H. Bernheim

Die Suggestion und ihre Heilwirkung

Die SUGGESTION und IHRE HEILWIRKUNG.

Von

DR. H. BERNHEIM

Professor an der Faculté de médecine in Nancy.

Autorisirte deutsche Ausgabe

von

Dr. Sigm. Freud

Docent für Nervenkrankheiten an der Universität in Wien.

Zweite, umgearbeitete Auflage besorgt von

Dr. Max Kahane.

LEIPZIG UND WIEN.

FRANZ DEUTICKE.

1896.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlags-Nr. 505.

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Vorwort zur zweiten deutschen Auflage.

Der ersten Ausgabe dieses Buches in deutscher Sprache war ein Vorwort des Uebersetzers beigegeben, welches wieder abzudrucken heute unnöthig geworden ist. Die wissenschaftliche Situation, in welche damals das Erscheinen der Uebersetzung von Bernheim's „Suggestion" fiel, findet sich heute gründlich verändert; die Zweifel an der Realität der hypnotischen Phänomene sind stille geworden; die Aechtung hat aufgehört, welche damals jedem Neuropathologen sicher war, der dieses Erscheinungsgebiet für bedeutsam und ernster Bemühung würdig erachtete. Es ist diese Wandlung nicht zum kleinsten Antheil das Verdienst eben dieses Buches gewesen, welches in unübertrefflich überzeugender und eindringlicher Weise die Sache des wissenschaftlichen Hypnotismus vertreten hat.

Als das Bedürfnis sich geltend machte, dieses grundlegende Werk des Nancyer Arztes zum zweitenmale für deutsche Leser zugänglich zu machen, haben Herausgeber und Verleger im Einvernehmen mit dem Autor sich entschlossen, es um jene Capitel zu verkürzen, in denen nur Kranken- und Heilungsgeschichten enthalten waren. Sie konnten sich nicht darüber täuschen, dass nicht gerade in dieser die starke Seite von Bernheim's Werk gelegen war. Herr Dr. M. Kahane hatte dann die Güte, dem Unterzeichneten die Arbeit der Revision der neuen Ausgabe abzunehmen und deren Text mit der letzten französischen Auflage in Einklang zu bringen.

Der Uebersetzer möchte aus dem Inhalte des Vorwortes zur ersten Ausgabe nur eine Bemerkung wiederholen, an der er heute wie damals festhält. Er vermisst in der Darstellung Bernheim's durchwegs den Gesichtspunkt, dass die „Suggestion" (besser: das Gelingen der Suggestion, die Suggerirung) ein pathologisches psychisches Phänomen ist, welches zu seinem Zustandekommen besonderer Bedingungen bedarf. Diese Auffassung braucht sich weder

durch die Häufigkeit und Leichtigkeit der Suggestion, noch durch deren grosse Rolle im Alltagsleben beirren zu lassen. Bei Bernheim nimmt die thatsächliche Feststellung der letzteren Verhältnisse einen so breiten Raum ein, dass er darüber versäumt, das psychologische Problem aufzustellen, wann und warum die normalen Weisen psychischer Beeinflussung unter den Menschen durch die Suggestion ersetzbar werden. Und während er alle Phänomene des Hypnotismus durch die Suggestion erklärt, bleibt die Suggestion selbst völlig unerklärt, umhüllt sich aber mit dem Scheine, keiner Erklärung zu bedürfen. Diese Lücke haben wohl alle jene Forscher verspürt, die im Gefolge Forel's um eine psychologische Theorie der Suggestion bemüht sind.

Wien, im Juni 1896.

Dr. Sigm. Freud.

Vorrede des Autors zur dritten Auflage.

Jedesmal wenn fremde Collegen mir die Ehre schenken, meine Klinik zu besuchen, um sich durch den Augenschein von der Wahrheit der Thatsachen zu überzeugen, von denen dieses Buch berichtet, zeigen sie sich aufs äusserste erstaunt über die Leichtigkeit, mit welcher bei uns die weitaus überwiegende Mehrzahl aller Personen ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes und des Temperaments der Hypnose unterworfen wird. Sie hatten gemeint, dass die Fähigkeit hypnotisch zu werden das ausschliessliche Vorrecht weniger neuropathisch veranlagter Menschen sei, und nun sehen sie alle oder fast alle Kranken eines Krankenzimmers der Reihe nach der Hypnose verfallen. Wie war es möglich, fragen sie dann, dass man jahrhundertelang an einer Wahrheit vorbeigehen konnte, welche so leicht zu entdecken ist?

Unter den Personen, welche man der Hypnose unterzieht, verfallen die Einen in einen tiefen Schlaf ohne Erinnerung beim Erwachen. Wir heissen sie somnambul. Nach Liébault betragen die Somnambulen ein Sechstel bis ein Fünftel aller Hypnotisirten. Auf unserer Klinik, welche natürlich besonders günstige Bedingungen für die Entfaltung der ärztlichen Autorität bietet, und auf welcher der Trieb zur Nachahmung und die Verlockung durch zahlreiche Vorbilder recht eigentlich eine Atmosphäre von Suggerirbarkeit entwickelt haben, stellt sich die Verhältniszahl der Somnambulen noch höher, und wir bringen es zeitweise dahin, die Hälfte — und darüber — von unseren Kranken in den somnambulen Zustand zu versetzen.

Andere erfahren eine verschieden weit gehende Beeinflussung, wenn sie sich auch nach dem Erwachen an alles erinnern, wenn sie sich auch einbilden mögen, dass sie nicht geschlafen haben. Die suggestive Katalepsie, die erzwungenen Contracturen, die automatischen

Bewegungen, die Unterdrückung von Schmerzen und ähnliche Erfolge bekunden diese Beeinflussung in unwidersprechlicher Weise.

Diejenigen, welche in den tiefen Schlaf gerathen sind, ohne Erinnerung nach dem Erwachen, schlafen ruhig und unbewegt wie natürliche Schläfer weiter, so lange man sie in Ruhe lässt. Nichts unterscheidet diesen künstlichen Schlaf von einem natürlichen. Erscheinungen von Seiten der Sensibilität und Motilität, der Denkthätigkeit und Phantasie, Sinnestäuschungen und Hallucinationen treten bei ihnen nicht eigenmächtig auf, sondern müssen durch die Suggestion hervorgerufen werden. Dieselben Erscheinungen kann man an diesen Personen auch erzeugen, wenn man es dahin bringt, mit ihnen während ihres natürlichen Schlafes in Rapport zu treten. Dieselbe Passivität der Gliederhaltung, sogenannte Katalepsie, die nämlichen automatischen Bewegungen, Sinnestäuschungen und Hallucinationen activer oder passiver Natur entstehen unter dieser Bedingung auch im natürlichen Schlaf. Die Hallucinationen sind nichts anderes als suggerirte Träume, die Träume nichts anderes als eigenmächtige Hallucinationen. Diese Hallucinationen, freiwillige wie suggerirte, bleiben zunächst passiv, d. h. der Träumer verhält sich regungslos wie beim gewöhnlichen Träumen; sie werden erst dann activ, d. h. sie bestimmen den Schläfer, sich zu bewegen, zu gehen, eine thätige Rolle in dem ihm aufgedrängten hallucinatorischen Vorgang zu spielen, wenn man ihn durch die Suggestion aus seiner Betäubung reisst. In derselben Art werden bei manchen Personen die Träume des natürlichen Schlafes activ und geben so die Erscheinung des natürlichen Somnambulismus. Alle Leistungen, die eine Person in ihrer Hypnose zeigt, können von ihr in unveränderter Form auch im natürlichen Schlafe erzielt werden.

Es muss mit aller Entschiedenheit gesagt werden: Der hypnotische Schlaf ist kein pathologischer Zustand. Der Hypnotismus ist keine Neurose analog der Hysterie. Man kann freilich bei den Hypnotisirten Aeusserungen von Hysterie erwecken, man kann eine echte hypnotische Neurose bei ihnen entwickeln, welche sich bei jedem Versuch, sie in künstlichen Schlaf zu versetzen, wiederholen wird. Aber diese Erfolge fallen nicht der Hypnose zur Last, sondern der Suggestion des Arztes oder in einigen Fällen der Autosuggestion einer besonders erregbaren Person, deren Phantasie, erschüttert durch die Vorstellung, dass sie magnetisirt worden ist, alle jene functionellen Störungen schafft, gegen welche eine beruhigende Suggestion allemale hilfreich sein wird. Die angeblichen physischen Phänomene der Hypnose sind nichts anderes als psychische Phänomene; die Katalepsie, der Transfert, die Contracturen sind nichts als Wirkungen der

Suggestion. Mit der Feststellung, dass die weit überwiegende Mehrzahl der Menschen suggerirbar ist, ist die Lehre von der neurotischen Natur der Hypnose aus dem Felde geschlagen. Man müsste denn annehmen wollen, dass die Nervosität etwas ganz Allgemeines ist, und dass das Wort „Hysterie" mit jeder Art von nervöser Erregbarkeit zusammenfällt. Da wir Alle Nerven haben, und da es eine allgemeine Eigenschaft der Nerven ist, erregbar zu sein, wären wir demnach Alle hysterisch.

Der Schlaf ist selbst nur die Wirkung einer Suggestion. Ich habe behauptet: Niemand kann gegen seinen Willen hypnotisirt werden, und Herr Ochorowitz hat diesen Satz lebhaft bekämpft. Er hat mich vielleicht nicht ganz richtig verstanden. Es ist unbestreitbar, dass jede Person, die nicht hypnotisirt werden will, und die weiss, dass sie nur hypnotisirt werden kann, wenn sie will, allen Bemühungen mit Erfolg widerstehen kann. Es ist ebenso richtig, dass manche Personen keinen Widerstand leisten können, weil ihr Wille durch die Vorstellung oder durch die Furcht vor einem stärkeren Willen, der sie auch widerwillig beeinflussen kann, gelähmt wird. Man darf sagen: Niemand kann hypnotisirt werden, der nicht daran glaubt, dass er hypnotisirt werden wird, und in dieser Fassung ist der Satz unanfechtbar. Die Vorstellung bedingt die Hypnose, es ist ein psychischer, nicht ein physischer Einfluss oder ein fluidistischer, der diesen Zustand herbeiführt. Seltsam genug, waren es gerade Psychologen, wie Herr Janet und Herr Binet, welche die rein psychische Natur dieser Erscheinungen verkannt haben, während Herr Delboeuf diesen Irrthum vermieden hat.

Die Suggerirbarkeit besteht auch im Wachen, aber sie ist im Wachen durch die Vernunft, die Aufmerksamkeit, das Urtheilsvermögen aufgehoben oder in Schranken gehalten. Im natürlichen oder provocirten Schlaf sind diese Geistesvermögen geschwächt und betäubt, die Phantasie herrscht ohne Einrede, alle anlangenden Sinneseindrücke werden ohne Prüfung aufgenommen und vom Gehirn in Handlungen, Empfindungen, Bewegungen und Sinnesbilder umgesetzt. Dieser neue Bewusstseinszustand, diese Veränderung des psychischen Wesens macht das Gehirn einerseits gefügiger, bildsamer, suggestionsfähiger, andererseits steigert es dessen Vermögen, auf dem Wege der Hemmung und Bahnung die Functionen und Organe des Körpers zu beeinflussen. Dieses durch die Suggestion gesteigerten Vermögens bedienen wir uns nun in der ausgiebigsten Weise, um Heilwirkungen zu erzielen.

Dies sind die Hauptgedanken, welche der Leser in diesem Werke auseinandergesetzt finden wird. Ich spreche hier weder von der

psychischen Suggestion, noch von der Gedankenübertragung aus der Ferne, noch auch von den hallucinatorischen Vorahnungen. Die Erscheinungen, welche die Gesellschaft für psychologische Untersuchungen in London mit grossem Eifer und in planvoller Weise erforscht, gehören in ein anderes Gebiet. Ich selbst verfüge hier nicht über genügend sichere Beobachtungen, welche mich zum Aussprechen einer eigenen Ansicht berechtigen würden. Sowohl in diesem Buche als in dem bald erscheinenden Werke: „Hypnotisme, Suggestion et Psychotherapie", welches eine Ergänzung dieses Buches bilden soll, beschäftige ich mich nur mit der Suggestion durch die Rede und mit der Anwendung derselben zu Heilzwecken.

Der Schule von Nancy kommt das Verdienst zu, diese Anwendung des Hypnotismus, seine nutzbringendste und fruchtbarste, geschaffen zu haben, indem sie die Hypnose auf ihre wirkliche Grundlage, auf die Suggestion zurückführte. In dieser Anwendung liegt auch die Existenzberechtigung meines Buches. Herr Liébault war der Bahnbrecher auf diesem Wege und hat sich damit ein Verdienst erworben, das ihm Niemand schmälern kann. Ich war unter den Ersten, die ihm gefolgt sind, und die erste Auflage dieses Buches wirkte — ich bedenke mich nicht, es auszusprechen — wie eine Offenbarung auf eine grosse Anzahl von Aerzten, welche seither ihrerseits begonnen haben, in dieser Richtung zu arbeiten.

Die überzeugende Macht der Thatsachen wird schliesslich auch die heftigsten Widersacher zur Anerkennung zwingen, und die suggestive Therapie wird, von Allen angenommen und ausgeübt, die zeitgenössische Medicin als eine ihrer werthvollsten Erwerbungen bereichern.

Im August 1890.

H. Bernheim.

INHALTS-VERZEICHNISS.

Seite

Vorwort zur zweiten deutschen Auflage . III
Vorrede des Autors zur dritten Auflage . V

Erster Theil.

Erstes Capitel.

Methode des Hypnotisirens. — Schlaf und hypnotische Beeinflussung. — Variiren der Beeinflussbarkeit bei verschiedenen Personen. — Verschiedene Abstufungen des Schlafes nach Liébault: 1. Betäubung, 2. suggestive Katalepsie, 3. automatische Drehbewegungen, 4. ausschliesslicher Rapport mit dem Hypnotiseur vermittelst des Gehörs, 5. leichter Somnambulismus, 6. tiefer Somnambulismus. — Eintheilung des Autors: *A.* Zustände mit erhaltener Erinnerung: 1. Suggerirbarkeit blos für gewisse Acte, 2. Unfähigkeit, die Augen zu öffnen, 3. suggestive Katalepsie, noch durch einen Willensact aufzuheben, 4. unaufhebbare Katalepsie, 5. suggestive Contractur, 6. automatischer Gehorsam. *B.* Zustände mit Amnesie (Somnambulismus), 7. ohne Hallucinationsfähigkeit, 8. mit Hallucinationsfähigkeit während des Schlafes, 9. mit hypnotischen und posthypnotischen Hallucinationen. Varianten dieser Stufen. — Suggestion ohne Schlaf. — Definition des Hypnotismus. — Die Fascination. — Das Erwachen. — Verhältniszahlen der hypnotisirbaren Personen . 3

Zweites Capitel.

Die im hypnotischen Schlafe auftretenden Erscheinungen. — Die Sensibilität. — Spontane und suggestive Anästhesie. — Die Hypnose kann das Chloroform nicht ersetzen. — Veränderungen der Motilität. — Suggestive Katalepsie. — Automatische Bewegungen. — Nachahmungsbewegungen. — Suggestive Lähmungen. — Somnambulismus mit Amnesie. — Automatischer Gehorsam. — Suggestionen der Sinnessphäre. — Suggestion von Hallucinationen. — Suggestionen von Handlungen, Sinnestäuschungen, von Hallucinationen für die Zeit nach dem Erwachen. — Negative Hallucinationen. — Psychische Blindheit und Taubheit. — Hallucinationen auf lange Sicht 22

Drittes Capitel.

Verschiedene Typen von Somnambulen. — Die Theilung der Persönlichkeit bei manchen Somnambulen. — Spontanes Träumen mit oder ohne Erhaltung des Bewusstseins von der Wirklichkeit 53

Viertes Capitel.

Seite

Circulation und Respiration in der Hypnose. — Die Veränderungen, welche die Autoren gefunden haben, rühren blos von der Aufregung her. — Einfluss der hypnotischen Suggestion auf die Functionen des organischen Lebens; Pulsbeschleunigung und Verlangsamung, Beeinflussung der Gefässinnervation, Röthung, Blasenbildungen und Blutungen in Folge von Suggestion 73

Fünftes Capitel.

Die Suggestion im Wachen. — Die nämlichen Erscheinungen wie in der Hypnose können bei den hypnotisirbaren, aber wachen Personen durch einfache Behauptung hervorgerufen werden. — Transfert einer Hemianästhesie bei einer Hysterischen. — Sensorielle Suggestionen. — Hallucinationen. — Suggestive Veränderungen des Gesichtsfeldes. — Autosuggestion in der Ekstase 77

Sechstes Capitel.

Erwiderung auf einige Einwände. — Die drei Phasen der Hypnose nach der Schule der Salpêtrière. — Transfertversuche. — Experimentell erzeugte Sinnestäuschungen. — Das wirkliche und das hallucinirte Bild 84

Siebentes Capitel.

Historischer Abriss. — Mesmer und der Mesmerismus. — Seine Verwerfung durch die gelehrten Gesellschaften. — Husson's Bericht. — Der Abbé Faria und die Hypnose durch Suggestion. — Die Lehre von Alexander Bertrand. — Experimente und fluidistische Lehre des Generals Noizet. — Zweite Periode: Braid und seine Lehre. — Analyse derselben. — Grimes und die Elektrobiologie in Amerika und England. — Versuche und Theorien von Durand aus Gros. — Die psychische Therapie des Dr. Charpignon und seine fluidistische Lehre. — Der Braidismus in Frankreich; Arbeiten von Azam. — Versuche einer Anwendung der Hypnose zu chirurgischen Zwecken. — Versuche und Lehren von Dr. Liébault in Nancy. Er stellt den hypnotischen Schlaf dem natürlichen an die Seite. — Die Hypnose bei Thieren: Kircher, Czermak, Preyer, Wilson, Beard. — Der provocirte Schlaf in Frankreich; Versuche von Ch. Richet. — Die Hypnose der Hysterischen: Versuche von Charcot und Dumontpallier. — Die Hypnose beim Menschen in Deutschland. Versuche des dänischen Magnetiseurs Hansen; physiologische Theorien von Rumpf, chemische Theorie von Preyer, psycho-physiologische von Schneider, Berger und Heidenhain. — Lehren von Prosper Despine. — Jüngste Publicationen . 100

Achtes Capitel.

Theorie des Autors zur Erklärung der Phänomene der Suggestion. — Die Automatie des normalen Lebens, reflectorische und instinctive automatische Handlungen. — Automatie beim Neugeborenen und beim Erwachsenen. — Mässigender Einfluss des psychischen Organes auf dieselbe. — Richtigstellung von Sinnestäuschungen durch das psychische Organ. — Versuche von A. Maury. — Die hypnagogischen Hallucinationen. — Die Gläubigkeit. — Sensorielle Suggestionen auf dem Wege der Nachahmung. — Der automatische Gehorsam. — Einfluss der Vorstellung auf die Handlung. — Die Aufhebung des Bewusstseins nach der Lehre von Despine. — Das Bewusstsein ist in der Hypnose erhalten. — Steigerung der reflectorischen ideo-motorischen, — sensitiven, und — sensoriellen Erregbarkeit. — Die negativen Suggestionen. — Die Inhibition. — Das Einschläfern durch Suggestion, durch Ermüdung der Lider, durch Verschluss der Augen, durch einen gleichförmigen, schwachen und andauernden Sinneseindruck. — Die Suggestion ohne Schlaf. — Chambard's Eintheilung der verschiedenen Zustände des hypnotischen Schlafes. — Einwände dagegen. — Versuch einer Erklärung der latenten Erinnerungen und der Suggestion auf lange Sicht. — Erwiderung auf die Einwände von Beaunis 117

Neuntes Capitel.

Seite

Allgemeine Anwendungen der Lehre von der Suggestion. — Moralische und psychologische Gesichtspunkte. — Erziehung. — Juristische Gesichtspunkte. — Suggestionen verbrecherischer Handlungen. — Beobachtungen dieser Art. — Die rückwirkenden Hallucinationen. — Die Affaire von Tisza-Eszlar. — Instinctschwäche. — Erwiderung an Paul Janet 151

Zweiter Theil.

Die Heilwirkung der Suggestion.

Erstes Capitel.

Die Heilkraft der Phantasie. — Talismane und Amulette. — Die Magnetotherapie. — Bericht der Société royale de médecine über die Magnetotherapie des Abbé Lenoble. — Verfall und Wiedererhebung des medicinischen Magnetismus. — Verschiedenartige magnetische Proceduren in alter und moderner Zeit. — Die Heilkünstler. — Heilungen durch die Macht der Einbildungskraft. — Wunderheilungen von Lourdes. — Die therapeutische Suggestion. — Der hypnotische Zustand steigert die Suggerirbarkeit. — Heilerfolge der alten Magnetiseure. — Lehre von Braid; dessen theoretische Ansichten über den Mechanismus der Heilungen. — Methode von Liébault, Suggestion durch die Rede. — Ueberschau der so erzielten Heilerfolge und der verschiedenen Verfahren der Suggestion. — Missglücken in Folge der Krankheit oder der Versuchsperson. — Autosuggestionisten . 183

Uebersicht der Beobachtungen . 206

Zweites Capitel.

Die suggestive Therapie wirkt auf die Function. — Bedeutung des functionellen Dynamismus in Krankheiten. — Gefahren des Hypnotismus. — Spontanes Einschlafen. — Uebermässige Steigerung der suggestiven Empfänglichkeit. — Die Suggestion kann diese üblen Folgen hintanhalten. — Kann die Hypnose eine Schädigung der geistigen Fähigkeiten mit sich bringen? — Missbrauch der provocirten Hallucinationen. — Hallucinationsfähigkeit im Wachen. — Vorschriften für den Arzt . 210

ERSTER THEIL.

Erstes Capitel.

Methode des Hypnotisirens. — Schlaf und hypnotische Beeinflussung. — Variiren der Beeinflussbarkeit bei verschiedenen Personen. — Verschiedene Abstufungen des Schlafes nach Liébault: 1. Betäubung, 2. suggestive Katalepsie, 3. automatische Drehbewegungen, 4. ausschliesslicher Rapport mit dem Hypnotiseur vermittelst des Gehörs, 5. leichter Somnambulismus, 6. tiefer Somnambulismus. — Eintheilung des Autors: *A.* Zustände mit erhaltener Erinnerung: 1. Suggerirbarkeit blos für gewisse Acte, 2. Unfähigkeit, die Augen zu öffnen, 3. suggestive Katalepsie, noch durch einen Willensact aufzuheben, 4. unaufhebbare Katalepsie, 5. suggestive Contractur, 6. automatischer Gehorsam. *B.* Zustände mit Amnesie (Somnambulismus), 7. ohne Hallucinationsfähigkeit, 8. mit Hallucinationsfähigkeit während des Schlafes, 9. mit hypnotischen und posthypnotischen Hallucinationen. Varianten dieser Stufen. — Suggestion ohne Schlaf. — Definition des Hypnotismus. — Die Fascination. — Das Erwachen. — Verhältnisszahlen der hypnotisirbaren Personen.

Wenn ich einen Kranken habe, bei dem ich mir von der Anwendung der Suggestion eine heilsame Wirkung erwarte, gehe ich auf folgende Weise vor, um ihn in Hypnose zu versetzen: Ich sage ihm zunächst, dass er durch die Hypnose der Heilung oder der Besserung entgegengeführt werden kann, dass es sich dabei um keine schädliche oder aussergewöhnliche Beeinflussung handelt, sondern um einen einfachen Schlaf- oder Betäubungszustand, der sich bei jedermann hervorrufen lässt, dass dieser Zustand einer wohlthätigen Ruhe das Gleichgewicht im Nervensystem wieder herstellt und ähnliches mehr. Wenn es nothwendig ist, hypnotisire ich vor ihm eine oder zwei Personen, zeige ihm, dass die Hypnose weder Gefahren noch unangenehme Empfindungen mit sich bringt, und es gelingt mir so in der Regel, das Vorurtheil zu brechen, welches sich bei ihm an die Vorstellung des Magnetismus knüpft, und die Furcht zu zerstreuen, die er vor diesem geheimnissvollen Unbekannten empfindet. Hat er überdies Kranke gesehen, welche ich durch dieses Verfahren geheilt oder gebessert habe, so gewinnt er Zutrauen und liefert sich mir in die Hände. Ich sage ihm dann: „Schauen Sie mich fest an und denken sie ausschliesslich ans Einschlafen. Sie werden gleich eine Schwere in den Augenlidern fühlen, dann eine Müdigkeit in den Augen; Ihre Augen blinzeln schon, sie werden feucht; Sie sehen nicht mehr deutlich, jetzt fallen die Augen zu.“ Bei einigen Personen tritt dies sofort ein, sie schliessen die Augen und versinken in Schlaf. Bei anderen Personen muss ich diese Ver-

sicherungen wiederholen und mit Nachdruck wiederholen; ich füge noch eine Manipulation hinzu, die von verschiedener Art sein kann. Ich bringe z. B. zwei Finger meiner rechten Hand vor die Augen der betreffenden Person und lasse dieselben fixiren, oder ich streife mit meinen beiden Händen mehrmals in der Richtung von oben nach abwärts über ihre Augen, oder ich fordere sie auf, fest in meine Augen zu schauen, während ich gleichzeitig alle ihre Gedanken auf die Vorstellung des Einschlafens zu richten suche. Ich thue dies etwa mit folgenden Worten: „Ihre Lider schliessen sich, Sie können sie nicht mehr öffnen; Sie verspüren eine Schwere in den Armen und in den Beinen; Sie hören nichts mehr; Ihre Hände sind wie gelähmt; Sie können nichts mehr sehen, der Schlaf kommt über Sie," und dann füge ich mit gebieterischem Tone hinzu: „Schlafen Sie!" Häufig entscheidet dieser Befehl; der Kranke schliesst die Augen, schläft oder ist wenigstens beeinflusst.

Ich bediene mich des Wortes „Schlafen", weil mir daran liegt, eine möglichst tiefgehende suggestive Beeinflussung, wo möglich mit Schlaf gepaart, herbeizuführen. Es gelingt aber nicht immer, einen Schlaf im eigentlichen Sinne zu erreichen; wenn die Versuchspersonen nicht das Gefühl des Schlafes haben und sich in diesem Sinne äussern, pflege ich ihnen zu sagen, dass der Schlaf nicht unbedingt nothwendig ist, dass die heilsame hypnotische Einwirkung auch ohne Schlaf zu Stande kommt, und dass es viele Personen giebt, die der Einwirkung des Magnetismus unterliegen, ohne dabei in Schlaf zu versinken (vgl. weiter unten).

Wenn die Versuchsperson die Augen nicht schliesst oder nicht geschlossen hält, pflege ich die Fixation meiner Augen oder meiner Hände nicht lange fortsetzen zu lassen. Denn es giebt Personen, welche im Stande sind, die Augen unbestimmte Zeit lang aufgesperrt zu halten, und die so, anstatt sich der Vorstellung des Einschlafens hinzugeben, bei dem Vorsatze, ausdauernd zu fixiren, stehen bleiben. Ich ziehe es in solchen Fällen vor, ihnen die Augen zu verschliessen. Nach ein oder zwei Minuten Fixation drücke ich ihnen die Augenlider zu oder ziehe die Lider sanft und langsam über die Augen herab, so dass ich den allmählichen Lidschluss beim natürlichen Einschlafen nachahme; am Ende halte ich die Lider geschlossen und setze dabei meine Suggestionen fort: „Ihre Augen sind wie verklebt. Sie bringen dieselben nicht voneinander; Ihre Schläfrigkeit nimmt immer mehr zu, Sie können ihr nicht mehr widerstehen." Ich senke allmählich die Stimme, wiederhole den Befehl „Schlafen Sie" und zumeist stellt sich nach zwei bis drei Minuten der Schlaf oder irgend ein Grad von hypnotischer Beeinflussung wirklich ein. Ich erzeuge so den Schlaf selbst durch Suggestion, ich suggerire dem Kranken die Vorstellung des Einschlafens, führe das Bild des Schlafes in sein Gehirn ein.

Das Streichen mit den Fingern, das Fixiren der Hände oder der Augen des Hypnotiseurs ist zwar vortheilhaft, um die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, aber nicht unbedingt zur Hypnose erforderlich.

Kinder sind sehr leicht und schnell zu hypnotisiren, wenn sie so weit geistig entwickelt sind, dass sie zuhören und verstehen. Es

genügt mir oft, ihnen die Augen zu schliessen, durch einige Momente geschlossen zu halten, ihnen dann zu sagen, dass sie schlafen sollen, und dann zu behaupten, dass sie schlafen.

Auch Erwachsene lassen sich mitunter auf so einfache Weise, durch das blosse Zudrücken der Augen einschläfern. Bei vielen Personen kann ich so die Hypnose ohne alle Vorbereitungen herbeiführen; ich erspare mir Striche und Fixiren, schliesse ihnen die Augenlider, halte sie sanft zugedrückt, fordere die Versuchspersonen auf, die Lider geschlossen zu halten und suggerire ihnen die Empfindungen des Einschlafens. Viele Personen verfallen dann in der That schnell in einen mehr oder minder tiefen Schlaf.

Bei Anderen stösst man auf einen grösseren Widerstand. Ich setze dann häufig meine Absicht durch, wenn ich den Patienten die Augen durch längere Zeit geschlossen halte, ihnen Stillschweigen und Unbeweglichkeit auferlege und unausgesetzt dieselben Redensarten vor ihnen wiederhole: „Jetzt verspüren Sie eine Betäubung, ein Gefühl von Schläfrigkeit; Ihre Arme und Beine sind bereits ganz unbeweglich, Ihre Lider werden warm; Ihr Nervensystem beginnt sich zu beruhigen, Sie haben keine Lust mehr, sich zu bewegen, Ihre Augen bleiben geschlossen, jetzt ist der Schlaf da u. s. w." Nachdem ich diese eindringliche Suggestion vom Gehör aus durch einige Zeit fortgesetzt habe, kann ich meine Finger entfernen; die Augen des Patienten bleiben geschlossen; ich erhebe seine Arme, sie bleiben in der Luft stehen: der kataleptische Schlaf ist erreicht.

Andere Personen zeigen sich noch widerspenstiger, sie sind in ihrer Voreingenommenheit unfähig sich hinzugeben, beobachten und stören sich fortwährend und behaupten, dass sie nicht einschlafen können. Solche nöthige ich zur Ruhe und spreche ihnen immer von Betäubung und Müdigkeit. „Das genügt," pflege ich zu sagen, „um eine wirksame Suggestion zu erzielen. Es bedarf dazu keines eigentlichen Schlafes. Bleiben Sie ruhig und rühren Sie sich nicht." Ich versuche bei solchen Personen nicht, kataleptische Erscheinungen zu erzeugen, denn ich weiss, dass sie blos zur Ruhe gebracht und nicht eingeschläfert sind, und dass sie sich bei jedem Versuche aufraffen und mit Leichtigkeit aus ihrer Unbeweglichkeit herausreissen würden. Ich begnüge mich in solchem Falle oft damit, die Person in einem Zustande von zweifelhafter Einschläferung zu belassen, und fordere sie auf, eine Zeit lang in dieser Ruhe zu beharren ohne zu prüfen, ob eine Beinflussung wirklich stattgefunden hat. Manche Personen halten sich auch wirklich ziemlich lange regungslos, ohne dass sie sagen könnten, ob sie es freiwillig oder unfreiwillig gethan haben. Gewöhnlich gelingt es durch diese Art von Schulung, in einer zweiten oder dritten Sitzung einen höheren Grad einer nicht mehr zweifelhaften Hypnose, begleitet von suggestiver Katalepsie oder selbst von Somnambulismus, zu erreichen.

Bei verschiedenen Personen führt verschiedenes Vorgehen zum Ziele. Bei den Einen genügt die milde Suggestion, bei Anderen bedarf es einer Art von Ueberwältigung, eines herrischen Gebarens, um die Neigung zum Lachen oder die unwillkürliche Widerstandslust zu unterdrücken, welche bei derartigen hypnotischen Versuchen auftreten.

Viele Personen zeigen sich schon durch die erste Hypnose beeinflusst, bei Anderen bedarf es einer zwei- bis dreimaligen Wiederholung. Der hypnotische Einfluss zeigt sich nach mehreren Sitzungen ungemein gesteigert. Es genügt dann oft, die Betreffenden anzusehen, ihnen die Finger vorzuhalten und zu rufen: „Schlafen Sie!", auf dass in wenigen Secunden sich ihre Augen schliessen und der Schlaf mit allen seinen Begleiterscheinungen sich einstellt. Andere Personen erlangen die Fähigkeit, rasch einzuschlafen, erst nach einer gewissen, aber in der Regel nicht grossen Anzahl von Sitzungen.

Es gelingt mir oft, dass ich sieben oder acht Personen nacheinander, je in einem Moment, hypnotisire. Nach diesen kommen mehrere Andere, welche widerspenstig oder schwer zu beeinflussen sind. Ich halte mich bei solchen nur wenige Minuten auf; was das erstemal nicht gelungen ist, gelingt gewöhnlich in einer zweiten oder dritten Sitzung.

Personen, bei denen die hypnotische Suggerirbarkeit stark entwickelt ist, bedürfen zum Einschläfern keiner so lebhaften Betonung der Vorstellung des Schlafes. Man kann solche Leute schriftlich hypnotisiren, indem man ihnen mittheilt, dass sie in Hypnose verfallen werden, sobald sie den betreffenden Brief gelesen haben, man kann sie mit Hilfe des Telephons hypnotisiren, wie es Herr Liégeois gethan hat; kurz, die Suggestion erreicht jedesmal ihren Zweck, auf welchem Wege immer sie ihnen zukommt.

Es giebt Personen, welche sich unter dem Einflusse des Chloroforms hypnotisiren, ehe sie chloroformirt sind. Jeder Chirurg wird sich an Patienten erinnern, welche nach wenigen Athemzügen des Schlafmittels plötzlich und ohne ein Aufregungsstadium eingeschlafen sind, sicherlich ehe das Chloroform seine Wirkung gethan haben konnte. Ich habe selbst diese Beobachtung an Clienten gemacht, welche ich für den Zahnarzt zu chloroformiren hatte, und lasse sie seither niemals unausgenützt. Jedesmal, wenn ich eine Narkose einleite, suggerire ich dem Kranken vom ersten Athemzuge an, dass er rasch und sanft einschlafen wird. Mitunter kommt dann wirklich der hypnotische Schlaf vor dem Chloroformschlaf und kann so tief sein, dass er zur Vornahme der Operation ausreicht. Ist dies nicht der Fall, so setze ich die Einathmung des Chloroforms bis zur völligen Unempfindlichkeit, welche durch die Beihilfe der Suggestion früher eintritt, fort und kann sagen, dass ich durch dieses Verfahren das Stadium der Erregung in der Chloroformnarkose häufig vermeide.

Man darf nicht glauben, dass blos neuropathische Personen, Schwachköpfe und Hysterische der Hypnose unterliegen oder dass nur Frauen hypnotisirbar sind; die Mehrzahl meiner Beobachtungen bezieht sich im Gegentheile auf Männer, welche ich mit Absicht ausgesucht habe, um dem obigen Einwurf zu begegnen. Es ist wahr, die hypnotische Beeinflussbarkeit zeigt grosse Verschiedenheiten, und ich habe wie Herr Liébault gefunden, dass Leute aus dem Volke, alte Militärs, Handwerker, kurz, Leute mit gefügigen Gehirnen, die an passiven Gehorsam gewöhnt sind, die Suggestion besser aufnehmen, als voreingenommene und überbildete Personen, die häufig auch unabsichtlich der Hypnose einen gewissen moralischen Widerstand

leisten. Geistesgestörte, melancholisch oder hypochondrisch Verstimmte sind oft schwer oder gar nicht zu beeinflussen; es bedarf eben zur Hypnose der Mitwirkung, der zustimmenden Erwartung der Versuchsperson, es ist nothwendig, dass Letztere sich ohne inneres Widerstreben der Beeinflussung des Hypnotiseurs überlässt, und die Erfahrung zeigt, dass die grosse Mehrzahl der Menschen dieser Bedingung mit Leichtigkeit nachkommen kann.

Unter den Personen, die ich hypnotisirt habe, befanden sich viele von grosser Intelligenz, die den höheren Ständen der Gesellschaft angehörten und keineswegs nervös waren, wenigstens nicht in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes. Freilich, wenn Jemand eine Ehre darein setzt, zu beweisen, dass er nicht hypnotisirbar ist, dass Suggestionen an ihm nicht haften, und dass sein Gehirn in festerem Gleichgewicht ist als das anderer Leute; bei einem solchen schlägt oft die Beeinflussung fehl, denn er versteht es nicht, sich in den für die Annahme der Suggestion erforderlichen Zustand zu versetzen, er sträubt sich bewusst oder unbewusst gegen dieselbe, er macht sich sozusagen eine Gegensuggestion, unter deren Herrschaft er steht.

Der Grad von Beeinflussung, welchen man durch die Hypnose erzielt, fällt bei verschiedenen Personen verschieden aus. Herr Liébault hat eine Eintheilung der verschiedenen Grade der Hypnose aufgestellt, welche ich in Folgendem wiedergebe.

Der erste Grad von Beeinflussung besteht nach Liébault darin, dass die Betreffenden eine mehr oder minder deutliche Betäubung, Schwere in den Lidern und Schläfrigkeit empfinden; es ist dies aber der seltenste Fall. Die Schläfrigkeit kann verschwinden, sobald der Arzt mit der Beeinflussung aufhört; sie kann bei manchen Personen einige Minuten darüber anhalten, bei anderen noch längere Zeit, so eine halbe Stunde lang, sich fortsetzen. Die Versuchspersonen verhalten sich dabei häufig regungslos; es giebt aber auch andere, die, ohne aus ihrer Somnolenz zu erwachen, sich rühren und ihre Stellung verändern. Dieser Zustand kann bei einer nächsten Sitzung einem höheren Grade von Hypnose weichen oder sich unverändert erhalten. So kenne ich eine Dame, bei welcher ich mehr als hundertmal eine Somnolenz von halb- bis einstündiger Dauer hervorgerufen habe, ohne dass es mir gelungen wäre, darüber hinaus zu kommen.

Manche Personen gerathen nicht in eine eigentliche Somnolenz, sondern halten blos die Lider geschlossen und sind unvermögend sie zu öffnen, dabei sprechen sie, antworten auf Fragen und sagen aus, dass sie nicht schlafen. Ihre Augenlider sind aber wie kataleptisch; wenn ich ihnen sage: „Sie können die Augen nicht öffnen," strengen sie sich vergebens an, die Augen bleiben geschlossen. Ich habe den Eindruck bekommen — ich bin aber nicht sicher darin — dass diese Form der Hypnose bei Frauen häufiger beobachtet wird als bei Männern. Eine dieser Frauen machte in diesem Zustande die unerhörtesten Anstrengungen, die Lider voneinander zu bringen, dabei lachte sie und redete ganz geläufig. Ich sagte ihr wiederholt: „Versuchen Sie doch die Augen aufzumachen"; sie brachte es nicht zu Stande, obwohl sie all ihre Willenskraft zusammennahm, bis ich den Zauber durch die Versicherung hob: „Sie können jetzt die Augen öffnen."

Ich betrachte diesen Zustand als eine Unterart des ersten Grades.

Im zweiten Grad der Hypnose halten die Versuchspersonen gleichfalls die Lider geschlossen, ihre Glieder sind ganz schlaff, sie hören alles, was man ihnen sagt, und was in ihrer Nähe gesprochen wird, sie sind aber dem Willen des Hypnotiseurs unterworfen, ihr Gehirn befindet sich in dem Zustande, den die Magnetiseure Hypotaxie oder „Charme'' heissen.

Für diesen zweiten Grad charakteristisch ist die suggestive Katalepsie, worunter ich folgende Erscheinung verstehe: die Person sei mit erschlafften Gliedern eingeschlafen; ich hebe nun einen Arm auf, er bleibt stehen; ich hebe ein Bein auf, es bleibt gleichfalls in der Luft, kurz, die Glieder behalten jetzt die Stellung bei, die man ihnen ertheilt. Ich heisse diese Art von Katalepsie „suggestiv", weil sie, wie man sich leicht überzeugen kann, eine rein psychische ist; sie rührt von der Passivität der Person her, welche eine ihr gegebene Stellung automatisch ebenso festhält, wie sie eine ihr eingegebene Vorstellung bewahrt. Man sieht nämlich, dass dieses Phänomen bei einer und derselben oder bei verschiedenen Personen mit der Tiefe der Hypnose und mit der psychischen Empfänglichkeit für die Hypnose in seiner Ausbildung Schritt hält. Dieser kataleptiforme Zustand kann fürs erste nur schwach angedeutet sein; das erhobene Glied bleibt dann nur wenige Secunden in der Luft stehen und sinkt mit einer gewissermassen zögernden Bewegung herab. Oder es bleibt nur der Vorderarm stehen; sobald man den Arm als Ganzes, Ober- und Vorderarm erhebt, fällt er herab; oder die einzelnen Finger behalten die ihnen gegebene Stellung nicht bei, während die Hand als Ganzes und der Vorderarm steif bleiben.

Bei einigen Personen kann man folgendes Phänomen beobachten: Wenn man einen Arm rasch in die Höhe hebt und dann auslässt, fällt er zurück. Wenn man ihn aber einige Secunden lang gehoben hält, gleichsam um die Vorstellung von der Lage dieses Armes im Gehirn des Hypnotisirten zu befestigen, so wird er in der That auch weiterhin erhoben gehalten. In anderen Fällen erhält man die Katalepsie nur, wenn man sie ausdrücklich in der Suggestion verlangt. Man muss dem Hypnotisirten sagen: „Jetzt bleiben Ihre Arme oder Beine so stehen, wie ich sie stelle," und nur in dem Falle bleiben sie es wirklich. Es kommt auch vor, dass Personen die ihnen gegebenen Stellungen ruhig beibehalten, so lange man ihnen nichts sagt, dass sie sich aber so zu sagen zusammennehmen, ihren eingeschläferten Willen wecken und das erhobene Glied senken, sobald man sie dazu herausfordert; häufig wachen sie bei dieser Anstrengung auf. Fälle dieser Art nehmen eine Mittelstellung zwischen dem ersten und zweiten Grade der Hypnose ein, sie bilden aber nicht die Mehrzahl; vielmehr ist es Regel, dass die Hypnotisirten mit all ihrer Anstrengung die ihnen verliehene Stellung nicht zu ändern vermögen.

Man kann an dem Verhalten der Katalepsie die allmähliche Ausbildung der Suggestionsfähigkeit verfolgen. Bei einer grossen Reihe von Personen ist die Katalepsie aber schon von Anfang an voll ausgebildet; bei solchen bleiben die Glieder schon bei der ersten Hypnose spontan in der ihnen gegebenen Stellung, ohne dass es er-

forderlich wäre, die Suggestion besonders darauf einzurichten, und zwar bleiben sie so, entweder so lange als die Hypnose dauert, oder sie sinken langsam und allmählich im Verlaufe von Minuten, von einer Viertelstunde oder eines längeren Zeitraumes herab.

Wenn man nicht über den zweiten Grad der Hypnose hinausgekommen ist, geschieht es oft, dass die aus der Hypnose Erwachten behaupten, sie hätten gar nicht geschlafen, weil sie sich erinnern können, alles gehört zu haben. Sie glauben dann, dass ihr Benehmen ein Ausfluss ihrer freiwilligen Fügsamkeit war. Wiederholt man aber den Versuch, so tritt die suggestive Katalepsie wieder auf und beweist, dass es sich, wenn nicht um einen Schlaf, so doch um einen ganz besonderen psychischen Zustand gehandelt hat, in dem die Widerstandsfähigkeit des Gehirns verringert und dasselbe für die Suggestion zugänglich geworden ist.

Im dritten Grade der Hypnose ist die Betäubung eine weit tiefere, die tactile Sensibilität kann herabgesetzt oder aufgehoben sein; ausser der suggestiven Katalepsie zeigen sich die automatischen Bewegungen in folgender Art: Ich fasse die beiden Arme des Hypnotisirten und drehe sie umeinander, dann sage ich: „Ihre Arme laufen jetzt so fort, Sie können sie nicht aufhalten." Dies geschieht auch durch kürzere oder längere Zeit. Bei einigen Personen bedarf es für diese automatische Drehbewegungen nicht einmal der wörtlichen Suggestion; es genügt, dass man den Armen die entsprechende Bewegung verleiht und sie darauf frei lässt. Im dritten Grade der Hypnose kann man auch die suggestive Contractur erzeugen. Der Hypnotisirte hört aber noch alles, was um ihn gesprochen wird.

Der vierte Grad der Hypnose charakterisirt sich ausser durch die vorhin beschriebenen Erscheinungen durch den Verlust der Beziehungen zur Aussenwelt. Der Hypnotisirte hört noch, was der Hypnotiseur zu ihm spricht, aber nicht was andere Personen zu ihm sagen, oder was in seiner Nähe gesprochen wird. Seine Sinne stehen nur mehr in Rapport mit dem Hypnotiseur, können aber vom Hypnotiseur in Beziehung zur übrigen Welt gesetzt werden.

Der fünfte und sechste Grad der Hypnose sind nach Liébault charakterisirt durch die Amnesie für alles, was sich während des Schlafes zugetragen hat; sie machen den Somnambulismus aus. Der fünfte Grad ist der leichte Somnambulismus, bei dem noch eine unbestimmte Erinnerung bestehen bleibt; die Hypnotisirten haben wenigstens in gewissen Momenten undeutlich gehört, und einzelne Erinnerungen tauchen von selbst in ihnen auf. Die Aufhebung der Sensibilität, die suggestive Katalepsie, die automatischen Bewegungen, die suggestiven Hallucinationen, kurz, alle die Erscheinungen, von denen wir bald ausführlich handeln werden, gelangen auf dieser Stufe der Hypnose zur vollsten Ausbildung.

Im tiefen Somnambulismus (im sechsten Grade der Hypnose) ist die Erinnerung für alles während des Schlafes Vorgefallene vollkommen erloschen und kann auch von selbst nicht wach werden. Wir werden hören, dass man diese Erinnerung jedesmal künstlich hervorrufen kann. Der Hypnotisirte bleibt so lange eingeschläfert, als es dem Hypnotiseur beliebt, und ist ein Automat geworden, der all seinen Befehlen gehorcht.

Die hier vorgebrachte Eintheilung der Hypnose in mehrere Grade hat einen gewissen theoretischen Werth; sie gestattet, den Zustand jeder durch die Hypnose beeinflussten Person mit wenig Worten zu beschreiben und einzuordnen. Es bestehen auch Zwischenstufen zwischen den einzelnen Graden; es kommen eben alle möglichen Uebergänge von der einfachen Betäubung und von der zweifelhaften Einschläferung bis zum tiefsten Somnambulismus zur Beobachtung.

Ich muss hinzufügen, dass die Tiefe des Schlafes nicht jedesmal in directem Verhältnisse steht zur Gefügigkeit gegen die Suggestion und zur Möglichkeit, die vorhin aufgezählten Erscheinungen hervorzurufen.

Es giebt Personen, die nicht ordentlich schlafen, auf Fragen Antwort geben, sich nach dem Erwachen auf alles besinnen und doch trifft bei ihnen alles: Contractur, Unempfindlichkeit, automatische Bewegungen auf Befehl oder nach Einleitung, endlich therapeutische Suggestionen in vortrefflicher Weise zu. Dies wird leicht zu begreifen sein, wenn wir die Suggestion im wachen Zustande behandelt haben werden.

Dagegen giebt es Andere, die in einen schweren und tiefen Schlaf verfallen und sich nach dem Erwachen an nichts erinnern. So lange sie schlafen, nützt es nichts, sie mit Fragen zu bestürmen; sie bleiben regungslos. Es ist schwer, die suggestive Katalepsie bei ihnen zu erhalten, ihre Arme bleiben nur kurze Zeit erhoben. Suggestionen, Handlungen, Wahrnehmungen und Befehle, die man ihnen für die Zeit nach dem Erwachen aufträgt, werden nicht angenommen und nicht durchgeführt; man sollte meinen, sie ständen nicht in Rapport mit dem Hypnotiseur. Aber ein solcher Rapport besteht doch, denn es genügt, die Worte „Wachen Sie auf" auszusprechen, um sie zum Erwachen zu veranlassen. Ich habe bei mehreren Personen, deren Schlaf die oben beschriebenen Eigenthümlichkeiten zeigte, also ein todter Schlaf zu sein schien, sofortige therapeutische Wirkungen durch die Suggestion vom Gehör aus erzielt, so: Wiederkehr der Sensibilität, Nachlass von Schmerzen, Steigerung der am Dynamometer gemessenen Muskelkraft, was doch beweist, dass diese Personen trotz der scheinbaren Lethargie während des ganzen Schlafes in Rapport mit mir geblieben waren.

Endlich giebt es Personen, welche bis auf den Verschluss der Augen vollkommen wach scheinen; sie antworten auf alle Fragen, sprechen recht geläufig, sind gar nicht oder nur sehr wenig kataleptisch, lassen weder Hallucinationen noch Illusionen hervorrufen, und — zeigen doch beim Erwachen vollkommene Amnesie.

Jeder Schläfer hat sozusagen seine Eigenart, seine besondere hypnotische Reaction. Vor allem aber will ich zunächst hervorheben, dass die Tauglichkeit für die Erscheinungen der Suggestion nicht immer der Tiefe des Schlafes parallel läuft.

Die vorstehende Eintheilung der Hypnose in mehrere Grade habe ich in der ersten Auflage dieses Buches wiedergegeben, wie ich sie von meinem Collegen Liébault überkommen habe; ich konnte die Richtigkeit der scharfsinnigen Beobachtungen Liébault's nur vollinhaltlich bestätigen. Ich glaube aber, dass es von Interesse sein

wird, diese Thatsachen der Beobachtung von einem weiteren Gesichtspunkte aus zu betrachten, und dem Begriff „Hypnose" eine ausgedehntere Bedeutung zu geben, als die des „künstlichen Schlafes". Die Bemerkungen, die ich hierbei vorzubringen gedenke, werden der Grundidee Liébault's keineswegs widersprechen; vielmehr werden sie dieselbe bekräftigen, indem sie zeigen, dass die Suggestion der Grundstein aller hypnotischen Erscheinungen ist.

Die Beobachtung lehrt also Folgendes:

Unter den Personen, welche durch die Hypnose beeinflusst werden können, giebt es eine Gruppe, die nach ihrer Wiederkehr zur Norm keinerlei Erinnerung an das Vorgefallene bewahrt; für sie ist alles wie ausgelöscht.

Eine zweite Gruppe bewahrt eine theilweise, unsichere oder unvollständige Erinnerung; einige Dinge sind ausgelöscht, andere in der Erinnerung erhalten. Sie haben reden gehört, wissen aber nicht, was gesprochen wurde, oder sie haben behalten, was der Hypnotiseur, und vergessen, was andere Personen gesprochen haben.

In einer dritten Gruppe ist die Erinnerung an alles, was sich während der Hypnose zugetragen hat, erhalten. Von den hierher gehörigen Personen haben die Einen das Bewusstsein, eingeschläfert und betäubt gewesen zu sein, obwohl sie alles gehört haben; sie waren ja nicht im Stande, sich zu rühren und aus ihrer Betäubung aufzuraffen. Andere sind sich keiner Betäubung bewusst, sie machen geltend, dass sie in voller Klarheit über die Situation und wachen Geistes alles aufgenommen haben, was während der Hypnose gesagt oder gethan wurde, sie stellen den Schlaf in Abrede, und es ist in der That schwer, den eigenthümlichen Zustand, in dem sich solche Personen befunden haben, als Schlaf zu bezeichnen; man kann zum mindesten nicht beweisen, dass es sich um einen wirklichen Schlaf gehandelt hat.

Bei den Personen, die zur ersten Gruppe gehören, die also alle oder fast alle Erinnerung an die Vorgänge während der Hypnose verloren haben, ist auch die Suggestionsfähigkeit am besten ausgebildet. Man kann bei ihnen häufig Katalepsie, automatische Bewegungen, Analgesie, Sinnestäuschungen, Hallucinationen während der Hypnose und mitunter selbst posthypnotische Hallucinationen hervorrufen — häufig, aber doch nicht jedesmal. Ich habe Personen gesehen — ein Beispiel werde ich später anführen — welche in tiefen Schlaf verfielen oder zum mindesten so weit beeinflusst waren, dass ihnen nach dem Erwachen jede Erinnerung fehlte, bei denen doch weder Katalepsie noch Anästhesie, noch Hallucinationen zu erzielen waren. Die Amnesie nach dem Erwachen war in diesen Fällen das einzige Symptom, welches den Schlaf zu bezeugen schien. Diese Amnesie trat sogar bei Personen auf, welche während der Hypnose ohne Schwierigkeit hatten sprechen können.

Ich habe andererseits Personen gefunden, die in der Hypnose Katalepsie, Anästhesie und Hallucinationen erzeugen liessen und nach ihrer Wiederkehr zum normalen Zustande eine lückenlose Erinnerung bewahrt hatten. Doch sind das im Ganzen Ausnahmen. Im Allgemeinen geht die Amnesie nach dem Erwachen mit einem hohen Grade von Suggerirbarkeit einher.

Nicht alle Hypnotisirten schlafen, bei Einigen darunter ist der Schlaf nur partiell, unvollständig oder zweifelhaft. Ich meine daher, es dürfte zur richtigen Auffassung der Erscheinungen beitragen, wenn man die Bezeichnung „hypnotischer Schlaf" durch die andere, „hypnotische Beeinflussung" ersetzen und etwa sagen würde: Der hypnotische Einfluss äussert sich bei verschiedenen Personen durch verschiedenartige Symptome, je nach dem Grade und der Art und Weise ihrer Suggerirbarkeit.

Da sich jede Person sozusagen als eine besondere suggestive Individualität zeigt, könnte man eine unbestimmte Anzahl von Arten oder Abstufungen der Hypnose unterscheiden, welche diesen verschiedenen hypnotischen Beeinflussungen entsprechen. Weil man aber auf den Anhaltspunkt nicht verzichten kann, welchen eine, wenn auch schematische, Anordnung bietet, werde ich die folgende Eintheilung der verschiedenen Abstufungen des hypnotischen Zustandes annehmen, welche mir der Mehrheit der Thatsachen Rechnung zu tragen scheint.

Erste Stufe: Die Person zeigt weder Katalepsie noch Anästhesie, noch die Fähigkeit, sich Hallucinationen zu fügen; auch ist sie nicht eigentlich in Schlaf versenkt; sie behauptet, dass sie gar nicht geschlafen, oder dass sie bloss einen grösseren oder geringeren Grad von Betäubung verspürt hat. Wenn man ihr den Schlaf suggerirt hat, so bleibt sie ruhig mit geschlossenen Augen; man darf sie aber nicht herausfordern, sie zu öffnen, denn dann öffnet sie die Augen wirklich. Die erzielte Beeinflussung kann unerheblich oder zweifelhaft erscheinen, aber sie besteht doch; wenn man auch weder Schlaf noch Katalepsie, noch andere Erscheinungen hervorrufen kann, so kann sich die Suggerirbarkeit doch durch andere Thatsachen bezeugen. Man kann z. B. eine Empfindung von Wärme an einem bestimmten Körpertheile erwecken, man kann manche Schmerzen aufheben und unzweifelhafte therapeutische Wirkungen erzielen.

Bei manchen Personen, welche sich in der oben geschilderten Weise scheinbar ablehnend gegen alle classischen Symptome der Hypnose verhielten, ist es mir gelungen, lang bestehende Muskel- oder Nervenschmerzen durch Suggestion verschwinden zu machen; ein schlagender Beweis dafür, dass eine Suggerirbarkeit für manche physische Phänomene thatsächlich bestand.

Zweite Stufe: Die Person zeigt dasselbe Ansehen wie auf der vorigen Stufe und dieselben negativen Symptome. Wenn man ihr suggerirt zu schlafen, so verbleibt sie ruhig mit geschlossenen Augen, ohne eigentlich eingeschläfert zu sein, oder sie ist blos betäubt. Der Unterschied dieser Stufe von der vorigen besteht eben darin, dass die Person nicht mehr aus eigenem Willen die Augen öffnen kann, wenn man sie dazu herausfordert. Die Beeinflussung ist bereits unverkennbar.

Dritte Stufe: Die Person, ob sie nun die Augen offen oder geschlossen hält, eingeschläfert oder wach ist, zeigt suggestive Katalepsie von verschieden hoher Intensität. Für diese Stufe charakteristisch ist, dass die Person in der ihr gegebenen oder durch die Rede suggerirten Stellung verbleibt, so lange man sie nicht herausfordert, dieselbe zu verändern. Wenn man dies thut, ist es ihr

möglich, sich aufzuraffen, und die suggerirte Stellung durch eine Willensanstrengung zu überwinden. Auch hierbei könnte die Beeinflussung einem oberflächlichen Beobachter zweifelhaft erscheinen; sie wird aber sichergestellt, wenn man den Versuch wiederholt und zeigt, dass die verliehene Stellung jedesmal beharrt, solange man nicht den blos eingeschläferten und noch nicht ohnmächtigen Willen der Person wachruft.

Vierte Stufe: Hier ist die suggestive Katalepsie stärker ausgebildet und trotzt allen Anstrengungen der Person. Die Beeinflussung ist unzweifelhaft und kann der hypnotisirten Person selbst bewiesen werden, indem man sie der Unfähigkeit überführt, die verliehene Stellung zu verändern. Zu dieser suggestiven Katalepsie gesellt sich mitunter die Möglichkeit, besonders an den Armen automatische Drehbewegungen hervorzurufen, welche sich längere Zeit oder unbestimmt lange fortsetzen. Bewegungen dieser Art treten bei den Einen auf, wenn man blos den Anstoss dazu ertheilt. Bei Anderen bedarf es der mündlichen Suggestion, damit die Bewegung anhalte. Wie bei der Katalepsie ist es auch hier den Einen möglich, diese Drehbewegung, wenn sie herausgefordert werden, durch eine Willensanstrengungen zu unterdrücken; Andere bringen es trotz all ihrer Bemühungen nicht zu Stande.

Fünfte Stufe: Ausser der Katalepsie mit oder ohne automatische Bewegungen zeigt die Person die Fähigkeit, durch Suggestion in einen höheren oder geringeren Grad von Contractur versetzt zu werden; man darf sie dann herausfordern, den Arm zu beugen, die Hand zu öffnen, den Mund zu öffnen oder zu schliessen, ohne dass sie diese Bewegungen auszuführen vermag.

Sechste Stufe: Die Person zeigt überdies einen höheren oder geringeren Grad von allgemeiner Gefügigkeit, von automatischem Gehorsam. Sie ist unbeweglich, so lange man sie sich selbst überlässt; auf Suggestion erhebt sie sich und geht, sie bleibt auf Befehl stehen und steht wie angenagelt fest, wenn man ihr sagt, dass sie keinen Schritt mehr nach vorwärts thun kann etc.

Sinnestäuschungen und Hallucinationen lassen sich auf dieser Stufe der Hypnose ebenso wenig hervorrufen, wie auf den früheren.

Die Personen, welche in diese verschiedenen Kategorien gehören, haben beim Erwachen die volle Erinnerung, selbst wenn man ihnen suggerirt hat, zu schlafen. Eine Reihe von Personen hat das Bewusstsein, geschlafen zu haben; solche verbleiben auch gänzlich passiv und aller Initiative beraubt, solange man sie nicht aus ihrer Betäubung weckt, oder bis sie durch spontanes Erwachen ihrer geistigen Regsamkeit diesen Zustand selbstständig abschütteln. Andere sind sich nicht klar darüber, ob sie geschlafen haben, und noch Andere behaupten aufs bestimmteste, dass sie nicht geschlafen haben. Den Personen, welche sich auf einer der drei letzten Stufen befunden haben, kann man jedesmal beweisen, dass sie zum mindesten beeinflusst waren, wenn schon nicht eingeschläfert.

Es giebt alle Uebergänge vom Wachen durch Betäubung und Somnolenz bis zum tiefen Schlaf. Bei manchen Personen der verschiedenen Kategorien bleiben Intelligenz und Sinnesthätigkeit während der ganzen Zeit der Beeinflussung unzweifelhaft wach. Bei

Anderen zeigen sich überhaupt nur gewisse Symptome des Schlafes: Unbeweglichkeit, Mangel an eigenen Bewegungsantrieben, Empfindungen von Betäubung, Verschluss der Augen. Es kommt auch vor, dass die Geistesthätigkeit der Betreffenden wach bleibt für den Hypnotiseur, dem sie gehorchen und antworten, während sie mit Rücksicht auf andere Personen sich wie Schlafende benehmen, dieselben nicht hören und ihnen nicht Antwort geben.

Es ist oft sehr schwer, den psychischen Zustand der beeinflussten Personen zu durchblicken. Beobachtung und Analyse sind hier heikle Aufgaben; manche Fälle bleiben überhaupt zweifelhaft. Simulation ist möglich und leicht durchzuführen; noch leichter ist es, an Simulation zu glauben, wo sie nicht besteht. Manche Personen z. B. halten ihre Augen geschlossen, so lange der Hypnotiseur sie beeinflusst, sie öffnen die Augen, sobald dieser den Blick von ihnen wendet, und schliessen sie manchmal von neuem, sobald er sie wieder ansieht. Das macht ganz den Eindruck einer absichtlichen Verstellung. Die Zuschauer glauben den Betrug entdeckt zu haben, sie bedauern die naive Leichtgläubigkeit des Hypnotiseurs: die Person betrügt ihn oder benimmt sich ihm zu Gefallen.

So geht es mir täglich vor meinen Schülern; aber ich zeige ihnen, dass die Person mich nicht täuscht, und dass ich mich auch nicht täusche. Denn ich rufe den hypnotischen Zustand von neuem hervor und erzeuge jetzt Katalepsie oder Contractur, wobei ich die Person auffordere, mir keinen Gefallen zu thun, sondern sich, wenn sie kann, davon frei zu machen.

Dies eigenthümliche Verhalten, welches den Eindruck eines plumpen Betruges macht, ich meine nämlich die Neigung, aus der Betäubung zu erwachen, sobald der Hypnotiseur die Beeinflussung aussetzt oder unterbricht, findet sich am häufigsten bei Kindern, kommt aber auch bei manchen Somnambulen zur Beobachtung. Es scheint, dass die Betreffenden nur auf den Moment lauern, in dem sich der Hypnotiseur entfernen oder seine Aufmerksamkeit von ihnen abwenden wird, um die Augen aufzuschlagen; man meint, man könne die Simulation beschwören, und doch fehlt denselben Personen nach ihrem Erwachen jede Spur von Erinnerung.

Ich muss allerdings sagen, dass die grosse Mehrzahl der beeinflussten Personen eine ziemlich lange Zeit mit geschlossenen Augen in einem Zustande verbleibt, der die äussere Erscheinung des Schlafes hat, wenn er nicht wirklich Schlaf ist; sie öffnen die Augen erst lange Zeit nachdem man aufgehört hat, sie zu beeinflussen, oder erst dann, wenn man ihnen das Erwachen suggerirt.

Angesichts all dieser Thatsachen muss ich von neuem nachdrücklich hervorheben, dass eine Person in Hypnose sich nicht wie ein Leichnam, oder wie ein in Lethargie versenktes Wesen verhält. Sie hört und erfreut sich ihres Bewusstseins, selbst wenn sich nichts an ihr rührt; aber sie giebt auch häufig Zeichen des Lebens von sich, man kann bemerken, dass sie lacht oder Anstrengungen macht, um ihr Lachen zu unterdrücken; sie ist im Stande, über ihren eigenen Zustand Betrachtungen anzustellen, und kommt sich dabei mitunter selbst vor, als ob sie simuliren oder dem Arzte zu Gefallen handeln würde. Wenn der Arzt weggegangen ist, prahlt sie häufig im guten

Glauben, dass sie nicht geschlafen, sondern sich blos schlafend gestellt hat. Sie weiss eben nicht immer, dass sie nicht simuliren kann, dass ihre Gefälligkeit erzwungen und von der Schwächung ihres Willens oder ihrer Widerstandskraft abhängig ist. In der Mehrheit der Fälle indess gelangen die Betreffenden dazu, sich über den Zwang, dem sie unterliegen, klar zu werden; sie fühlen, dass sie beeinflusst waren und geschlafen haben, selbst wenn sie nach dem Erwachen die volle Erinnerung bewahren.

Auf den nun zu beschreibenden Stufen der Hypnose wird die Beeinflussung offenkundig, denn es besteht nach dem Erwachen Amnesie, welche bald vollkommen, bald mehr oder weniger unvollkommen sein kann.

Die Person kann eine theilweise Erinnerung bewahrt haben; sie weiss, dass sie sprechen gehört hat, aber nicht, was gesprochen wurde, einige Ereignisse ihres Lebens in der Hypnose sind verlöscht, andere erhalten. Alle die Stufen der hypnotischen Beeinflussung, bei denen nach dem Erwachen die Erinnerung fehlt, nennen wir Somnambulismus.[1]) Man darf hierbei offenbar von Schlaf sprechen, wenn man unter Schlaf einen Zustand des Gehirns versteht, während dessen alle vorkommenden Wahrnehmungen ohne Erinnerung verbleiben. Unter diese Kategorie, zum somnambulen Zustande, gehören alle die Personen, die empfindungslos, hallucinationsfähig gemacht werden und zu allen Handlungen suggerirt werden können; die Suggerirbarkeit erreicht hier ihren Höhepunkt. Es giebt aber verschiedene Abstufungen auch von diesem Zustande.

Siebente Stufe. Ich betrachte als hierher gehörig jene Fälle, welche Amnesie beim Erwachen zeigen, aber keiner Hallucinationen fähig sind. Bei fast allen in dieser Weise Somnambulen kann man auch die Erscheinungen, welche den früheren Stufen zukommen, hervorrufen als: Katalepsie, Contracturen, automatische Bewegungen und automatischen Gehorsam. Doch kommt es auch vor, dass das eine oder andere Phänomen aus dieser Reihe ausfällt. Nur sehr selten trifft es sich, dass, wie bereits erwähnt, alle solche Erscheinungen fehlen, und dass somit die Amnesie als charakteristisches Merkmal des Somnambulismus vereinzelt bleibt. Auf dieser Stufe wie auf den folgenden können die Augen offen oder geschlossen sein.

Achte Stufe: Hier besteht nebst der Mehrzahl der auf den früheren Stufen beobachteten Erscheinungen Amnesie beim Erwachen, und ausserdem lassen sich während des Schlafes Hallucinationen erzeugen. Es ist aber nicht möglich, Hallucinationen für den Zustand nach dem Erwachen zu suggeriren.

Neunte Stufe: Hier tritt die Möglichkeit auf, ausser den Hallucinationen in der Hypnose auch posthypnotische Hallucinationen

[1]) Ich behalte hier dieselbe Definition des Somnambulismus bei, die ich in den früheren Auflagen dieses Werkes gegeben habe. Ich halte es aber für richtiger, das Kennzeichen des Somnambulismus in die Hallucinationsfähigkeit, anstatt in die Amnesie zu verlegen und habe in meinem zweiten Buche über die Suggestion betitelt: Hypnotisme, Suggestion et Psychothérapie die Gründe dargelegt, die mich zu dieser Abänderung veranlasst haben.

hervorzurufen. Diese Hallucinationen können mehr oder minder vollkommen, mehr oder minder lebhaft ausfallen; sie können für gewisse Sinne, z. B. für den Geruch oder fürs Gehör gelingen, während sie für andere, z. B. für den Gesichtssinn, fehlschlagen. Man findet eine ganze Reihe von Personen, bei denen die reichhaltigsten Hallucinationen mit grosser Vollkommenheit verwirklicht werden. Auch hiefür könnte man eine ganze Reihe von Abstufungen aufstellen, je nach der Art und Weise, wie die Phantasie der einzelnen Personen sich der Suggestion bemächtigt und dieselbe mit grösserer oder geringerer Lebhaftigkeit und Treue zur Ausführung bringt.

Auf allen Stufen der Hypnose kann man eine mehr oder weniger ausgebildete suggestive Anästhesie oder Analgesie antreffen; im Allgemeinen ist dieselbe häufiger und hochgradiger bei den Personen, welche den tiefen Somnambulismus zeigen und sich gut für die Hervorrufung von Hallucinationen eignen.

Durch diese Anordnung der Thatsachen glaube ich den wirklichen Verhältnissen am besten Rechnung zu tragen. Die Hypnose giebt sich eben bei verschiedenen Individuen durch mannigfache Arten von Beeinflussungen kund. Die leichteste Beeinflussung zeigt sich darin, dass man eine einfache Betäubung oder verschiedenartige Empfindungen, wie ein Wärmegefühl, Stechen u. s. w. hervorrufen kann. Ist die Suggerirbarkeit besser ausgeprägt, so ergreift sie die Motilität; es kommt zur Katalepsie, zur Bewegungslähmung, zu Contracturen und zu automatischen Bewegungen. Bei noch weiterer Steigerung beeinträchtigt die Suggerirbarkeit das Willensvermögen und erzeugt den automatischen Gehorsam. Dabei können alle diese psychischen Thätigkeiten, Motilität, Wille und selbst die Sensibilität durch die Suggestion beeinflusst werden, ob Schlaf besteht oder nicht, und zwar selbst dann, wenn die Suggestion unwirksam ist, den Schlaf selbst herbeizuführen. Bei noch weiterer Zunahme der Suggerirbarkeit erzeugt die Suggestion den Schlaf oder den Wahn zu schlafen; die Person hat die Ueberzeugung, dass sie eingeschläfert ist, und wird daher nach dem Erwachen keine Erinnerung an das im Schlafe Erlebte bewahrt haben. In diesem Zustande hat sich die Suggerirbarkeit des Vorstellungslebens, des Gedächtnisses und der Phantasie in grossem Umfange bemächtigt; Wahrnehmungen können gefälscht, unterdrückt und neugeschaffen werden, die verschiedenartigsten Erinnerungsbilder lassen sich durch den Eingriff des Hypnotiseurs erwecken.

Ich muss auf ein Verhältniss nochmals zurückkommen: Es ist für die Verwirklichung der Suggestion nicht nothwendig, dass Schlaf besteht; alle oder wenigstens manche Suggestionen können gelingen, ohne dass die Person eingeschläfert ist, und zwar selbst in dem Falle, wenn die Suggestion des Schlafes selbst unwirksam war; denn auch der Schlaf ist nur eine Suggestion. Er ist nicht bei Allen zu erreichen, er ist bei den guten Somnambulen nicht nothwendig, um die verschiedenartigsten Phänomene hervorzurufen; man kann die letzteren sozusagen vom Schlafe dissociiren. Katalepsie, Lähmung, Anästhesie, die reichhaltigsten Hallucinationen lassen sich bei vielen Personen verwirklichen, auch wenn man ihnen nicht die Erscheinungsreihe des

Schlafes vorausgeschickt hat. Die Suggerirbarkeit ist unabhängig vom Schlafe, sie gilt auch im wachen Zustande.

Wenn man die Hypnose als einen provocirten Schlaf definirt, so engt man die Bedeutung dieses Wortes unnöthiger Weise ein und trägt den zahlreichen, vom Schlafe unabhängigen Phänomenen keine Rechnung, welche die Suggestion erzeugen kann. Ich ziehe es vor, die Hypnose anders zu definiren, nämlich als die Hervorrufung eines besonderen psychischen Zustandes, in dem die Suggerirbarkeit gesteigert ist. Es ist allerdings richtig, dass der erzwungene Schlaf — wenn man ihn nämlich erzwingen kann — die Suggerirbarkeit unterstützt, aber er ist keine unerlässliche Vorbedingung für dieselbe. Der Kernpunkt, die Hauptsache der Hypnose, ist die Suggestion.

Dazu kommt, wie ich später zeigen werde, dass der suggerirte Schlaf sich in nichts von einem natürlichen Schlafe unterscheidet; man kann dieselben Erscheinungen der Suggerirbarkeit auch im natürlichen Schlafe erzielen, wenn es gelingt, sich mit einem Schlafenden in Rapport zu setzen, ohne ihn aufzuwecken.

Diese neue von mir vorgeschlagene Auffassung des hypnotischen Einflusses, dieser weitere Sinn, den ich dem Worte Hypnose gebe, gestattet, all die verschiedenen Methoden, welche durch ihre Wirkung auf die Phantasie einen psychischen Zustand von erhöhter Suggerirbarkeit mit oder ohne Schlaf erzeugen, unter denselben Begriff der Hypnose zu bringen.

Dahin gehört z. B. die Fascination durch einen glänzenden Gegenstand oder durch den Blick, welch letzteres Verfahren zuerst von Donato angewendet und nach ihm von Brémaud beschrieben wurde; auch Hansen hat sich desselben bedient. Donato, der besonders gern mit jungen Leuten Versuche machte, geht auf die folgende Art vor: Er fordert die betreffende Person auf, ihre flache Hand auf seine eigene horizontal ausgestreckte zu legen und sie mit all seinen Kräften gegen die seine zu stemmen. Während die ganze Aufmerksamkeit und die ganze physische Kraft der Person auf diese Thätigkeit gewendet sind, und während die Concentrirung seiner Innervation auf diese Muskelleistung ihn sozusagen an der Zerstreuung seiner Vorstellungen hindert, blickt der Magnetiseur den jungen Mann plötzlich scharf und aus grosser Nähe an und fordert ihn durch eine Geberde — wenn nöthig, auch mit Worten — auf, ihn mit aller Stetigkeit, deren er fähig ist, zu fixiren. Wenn dann der Magnetiseur nach rückwärts schreitet oder sich um seine Versuchsperson dreht, wobei er fortfährt, sie zu fixiren und mit dem Blicke zu beeinflussen, so folgt ihm diese wie angezogen und fascinirt mit weit geöffneten Augen, die sie nicht mehr von ihm abzuwenden vermag. Wenn die Versuchsperson erst einmal in dieser Weise mitgerissen worden ist, dann reicht für eine Wiederholung die blosse Fixation der Augen aus; es ist nicht mehr nöthig, vorher das Auflegen der Hände vorzunehmen.

Es handelt sich dabei nämlich um eine einfache Suggestion durch die Geberde; die Versuchsperson schliesst aus der Fixation von Seiten des Magnetiseurs, dass ihr Blick auf den Magnetiseur geheftet bleiben und ihm überall hin folgen soll; sie glaubt also von ihm

angezogen zu werden; es ist aber eine psychische, suggestive Fascination und keineswegs eine physische. Ich habe denselben Versuch bei den besten Somnambulen misslingen sehen, wenn dieselben die Absicht verkannten, welche durch die Geberde des Magnetiseurs ausgedrückt war. Dagegen gelingt der Versuch viel leichter, wenn er ein erstesmal vor den Augen der Anwesenden mit Erfolg ausgeführt worden ist. Die Letzteren wissen dann eben, was geschehen soll, und die Suggestion kommt auf dem Wege der Nachahmung zu Stande.

Unter den in solcher Weise fascinirten Personen finden sich, genau so wie unter den durch andere Methoden Hypnotisirten, einige, welche der Beeinflussung unterliegen, ohne eingeschläfert zu sein. Diese haben die Suggestion in wachem Zustande angenommen, erinnern sich auch sofort an das, was sie gethan haben, und können sich nicht erklären, warum sie ihren Magnetiseur fixiren und ihm folgen mussten. Andere erinnern sich an nichts; wenn ein Hauch auf ihre Augen oder ein einfaches Wort den Zustand von Fascination aufgehoben hat, wissen sie nicht, was mit ihnen vorgefallen ist; sie sind mit offenen Augen somnambul gewesen. Man kann sie in diesem Zustande der somnambulen Fascination kataleptisch machen, ihnen Hallucinationen eingeben u. s. w. Dieselben Personen werden übrigens häufig kataleptisch oder nehmen Hallucinationen an, ohne vorher fascinirt gewesen zu sein in Folge eines Wortes, einer Geberde oder einer Stellung, die man ihnen ertheilt.

Die Fascination schafft also keineswegs einen besonderen Zustand, sie ist nichts anderes als Hypnose, d. h. gesteigerte Suggerirbarkeit, erzeugt durch eine Wirkung auf die Phantasie. Ob diese Wirkung durch das Auge, durch die Rede, durch das Getast oder auf eine andere Weise zu Stande kommt, der psychische Zustand, den man erreicht, ist immer derselbe, nämlich eine Steigerung der Suggerirbarkeit, die bei verschiedenen Personen verschieden gross ausfällt, und die Höhe derselben hängt weniger von der angewandten Methode, als von der eigenthümlichen Reactionsfähigkeit der Person ab.

Das Erwachen kann ein freiwilliges sein. Personen, welche bei der ersten Sitzung nur leicht schlafen, zeigen häufig eine Neigung, bald zu erwachen; man muss sie unter dem Zauber erhalten, indem man ihnen die Lider geschlossen hält oder ihnen von Zeit zu Zeit wiederholt: „Schlafen Sie!" Aber sehr bald stellt sich die Gewöhnung an den Schlaf ein; der Hypnotisirte erwacht nicht mehr, so lange der Hypnotiseur in seiner Nähe ist. Es giebt Personen, welche wach werden, sobald sie die Nähe des Hypnotiseurs nicht mehr verspüren; die meisten aber schlafen, wenn man sie sich selbst überlässt, durch mehrere Minuten, bis zu einer und mehreren Stunden weiter. Einen meiner Kranken habe ich durch 15 Stunden, einen anderen durch 18 Stunden im Schlafe belassen.

Wenn ich ein rasches Erwachen herbeiführen will, bediene ich mich wie bei der Einschläferung der mündlichen Suggestion. Ich sage: „Jetzt ist's genug, wachen Sie auf!" Diese Worte reichen bei bereits mehrmals hypnotisirten Personen, selbst wenn sie leise gesprochen werden, hin, um ein unmittelbares Erwachen zu veranlassen. Bei anderen Personen wird es nöthig, die Aufforderung zu wiederholen,

etwa: „Jetzt gehen Ihre Augen auf, Sie sind wach." Wenn auch dies nicht wirkt, so braucht man nur ein- oder mehrmals auf die Augen zu hauchen, um den Schläfer zu wecken. Ich habe niemals andere Methoden, wie das Bespritzen mit kaltem Wasser, in Anwendung ziehen müssen; das Erwecken aus der Hypnose hat mir nie Schwierigkeiten bereitet.

Das Erwachen aus der Hypnose nimmt sich oft höchst sonderbar aus. Ich habe einen Mann in tiefem Schlaf vor mir, wir wechseln Rede und Antwort; wenn er von Natur gern spricht, kann es sein, dass er sich in ungehemmtem Redefluss ergeht. Mitten in seiner Rede sage ich plötzlich: „Wachen Sie auf!" Er öffnet die Augen und erinnert sich an nichts, was mit ihm vorgegangen ist; er weiss nicht, dass er mit mir gesprochen hat, während er doch vielleicht ein Zehntel Secunde vor seinem Erwachen im besten Reden war. Wenn ich die Erscheinung noch auffälliger machen will, wecke ich ihn etwa in folgender Weise auf. Ich sage: „Zählen Sie bis zehn, wenn Sie mit lauter Stimme zehn gesagt haben, werden Sie wach sein." In dem Augenblicke, da er zehn ausspricht, öffnen sich seine Augen; er erinnert sich aber nicht, gezählt zu haben. Oder ich sage ihm: „Sie werden bis zehn zählen; wenn Sie bei sechs sind, werden Sie erwachen und dann bis zehn weiter zählen." Bei sechs öffnet er wirklich die Augen und fährt zu zählen fort. Nachdem er aufgehört hat, frage ich ihn: „Warum zählen Sie denn?" Er erinnert sich aber nicht, gezählt zu haben. Es sind das Versuche, die ich an sehr intelligenten Leuten oft und oft wiederholt habe.

Es giebt Hysterische, bei denen man sehr vorsichtig sein und vermeiden muss, ihre schmerzhaften Punkte zu berühren oder die hysterogenen Zonen zu reizen, denn in diesem Falle kann ein hysterischer Anfall ausbrechen, der hypnotische Schlaf macht dem hysterischen Platz, und der Arzt verliert die Fühlung mit der Versuchsperson. Dann bleibt auch die Suggestion erfolglos.

Manche Personen sind auch nach dem Erwachen wie betäubt; man braucht aber dann nur einigemale mit den wagrecht gehaltenen Händen vor ihren Augen hin und her zu fahren, um diese Schläfrigkeit zu vertreiben. Mitunter beklagen sich die Erwachten über Schwere im Kopf, dumpfen Kopfschmerz und Schwindel; um diese verschiedenen Empfindungen hintanzuhalten, ist es gut, der Person vor dem Aufwecken zu sagen: „Sie werden jetzt erwachen und sich sehr behaglich fühlen, Sie werden keinen schweren Kopf haben und gar nichts Unangenehmes verspüren." Wenn man dies thut, ist das Erwachen von keinerlei unerwünschten Empfindungen begleitet.

Es giebt Personen, die man durch Suggestion zu einem angesetzten Termin erwecken kann. Man braucht ihnen nur zu sagen: „Sie werden in fünf Minuten erwachen!" Das Erwachen geschieht dann genau zu dem suggerirten Zeitpunkte. Diese Leute haben eben ein richtiges Zeitmass im Kopfe. Andere, deren Zeitmass ungenauer ist, wachen vor dem verlangten Moment auf; noch Andere endlich vergessen ans Erwachen, sie bleiben regungslos und scheinen sich nicht selbstständig aus ihrer Betäubung erheben zu können. Man muss ihnen sagen: „Wachen Sie auf!", dann geschieht es.

Nach dem Erwachen reiben sich die Einen die Augen, schauen verwirrt um sich und haben die Empfindung, tief geschlafen zu haben.

Andere öffnen die Augen plötzlich ohne Besinnung an das Vorhergegangene und wissen nicht, dass sie eingeschläfert waren. Wie den Epileptikern nach einer Absence entgeht ihnen die Lücke, die in ihren Bewusstseinsvorgängen platzgegriffen hat. Wenn ich frage: „Haben Sie geschlafen?", so lautet die Antwort: „Ich weiss es nicht; ich muss es wohl glauben, da Sie es mir sagen." Oder aber sie sind überzeugt, dass nichts Ungewöhnliches mit ihnen vorgegangen ist, und stellen jede Beeinflussung in Abrede.

Die folgende Tabelle, die Herr Liébault zusammengestellt und Herrn Dumont zur Veröffentlichung überlassen hat, giebt eine Vorstellung, in welcher Weise eine relativ erhebliche Anzahl von Personen jedes Alters, jedes Geschlechtes und Temperamentes sich auf die verschiedenen Kategorien des hypnotischen Schlafes vertheilt.

1880. Unter 1011 der Hypnose unterzogenen Personen:

Widerspenstige	27
Leichte Betäubung	33
Leichter Schlaf	100
Tiefer Schlaf	460
Sehr tiefer Schlaf	229
Leichter Somnambulismus	31
Tiefer Somnambulismus	131

Man muss allerdings in Rechnung ziehen, dass Liébault vorwiegend mit Leuten aus dem Volke zu thun hat, welche zu ihm kommen, um sich einschläfern zu lassen, und die bei ihrer Ueberzeugung von seiner magnetischen Macht einen ziemlichen Grad von Gehirngefügigkeit mitbringen. Vielleicht würde sich die Anzahl der beeinflussten Personen geringer stellen, wenn diese günstigen Bedingungen wegfielen. Ich habe mich aber durch eigene Untersuchungen überzeugen können, dass die ganz und gar Widerspenstigen nur eine geringe Minderheit sind, und es ereignet sich täglich, dass ich gleich beim erstenmale die Hypnose an Personen erzeuge, die in meine Ordination kommen, ohne eine Ahnung zu besitzen, was der hypnotische Schlaf ist.

Zufolge dieser Statistik, sowie einer anderen von Herrn Liébault gesammelten und von Herrn Beaunis publicirten, welche gleichfalls den Zeitraum eines Jahres umfasst, darf man annehmen, dass sich unter hundert ohne Auswahl hergenommenen Personen 15 bis 18 Somnambule finden werden. Als somnambul bezeichne ich alle hypnotisirbaren Personen, welche bei ihrem Erwachen keine Erinnerung an das während des Schlafes Vorgefallene bewahren. Ich habe den Eindruck bekommen, dass man die Anzahl der Somnambulen erheblich steigern kann, wenn man es nicht versäumt, während der Hypnose zu sagen: „Sie werden sich nach dem Erwachen an nichts erinnern." Man kann so bei einer gewissen Zahl von Personen die Amnesie durch Suggestion erzielen.

Aus derselben statistischen Uebersicht von Beaunis geht hervor, dass die Verhältnisszahlen der Hypnotisirbaren für Männer und Frauen beinahe gleich sind, und dass insbesondere im Gegensatz zur

landläufigen Meinung das Verhältniss der Somnambulen für beide Geschlechter fast identisch ist, nämlich 18·8 unter 100 bei den Männern und 19·4 bei den Frauen.

Was die Abhängigkeit vom Alter betrifft, so ergiebt sich dieselbe aus der von Beaunis nach derselben Statistik hergestellten Uebersicht, in welcher die Verhältnisszahlen für jedes Alter eingetragen sind; also unter 100 Kindern von 1 bis 7 Jahren so und so viel Fälle von Somnambulismus, von tiefem Schlafe u. s. w.

Alter	Somnambulismus	Sehr tiefer Schlaf	Tiefer Schlaf	Leichter Schlaf	Schläfrigkeit	Unbeeinflusst
Bis zu 7 Jahren	26·5	4·3	13	52·1	4·3	—
von 7 bis 14 Jahren	55·3	7·6	23	13·8	—	—
„ 14 „ 21 „	25·2	5·7	44·8	5·7	8	10·3
„ 21 „ 28 „	13·2	5·1	36·7	18·3	17·3	9·1
„ 28 „ 35 „	22·6	5·9	34·5	17·8	13	5·9
„ 35 „ 42 „	10·5	11·7	35·2	28·2	5·8	8·2
„ 42 „ 49 „	21·6	4·7	29·2	22·6	9·4	12·2
„ 49 „ 56 „	7·3	14·7	35·2	27·9	10·2	4·4
„ 56 „ 63 „	7·3	8·6	37·6	18·8	13	14·4
„ 63 Jahren und älter . .	11·8	8·4	38·9	20·3	6·7	13·5

Herr Beaunis bemerkt, dass in dieser Tabelle besonders die starke Vertretung des Somnambulismus in der Kindheit und in der Jugend auffällig hervortritt (26·5 auf 100 von 1 bis 7 Jahren, und 55·3 auf 100 von 8 bis 14 Jahren). Es stellt sich auch heraus, dass in diesen beiden Lebensperioden sämmtliche Individuen ohne Ausnahme einem gewissen Grade von Beeinflussung zugänglich sind. Im Gegensatze dazu nimmt im Alter die Anzahl der Somnambulen ab, erhält sich aber immer noch auf einem relativ hohen Stande (7 bis 11 auf 100).

Die Anzahl der hypnotisirbaren und der des Somnambulismus fähigen Personen (nach der Amnesie beim Erwachen oder nach der Hallucinationsfähigkeit beurtheilt), die sich mir in meiner Privatpraxis ergiebt, schätze ich ungefähr ähnlich den von Liébault mitgetheilten Zahlen. Bei meinen Spitalskranken freilich sind die Resultate unvergleichlich günstiger; hier gelingt mir die Hypnose wenigstens neunmal unter zehn Fällen und die Anzahl von Somnambulen (mit Amnesie nach dem Erwachen) ist wohl acht unter zehn. Diese Verschiedenheit der Erfolge erklärt sich befriedigend durch den Einfluss der Nachahmung durch die grössere persönliche Autorität des Arztes in einem Spitale und durch die körperliche und seelische Herabstimmung der Kranken.

Zweites Capitel.

Die im hypnotischen Schlafe auftretenden Erscheinungen. — Die Sensibilität. — Spontane und suggestive Anästhesie. — Die Hypnose kann das Chloroform nicht ersetzen. — Veränderungen der Motilität. — Suggestive Katalepsie. — Automatische Bewegungen. — Nachahmungsbewegungen. — Suggestive Lähmungen. — Somnambulismus mit Amnesie. — Automatischer Gehorsam. — Suggestionen der Sinnessphäre. — Suggestion von Hallucinationen. — Suggestionen von Handlungen, Sinnestäuschungen, von Hallucinationen für die Zeit nach dem Erwachen. — Negative Hallucinationen. — Psychische Blindheit und Taubheit. — Hallucinationen auf lange Sicht.

Wir wollen jetzt in gedrängter Ueberschau die Erscheinungen studiren, welche sich im hypnotischen Zustande einstellen oder in demselben hervorgerufen werden können. — Der Schlaf kommt nicht immer auf dieselbe Weise; entweder schliessen sich die Augen plötzlich ohne Vorbereitung und die Person fällt wie todt hin, oder der Schlaf naht allmählich: die Lider werden schwer, zwinkern, das Sehen trübt sich, die Augen werden feucht, öffnen und schliessen sich abwechselnd und fallen dann endgiltig zu. Bei manchen Personen bleiben die Lider ruhig geschlossen, bei anderen werden sie während der ganzen Dauer der Hypnose von einem feinen Zittern bewegt. Die Augäpfel behalten im leichten Schlafe ihre normale Stellung, im tiefen Schlafe sind sie häufig, aber nicht immer, nach oben verdreht, und die Pupillen unter dem oberen Augenlid versteckt.

Manche nervöse Personen zeigen während des Schlafes Muskelstösse in den Gliedern und fibrilläre Zuckungen im Gesicht; die Mehrzahl verhält sich ruhig oder wird durch Suggestion zur Ruhe gebracht. Einige Personen führen Reflexbewegungen aus, kratzen sich, fahren mit den Händen herum, werfen sich aus einer Lage in die andere; Andere wieder verhalten sich regungslos.

Die Sensibilität wird in ihren verschiedenen Arten mehr oder minder tief beeinflusst. Im leichten Schlafe ist sie erhalten; Kitzeln, Nadelstiche, Berührungen einer empfindlichen Stelle rufen Reflexe hervor und befördern das Erwachen. Im tiefen Schlafe ist die Sensibilität abgeschwächt oder gänzlich aufgehoben; nach Liébault beginnt sie von den Extremitäten her zu verschwinden, so dass die periphersten Körpertheile jedesmal die unempfindlichsten sind. „Wenn man auch die Sinnesorgane der Prüfung unterzieht, bemerkt man, dass die beiden verschlossenen Sinne, Gesicht und Geschmack, sich zuerst abstumpfen, erst später der Geruch, und zu allerletzt schwinden Gehör und Gefühl. Wenn man sich der Methoden bedient, welche die Hypnotiseure anwenden (Fixation eines Gegenstandes, der Finger oder Augen des Arztes), so verlieren die Augen ihre Leistungsfähigkeit zuletzt unter den Sinnesorganen, weil sie durch die Aufmerksamkeit, zu der man sie zwingt, wach erhalten werden."

Wenn die Anästhesie eine vollkommene ist, kann man Hautfalten von einer Seite zur anderen mit einer Nadel durchstechen, elektrisiren, Fremdkörper in die Nasenlöcher einführen, Ammoniakdämpfe einziehen lassen, ohne dass die Personen mit einer Wimper

zucken. Eine solche absolute Anästhesie kann bei Manchen durch die blosse Einwirkung der Hypnose ohne weiteres Hinzuthun entstehen. Bei anderen Personen entwickelt sie sich nicht von selbst, kann aber in mehr oder minder hohem Grade durch Suggestion erzeugt werden. Ich habe eine Person in der Hypnose vor mir; ich steche sie mit einer Nadel, sie zeigt lebhafte Reaction; ich öffne eine Ammoniakflasche vor ihrer Nase, sie rümpft die Nase und giebt deutliche Zeichen der verspürten Empfindung. Jetzt sage ich ihr: „Sie verspüren gar nichts mehr, Ihr ganzer Körper ist unempfindlich geworden; wenn ich Sie steche, werden Sie's nicht fühlen; wenn ich Ammoniak vor Ihre Nase bringe, werden Sie gar nichts empfinden." Bei vielen Personen stellt sich dann eine Anästhesie in Folge der Suggestion ein. Mitunter erzielt man nur eine Anästhesie von gewisser Höhe an der Haut, während die Schleimhäute der Nase und der Augen der Suggestion widerstreben.

Die hypnotische Unempfindlichkeit kann also bei einer Anzahl von Personen so hochgradig werden, dass sie die Vornahme der heikelsten chirurgischen Operationen gestattet. In der Mehrzahl der Fälle aber kommt es nicht so weit. Die Hypnose kann nicht zum Range einer allgemein brauchbaren Methode der Anästhesirung für chirurgische Zwecke erhoben werden, sie kann das Chloroform nicht ersetzen. Dazu kommt noch, dass die angstvollen Vorstellungen, welche den Geist der Kranken vor einer Operation erfüllen, häufig die psychische Sammlung verhindern, welche zur Entwickelung des hypnotischen Zustandes erfordert wird.

Beeinflussungen der Motilität sind leichter und häufiger zu erzielen als solche der Sensibilität. Zunächst sind alle Hypnotisirten, mit Ausnahme derer der ersten Stufe, der suggestiven Katalepsie fähig. Wir haben gehört, dass dieses Phänomen sich in verschiedenen Abänderungen zeigt, je nach der Art und dem Grade der Suggerirbarkeit bei den einzelnen Individuen. Die einzelnen Gehirne führen diese Suggestion bald mit stärkerer, bald mit schwächerer Muskelanspannung oder Contractur aus. Die Katalepsie ist das einemal, wenn ich so sagen darf, eine schlaffe; das in der Luft gehaltene Glied sinkt bei dem geringsten Druck, den man auf dasselbe ausübt, nieder. Anderemale ist die Katalepsie eine festere, ohne noch eine steife zu sein: wächserne Katalepsie; die Glieder gehorchen den ihnen ertheilten Bewegungen, lassen sich beugen und strecken, fügsam wie weiches Wachs (flexibilitas cerea); man kann den einen Finger spreizen, den anderen krümmen, den einen Oberschenkel beugen, den anderen strecken; man kann den Kranken niedersetzen, ihm das Haupt gegen eine Schulter neigen, den verschiedenen Abschnitten des Körpers die seltsamsten Stellungen verleihen; die Personen bleiben wie Gliederpuppen in allen Stellungen stehen, sie gehorchen den ihnen ertheilten Bewegungen, ohne sie zu überschreiten. Endlich kann die Katalepsie eine starre sein und mit einer echten Contractur einhergehen, die nur durch Suggestion gelöst werden kann. Ich hebe z. B. einen Arm senkrecht in die Höhe, er bleibt in Contractur stehen; wenn man ihn jetzt niederdrücken will, findet man, dass er einen grossen Widerstand leistet; hat man diesen überwunden und lässt den Arm nun aus, so schnellt er wie eine Feder in seine frühere

senkrechte Lage zurück. Eine solche starre Katalepsie möchte ich eine tetanische heissen. Wenn ich bei einem solchen Hypnotisirten, ohne etwas zu sagen, Arme und Beine aufhebe, so erstarren sie sofort, wie tetanisirt, in den ihnen gegebenen Stellungen; doch ist die Steifigkeit an den Armen in der Regel viel grösser als an den Beinen. Bei einigen Personen gelingt es, auf diese Weise den ganzen Körper tetanisch und unbeweglich zu machen; man kann dann den Kopf auf den einen, die Füsse auf einen anderen Stuhl legen und den Körper schwer belasten, ohne dadurch die Contractur zu brechen. Nur die Suggestion kann diese tetanische Starre allemal lösen. Wenn ich sage: „Ich kann Ihren Arm jetzt senken und hin und her bewegen, wie ich will," dann verschwindet die Starre, und es bleibt eine schlaffe oder wächserne Katalepsie wie in den anderen Fällen.

Kurz, man beobachtet in der Hypnose alle Formen von Katalepsie, die man aus der Klinik kennt, und wenn man sich die Mühe nimmt, die verschiedenen bisher veröffentlichten Beobachtungen von spontaner Katalepsie nachzulesen, wird man die Ueberzeugung gewinnen, dass eine grosse Zahl derselben sich thatsächlich auf Fälle von Hypnotismus oder von spontanem Somnambulismus bezieht. Lasègue, der bei seinen Hysterischen durch Verschluss der Augen kataleptische Zustände erzeugt hat, welche alle Eigenthümlichkeiten der spontanen Katalepsie zeigten, hat dabei ausser Acht gelassen, dass seine Hysterischen in Wirklichkeit hypnotisirt waren, und dass er eine suggestive Katalepsie hervorgerufen hatte.

Ich wiederhole, dass es bei der Mehrzahl der Hypnotisirten nicht der ausdrücklichen Suggestion durch die Rede bedarf, um die Katalepsie zu erzeugen. Der psychische Zustand ist eben ein solcher, dass jede vom Gehirn aufgenommene Vorstellung sich in demselben festsetzt, dass jede einem Glied ertheilte Stellung sich fixirt. Das Gehirn des Hypnotisirten nimmt die einem Glied gegebene Stellung als eine Suggestion auf, deren Absicht es erräth; es besitzt nicht genug selbstständige Regsamkeit, um aus eigenem Antrieb den durch fremden Eingriff hergestellten Zustand der Musculatur zu verändern.

Es giebt verschiedene andere pathologische Zustände, bei welchen Katalepsie auftritt, dadurch, dass die Gehirnregsamkeit unterdrückt oder ein der künstlichen Hypnose analoger psychischer Zustand hergestellt ist. Ich habe z. B. in mehreren Fällen Katalepsie bei Abdominaltyphus beobachtet; nur will die Erscheinung hier gesucht sein.

Ich will zwei Fälle dieser Art anführen; in dem einen handelte es sich um einen 35jährigen Mann, der von einem leichten Typhus befallen war, zu welchem sich aber zur Zeit, da das Fieber schon im Niedergange war, eine ängstliche Verstimmung von zwanzigtägiger Dauer gesellt hatte; der Kranke lag regungslos da, unbekümmert um alles, was um ihn vorging, gab auf Fragen einsilbige Antworten oder verschanzte sich hinter einem hartnäckigen Stillschweigen. Seine Augen waren geschlossen, seine Pupillen unter dem oberen Lid versteckt, die Reflexe erhalten, die Sensibilität erheblich herabgesetzt. Der Kranke schien Fragen zu verstehen, beantwortete sie aber nicht. Man konnte ihn für einen Augenblick durch wiederholtes, eindringliches Zureden erwecken; er öffnete dann die Augen, verfiel aber sofort wieder in seine frühere Unbeweglichkeit; seine Arme verblieben

unbestimmt lange Zeit in der ihnen gegebenen Stellung, wie bei der suggestiven Katalepsie, ohne aber starr zu sein; wenn man ihn aufsetzte, blieb er unbestimmt lange sitzen. Dieser Zustand liess sich durch zehn Tage beobachten, dann machte er einem Aufregungszustande mit Delirien, Steifheit und Zittern der Glieder und Nahrungsverweigerung Platz; man musste ihn mit der Schlundsonde ernähren; er wurde aber später gesund.

Im zweiten Falle handelte es sich um einen adynamischen Typhus bei einem italienischen Maurer von 21 Jahren, der am elften Tage starb. Vom achten Tage an zeigte er grosse Erschöpfung, sprach wenig, beantwortete Fragen in richtiger Weise, aber zögernd; er hatte Harnverhaltung, rührte sich nicht beim Katheterismus, die Sensibilität war aber erhalten. Seine Augen waren offen; er führte alles aus, was man von ihm verlangte, häufig ohne ein einziges Wort dabei zu sprechen; wenn er um seinen Namen gefragt wurde, sagte er ihn manchmal mit schwacher Stimme; wenn man einen Arm des Kranken in die Luft erhob, hielt er ihn in dieser Stellung lange Zeit wie kataleptisch, und dabei zeigten seine Züge jene Maske von Unbewegtheit, die den Hypnotisirten eigen ist. In welche Stellung immer seine Glieder gebracht wurden, der Kranke besass nicht genug selbstständige Gehirnthätigkeit, um dieselben in anderem Sinne zu beeinflussen; sie fielen endlich in Folge der Muskelermüdung nieder. Dieser kataleptiforme Zustand der oberen Extremitäten hielt durch drei Tage an, bis gegen Ende die Erscheinungen der Herzschwäche sich einstellten.

Man bekommt den kataleptischen Zustand niemals, weder im Typhus noch in anderen Krankheiten, zur Beobachtung, ohne dass er von jener eigenthümlichen psychischen Trägheit, von der er abhängt, begleitet wäre. Ich glaube demnach, dass die künstliche ebenso wie die spontane Katalepsie wesentlich als psychische Phänomene aufzufassen sind.

In dieselbe Reihe gehören folgende Erscheinungen: Ich nehme z. B. den einen Daumen des Hypnotisirten und lege ihn auf seine Nase, dann lege ich den Daumen seiner anderen Hand gegen den kleinen Finger der ersten Hand und zwinge ihn so zur bekannten Grimasse „der langen Nase"; der Hypnotisirte verzieht dabei keine Miene. Wenn ich ihm jetzt sage: „Ihr Daumen klebt an der Nase fest, und Ihr kleiner Finger klebt am anderen Daumen. Sie können sie nicht voneinander bringen; strengen Sie sich nur an, so viel Sie wollen"; wenn ich dies sage, dann erschöpft er sich in erfolglosen Bemühungen, der Daumen bleibt an die Nase geheftet, welche ihm überall hin folgt und sich nicht von ihm lösen kann. Dieser Versuch gelingt bei den allermeisten Personen, die es bis zur zweiten oder dritten Stufe des Schlafes gebracht haben.

Ich schliesse ihm nun eine Hand und sage: „Sie können die Hand nicht mehr aufmachen." Die Hand geräth nun wirklich in Contractur, und zwar mitunter von solcher Intensität, dass man sie nicht mehr aufbringen kann; je nachdrücklicher und öfter man die Versicherung wiederholt, mit desto grösserer Kraft macht die hypnotisirte Person die Hand in Beugestellung fest, und desto grösseren

Widerstand leistet sie allen Versuchen, dieselbe zu öffnen. Wenn ich im Gegentheil die Hand öffne und sie durch einige Momente geöffnet halte, dann kommt es darauf an, ob die hypnotisirte Person versteht, dass diese meine Handlung bedeutet, die Hand solle geöffnet bleiben; wenn ja, stellt sie die Hand in Streckung fest und widersteht allen Versuchen, dieselbe zu schliessen. Man kann ebenso die Kaumuskeln tetanisch machen, Trismus hervorbringen oder die Kiefer geöffnet erhalten, einen Schiefhals, einen Opisthotonus oder einen Tetanus nach der Seite erzeugen; es ist dabei gleichgiltig, ob die Augen offen oder geschlossen sind, ob man oberhalb der Muskeln, die sich contrahiren sollen, streicht oder nicht: die Erscheinung kommt einzig und allein auf dem Wege der Suggestion zu Stande, d. h. in Folge der Bewegungsvorstellung, welche durch ein Wort oder eine richtig verstandene Geberde in das Gehirn der betreffenden Person eingeführt wird.

Es ist mir niemals gelungen, wenn ich die Hypnose auf die beschriebene Art erzielt und vermieden hatte, der Person oder vor der Person etwas von meiner Absicht zu sagen, — es ist mir dann also niemals gelungen, durch Druck auf einen Nerven die Zusammenziehung der von diesem Nerven versorgten Muskeln, etwa eine Ulnarhand, Radialhand, eine Gesichtsverziehung und dergleichen zu erzeugen.

Die Hervorrufung der automatischen Bewegungen scheint eine tiefere Hypnose, als für die Katalepsie nöthig ist, zu erfordern; es gelingt indessen bei vielen Personen, sie bei der ersten oder bei einer der folgenden Sitzungen zu erzeugen. Ich gehe in folgender Art vor: ich hebe die beiden Arme bis zur Wagrechten auf und drehe den einen um den anderen; der Hypnotisirte setzt dann die Drehung entweder spontan oder nach erfolgter Aufforderung fort. Die Einen drehen langsam, mit einer gewissen Zögerung, welche verräth, dass sie erfolglose Bemühungen machen, sich aufzuhalten; Andere, die tiefer schlafen, drehen rasch und regelmässig wie Automaten. Wenn ich nun sage: „Jetzt strengen Sie sich recht an, um Ihre Arme aufzuhalten," so bringen die Einen keinerlei Hemmung zu Stande; die Anderen wehren sich vergebens, indem sie die Hände einander nähern und gegeneinander reiben, um jener unwiderstehlichen, fortlaufenden Bewegung Einhalt zu thun, zu der der Antrieb stärker ist als der ihnen verbliebene Rest von Willenskraft und Widerstandsfähigkeit. Wenn ich den einen Arm festhalte, so dreht sich der andere allein weiter; wenn ich die festgehaltene Hand von neuem loslasse, so kann es entweder geschehen, dass sie ruhig bleibt, wenn nämlich der Hypnotisirte zu merken glaubt, dass sie ruhig bleiben soll, oder sie schnellt in anderen Fällen zurück, um sich mit der zweiten Hand an der Drehung zu betheiligen. In gleicher Weise, nur viel seltener, kann man automatische Bewegungen der Beine hervorrufen.

Bei einigen tiefen Schläfern kommen die automatischen Bewegungen auf dem Wege der Nachahmung zu Stande. Ich stelle mich vor einen Hypnotisirten hin und drehe meine Arme umeinander; der Hypnotisirte dreht dann wie ich; ich drehe im entgegengesetzten Sinne, er gleichfalls; ich mache eine lange Nase, er ahmt sie nach, ich schwinge

ein Bein, ich schlage mit dem Fuss auf den Boden, er thut immer das Gleiche; die Bewegung, die ich mache, suggerirt in seinem Gehirn die Vorstellung derselben Bewegung.

Die Magnetiseure lieben es, diese Erscheinung für einen Effect des Mesmerismus auszugeben, d. h. für die Wirkung eines Fluidums, welches unter dem Einflusse meines Willens aus meinem Körper ausstrahlt und den Magnetisirten direct beeinflusst. Ich habe mich aber überzeugt, dass nichts Anderes als ein Phänomen der Suggestion vorliegt. Die Person ahmt meine Bewegungen nur darum nach, weil sie dieselben durch ihre unvollkommen geschlossenen Lider sieht, oder weil sie sie hört. Wenn ich ihre Augen hermetisch verschliessen lasse, so kommen keine Nachahmungsbewegungen mehr zu Stande. Es geschah mir nun allerdings einmal, dass einer meiner Somnambulen, den ich in Gegenwart meines Collegen Charpentier hypnotisirt hatte, meine Bewegungen nachahmen konnte, ohne sie zu sehen, weil ich sie nämlich hinter seinem Rücken machte. Wenn ich meine Arme umeinander drehte, begann er nach einer gewissen Zeit gleichfalls zu drehen; wenn ich den Fuss auf eine gewisse Art bewegte, so begann er nach einiger Zeit dieselbe Bewegung, ohne es aber zu einer grossen Vollkommenheit der Nachahmung zu bringen. Sollte dabei der Einfluss eines Fluidums in Frage kommen? Wir untersuchten und gelangten endlich zur Ueberzeugung, dass unser Somnambule die Bewegung meiner Arme und meiner Füsse höre, und dass die Vorstellung der nachzuahmenden Bewegung sich seinem Gehirn durch den Gehörssinn mittheile; denn wenn ich die Bewegung geräuschlos ausführte, alles Reiben der Kleider und dergleichen vermied, blieb er ruhig und liess mich allein Bewegungen machen.

Dazu kommt, dass der Hypnotisirte diese Bewegungen um so vollkommener und rascher ausführt, je häufiger dergleichen Versuche mit ihm angestellt worden sind. Es reicht oft hin, dass ich meine Arme wagrecht erhebe, damit er die Absicht erräth und die Arme in Drehung versetzt; es reicht hin, dass ich meine Hand leicht schliesse, damit er die seine mit unwiderstehlicher Kraft zur Faust ballt, und diese Contractur ist eine so übermässige, dass sie sich auf den gegebenen Befehl nur mit Schwierigkeit löst.

Die Suggestion kann Lähmungen ebenso erzeugen wie Contracturen; ich sage dem Hypnotisirten: „Ihr Arm ist gelähmt" — und hebe ihn in die Höhe, er fällt dann schwer nieder, während der andere Arm, den ich nicht gelähmt habe, kataleptisch stehen bleibt. Diese Suggestion schwindet bei Manchen sehr rasch, sie ist nach einigen Minuten vergessen; bei Anderen erhält sie sich länger. Ich hatte einmal bei einem meiner Kranken Lähmung des einen Armes und Katalepsie des anderen erzeugt und dann die beiden Glieder in natürlicher Stellung sich selbst überlassen. Ich liess den Kranken durch vierzig Minuten von Ertheilung der Suggestion an schlafen, dann näherte ich mich vorsichtig dem Bette und hob rasch die beiden Arme in die Höhe; der eine Arm blieb in der Luft stehen, der andere fiel wieder nieder. Die suggerirte Vorstellung hatte so lange gehaftet. Lähmungen, die solcherart durch Suggestion entstehen — die man übrigens auch, wie ich später zeigen werde, im Wachen hervor-

rufen kann — hat Charcot „paralysies psychiques expérimentales" genannt und den Einbildungslähmungen (paralysis dependent on idea) von Russel-Reynolds an die Seite gestellt. Nach P. Richer und Gilles de la Tourette (Progrès médical 1884) kommen diesen suggerirten Lähmungen besondere Charaktere zu, welche gestatten, sie von anderen, organischen Lähmungen zu unterscheiden. Diese Charaktere wären: Die vollständige Schlaffheit der Muskeln, eine bedeutende Steigerung der Sehnenreflexe, trépidation spinale, Aufhebung des Muskelsinnes, Verstärkung und Veränderung der durch den galvanischen Strom erzeugten Muskelzuckung und vasomotorische Störungen.

Es ist mir nicht gelungen, das Vorkommen dieser besonderen Charaktere zu bestätigen; ich habe bei vielen suggerirten Lähmungen die Steigerung der Sehnenreflexe und die trépidation spinale fehlen und den Muskelsinn erhalten gesehen; es hat mir vielmehr den sicheren Eindruck gemacht, dass diese suggerirten psychischen Lähmungen veränderlich ausfallen, je nach der Art der Suggestion und dem individuellen Vorstellungsvermögen der hypnotisirten Personen. Ein jeder arbeitet die Lähmung aus, wie er sie sich vorstellt, wie er sie sich auslegt.

Alle diese und andere später vorzubringende Thatsachen zeigen, dass alle Erscheinungen des sogenannten thierischen Magnetismus nichts weiter sind als Phänomene der Suggestion. Die Hypnose versetzt das Gehirn in einen derartigen Zustand, dass eine diesem Gehirn suggerirte Vorstellung sich demselben mit grösserer oder geringerer Gewalt aufdrängt, und die ihr entsprechende Handlung kraft eines dem Gehirn innewohnenden Mechanismus auslöst. Ich habe bei meinen Hypnotisirten nicht eine einzige Thatsache beobachtet, welche sich nicht auf diese Weise auslegen liesse, welche nöthigen würde, die Zwischenkunft irgend eines Fluidums anzunehmen, welches etwa analog der magnetischen oder elektrischen Kraft von gewissen Organismen ausstrahlen würde, um auf andere zu wirken. Die Beobachtung stellt sich ganz auf Seite der Lehre von Braid, der Suggestionstheorie, und widersetzt sich der Lehre von Mesmer, der Theorie vom magnetischen Fluidum.

Die Mesmeristen führen z. B. zur Unterstützung der Fluidum theorie folgende Thatsachen an: Wenn man über ein Glied, Arm oder Bein, unter leichter Berührung einen Strich führt, so ziehen sich, wie sie sagen, die Muskeln zusammen, und das Glied macht eine Bewegung; das ist ein mesmerisirender Strich. Wenn man dann einen Strich über das Glied führt, ohne es zu berühren, so dass man blos die Luft darüber bewegt, so fällt das Glied wieder nieder, das wäre ein entmesmerisirender Strich. Wenn man mit der Hand an einer Seite des Kopfes die Luft bewegt, so folgt der Kopf der Hand des Magnetiseurs und wendet sich nach dieser Seite. Weht man nun auf der anderen Seite, so wendet sich der Kopf hinüber; fährt man mit der Hand rasch über die Hand der Person und zieht sie plötzlich wieder ab, so kann nach mehrmaliger Wiederholung dieses Manövers die Hand sich aufstellen und kataleptisch werden; dies gilt den Mesmeristen als ein schlagender Beweis dafür, dass die

Hand des Magnetiseurs die des Magnetisirten anzieht, wie der Magnet das Eisen.

Braid hat nachgewiesen, dass es sich hierbei in Wirklichkeit um einen Erfolg der Suggestion handelt, ohne dass ein Fluidum oder eine magnetische Kraft in Betracht kommt. „Es zeigte sich ferner, dass der Erfolg ganz unabhängig von meinem Willen war, indem der gewöhnliche Erfolg auch dann eintrat, wenn ich wollte, dass der entgegengesetzte eintreten sollte. Diese entgegengesetzten Erfolge bei Einwirkung der nämlichen erregenden Ursache verursachten mir viel Kopfzerbrechen; schliesslich aber gelangte ich zu einer sehr einfachen Lösung des scheinbaren Geheimnisses. Wenn der Patient in das Stadium des Schlafes eingetreten ist, in welchem diese Erscheinungen beobachtet werden können, so werden Bewusstsein und Willensvermögen so umdüstert, dass die Bewegungen instinctiv oder automatisch vor sich gehen. Die dann stattfindenden Eindrücke verursachen nur einen Bewegungsimpuls, während Richtung und Charakter der Bewegung durch die besonderen Umstände bestimmt werden, unter welchen die letztere zu Stande kommt, so dass sie das Gepräge des Natürlichen an sich tragen. Ist ein Muskel gerade erschlafft, so wird er sich contrahiren, ist er contrahirt, so wird er erschlaffen, beidemale unter Einwirkung derselben erregenden Ursache. Trifft z. B. die Hand oder den Arm ein Reiz, wenn letzterer im Schosse ruht, so wird er gehoben und steif, weil er nicht herabrutschen kann, während er kurz darauf den gleichen Reiz zur Ausführung der unter diesen Verhältnissen natürlichsten Bewegung, zum Herabsinken, veranlasst wird. Wird seiner Erhebung oder seinem Herabsinken ein Hinderniss entgegengestellt und dann der Reiz wiederholt, so weicht er seitlich aus." [1])

Dazu kommt, dass eine Person, mit der man denselben Versuch mehrmals angestellt hat, oder die ihn an Anderen angestellt gesehen, eine Erinnerung daran bewahrt, welche Bewegungen oder Muskelthätigkeiten jedem einzelnen Eingriffe entsprechen; sie ist sozusagen abgerichtet und wiederholt nun automatisch durch blos reflectorische Thätigkeit des Nervensystems dieselben Handlungen, die sie in früheren Sitzungen ausgeführt hat oder ausführen sah.

Personen, welche durch die Hypnose tiefer beeinflusst werden, gelangen in den als Somnambulismus bekannten Zustand, in welchem nun neue Erscheinungen auftreten. Hier wird das Automatenthum ein vollkommenes, der menschliche Organismus wird sozusagen eine Maschine, welche dem Willen des Arztes gehorcht. Ich sage dem Somnambulen: „Stehen Sie auf!" und er steht auf; der Eine thut dies sehr rasch, der Andere gehorcht nur zögernd. Im letzteren Falle arbeitet die Maschine träge, die Aufforderung muss mit Nachdruck wiederholt werden. Oder ich sage: „Gehen Sie!", er geht, „Setzen Sie sich!", er setzt sich. Ich sage: „Sie können keinen Schritt nach vorwärts machen, Sie können nur nach rückwärts gehen", er macht dann vergebliche Anstrengungen, vorzuschreiten und schreitet nach rückwärts. „Sie können weder vorwärts noch zurück", er bleibt wie angenagelt stehen trotz aller Kraftanstrengung, um von der Stelle zu

[1]) Ausgewählte Schriften von Braid, herausgegeben von W. Preyer, 1882, p. 110.

kommen. „Ihre Beine tragen Sie nicht mehr", er fällt wie gelähmt nieder. „Nur das rechte Bein ist gelähmt", er schleppt das rechte Bein nach. Ich berühre ihn mit ausgestreckten Händen und schreite nach rückwärts, während ich eine Geberde mache, als ob ich ihn anziehen wollte; er folgt mir dann passiv überall hin. Ich befehle ihm zu tanzen; er tanzt und bleibt auf mein Gebot wie erstarrt stehen.

Die allgemeine Sensibilität und die einzelnen Sinnesthätigkeiten können nach Willkür beeinflusst, gesteigert, verringert oder gefälscht werden; z. B. ich bringe in den Mund des Somnambulen Salz und gebe es für Zucker aus. Einige Personen nehmen die Suggestion nur unvollkommen an und verspüren den salzigen Geschmack noch mehr oder minder deutlich; Andere aber, und deren Zahl ist nicht gering, verkosten das Salz mit Wonnegefühl und finden es sehr süss. Ich kann ihnen Wasser oder Essig für Wein zu trinken geben; ich kann sie Ammoniak für Kölnerwasser riechen lassen.

Ich kann ihn taub machen; er erklärt dann, dass er nichts hört, giebt keine Antwort, reagirt nicht auf die betäubendsten Geräusche. Ich kann ihn stumm und zum Stotterer machen. Ich kann ihm die sonderbarsten Sinnestäuschungen suggeriren, ihm einen Bleistift als Cigarre anbieten, deren Aroma er dann mit Entzücken schlürft, von der er imaginäre Rauchwolken in die Luft bläst etc.

Auf den höheren Stufen der Hypnose verwirklichen sich überhaupt alle Sinnestäuschungen, alle Hallucinationen mit einer erstaunlichen Raschheit und Feinheit. Ausserdem werden alle anbefohlenen Handlungen ausgeführt; der Hypnotisirte geht und tanzt auf Befehl, bedroht Personen, die ich ihm anzeige, mit der Faust, durchstöbert mehr oder minder geschickt ihre Taschen, stiehlt, kurz, kommt allen Aufträgen nach, die man ihm ertheilt, und zwar handelt der Eine mit einer gewissen Zögerung, der Andere frisch und unbedenklich.

Die Somnambulen können schreiben, arbeiten, musiciren, sich miteinander unterhalten, und wenn man sie so in Thätigkeit sieht, die Augen geschlossen oder wie im wachen Zustande geöffnet, möchte man schwören, dass sie nicht schlafen. Zumeist passiv und regungslos, wenn sie sich selbst überlassen sind, werden sie unter dem Einflusse der Suggestion geschäftig und regsam.

Ich habe z. B. auf meiner Klinik eine 55jährige, durchaus nicht hysterische, Bedienerin, die an rheumatischen Schmerzen leidet. Ich kann sie leicht somnambul machen, sie regt sich dann nicht, so lange ich nichts sage, sie schläft ruhig in vollständiger Erschlaffung; ich kann bei ihr durch meine Behauptungen Anästhesie und Katalepsie, Contracturen und Hallucinationen erwecken, ich kann sie endlich aus ihrer passiven Trägheit aufstören, ich brauche ihr nur zu sagen: „Stehen Sie doch auf, Sie sind ja geheilt, gehen Sie an die Arbeit" —; dann steht sie auf, kleidet sich an, sucht einen Stuhl, steigt auf das Fensterbrett, öffnet das Fenster, taucht ihre Hände in ein Gefäss mit irgend einem Trank gefüllt, den sie für Waschwasser hält, und geht daran, die Fensterscheibe von aussen und innen sorgfältig zu putzen. Dann macht sie ihr Bett oder kehrt mit einem Besen, den man ihr bringt, den Boden des Krankensaales. Wenn sie aufgeweckt wird, erinnert sie sich an nichts und glaubt, ruhig auf einem Stuhle geschlafen zu haben.

Das sind aber durchaus keine Ausnahmen; wenn man von diesem Gesichtspunkte aus die Personen, welche sich in einem Krankenzimmer bunt zusammengewürfelt finden, untersucht, so darf man erstaunen, eine wie grosse Anzahl von ihnen sich dazu eignet, die Erscheinungen des activen Somnambulismus zu geben. Ich habe manchmal unter den zwanzig Kranken eines Saales drei oder vier, welche in solcher Art arbeiten; die Eine strickt, die Andere näht, die Dritte holt mit geschlossenen Augen alte Wäsche und das Bügeleisen, mit dem sie dieselbe glättet; Einige davon, welche hallucinationsfähig sind, führen ihre Arbeit mit imaginären Werkzeugen aus; Eine nimmt z. B. das Betttuch, biegt den Rand um, fädelt eine nicht vorhandene Nadel ein, setzt einen eingebildeten Fingerhut auf und führt nun mit grösster Genauigkeit, ohne sich je zu irren, alle Bewegungen aus, die erforderlich sind, um einen Saum zu machen. Das alles geschieht durch Suggestion bei offenen oder geschlossenen Augen und von alldem ist nach dem Erwachen jede Erinnerung erloschen.

Ich werde späterhin einige Beobachtungen schildern, welche von dem Benehmen der Somnambulen und den complicirten Leistungen, deren sie fähig sind, eine bessere Vorstellung geben werden als jede Beschreibung, die ich machen könnte.

Vorher will ich aber noch die Aufmerksamkeit auf eine der interessantesten Erscheinungen des Somnambulismus lenken. Ich spreche nämlich von der Möglichkeit, bei den Somnambulen Handlungen, Sinnestäuschungen und Hallucinationen zu suggeriren, die nicht während des Schlafes, sondern nach dem Erwachen verwirklicht werden sollen. Der Somnambule hat zwar während des Schlafes gehört, was ich ihm gesagt habe, hat aber keine Erinnerung daran bewahrt; er weiss nicht mehr, dass ich ihm etwas gesagt habe; die suggerirte Verstellung findet sich beim Erwachen in seinem Gehirn vor, er hat aber ihre Herkunft vergessen und hält sie für eine bei ihm selbst entstandene. Thatsachen dieser Art sind von A. Bertraud, von General Noizet, Dr. Liébault und Charles Richet beobachtet worden; ich habe solche Erscheinungen eine grosse Zahl von Malen bei vielen meiner Schläfer hervorgerufen und konnte mich von deren unbestreitbarer Echtheit überzeugen.

Ich wähle mit Absicht recht merkwürdige Beispiele dieser Art, um die Thatsache auffällig hervortreten zu lassen. Zunächst einige Suggestionen von Handlungen. Einem meiner Kranken, D., suggerirte ich während seines Schlafes, dass er nach seinem Erwachen sich das kranke Bein reiben, dann aus dem Bett steigen, zum Fenster gehen und darauf wieder ins Bett zurückgehen würde. Er that das alles, ohne zu ahnen, dass ihm der Auftrag dazu während seines Schlafes gegeben worden sei.

Einem Anderen, Sch., suggerirte ich eines Tages, dass er sich nach dem Erwachen meinen Hut auf den Kopf setzen, denselben dann in den nächsten Saal bringen und mir aufsetzen würde. Er führte es aus, ohne sich Rechenschaft zu geben, warum.

Ein andermal (als mein College Charpentier dabei war) suggerirte ich ihm gleich zu Beginn seiner Hypnose, dass er sofort nach dem Erwachen den Regenschirm meines Collegen nehmen würde,

welcher an das Bett gelehnt war; er sollte dann denselben öffnen, sich auf den Gang begeben, welcher an das Krankenzimmer stiess, und zweimal auf demselben hin und her gehen. Ich erweckte ihn erst lange Zeit danach, und wir machten uns Beide davon, ehe er die Augen geöffnet hatte, um ihn nicht durch unsere Gegenwart an die Suggestion zu erinnern. Alsbald sahen wir ihn mit dem Regenschirm in der Hand, der aber trotz der Suggestion nicht geöffnet war, ankommen und zweimal die ganze Länge des Ganges durchmessen. Ich fragte ihn: „Was machen Sie da?" Er antwortete: „Nichts, ich schöpfe ein bisschen Luft." — „Warum denn? Ist Ihnen heiss?" — „Nein, es ist mir nur so eingefallen; ich gehe manchmal hier auf und ab." — „Aber was wollen Sie denn mit dem Regenschirm? Der gehört ja Herrn Charpentier!" — „So? Ich habe ihn für meinen gehalten, er ist dem meinigen so ähnlich; ich werde ihn zurückbringen, wo ich ihn gefunden habe."

Manchmal wird es klar, dass die Person sich Gründe für die Vorstellungen aufsucht, die sie in ihrem Gehirn vorfindet. Eines Tages hatte ich demselben Kranken suggerirt, dass er gleich nach seinem Erwachen zum Bette eines anderen, in demselben Saale befindlichen Kranken hingehen und um sein Befinden fragen werde. Er that dies auch augenblicklich, nachdem er erwacht war; als ich ihn nun fragte, warum er zu dem Kranken hingegangen sei, ob er sich etwa besonders für ihn interessire, sagte er: „Nein, es war nur so ein Einfall!" Später, nach einer Pause der Ueberlegung, setzte er hinzu: „Er hat uns die letzte Nacht nicht schlafen lassen." Er suchte sich also seinen Einfall zu erklären, indem er sich die Absicht unterschob, zu erfahren, ob der Kranke ihn diese Nacht ruhig schlafen lassen würde.

Ein anderesmal suggerirte ich ihm, dass er sich sofort nach dem Erwachen beide Daumen in den Mund stecken werde. Er that dies auch und entschuldigte sich damit, dass er seit einem Bisse, den er sich Tags vorher in einem epileptiformen Anfall zugefügt, einen Schmerz in der Zunge empfinde.

Dem Kranken Cl. suggerirte ich um 11 Uhr Vormittags, dass er um 1 Uhr Nachmittags von dem unwiderstehlichen Verlangen ergriffen sein werde, durch die Stanislausstrasse zweimal nacheinander auf und ab zu gehen. Ich konnte mich dann überzeugen, dass er um 1 Uhr in die Strasse kam, sie von einem Ende zum anderen abschritt und dann in entgegengesetzter Richtung durchmass, wobei er wie ein Spaziergänger vor den Auslagen stehen blieb. Er wiederholte diesen Spaziergang aber kein zweitesmal, sei es, dass er diesen Theil des Auftrages nicht aufgefasst hatte, sei es, dass er ihm Widerstand leistete. Ein anderesmal suggerirte ich ihm, zur nämlichen Stunde auf einem genau vorgezeichneten Wege auf den Akademieplatz bis zum Kiosk zu gehen, dort eine Nummer des „Petit Journal" zu kaufen und auf einem anderen Wege nach Hause zurückzukehren. Zur festgesetzten Stunde begab er sich auf dem angegebenen Wege zum Kiosk, kaufte sein „Petit Journal" und ging dann nach Hause, aber auf einem anderen Wege.

Einem armen Jungen, der an Aorten-Insufficienz litt, suggerirte ich, dass er nach fünf Minuten, von seinem Erwachen an berechnet,

das Buch ergreifen würde, welches auf seinem Kopfkissen lag, um dort die Seite 100 zu lesen. Eine Viertelstunde nach dieser Suggestion wecke ich ihn auf und entferne mich. Drei Minuten später — der Kranke war ungenau in der Schätzung der Zeit — sehe ich von weitem, dass er sein Buch nimmt und darin liest. Ich nähere mich ihm, er hat die Seite 100 aufgeschlagen. „Warum lesen Sie gerade diese Seite?" frage ich ihn. „Ich weiss nicht," sagt er, „ich lese oft so aufs Gerathewohl."

Aehnliche Suggestionen habe ich bei einer ganzen Reihe von Personen wiederholt. Im Folgenden theile ich noch zwei Versuche dieser Art mit, weil sie mir ein ganz besonderes psychologisches Interesse zu bieten scheinen.

Ich habe auf meiner Klinik einen 55jährigen Mann, der Matrose und dann Eisenbahnbeamter war und an chronischem Rheumatismus der Kniegelenke mit Beugecontractur leidet. Er ist ein intelligenter Mann mit klarem Verstand, ziemlich gebildet, durchaus nicht nervös und gar nicht leichtgläubig. Als ich ihm anbot, ihn zu hypnotisiren, meinte er, das würde mir nicht gelingen; beim ersten Versuch brachte ich es bis zum Verschlusse der Augen, er behauptete aber, nicht geschlafen zu haben. Bei der zweiten Sitzung erzielte ich suggestive Katalepsie, er behauptete aber noch immer, dass er nicht geschlafen und die Arme aus blosser Gefälligkeit erhoben gehalten habe. Ich musste ihn von neuem einschläfern und ihm zeigen, dass er nicht im Stande war, eine ihm gegebene Stellung willkürlich zu verändern, um ihn zum Geständnisse zu zwingen, dass er thatsächlich beeinflusst worden sei. Einige Tage später treffe ich ihn im natürlichen Schlaf, ich nähere mich ihm behutsam und sage: „Schlafen Sie weiter, wachen Sie nicht auf!" Dann lege ich meine Hand auf seine Stirn, halte sie dort zwei Minuten lang und kann jetzt sehen, dass sein Arm kataleptisch stehen bleibt, wenn ich ihn erhebe; der natürliche Schlaf war in den hypnotischen Schlaf übergegangen, mit anderen Worten, ich hatte mich mit ihm während seines Schlafes durch das Gehör in Rapport setzen können. Nach dem Erwachen wusste er weder, dass ich mit ihm gesprochen, noch dass ich ihn berührt hatte.

Seit damals, also seit der fünften oder sechsten Sitzung, gelingt es mir jedesmal, ihn in tiefen Schlaf ohne Erinnerung beim Erwachen zu versenken; ich kann auch bei ihm im wachen Zustande Katalepsie und automatische Bewegungen hervorrufen. Er zeigt sich fähig, complicirte posthypnotische Hallucinationen anzunehmen und lässt sich während seines Schlafes Handlungen und Gedanken suggeriren, die er nach dem Erwachen ausführt und ausspricht, in gutem Glauben, dass sie seiner eigenen Gehirnthätigkeit entsprungen seien. Ich will nur die folgende, psychologisch höchst merkwürdige Suggestion hier anführen. Ich hatte ihn hypnotisirt, legte ein Handbuch der Chemie auf sein Tischchen und sagte ihm: „Da liegt ein Buch über Chemie; wenn Sie wach sein werden, wird Ihnen die Lust kommen, das Capitel Gold darin zu lesen, Sie werden es im Inhaltsverzeichniss aufsuchen, darin lesen und mir dann sagen: „Ja, Gold, wenn ich etwas davon hätte, würde ich's Ihnen gern schenken, um Ihnen für Ihre viele Mühe zu danken. Leider habe ich gar nichts; man

erwirbt sich nicht viel Gold bei der Marine oder im Dienste einer Eisenbahngesellschaft." Dieser Gedanke wird Ihnen während der Lectüre kommen."

Nach einer halben Stunde wecke ich ihn auf, verlasse ihn und behalte ihn aus der Ferne im Auge; ich sehe, wie er sein Etui hervorsucht, seine Brille herauszieht und aufsetzt, nach dem Buche greift, mindestens fünf Minuten lang darin blättert, dann sich benimmt, als ob er etwas gefunden hätte und zu lesen beginnt; ich komme auf ihn zu, er liest den Abschnitt über Gold. „Warum lesen Sie gerade diesen Abschnitt?" frage ich ihn. „Es ist mir so eingefallen," erwidert er und liest weiter. Nach einigen Minuten sieht er mich an und sagt: „Ja, wenn ich Gold besässe, würde ich Sie gewiss reichlich belohnen, aber ich habe ja nichts!" Er vertieft sich wieder in die Lectüre und fügt nach einiger Zeit hinzu: „Man kann wirklich nicht reich werden als Eisenbahnbeamter." Darauf liest er mit der natürlichsten Miene von der Welt weiter. Wie gross wäre sein Erstaunen gewesen, hätte er erfahren, dass der Gedanke, den er ausgesprochen, durch mich in sein Gehirn eingepflanzt worden war.

Aehnliche Versuche machte ich mit dem 47jährigen Buchhalter X., einem intelligenten, durchaus nüchternen Menschen, der gar nicht nervös war und an Schreibkrampf litt. Beim ersten hypnotischen Versuch, den ich mit ihm anstellte, gelangte er auf die dritte Stufe, zeigte also suggestive Katalepsie und automatische Bewegungen bei erhaltener Erinnerung nach dem Erwachen.

Wie Alle, deren Erinnerung an die Hypnose nicht erloschen ist, war er sich über seinen Zustand nicht völlig klar, er wusste nicht, ob er wirklich geschlafen habe und fragte mich, ob er denn die Arme in der Luft halten solle, er glaubte es wirklich aus Gefälligkeit gethan zu haben. Seine Beeinflussung war aber ganz unzweifelhaft, denn bei der nächsten Hypnose verfiel er in tiefen Schlaf mit Amnesie und konnte selbst nicht mehr zweifeln, dass er eingeschläfert worden sei.

Eines Tages suggerirte ich ihm während seines Schlafes folgende Handlung: „Sie werden nach dem Erwachen in mein Schreibzimmer gehen, dort auf ein Blatt Papier niederschreiben: „Ich habe sehr gut geschlafen" — und werden nach Ihrer Unterschrift ein Kreuz hinsetzen."

Eine Viertelstunde später wecke ich ihn auf; er geht zum Schreibtisch, schreibt den Satz nieder, den ich seinem Gehirn eingeprägt hatte, unterzeichnet und setzt ein Kreuz hinter seinen Namen. „Was bedeutet dieses Kreuz?" frage ich ihn. „Wirklich, ich weiss es nicht," ist seine Antwort, „ich habe es so ganz in Gedanken hingeschrieben." Am nächsten Tage lasse ich ihn einen anderen Satz schreiben und zwei Kreuze nach seinem Namen zeichnen; Tags darauf zwinge ich ihn, einen Stern hinter dem Namen zu machen. Am folgenden Tage gebe ich ihm im Schlafe ein: „Sie werden nach Ihrem Erwachen den Satz schreiben: „Ich gehe während Ihrer Abwesenheit zu Herrn Liébault"; dies unterzeichnen Sie mit Namen, irren sich aber dabei. Anstatt mit Ihrem eigenen Namen zu unterzeichnen, werden

Sie den meinigen, Bernheim, hinschreiben, dann werden Sie merken, dass Sie sich geirrt haben, meinen Namen ausstreichen und den Ihrigen hinsetzen." Nach seinem Erwachen führte er dies alles aus und schien sehr ärgerlich über seinen Irrthum; er bat mich vielmals um Entschuldigung und hatte keine Ahnung davon, dass er für diesen Irrthum nicht verantwortlich war, sondern als mein Werkzeug gehandelt hatte.

Ich hebe nochmals hervor, es handelte sich um einen intelligenten Mann, der gar nicht hysterisch, gar nicht nervenkrank war, einen Mann von ruhiger Phantasie, ungestörter Geistesthätigkeit. Ich betone dies so nachdrücklich, weil viele schlecht unterrichtete Personen noch immer behaupten, dass nur neuropathische Menschen in den somnambulen Zustand versetzt werden können.

„Die Art und Weise," sagt Herr Beaunis, „wie sich die Suggestionen der betreffenden Person bemächtigen, giebt kostbare Aufschlüsse über den Zustand des Willens während des Somnambulismus. Es giebt kaum etwas Interessanteres für den Psychologen, als das Studium der Entwickelung und des Durchbruches einer suggerirten Vorstellung, wie es sich im Mienenspiele solcher Personen ausprägt. Dieselbe befindet sich etwa in einem gleichgiltigen Gespräch, welches ganz ohne Bezug auf die Suggestion ist. Plötzlich bemerkt der Hypnotiseur, welcher die Person, ohne sich's merken zu lassen, belauert, in einem bestimmten Moment eine Art von Durchkreuzung ihres Gedankenganges, eine Hemmung, welche sich durch ein kaum wahrnehmbares Zeichen, einen Blick, eine Geberde, eine Verziehung des Gesichtes verräth; dann gewinnt das Interesse an der Unterhaltung wieder die Oberhand, aber die suggerirte Vorstellung erneuert bald ihren Angriff, zunächst noch schwach und unentschieden. Im Blicke drückt sich etwas wie Erstaunen aus, man kann merken, dass etwas Unerwartetes von Zeit zu Zeit wie ein Blitz durch die Gedanken fährt; jetzt aber beginnt die Vorstellung allmählich zu erstarken, sie nimmt das Denken immer mehr ein, der Kampf hat begonnen; Blick und Geberden, alles enthüllt die innere Unentschlossenheit, man kann gleichsam die Schwankungen der Aufmerksamkeit verfolgen; man sieht, dass die betreffende Person noch dem Gespräche zuhört, aber bereits zerstreut, wie mechanisch; sie scheint abwesend, sie fällt ganz der fixen Idee anheim, die sich immer sicherer ihres Gehirns bemächtigt. Endlich ist der Moment gekommen, die Zögerung hört auf, die Person nimmt einen bemerkenswerthen Ausdruck von Entschlossenheit an, erhebt sich und vollzieht die suggerirte Handlung."

„Dieser innere Kampf dauert mehr oder minder lang, ist mehr oder minder heftig, je nach der Natur der suggerirten Handlung und vor allem je nach dem Zustande der betreffenden Person. Wenn dieselbe häufig, insbesondere wenn sie mehrmals von demselben Arzt hypnotisirt worden ist, so gewinnt Letzterer eine derartige Macht über sie, dass sie die seltsamsten, bedeutungsvollsten und gefährlichsten Handlungen ohne merklichen Kampf und ohne einen abschätzbaren Grad von Widerstand vollzieht." So weit die Ausführungen meines Collegen, denen ich nur unbedingt beipflichten kann. —

Die Suggestion posthypnotischer Handlungen ist nicht unbedingter Weise von Erfolg begleitet, sie kann bei manchen Personen auf Widerstand stossen. Die Neigung, den Auftrag zu vollziehen, hat eben nur eine gewisse Stärke, welche sich mit der Stärke des Widerstandes misst.

In Folgendem bringe ich einige Beispiele von mehr oder minder weitgehendem Widerstande: In dem einen Falle konnte man den Kampf und die Unentschlossenheit der Person sozusagen mit Händen greifen, bis endlich die Suggestion den Sieg davontrug. Es handelte sich um ein junges hysterisches Mädchen, welches von Herrn Dumont der medicinischen Gesellschaft von Nancy vorgestellt wurde. Man hatte ihr während der Hypnose den Auftrag ertheilt, den Glascylinder abzunehmen, welcher die oberhalb des Tisches befindliche Gasflamme umgab, ihn in die Tasche zu stecken und beim Fortgehen mitzunehmen. Erwacht, ging sie scheu auf den Tisch los, schien verwirrt darüber, dass alle Blicke auf sie gerichtet waren, zögerte eine Weile, stieg aber dann mit den Knien auf den Tisch. Dort blieb sie etwa zwei Minuten, blickte abwechselnd die Personen um sie herum und den Gegenstand an, dessen sie sich bemächtigen sollte, und machte den Eindruck, als ob sie sich ihrer Stellung schämen würde. Sie streckte die Hand vor, zog sie wieder zurück, ergriff dann plötzlich das Glas, steckte es in die Tasche und eilte davon. Erst nachdem sie den Saal verlassen hatte, zeigte sie sich bereit, den entwendeten Gegenstand zurückzugeben.

Dem Kranken D. hatte ich suggerirt, nach dem Erwachen dreimal im Zimmer hin und her zu gehen. Er that es aber nur einmal.

Einem Knaben G. suggerirte ich, nach dem Erwachen auf den Tisch zu steigen. Erwacht, fasste er den Tisch ins Auge, stieg aber nicht hinauf; er hatte ohne Zweifel Lust, es zu thun, aber die Scheu vor den Anwesenden gab ihm die Kraft, diese Neigung zu überwinden.

Einem anderen Kranken, Namens S., gab ich eines Tages die Suggestion ein, er würde nach dem Erwachen einen silbernen Löffel auf einem hinter ihm stehenden Möbel finden und in die Tasche stecken. Nach dem Erwachen wendete er sich nicht um und sah also den Löffel nicht, aber auf dem Tische vor ihm lag eine Uhr; ich hatte ihm ausserdem die negative Hallucination eingegeben, dass er im Saale niemanden sehen und sich ganz allein darin befinden würde, welche auch eintraf; die für den Löffel suggerirte Vorstellung des Stehlens übertrug sich nun in seinem Gehirn auf die Uhr; er blickte sie an, griff nach ihr, rief dann aus: „Nein, das wäre ein Diebstahl!" — und liess sie liegen. Wenn die Suggestion des Löffelstehlens ihm mit mehr Nachdruck eingeschärft worden wäre, so hätte er ohne Zweifel die Uhr an sich genommen.

Ich habe seither Gelegenheit gehabt, S. von neuem zu hypnotisiren und habe ihm dieselbe Suggestion weit eindringlicher ertheilt: „Sie werden den Löffel in die Tasche stecken, Sie müssen es thun, Sie können nicht anders!" — Diesmal fand er nach dem Erwachen den Löffel, besann sich einen Augenblick, rief dann aus: „Nun, meinetwegen" — und steckte ihn in die Tasche.

Ich habe auf meiner Abtheilung ein anderes hysterisches Mädchen, welches während der Hypnose empfänglich ist für Suggestionen, Sinnestäuschungen und Hallucinationen auf die Zeit des Wachens. Sie führt aber die suggerirten Handlungen nicht immer aus. Ich sage ihr z. B.: „Sie werden nach dem Erwachen zweimal im Zimmer hin und her gehen — oder — in diesem Gebetbuch lesen." Sie wacht dann auf, gehorcht manchmal, vernachlässigt aber anderemale den ihr gegebenen Auftrag. Sie hat zwar die Vorstellung, die Suggestion zu vollziehen, widersteht ihr aber aus Widerspruchsgeist oder aus irgend welchem Gefühle von falscher Scham. Wenn ich ihr sage: „Ich weiss, woran Sie denken, Sie haben jetzt Lust zu beten — oder — im Zimmer auf und ab zu gehen" — ist sie erstaunt darüber, dass ich ihre Gedanken errathen habe und glaubt, dass ich in ihrem Inneren lesen kann.

Es ist höchst merkwürdig, dass man nicht nur Handlungen suggeriren kann, die unmittelbar nach dem Erwachen vollzogen werden, sondern dass man die Erfüllung der Suggestion einen längeren oder kürzeren Zeitraum hinauszuschieben im Stande ist. Wenn man einen Somnambulen versprechen lässt, an einem bestimmten Tage zur bestimmten Stunde wiederzukommen, so darf man fast sicher erwarten, dass er Stunde und Tag einhalten wird, wiewohl er nach dem Erwachen sein Versprechen vergessen hat. Ich hatte mir z. B. von S. versprechen lassen, dass er nach 13 Tagen, um 10 Uhr Vormittags, wiederkommen werde. Erwacht, wusste er nichts davon, aber am 13. Tage, um 10 Uhr Vormittags, war er da, nachdem er von seiner Wohnung bis zum Spitale 3 Kilometer zurückgelegt hatte. Er hatte die ganze Nacht in der Schmiede gearbeitet, sich um 6 Uhr zu Bette begeben und war um 9 Uhr mit der Idee erwacht, dass er mich im Spitale aufsuchen müsse. An den Tagen vorher, behauptete er, habe er nicht daran gedacht, er wusste nichts davon, dass er zu mir kommen solle, erst zur Zeit, da die Ausführung nahe bevorstand, erwachte der Gedanke daran in seinem Gehirn.

Eine Suggestion kann also in einem Gehirn, dem sie in der Hypnose eingepflanzt worden ist, unbewusst schlummern und nicht eher hervorbrechen, als bis die für ihre Entwickelung im vorhinein bestimmte Zeit da ist. Es bedarf weiterer Untersuchungen, um diese merkwürdige psychologische Thatsache aufzuklären und um festzustellen, eine wie lange Zeit vor ihrer Ausführung eine hypnotische Suggestion auf Befehl latent bleiben kann. Ich brauche aber nicht zu sagen, dass nicht alle Somnambulen für Suggestionen auf so lange Sicht empfänglich sind.

Ich habe bisher von suggerirten Handlungen gesprochen, ich übergehe jetzt zu den Suggestionen in der Empfindungssphäre. Den meisten Somnambulen kann man Täuschungen der Sinnesthätigkeiten und der allgemeinen Sensibilität suggeriren. Ich brauche nur zu sagen: „Sie werden nach dem Erwachen ein Gefühl von Einschlafen im Fuss, einen Krampf in der Wade, lebhaften Zahnschmerz oder Jucken in der Kopfhaut empfinden" — und diese Empfindungen stellen sich bei der Mehrheit der Schläfer unverbrüchlich ein. Ein an Aorten-

insufficienz leidender Kranker, dem ich ein Jucken in den Haaren suggerirt hatte, kratzte sich wie wüthend und konnte nicht begreifen, woher er während des Schlafes zu so viel Ungeziefer gekommen sei. Ein Phthisiker, dem ich dieselbe Empfindung verschafft hatte, ergriff einen Kamm und fuhr sich damit energisch von hinten nach vorne durch die Haare, um seinen Kopf von den vermeintlichen Belästigungen zu befreien.

Die allerverschiedensten Empfindungen können in der packendsten Wahrheit zum Ausdruck gelangen. Durst, mit dem Bedürfniss, drei Gläser Wasser nacheinander zu trinken; Hunger, mit der Nöthigung, augenblicklich etwas zu sich zu nehmen, ebenso das Bedürfniss, Urin zu lassen oder sofort den Abort aufzusuchen. Der Eine empfindet, ohne zu wissen woher, einen Kitzel in der Nase und niest fünf- bis sechsmal nacheinander; ein Anderer gähnt wiederholt in Folge der hypnotischen Suggestion; ein Dritter sieht durch mehrere Minuten alles grün — kurz, alle Sinnestäuschungen, die man während des Schlafes anbefohlen hat, gelangen bei einer Reihe von tiefen Schläfern zur Verwirklichung, ohne dass die Betreffenden sich ihnen zu entziehen vermöchten.

Der folgende wiederholt von mir angestellte Versuch beweist, dass die Wirkung der Suggestion darin besteht, dass sie die suggerirte Sinnesempfindung hervorruft, und dass nicht das ausgesprochene Wort, sondern die darin enthaltene Vorstellung es ist, die sich im Gehirn festsetzt. Einem sehr intelligenten, durchaus nicht nervösen Manne von hoher socialer Stellung sagte ich, nachdem er eingeschläfert war: „Sie werden nach dem Erwachen einen sehr starken Geruch nach Kölnerwasser verspüren; ich giesse jetzt eine Flasche davon über Ihre Kleider." Nach dem Erwachen schnüffelte er mehrmals und sagte mir dann: „Sie haben einen starken Geruch an sich." „Was für Geruch?" fragte ich ihn, „ich spüre nämlich nichts, ich bin verschnupft." „Es riecht wie Essig, haben Sie vielleicht eine Flasche Essig ins Feuer gegossen?" Ich antworte ihm darauf: „Nein, es riecht hier gar nichts, das ist nur eine Suggestion, die ich Ihnen während des Schlafes eingegeben habe, aber es sollte nicht Essig sein, geben Sie wohl Acht, nach was es riecht!" — „Ich kann es wirklich nicht anders sagen, es riecht nach Essig." — „Es sollte Kölnerwasser sein." — „Ja, es ist etwas der Art, aber ich hätte nicht erkannt, dass es gerade nach Kölnerwasser riecht." Ich frage weiter: „Und jetzt, da Sie wissen, dass es kein wirklicher Geruch, sondern nur eine Suggestion war, riechen Sie es noch?" Er legt die Hand an seine Nase und antwortet: „Es ist sehr merkwürdig, ich rieche es noch sehr gut." Das Wort Kölnerwasser hatte er also nicht behalten und da die Geruchsvorstellung bei einer Person, die sich dieses Sinnes nicht besonders zu bedienen pflegte, nicht deutlich genug ausgefallen war, so war eine analoge Vorstellung — die eines Geruches, der an den Geruch von Essig undeutlich erinnerte, wachgerufen worden.

Zur weiteren Ausführung desselben Gedankens will ich das folgende Beispiel anführen:

Einem meiner Kranken, der herzleidend war, hatte ich in der Hypnose gesagt: „Wenn Sie erwachen, werden Sie das Buch dort

vom Nachttische nehmen, Seite 56 aufschlagen und auf dieser Seite Ihr wohlgetroffenes Porträt finden.” Ich sehe dann, wie er nach dem Erwachen das Buch ergreift und frage ihn: „Was suchen Sie denn?” „Ich habe da gestern eine Geschichte angefangen und bin, glaube ich, auf Seite 56 stehen geblieben.” — „Erwarten Sie denn auf dieser Seite etwas Besonderes zu finden?” — „Nein, nur die Fortsetzung der Geschichte.” Er sucht die Seite auf und scheint höchst erstaunt, nachdem er sie ins Auge gefasst hat. „Ja, was ist denn das hier? Das ist ja ein Porträt!” Er erkennt sich aber erst, nachdem er eine Zeit lang hingeblickt hat. „Das ist ja mein Porträt!” Als er die Seite suchte, wusste er nicht, dass er sein Bild finden werde, und als er das Bild sah, erkannte er es nicht sofort als das eigene Porträt.

Die durch Suggestion erzeugten Hallucinationen können an Lebhaftigkeit den wirklichen Sinneswahrnehmungen so sehr nahekommen, dass der Betreffende, selbst wenn er weiss, dass es eine Hallucination ist, sich derselben nicht entziehen kann. Man hat Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, wenn man mit sehr intelligenten Personen arbeitet. Ich hypnotisirte vor kurzem eine junge Dame von hervorragenden Fähigkeiten und nüchternem Verstande, welche durchaus nicht hysterisch ist, und deren Glaubwürdigkeit mir über allen Zweifel erhaben scheint. Ich hatte dafür gesorgt, sie beim Erwachen eine imaginäre Rose sehen zu lassen; sie sah die Rose, berührte und beroch sie und beschrieb sie mir; da sie aber wusste, dass ich ihr eine Suggestion ertheilt haben könnte, fragte sie mich, ob die Rose eine wirkliche oder eine eingebildete sei. „Es wäre mir nämlich absolut unmöglich,” meint sie, „die Entscheidung zu treffen.” Ich sage ihr, dass sie nur imaginär ist. Sie glaubt es und überzeugt sich doch, dass sie die Rose nicht durch eine Willensanstrengung zum Verschwinden bringen kann. „Ich kann sie noch immer sehen und berühren,” sagt sie, „als ob sie natürlich wäre. und wenn Sie mir eine wirkliche Rose neben ihr oder an ihrer Stelle zeigen würden, wüsste ich die beiden nicht zu unterscheiden.” Ich lasse ihr die Rose noch während zehn Minuten, sie wendet sie in der Hand, bringt sie von einem Orte an den anderen und dergleichen. Dabei ist sie vollkommen wach und spricht mit mir ruhig über die Erscheinung. Endlich sage ich ihr: „Schauen Sie sie jetzt zum letztenmale an, sie verschwindet.” Dann sieht sie die Rose verschwommen, wie durch einen trüben Schleier, bis das Bild allmählich verlischt.

Bei anderen Personen geschieht die Verwirklichung dieser Sinnesbilder minder gut; sie fallen undeutlicher, farbloser aus, die Hallucination ist unvollständig und verschwommen, zeichnet sich aber häufig schärfer bei einer Wiederholung der Hypnose. Endlich giebt es minder suggestionsfähige Personen, die sich beim Erwachen erinnern, dass sie sehen, hören oder fühlen sollen, was man ihnen suggerirt hat, aber die Hallucination tritt nicht auf, sie kommt nicht zur Wahrnehmung. Ich werde späterhin einige Beispiele dieser Art anführen.

Noch einige Worte über die Suggestion einfacher oder complexer Hallucinationen! Der tiefe Somnambulismus zeichnet sich häufig durch die Möglichkeit aus, Hallucinationen fürs Erwachen hervorzurufen, in

denen mehrere Sinne zur gleichzeitigen Thätigkeit herangezogen sind. Ich bringe einige Beispiele: Ich suggerire dem Cl. während seiner Hypnose, dass er nach dem Erwachen einen der anwesenden Aerzte, Herrn St., mit halbrasirtem Gesichte und mit einer riesigen silbernen Nase sehen werde. Nachdem er aufgewacht ist, fällt sein Blick zufällig auf unseren Collegen und er bricht in ein unbändiges Gelächter aus. „Sie haben gewiss eine Wette gemacht," sagt er, „dass Sie so halb rasirt herumlaufen, und diese Nase! Kommen Sie denn vom Maskenball?"

Ein andermal suggerire ich ihm auf einem Krankenzimmer, dass er in jedem Bette an Stelle des Kranken einen grossen Hund sehen werde. Nach dem Erwachen ist er sehr erstaunt, sich in einem Hundespital zu befinden. — Eines Tages hatte er mir erzählt, dass er von der Frau seines Hauswirthes schlecht behandelt worden sei; ich suggerirte ihm dann, nach seinem Erwachen werde der Mann ins Zimmer treten, und er werde ihm Vorwürfe über das Benehmen seiner Frau machen; nachdem er sich fünf Minuten lang in diesen Vorwürfen kräftig Luft gemacht habe, werde er wieder von selbst einschlafen. Nach dem Erwachen sieht er in der That seinen Wirth, geht auf ihn zu und ruft aus: „Ah, guten Morgen, Herr H . . .! Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, denn ich muss Ihnen sagen, was ich auf dem Herzen habe. Ihre Frau ist eine schlechte Person, sie hat es gewagt, mich zu schlagen, das wird nicht so gehen, wie Sie glauben, ich werde mich bei der Polizei beklagen" u. s. w., u. s. w. Nachdem er diesen Streit durch einige Minuten lebhaft fortgeführt hat, setzt er sich auf einen Stuhl und schläft ein.

Einem Anderen, Sch., sage ich in Gegenwart des Dr. Christian, Chefarzt der Irrenanstalt von Charenton: „Wenn Sie wach geworden sind, gehen Sie auf Ihr Bett zu; Sie werden dort eine Dame finden, die Ihnen einen Korb Erdbeeren überreicht; Sie danken ihr, geben ihr die Hand und essen dann die Erdbeeren." Eine halbe Stunde später wird er aufgeweckt, geht zu seinem Bette und spricht: „Guten Tag, Madame, meinen besten Dank!" wobei er ihr die Hand reicht. Ich komme auf ihn zu, er zeigt mir das vermeintliche Körbchen mit Erdbeeren. „Wo ist die Dame?" frage ich ihn. Er antwortet: „Sie ist schon fort, da draussen geht sie auf dem Gange," und zeigt sie mir durch das Fenster, welches auf den Gang geht. Dann isst er die Erdbeeren, eine nach der anderen, führt sie vorsichtig zum Mund, saugt eine jede mit dem Ausdrucke der höchsten Befriedigung aus, wirft die Stiele weg, wischt sich von Zeit zu Zeit die Hände und dies alles mit einer Lebenswahrheit, die nicht leicht nachzuahmen wäre.

Derselben Person gebe ich aus meinem imaginären Vorrathe bald Kirschen, bald Pfirsiche und Trauben zu essen; wenn er verstopft ist, gebe ich ihm eine imaginäre Flasche Bitterwasser zu trinken; er nimmt die vorgespiegelte Flasche, schüttet das Wasser in ein ebensolches Glas, trinkt drei oder vier Gläser nacheinander, wobei er alle Schluckbewegungen ausführt, beklagt sich über den bitteren Geschmack und stellt das Glas wieder hin. In Folge dieses imaginären Abführmittels hat er häufig mehrere Stühle im Tage, drei bis vier; doch kommt es vor, dass an manchen Tagen von besonders starker Verstopfung der Effect der Einbildung nicht so erheblich ausfällt.

Bei Frau G., einer intelligenten, erregbaren, aber durchaus nicht hysterischen Dame, deren Krankengeschichte später folgen wird, kann ich's herbeiführen, dass sie nach ihrem Erwachen die reichhaltigsten, alle Sinnesorgane betreffenden Hallucinationen erlebt. Ich lasse sie eine Militärmusik aus dem Hofe des Spitales hören, die Soldaten steigen die Treppe herauf und kommen in den Saal, ein Tambourmajor macht einen Knix vor ihrem Bette, ein Musikant tritt ans Bett heran, spricht mit ihr, er ist aber betrunken, ergeht sich in ungeziemenden Reden und will sie umarmen; sie setzt sich mit einigen Ohrfeigen zur Wehre und ruft nach der Schwester und nach der Wärterin, die Beiden kommen hinzu und bringen den Trunkenbold vor die Thür. Diese ganze, ihr während des Schlafes suggerirte Scene spielt sich vor ihr, die zugleich Heldin und Zuschauerin ist, mit solcher Klarheit ab, als ob es die Wirklichkeit wäre. Es nützt ihr nichts, dass sie schon oft und oft ähnlichen Hallucinationen zum Opfer gefallen ist, sie kann sich der Täuschung doch nicht entziehen; sie sieht nach den anderen Kranken und fragt sie aus, ob sie nichts gesehen und gehört haben, so wenig kann sie Täuschung und Wirklichkeit auseinander halten. Wenn alles vorüber ist und ich ihr sage: „Es war nur eine Vision, die ich Ihnen eingegeben habe" — dann merkt sie wohl, dass es nur eine Vision war, aber sie behauptet, es war mehr als ein Traum, es war ebenso lebhaft wie die Wirklichkeit selbst.

Einem jungen Mädchen pflege ich beim Erwachen einen Ring an den Finger oder ein Armband an den Arm zu zaubern, oder ich schenke ihr einen schönen Fächer, der mit den Bildnissen ihrer Bekannten geschmückt ist. Sie ist jedesmal selig über das Geschenk; dasselbe pflegt aber nach drei bis vier Minuten zu verschwinden, und seitdem ihr die Erfahrung die Flüchtigkeit dieser Geschenke klar gemacht, bittet sie mich jedesmal, sie ihr zu lassen, sie ihr nicht wegzunehmen.

Bei Anderen halten diese Hallucinationen durch längere Zeit an; so liess ich eine Dame, Frau L., beim Erwachen das Bild ihres Mannes sehen, sie sah es sofort nach dem Erwachen und durch weitere 24 Stunden, obwohl sie wusste, dass dieses Bild ein Trug sei. Ein andermal sagte ich ihr: „Wenn Sie wach sind, werden Sie Mme. E. auf diesem Stuhle sitzen sehen." (Auf dem betreffenden Stuhle sass aber eine Frau K.) Erwacht, sieht sie Mme. E. und fängt an, mit ihr zu sprechen; nach zehn Minuten sage ich ihr: „Sie haben sich geirrt, das ist nicht Frau E., die vor uns sitzt, sondern Frau K." Sie glaubt nun gern, dass es Frau K. ist, erkennt sehr wohl die Sinnestäuschung, kann sich ihr aber nicht entziehen. Da sie immer noch in der sitzenden Person die Züge der Frau E. zu erkennen glaubt und ihr diese Täuschung unangenehm ist, schläfere ich sie nach einer halben Stunde auf ihr Verlangen wieder ein und gebe der Frau K. ihr wirkliches Gesicht wieder.

Ich könnte die Beispiele von solchen suggerirten Hallucinationen ins Unendliche häufen; ich will aber nur noch anführen, dass dieselben nicht bei allen Somnambulen gelingen. Z. B. hatte ich dem Einen suggerirt, dass er nach dem Erwachen einen Hund in seinem Bette finden und ihn streicheln würde. Erwacht, suchte er unter seinem

Kissen, ohne aber etwas zu finden, und sagte, er glaube geträumt zu haben, dass ein Hund in seinem Bette sei.

Einem Anderen sagte ich: „Sie werden nach dem Erwachen wahrnehmen, dass ich heftig aus der Nase blute." Erwacht, schaut er mich an und sagt: „Sie müssen stark aus der Nase geblutet haben." Er sah also kein Blut, nur der Gedanke an mein Nasenbluten war in seinem Gehirn haften geblieben.

Die Einen unter den Somnambulen gehorchen nur Suggestionen, welche Handlungen zum Inhalte haben, Andere sind gleichzeitig für Täuschungen der Empfindungssphäre in höherem oder geringerem Grade empfänglich; es giebt Leute, denen man nur Verfälschungen der Hautempfindlichkeit, Unbehagen, Schmerz und dergleichen, aber keinerlei Täuschungen in den Sinnesempfindungen suggeriren kann; es gelingt z. B. nicht, einen solchen während seines Schlafes Salz für Zucker verkosten zu lassen, so dass er den süssen Geschmack im Munde behält; nach dem Erwachen schmeckt er salzig und nicht süss; man kann es nicht dahin bringen, dass er die Gegenstände roth oder gelb sieht — kurz, er nimmt Sinnestäuschungen ebenso wenig an wie Hallucinationen. Bei Anderen gelingt alles: Suggestion von Handlungen, Fälschungen der allgemeinen und speciellen Empfindlichkeit und Hallucinationen. Es kann übrigens vorkommen, dass dieselbe Person, welche sich bei den ersten Sitzungen gegen Sinnestäuschungen und Hallucinationen ablehnend verhielt, sich durch weitere Gewöhnung an die Hypnose vervollkommnet und nach wiederholten Hypnosen dahin gelangt, alle ihr aufgedrängten hallucinatorischen Vorstellungen zu verwirklichen.

Es giebt auch Personen, denen man während des Schlafes eine negative Hallucination suggeriren kann, aber das gelingt nur bei tief Somnambulen. Als ich eines Tages bei Dr. Liébault zu Besuch war, suggerirte er einer — übrigens nicht hysterischen — Schläferin, dass sie mich nach ihrem Erwachen nicht sehen würde; ich werde mich entfernt und meinen Hut zurückgelassen haben; sie aber werde vor ihrem Abschied meinen Hut nehmen, ihn auf ihren Kopf setzen und ihn so in meine Wohnung bringen.

Nachdem sie erwacht war, setzte ich mich ihr gerade gegenüber. Man fragte sie jetzt: „Wo ist der Doctor Bernheim?" „Er ist fortgegangen" — gab sie zur Antwort, „hier liegt sein Hut." Ich sprach sie nun an: „Nein, Madame, ich bin nicht fortgegangen, ich bin ja hier, Sie kennen mich ja" — erhielt aber keine Antwort. Nach weiteren fünf Minuten, nachdem der erste Eindruck verwischt sein mochte, setze ich mich neben sie und fragte: „Kommen Sie schon lange zu Herrn Liébault?" Sie antwortete mir nichts, gerade als ob sie mich weder gesehen noch gehört hätte; von einem anderen der Anwesenden in gleicher Weise befragt, antwortet sie sofort: „Seit vierzehn Tagen." Nun fragte ich weiter: „Es geht Ihnen doch besser, Madame, seitdem Sie diese Behandlung begonnen haben?" Dasselbe Stillschweigen; wiederum Beantwortung der Frage, nachdem sie von anderer Seite an sie gestellt worden. Ich hielt zwei Minuten lang meine Hände vor ihre Augen, sie zuckte mit keiner Wimper; ich existirte einfach nicht für sie. Endlich nahm sie beim Abschied meinen Hut, setzte ihn sich

auf den Kopf und ging weg. Herr Liébault folgte ihr auf die Strasse nach und forderte ihr den Hut ab, indem er versprach, die Zurückstellung selbst zu besorgen.

Ich habe diesen Versuch, eine negative Hallucination zu erzeugen, mit Erfolg bei mehreren meiner Somnambulen wiederholt. Ich will einige dieser Beobachtungen hier mittheilen: Einer Frau G. auf meiner Klinik suggerire ich im Beisein zweier Damen aus der Stadt, die zum Besuche des Spitales gekommen waren, dass sie mich nach ihrem Erwachen nicht mehr sehen und nicht mehr hören werde, ich werde nicht mehr da sein. Erwacht, sucht sie nach mir; es nützt nichts, dass ich mich vor ihre Augen hinstelle, ihr ins Ohr schreie, dass ich da bin, ihr die Hand kneipe, welche sie hastig zurückzieht, ohne die Herkunft dieser Empfindung zu entdecken; dass ihr die anwesenden Damen versichern, ich sei da und spreche mit ihr, sie sieht mich nun einmal nicht und glaubt, dass die beiden Damen sie zum Besten haben wollen. Diese negative Sinnestäuschung hatte bei früheren Versuchen nur 5 bis 10 Minuten angehalten; diesmal währte sie über 20 Minuten, die ganze Zeit hindurch, während welcher ich in ihrer Nähe blieb.

Die eine der beiden anwesenden Damen war eine Hysterische, die für hypnotische und posthypnotische Hallucinationen empfänglich war, und von mir wegen nervöser Aphonie einer hypnotischen Behandlung unterzogen wurde. Am Tage nach jenem Schauspiel, das sie mit angesehen hatte, machte ich sie somnambul und sagte ihr: „Sie wissen, dass Sie mich nach Ihrem Erwachen nicht mehr sehen werden." Als sie darauf zu lächeln begann, fügte ich hinzu: „Ich weiss, Sie lachen, weil Sie sich an die Frau von gestern erinnern, die mich nach dem Erwachen nicht mehr gesehen hat; nun merken Sie auf, mit Ihnen wird es ebenso gehen, nur dass Sie mich nicht sehen werden, weil ich wirklich abwesend sein werde; im Augenblicke, wo Sie erwachen, gehe ich fort und bleibe zehn Minuten lang aus; durch die Thür da vorn komme ich dann zurück." Nachdem ich sie aufgeweckt hatte, suchte sie mich überall vergebens und schien sehr ärgerlich, mich nicht zu finden. „Ich bin ja da," sagte ich ihr. „Sie können mich deutlich sehen, ich rühre Sie an, ich kitzle Sie an der Stirn" — sie aber rührte sich nicht. „O, Sie verstellen sich" — fügte ich hinzu — „Sie treiben Scherz mit mir, aber Sie können das Lachen nicht mehr zurückhalten, Sie werden gleich ein lautes Gelächter aufschlagen." Auch diese Worte machten nicht den leisesten Eindruck auf sie, und da sie deutliche Zeichen von Missvergnügen gab, bat ich die Anwesenden, ihr mitzutheilen, dass ich eiligst zu einem Patienten in der Nähe geholt worden sei, der einen nervösen Anfall bekommen habe. Die Dame blieb bei übler Laune und schlief von selbst wieder ein. Nach genau zehn Minuten öffnete sie die Augen, blickte gegen die Thür hin, als ob sie mich dort eintreten sähe, begrüsste mich, schien sehr froh über meine Wiederkehr und begründete ihre Verstimmung durch die Angst, sie könnte beim Erwachen in meiner Abwesenheit einen Nervenanfall bekommen. Ich gestand ihr nun, dass ich immer zugegen gewesen wäre, dass sie aber unter dem Einfluss einer negativen Suggestion gestanden sei, ähnlich wie jene, deren Wirkung sie Tags vorher bei einer anderen Person beobachtet hätte. Sie gab mir

die Versicherung, mich weder gehört noch gesehen zu haben; die Unterschlagung meiner Person war so gelungen, wie man es nur fordern konnte.

Der Ausdruck „negative Hallucinationen", mit dem wir in Nancy dieses Phänomen zu bezeichnen pflegen, ist von Seiten der Herren Binet und Féré beanständet worden. „Der Name erscheint uns ganz besonders unpassend," sagen diese Autoren, „denn es handelt sich überhaupt nicht um eine Hallucination; die Natur dieser sensiblen Störung lässt sich nur verstehen, wenn man sie mit den Lähmungen der Beweglichkeit vergleicht. Es handelt sich für das Auge wie für den Arm um ein Phänomen der Hemmung, welches eine „systematische" Lähmung zur Folge hat." (Revue Philosophique, Januar 1885.)

Ich muss meinen geehrten Herren Kritikern den Vorwurf zurückgeben, den sie mir machen, dass ich Natur und Bedeutung dieser Erscheinung unrichtig aufgefasst hätte.

Wenn ich eine hypnotisirbare Person durch hypnotische Suggestion oder durch Suggestion in wachem Zustand etwas sehen lasse, was nicht vor ihren Augen ist, so habe ich in ihrem Gehirn eine Sinnesvorstellung hervorgerufen, die man als Gesichtshallucination bezeichnen darf.

Wenn ich durch dasselbe Verfahren für die Person etwas unsichtbar mache, was sie vor Augen hat, so habe ich damit keine Lähmung des Auges erzeugt — die Person sieht ja alle Gegenstände mit Ausnahme des einen, welcher ihr als unsichtbar suggerirt wurde — sondern ich habe in ihrem Gehirn ein Sinnesbild ausgelöscht, ich habe die Wahrnehmung dieses Bildes aufgehoben oder negativ gemacht, und ich darf das eine negative Hallucination heissen. In beiden Fällen ist das psychische oder psychisch-sinnliche Phänomen von derselben Ordnung, in beiden Fällen ist die Person zur Hallucinantin geworden.

Uebrigens bestehen die beiden Reihen von Erscheinungen bei allen complicirteren Hallucinationen, die wir künstlich erregen, oder die spontan entstehen, nebeneinander. Ein Wahnsinniger glaubt sich z. B. im Gefängniss, er sieht seinen Kerker, den Kerkermeister, die Kette, die ihn fesselt; das sind Sinnesvorstellungen, die sein Gehirn erschaffen hat. Dagegen sieht er nicht die wirklichen Objecte, die vor ihm sind, sieht und hört nicht die Personen, die ihn umgeben; das sind Sinneswahrnehmungen aus der Wirklichkeit, die für ihn aufgehoben sind. Man wird kaum ernsthafterweise behaupten wollen, dass von diesen beiden Erscheinungsreihen nur die erstere den Charakter der Hallucination besitze, die zweite aber nicht. Die Bezeichnung „negative Hallucination", die allerdings einen Missbrauch des Wortes, aber einem von der Sprachgewohnheit gut geheissenen Missbrauch, ihre Entstehung verdankt (vergleiche: negativer Druck, negative Grösse, negativer Werth), scheint mir vollkommen passend, um den psychischen Mechanismus jener Erscheinung zu betonen, welche das Gegenstück der positiven Hallucination darstellt.

Ich habe an anderer Stelle erwiesen, dass die suggestive Amaurose ebenso wie die hysterische Amaurose durchaus keine Lähmung-

sondern ein rein psychisches Phänomen ist, eine Aufhebung der Sinneswahrnehmung durch die Macht der Vorstellung, mit anderen Worten — eine negative Hallucination. Diese Amaurose hat weder eine organische Unterlage, noch eine anatomische Localisation. Die betreffende Person sieht mit ihrer Netzhaut und sieht mit ihrem Gehirn; die erstere empfängt den Sinneseindruck, das letztere nimmt ihn im corticalen Sehcentrum wahr. Aber die wahrgenommene Gesichtsvorstellung wird bei dem Amaurotischen in Folge der Suggestion und beim Hysterischen unbewussterweise durch die Einbildungskraft neutralisirt. Von beiden gilt der Satz: oculos habent et non vident — sie sehen mit den Augen des Leibes, aber nicht mit den Augen des Geistes, kurz — die Amaurose ist nur eine negative Sinnestäuschung.

Ich habe frühzeitig die Beobachtung gemacht, dass unter den Personen, denen ich in der Hypnose suggerirt hatte, mich nach dem Erwachen nicht zu sehen, die Einen mich wirklich von Anfang an nicht zu sehen schienen, Andere aber mich anschauten und sich zunächst benahmen, als ob ihnen die Suggestion verloren gegangen wäre; erst später kam die Erinnerung an dieselbe plötzlich wieder, ihr Gesichtsausdruck veränderte sich, ihre Blicke gingen gleichgiltig an mir vorbei, und nun sahen sie mich nicht mehr, ich war für sie verschwunden. Nachdem die Wirkung der Suggestion vorüber war, behaupteten dieselben Personen, mich gleich nach dem Erwachen nicht mehr gesehen zu haben und glaubten auch daran.

Mein Assistent, Herr Ganzinotty, wollte experimentell prüfen, ob die einseitige Amaurose, die man durch Suggestion erzielen kann, echt oder geheuchelt ist, und bediente sich dazu des für die Enthüllung der Simulation geeigneten Apparates von Stöber. Er stellte fest, dass die betreffenden Personen an diesem Apparat falsche Angaben machten, und war also versucht, eine Simulation von Seite derselben anzunehmen. Ich erlaubte mir, ihn aufmerksam zu machen, dass eine rein psychische, d. h. eingebildete Amaurose nicht den Gesetzen der Optik zu gehorchen braucht. Ich konnte später für die einseitige Amaurose der Hysterischen, welche sich der durch Suggestion erhaltenen vollkommen ähnlich benimmt, meine Ansicht experimentell erweisen. Ich will im Folgenden über diese Untersuchung berichten, welche ich an einer grossen Anzahl von Hysterischen meiner Klinik durchgeführt habe. Die Kranken waren mit einer vollkommenen Hemianästhesie der Haut und Sinnesorgane einer Körperseite — nehmen wir an, der linken — behaftet, worunter also eine vollkommene Amaurose des linken Auges miteinbegriffen ist.

Man stellt zuerst fest, dass die Kranken nach Verschluss des rechten Auges sich wie vollkommen blind benehmen, und kann nun leicht zeigen, dass diese Blindheit eine rein psychische ist. Ich bediene mich hierzu des Apparates von Dr. Stöber, einer Modification des von Snellen zur Entlarvung simulirter Blindheit angegebenen Instrumentes. Man setzt den Kranken eine Brille auf, deren eines Glas roth, deren anderes grün ist, und giebt ihnen eine Probe zu lesen, die aus sechs Buchstaben auf einem schwarzen Grunde besteht, die abwechselnd mit rothen und grünen Gläsern bedeckt sind. Wenn

man mit beiden Augen auf die Probe sieht, kann man alle sechs Buchstaben lesen; schliesst man aber ein Auge und liest blos mit dem anderen, so sieht man nur drei Buchstaben, nämlich die, deren Bedeckung gleichfarbig ist mit dem Brillenglas des sehenden Auges; man sieht die rothen Buchstaben, wenn man das Auge benützt, welches das rothe Glas trägt, und die grünen, wenn man mit dem Auge schaut, welches durch die grüne Brille blickt. Dies kommt daher, dass Roth und Grün zusammen Schwarz geben; wenn man etwas Grünes im durchgelassenen Licht mit einem rothen Glas ansieht, erscheint es schwarz.

Wenn unsere Hysterischen aber durch die zweifarbige Brille die sechs Buchstaben ansahen, so lasen sie sie alle, ohne einen Moment zu zögern, sie lasen auch jene Buchstaben, die sie nicht hätten sehen sollen, sie sahen also auch mit dem linken Auge, ohne es zu wissen. Wenn man ihnen jetzt das linke Auge verschloss, so sahen sie nur drei Buchstaben.

Damit in Einklang steht ein anderer höchst einfacher Versuch. Es ist bekannt, dass ein vor das eine Auge gebrachtes Prisma das diesem Auge entsprechende Bild ablenkt und in Folge dessen Doppelsehen verursacht. Wenn das andere Auge geschlossen ist, giebt es kein Doppelsehen. Hysterische mit einseitiger Amausose sollten durch ein Prisma nur ein Bild sehen können; sie sehen aber immer zwei Bilder und geben dies, ohne einen Moment zu zögern, an; also sehen sie mit dem amaurotischen Auge.

Ebenso wie die Amaurose ist die Farbenblindheit der Hysterie und die durch Suggestion erzeugte ein rein psychisches Phänomen.

Herr Parinaud hat folgenden Versuch angestellt, welcher in der Inauguraldissertation des Herrn Grenier (Des localisations dans les maladies nerveuses, 1886) mitgetheilt ist. Eine am linken Auge farbenblinde Hysterische sieht ein grünes Papier grau, wenn sie es mit diesem Auge ansieht, und grün, wenn sie es mit dem rechten Auge ansieht. Wenn man nun vor das gesunde Auge ein Prisma mit der Basis nach oben bringt, so sieht die Kranke, so lange sie beide Augen zum Sehen benützt, zwei Stücke Papier, sieht aber beide als grün und nicht etwa das eine grün und das andere grau, d. h. unter diesen Bedingungen wird die Farbe von dem farbenblinden Auge gesehen. Wenn man aber das Prisma vor das farbenblinde Auge bringt, so sieht die Mehrzahl der Kranken beide Papierstücke als grau; unter diesen Verhältnissen haben also beide Augen die Fähigkeit verloren, die Farbe wahrzunehmen.

Herr Parinaud erklärt diese Thatsache durch die Annahme, dass beim monoculären Sehact die Netzhaut jedes Auges sich nur mit der gekreuzten Grosshirnhemisphäre in Verbindung setzt, dass aber beim binoculären Sehen beide Augen mit der einen oder mit der anderen Hemisphäre in Verbindung treten können: eine Annahme, welche sich weder auf ein experimentell festgestelltes, noch auf ein aus der Anatomie bekanntes Verhältniss berufen kann.

Es handelt sich hier vielmehr um ein rein psychisches Phänomen, d. h. um ein solches, bei dem die Phantasie allein in Betracht kommt. Wenn ich vor das normale Auge der Person ein Stück grünes

Papier bringe und dasselbe durch ein Prisma ansehen lasse, so werden beide Bilder ohne Zögern für grün ausgegeben, anstatt dass das eine Bild grau sein sollte (welches nämlich von dem vermeintlich farbenblinden Auge herrührt) und nur das vom gesunden Auge herrührende grün. Daraus scheint hervorzugehen, dass auch vom farbenblinden Auge ein grünes Bild geliefert wird, ohne dass die Person es weiss, und dass die Farbenblindheit rein psychischer Natur ist. Wenn ich jetzt das Prisma vor das farbenblinde Auge bringe und das grüne Papier durch dasselbe anblicken lasse, so werden zwei graue Bilder gesehen, anstatt eines grauen (vom farbenblinden Auge) und eines grünen (vom gesunden Auge). Warum aber? Weil die Betreffende weiss oder wenigstens zu wissen glaubt, dass das linke Auge grau sieht, weil sie entdeckt hat, dass das Prisma doppelt sehen macht, während sie nicht weiss, dass jedes der beiden Bilder von einem anderen Auge herrührt, sondern sich vorstellt, dass man mit dem e i n e n Auge doppelt sieht, welches durch das Prisma blickt. Sie folgert nun ganz logisch, aber unbewusst, dass jetzt beide Bilder grau sein müssen, weil das farbenblinde Auge nur grau sieht und wegen des Prismas von dem betreffenden Gegenstande zwei Bilder giebt.

Ich konnte meine Auffassung von der psychischen Natur dieser Erscheinung durch die Untersuchung einer anderen Hysterischen auf meiner Klinik vollauf bestätigen. Dieselbe war auf dem linken Auge farbenblind; ein rother Gegenstand erschien dem linken Auge grau, dem rechten dagegen roth. Ich liess sie nun durch ein Prisma sehen, zunächst ohne ihr das eine Auge zu verschliessen; — sie sah den Gegenstand doppelt. Ich verschloss nun das farbenblinde linke Auge und liess sie den Gegenstand durch das vor das rechte Auge gebrachte Prisma ansehen; sie sah ein einziges Bild, und zwar in rother Farbe, wie es der Wirklichkeit und den Gesetzen der Optik entsprach. Wenn ich ihr das rechte Auge verschloss und einen farbigen Gegenstand vor das linke farbenblinde Auge brachte, dann sah sie den Gegenstand grau. Brachte ich aber zwischen den Gegenstand und das Auge noch das Prisma, so hätte sie den Gegenstand einfach und grau sehen sollen, sie sah ihn aber doppelt und in seiner richtigen Farbe.

Einerseits hatte also das Prisma dem Gegenstande seine wirkliche Farbe wiedergegeben, zum Hohne aller Gesetze der Physik und der Physiologie; es hatte das Spiel der kranken Einbildungskraft verwirrt und damit die Täuschung vernichtet; andererseits hatte sich die Person durch ein neues Spiel der Einbildung ein Doppelbild suggerirt. Es handelte sich einzig und allein um u n b e w u s s t e A u t o s u g g e s t i o n e n.

Ich glaube somit erwiesen zu haben, dass die hysterische und die suggestive Amaurose und Achromatopsie keine organischen, wirklichen Veränderungen darstellen, es sind blos Selbsttäuschungen der Vorstellung. Die Blindheit der Hysterischen ist eine p s y c h i s c h e B l i n d h e i t.

Die Neuropathologen haben, meiner Meinung nach mit Unrecht, den Namen der psychischen oder Seelenblindheit einem krankhaften Zustande verliehen, welcher in dem Verlust des visuellen Gedächt-

nisses bei erhaltenem Sehvermögen besteht, wobei der Kranke sieht, aber nicht mehr weiss, was er sieht, die Erinnerung an die Bedeutung der gesehenen Gegenstände verloren hat. Ich schlage vor, diese Störung als visuelle Amnesie zu bezeichnen und den Namen psychische Blindheit für jene Form der Blindheit aufzusparen, welche ich eben beschrieben habe. Psychische Blindheit ist Blindheit in Folge von Vorstellung, sie beruht auf der Aufhebung des Gesichtsbildes durch psychische Thätigkeit.

Ich will noch hinzufügen, dass bei allen meinen Hysterischen die Erscheinungen der Sehschwäche und Farbenblindheit fast augenblicklich durch hypnotische Suggestion verschwanden.

Ich folgere also: Die hysterische und die suggestive Amaurose haben keine anatomische Localisation; sie sitzen weder in der Netzhaut, noch im Sehnerven, noch im Rindenfelde des Gesichtssinnes; sie haben zwar eine Existenz, aber sie bestehen nur in der Einbildung der betreffenden Personen. —

Dasselbe gilt ohne Zweifel für alle anderen suggestiven Anästhesien, wie sich z. B. für die Taubheit leicht zeigen lässt. Ich sage einem schlafenden Somnambulen: „Nach dem Erwachen werden Sie mich nicht sehen und nicht hören, Sie werden taub und blind sein." Dann wecke ich ihn auf, spreche mit ihm, brülle ihm in die Ohren; er aber rührt sich nicht und zuckt mit keiner Wimper. Wenn ich ihm jetzt mit Nachdruck ein- oder mehrmals sage: „Sie hören wieder," dann drückt sich das höchste Erstaunen in seinen Zügen aus, er hört mich und giebt mir Antwort. Ich mag ihm noch so oft wiederholen, dass er mich die ganze Zeit über hätte hören müssen, da ja seine angebliche Taubheit auf meine Versicherung hin verschwunden sei; er beharrt doch dabei, dass er nichts gehört hat, und weiss nicht zu sagen, wieso das Gehör wiedergekommen ist. Jedesmal, wenn ich den Versuch wiederhole, ergiebt er denselben Erfolg: ein Simulant würde niemals so bereitwillig seine Rolle aufgeben. Der suggestiv Taube hört ebenso gut, wie der suggestiv Blinde sieht, aber er neutralisirt die Sinneswahrnehmung jedesmal mit seiner Vorstellung und macht sich glauben, dass er nicht gehört hat.

Ich werde jetzt zeigen, dass für alle negativen Hallucinationen dasselbe gilt, wie für die suggerirte Taubheit und Blindheit, dass sie also sämmtlich solchen Wahrnehmungen entsprechen, die zwar ins Hirn gelangt, aber nicht zum Bewusstsein durchdrungen sind.

Zum Beweise will ich folgende Beobachtung erzählen:

Ich habe auf meiner Klinik ein 18jähriges Dienstmädchen Elise B, die an Ischias leidet. Sie ist ein anständiges Mädchen von guter Aufführung, mässiger Intelligenz und zeigt, abgesehen von ihrer Ischias, keine Symptome eines nervösen Leidens, hat auch keinerlei nervöse Vorgeschichte.

Es gelang mir gleich bei der ersten Sitzung sehr leicht, sie in Somnambulismus mit Hallucinationsfähigkeit, posthypnotischen Hallucinationen und Amnesie beim Erwachen zu versetzen. Ich sage ihr nun während sie schläft: „Wenn Sie erwachen, werden Sie mich nicht sehen, ich werde fortgegangen sein." Sie wacht auf, sucht mich überall, scheint mich nicht zu sehen. Ich rede sie an, schreie ihr ins Ohr, stecke ihr Stecknadeln durch die Haut, in die Nasenlöcher, unter die

Nägel, fahre ihr mit der Spitze der Nadel auf der Bindehaut des Auges herum; umsonst, sie zuckt mit keiner Wimper, ich existire nicht für sie, und alle visuellen, akustischen und taktilen Erregungen, die von mir ausgehen, lassen sie kalt, werden von ihr abgewiesen. Sobald ein Anderer sie mit einer Nadel berührt, fährt sie zusammen und zieht das gestochene Glied zurück.

Ich will nebenbei bemerken, dass dieser Versuch nicht bei allen Somnambulen mit der gleichen Vollkommenheit gelingt. Bei manchen haften diese negativen sensoriellen Suggestionen gar nicht, bei anderen nur zum Theil. Es giebt solche, die mich nach dem Erwachen allerdings nicht sehen, aber meine Stimme hören und die taktilen Empfindungen wahrnehmen, die von mir ausgehen. Einige zeigen ihr Erstaunen darüber, dass sie mich hören und die Stiche verspüren, ohne mich zu sehen, andere versuchen es gar nicht sich darüber Rechenschaft zu geben, noch andere glauben, dass diese Stimme und diese Stiche von einer dritten Person ausgehen und machen ihr die heftigsten Vorwürfe darüber. Die Beschuldigte verwahrt sich vergebens mit Betheuerungen und sucht ihre Unschuld zu erweisen. Es nützt nichts, sie verbleiben doch bei der Ueberzeugung, dass sie es war.

Es gelingt manchmal die negative Hallucination auf alle Sinneswahrnehmungen auszudehnen, wenn man die Suggestion in folgender Weise ertheilt: „Nach Ihrem Erwachen werden Sie es nicht spüren, wenn ich Sie berühre oder Sie steche, Sie werden mich nicht hören, wenn ich zu Ihnen spreche; übrigens werden Sie mich auch nicht sehen, denn ich werde nicht da sein." Durch diese ausführliche Aufzählung in der Suggestion bringt man manche Personen dazu, alle ihre Wahrnehmungen neutralisiren zu können, bei anderen gelingt es wieder nur für die Gesichtswahrnehmungen, während die anderen Sinne widerspenstig bleiben.

Die Somnambule, von der hier die Rede ist, brachte die negative Hallucination mit höchster Vollendung zu Stande. Sie war logisch genug, mich mit keinem ihrer Sinne wahrzunehmen. Man versicherte ihr, dass ich da sei, dass ich mit ihr rede; umsonst, sie glaubte nur, man wolle sich über sie lustig machen. Ich stelle mich ihr gegenüber, fasse sie ins Auge, schreie sie an: „Sie sehen mich ja doch, Sie stellen sich ja nur, als ob Sie mich nicht sehen würden, Sie Schwindlerin, Sie wollen mich nur betrügen." Sie rührt sich nicht, setzt ihr Gespräch mit Anderen fort. Ich fahre im Tone der vollsten Sicherheit fort: „Uebrigens weiss ich alles, mich werden Sie nicht anführen. Sie sind eine schlechte Person. Sie haben schon vor zwei Jahren ein Kind gehabt. Ist es wahr, dass Sie's beseitigt haben, wie man mir erzählt hat?" Sie behält ihren ruhigen Gesichtsausdruck, zuckt mit keiner Wimper. Da ich neugierig bin zu wissen, ob mit Hilfe einer solchen negativen Hallucination ein grober Missbrauch begangen werden könnte, hebe ich ihr Rock und Hemd mit einer raschen Bewegung auf. Sie ist sonst sehr schamhaft, aber jetzt lässt sie dies zu, ohne eine Spur von Erröthen. Ich kneipe sie in die Wade und in den Schenkel, ohne dass sie sich dabei rührt. Ich bin überzeugt, man könnte sie in diesem Zustande nothzüchtigen, sie würde sich gar nicht wehren.

Nun bitte ich meine Assistenten, sie wieder einzuschläfern, und ihr zu sagen, nach ihrem Erwachen würde sie mich wieder anwesend

finden. So geschieht es auch. Sie sieht mich wieder, erinnert sich aber an gar nichts. Ich sage ihr: „Sie haben mich eben vorhin gesehen, ich habe mit Ihnen gesprochen." Sie giebt erstaunt zur Antwort: „Nein, Sie waren ja nicht da." — „Ich war da und habe mit Ihnen gesprochen. Fragen Sie nur die Herren." — „Die Herren habe ich wohl gesehen; Herr P. hat mir sogar weiss machen wollen, dass Sie auch da sind. Aber das ist ja lächerlich, Sie waren fort." — „Nun geben Sie Acht; Sie werden sich an alles erinnern, was vorgegangen ist, während ich nicht da war, an alles, was ich Ihnen gesagt und an alles, was ich Ihnen gethan habe." — „Aber das ist doch unmöglich, wie können Sie mir etwas sagen, wenn Sie wo anders sind." — Ich sage nun in sehr ernstem Tone, vollen Nachdruck auf jedes Wort legend: „Nun gut, ich war nicht da, aber Sie werden sich trotzdem an alles erinnern." Ich lege ihr die Hand auf die Stirn und wiederhole: „Sie erinnern sich jetzt genau an alles und jedes. Was habe ich zu Ihnen gesagt?" — Sie besinnt sich einen Augenblick, dann wird sie roth und sagt: „Das ist doch nicht möglich. Ich muss geträumt haben. Sie waren ja fort." — „Was habe ich Ihnen also in diesem Traume gesagt?" Sie schämt sich es zu wiederholen. Ich bestehe aber darauf. Endlich sagt sie: „Sie haben mir gesagt, dass ich ein Kind gehabt habe." — „Und was habe ich Ihnen gethan?" — „Mit einer Nadel gestochen." — „Und dann?" — Sie hält wieder inne: „Aber nein, das hätte ich doch nicht geduldet! Das muss ein Traum sein!" — „Was haben Sie also geträumt?" — „Dass Sie mich aufgedeckt haben" u. s. w.

So gelingt es mir die Erinnerung an all das zu wecken, was ich gesagt und gethan habe, während man von ihr annehmen konnte, dass sie mich nicht sehe. Sie hat mich also in Wirklichkeit doch gesehen und doch gehört, trotzdem sie scheinbar von mir keine Notiz nahm! Sie hatte nur, überzeugt von der Suggestion, dass ich abwesend sei, ihr Bewusstsein allen Eindrücken verschlossen, die von mir ausgingen, oder besser gesagt, ihre Geistesthätigkeit wies alle solche Wahrnehmungen ab, sobald sie anlangten und löschte sie so vollkommen aus, dass ich sie mit allen Mitteln physisch und moralisch quälen konnte, sie sah mich doch nicht mit ihrem geistigen Auge. Sie war, was mich anbelangte, mit Blindheit, Taubheit und psychischer Anästhesie geschlagen, alle von mir ausgehenden Sinnesreize wurden zwar wahrgenommen, gelangten aber nicht in ihr Bewusstsein.

Ich habe diesen Versuch bei verschiedenen anderen, zur negativen Hallucination geeigneten Personen wiederholt und jedesmal gefunden, dass alle Erinnerungen an das, was die Sinne wahrgenommen hatten, während sich der Geist bemühte, es zu unterdrücken, dass all das wieder zu erwecken war. Es geht nichts im hypnotischen Zustand vor, was sich nicht auch im Wachen ereignen könnte. Wir sind Alle fähig, bis zu einem gewissen Grade ähnliche Phänomene zu zeigen. Wir sind z. B. in geistige Arbeit vertieft, während man neben uns spricht und discutirt. Wir hören nichts davon, unser Geist ist wo anders, mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Wir haben keine Ahnung, wenn diese neben uns geführte Unterhaltung vorüber ist, worum sie sich gedreht hat. Und doch kann es geschehen, dass später durch einen zufälligen Umstand eine gewisse Ideenverbindung in uns geweckt wird, und dass uns jetzt eine ganze Menge von Dingen

einfällt, die wir nicht gehört zu haben glaubten. Wir hatten sie doch gehört. Unser Ohr hatte die Worte aufgenommen, aber der physische Eindruck, den sie uns machten, war so flüchtig oder so wenig intensiv, dass er schlummerte, bis er auf den Anstoss einer Erinnerung erwachte.

Der Versuch, den ich oben beschrieben habe, darf ein gewisses gerichtsärztliches Interesse beanspruchen. Ich bin ganz überzeugt, dass es Frauen giebt, die sich in diesem Zustande der negativen Hallucination nothzüchtigen lassen, ohne zu widerstehen und ohne es zu merken. Der unsichthar anwesende Hypnotiseur, wie ein Gott der Mythologie, würde seinen Willen an der Person erreichen, die ihm angehört, ohne dass sie es weiss. Aber doch lassen solche Handlungen, die man mit einer Person vorgenommen, ohne dass sie es gemerkt, solche Eindrücke, die man ihr verschafft hat, eine unvergängliche Spur in ihrem Seelenleben zurück. Es nützt nichts, dass man das Sinnesbild durch die Suggestion abgehalten hat, es bleibt doch in dem Gehirn, das es wahrgenommen hat, erhalten und was eine Suggestion aus dem Bewusstsein gelöscht, kann eine andere Suggestion wieder beleben.

Im neunten Capitel werde ich auf eine andere Art von Hallucinationen zu sprechen kommen, die ich als rückwirkende bezeichnen werde, und gedenke diesen wichtigen Punkt eingehend abzuhandeln.

Sinnestäuschungen und Hallucinationen können wie die Suggestionen von Handlungen auf lange Frist hinaus anbefohlen werden. So suggerirte ich z. B. der bereits erwähnten Frau G., dass sie in fünf Tagen um die Zeit der ärztlichen Visite heftigen Kopfschmerz haben werde; es traf zu. Ein andermal sagte ich ihr: „In der Nacht vom nächsten Donnerstag auf Freitag, also in sechs Tagen, werden Sie sehen, wie die Wärterin an Ihr Bett kommt und Ihnen einen Eimer Wasser über die Beine giesst.“ Am nächsten Freitag beklagte sie sich bei der Visite, dass ihr die Wärterin in der Nacht Wasser über die Beine gegossen habe; ich rufe die Wärterin, welche natürlich alles in Abrede stellt, auch die Aufseherin weiss nichts davon. Ich sage jetzt der Kranken: „Das war ein Traum, Marie hat Ihnen nichts gethan, Sie wissen ja, dass ich Ihnen Träume eingeben kann“; sie aber versichert, dass es kein Traum war, dass sie es mit ihren eigenen Augen gesehen hat, dass sie das Wasser gefühlt hat, dass sie nass geworden ist.

Bei manchen Personen kann man die Vollziehung von Suggestionen nach weit längeren Zeiträumen erwirken, wie folgende zwei Beispiele beweisen mögen:

Am Samstag den 22. December 1883 sagte ich der mehrmals erwähnten Frau G. in der Hypnose: „Am nächsten Dienstag in drei Wochen, also nach 25 Tagen, wird mein College, Herr V. P., mich begleiten, wenn ich bei der Frühvisite an Ihrem Bette vorbeigehe; er wird Sie um Ihr Befinden befragen, Sie werden ihm ausführlich Ihre Krankengeschichte erzählen und sich mit ihm über Dinge unterhalten, welche Sie interessiren.“ Nach ihrem Erwachen hatte sie keinerlei Erinnerung bewahrt, und ich hütete mich, jemals in ihrer Gegenwart auf diese Suggestion anzuspielen, in welche auch keiner

meiner Schüler eingeweiht war. In der Zwischenzeit wurde sie zu wiederholtenmalen hypnotisirt, erhielt andere Suggestionen; ich liess sie auch in verschiedenen hypnotischen Stellungen photographiren. Dienstag den 15. Januar 1884 bleibe ich in unauffälliger Weise wie gewöhnlich vor ihrem Bette stehen. Sie blickt an mir vorbei nach links, grüsst höflich und sagt: „Ah, Herr V. P.!" Einige Augenblicke später beantwortet sie eine eingebildete Frage: „Es geht mir viel besser, ich habe keine Schmerzen mehr, leider bleibt mein Knie verrenkt und ich kann nicht ohne Apparat gehen." Sie hört dann eine Weile eine neue Anrede ihres imaginären Besuchers an und erwidert darauf: „Ich danke Ihnen sehr, Sie erinnern sich vielleicht, dass ich die Kinder des Herrn B. genährt habe; wenn Sie mich ihm empfehlen würden, könnte er mir vielleicht dazu verhelfen, dass ich in ein Versorgungshaus aufgenommen werde." Sie lauscht wieder, bedankt und verneigt sich und verfolgt die Erscheinung meines Collegen bis zur Thür. „Wussten Sie denn," frage ich sie, „dass Herr V. P. heute auf Besuch kommen würde?" Sie versichert mir aufs bestimmteste, keine Ahnung von diesem Besuche gehabt zu haben; das war also eine complexe Hallucination, welche 25 Tage vom Zeitpunkte der Suggestion an geschlummert hatte und dann eingetroffen war.

Ein anderes Beispiel! Im Monate August 1883 sagte ich dem ehemaligen Unterofficier S. während seines somnambulen Schlafes Folgendes: An welchem Tage der ersten Woche des Monates October werden Sie frei sein?" — „Am Mittwoch." — „Also merken Sie gut auf! Am ersten Mittwoch im October werden Sie sich zu Doctor Liébault (der mir diesen Kranken empfohlen hatte) begeben und bei ihm den Präsidenten der Republik treffen, der Ihnen eine Medaille und eine Pension überreichen wird." — „Ich werde hingehen," sagt er, und ich breche von dieser Angelegenheit kurz ab. Nach dem Erwachen hat er keine Erinnerung, ich sehe ihn mehrmals in der Zwischenzeit, gebe ihm andere Suggestionen ein und thue der vorigen niemals Erwähnung. Am 3. October (63 Tage nach Ertheilung der Suggestion) erhalte ich von Dr. Liébault folgenden Brief: „Der Somnambule S. ist soeben um 10 Minuten vor 11 Uhr bei mir angekommen; er begrüsste Herrn F., dem er beim Eintritte begegnete, sehr höflich, wendete sich dann, ohne sich um die anderen Personen zu kümmern, gegen eine Stelle links von meiner Bibliothek, verneigte sich tief, und ich konnte hören, wie er das Wort „Excellenz" aussprach. Da er sehr leise sprach, ging ich sofort auf ihn zu, er hielt gerade die rechte Hand ausgestreckt und erwiderte: „Meinen schönsten Dank, Excellenz!" Befragt, mit wem er denn spreche, sagte er: „Sehen Sie denn nicht? Mit dem Präsidenten der Republik!" Ich muss bemerken, dass an der betreffenden Stelle sich niemand befand. Er wendete sich darauf nochmals gegen die Bibliothek, grüsste mit einer Verbeugung und kam erst dann auf Herrn F. zu. Die Zeugen dieses seltsamen Schauspieles haben mich natürlich nach seinem Weggehen mit Fragen bestürmt, was dieser Verrückte denn gewollt hätte; ich habe geantwortet, dass der Mann keineswegs verrückt, sondern ebenso vernünftig sei wie sie und ich, dass er aber in seinen Handlungen das Werkzeug eines Anderen sei." — Einige Tage später sah ich den S. wieder; er versicherte mir, dass der Einfall, Herrn

Liébault zu besuchen, ihm am 3. October, 10 Uhr Vormittags, plötzlich gekommen sei, dass er an den Tagen vorher nicht daran gedacht habe hinzugehen, und dass er keine Ahnung gehabt hätte, wen er dort treffen würde.

Seltsam genug und unerklärlich mögen diese Beispiele von Suggestionen auf lange Sicht erscheinen, die zu einem im vorhinein bestimmten Augenblick aus ihrem Dunkel hervorbrechen, die gleichsam von dem Gehirn vorbereitet werden, ohne dass die Person etwas davon weiss! Ich habe sie aber ohne Bedenken hier mitgetheilt; mit einer einzelnen Thatsache dieser Art hätte ich zurückgehalten; aber ich habe diese Phänomene so oft und oft bei verschiedenen Somnambulen hervorrufen können, dass mir nicht der leiseste Zweifel an ihrer Wirklichkeit blieb. Die Erklärung derselben gehört der Psychologie an. Ich werde in einem der folgenden Capitel einen Versuch der Erklärung mittheilen.

Drittes Capitel.

Verschiedene Typen von Somnambulen. — Die Theilung der Persönlichkeit bei manchen Somnambulen. — Spontanes Träumen mit oder ohne Erhaltung des Bewusstseins von der Wirklichkeit.

Wir haben gehört, dass die Mehrzahl der Menschen durch die Hypnose in wechselndem Grade beeinflusst werden kann, dass aber nicht alle in tiefen Schlaf oder Somnambulismus versetzt werden können. Herr Liébault hat in einer mir gütigst mitgetheilten Zusammenstellung unter 3534 von ihm hypnotisirten Personen 385 Somnambule gefunden, d. h. 15·19 auf 100 oder einen auf 6·58.

Ich will nun in gedrängtester Weise einige Beobachtungen von künstlich hervorgerufenem Somnambulismus mittheilen:

Beobachtung I. M. Sch., 40 Jahre alt, Cartonnagearbeiter, ist ein kleiner, wohlbeleibter Mann, von ziemlich kühlem Temperamente, von träger Intelligenz, wenig gebildet, aber verständig und nüchtern. Er ist ohne nervöse Vorgeschichte, hat aber vor einem Jahre in Folge eines mit Gehirnerschütterung verbundenen Bruches der Wirbelsäule eine lähmungsartige Schwäche der Beine und epileptiforme Anfälle erworben. Die Anfälle haben gegenwärtig (September 1883) seit mehreren Monaten ausgesetzt.

Es gelang mir wochenlang nicht, ihn weiter als bis zum dritten Grad der Hypnose zu bringen; erst später verfiel er in tiefen Schlaf, und gegenwärtig kann ich ihn in einer Secunde durch die einfache Aufforderung einschläfern. Ich befehle ihm, tief einzuschlafen; er verharrt dann unbeweglich in der Stellung, die ich ihm gebe. Bei den ersten Sitzungen erwachte er von selbst; heute aber schläft er unbestimmt lange weiter, wenn ich ihn nicht aufwecke, so dass ich ihn einmal 16 Stunden hintereinander schlafen lassen konnte. Ich kann ihn durch Suggestion in allgemeine oder örtliche Katalepsie versetzen;

er hält Arme und Beine steif in der Luft, so lange ich will, ohne zu ermüden; ich kann bei ihm Trismus oder übermässiges Aufsperren des Mundes erzeugen, ich kann ihn in unüberwindlicher Contractur, den Kopf auf die Brust oder zur Seite geneigt, fest machen.

Er beantwortet alle meine Fragen ohne Zögern, zeigt aber ebenso wenig wie meine anderen Somnambulen irgend eine Erscheinung von Hellsehen, auch keine Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit, wie man sie bei Anderen mitunter beobachten kann.

Er steht auf meinen Befehl auf, geht im Saal umher, kehrt wieder zu seinem Stuhle oder in sein Bett zurück, alles mit geschlossenen Augen, wie im Finstern tappend; wenn ich ihm sage, dass er nicht weiter gehen kann, bleibt er wie angenagelt stehen; wenn ich ihm sage, dass er nur nach rückwärts gehen kann, sind alle seine Anstrengungen, nach vorwärts zu gehen, vergeblich.

Die Sensibilität ist bei ihm gänzlich aufgehoben, man kann seine Haut mit einer Nadel von einer Seite zur anderen durchstechen, ohne den mindesten Reflex auszulösen; man kann ihn in der Nase, an der hinteren Rachenwand kitzeln, seine Conjunctiven berühren, ihn elektrisiren, er rührt sich nicht.

Ich kann alle seine Sinnesempfindungen verfälschen, ihm Wasser für Wein zu trinken geben, ihn ein grosses Stück Salz für Zucker schlucken lassen — er schmeckt daran und findet es sehr süss — doch gelingt diese Suggestion nicht jedesmal vollkommen. Mitunter findet er, dass es zwar süss schmeckt, aber dabei auch ein wenig salzig.

Er lässt sich alle Arten von Handlungen suggeriren; er tanzt, droht mit der Faust, untersucht auf meinen Befehl die Taschen einer ihm bezeichneten Person, entnimmt daraus alles, was er findet, und versteckt es in seinem Bett, um es eine halbe Stunde später, immer noch auf meinen Befehl, wieder hervorzusuchen und unter Entschuldigungen gegen die bestohlene Person wieder in die Tasche zu stecken, aus der er es entwendet.

Er nimmt alle Sinnestäuschungen und Hallucinationen an, die ich ihm suggerire, gleichviel, ob dieselben nun noch während seines Schlafes oder nach dem Erwachen eintreffen sollen; mehrere der früher angeführten Beispiele von gelungenen Hallucinationen und posthypnotischen Handlungen beziehen sich auf ihn. Wenn ich ihm ein Jucken auf der Stirn suggerire, fährt er mit der Hand hin und kratzt sich; ich lasse ihm eine Katze erscheinen, die auf ihn losspringt, er will sie liebkosen, fühlt, wie er von ihr zerkratzt wird u. s. w.

Ich kann ihn augenblicklich erwecken, wenn ich ihm sage: „Jetzt ist es genug." Er hat manchmal gar keine Erinnerung an das, was er im Schlafe gesagt, gehört und gethan hat, besonders dann nicht, wenn ich ihm während des Schlafes sage: „Nach Ihrem Erwachen werden Sie von gar nichts wissen." Anderemale, wenn ich nämlich nicht die Vorsicht gebraucht habe, ihm dies zu sagen, erinnert er sich an alles; er hat Zucker geschluckt (es war aber Salz), er ist gegangen u. s. w. Eines Tages liess ich ihn mit einer imaginären Dame tanzen, gab ihm Bier von derselben Natur zu trinken und liess ihm dann die Wärterin von meiner Klinik erscheinen. Am nächsten Tage meldete mir die Letztere, dass der Kranke übergeschnappt sei;

er erzähle jedermann, dass er gestern auf dem Balle gewesen sei, dass ich ihn freigehalten habe, und dass er dort ihr, der Wärterin, begegnet sei. Das ihm während des Schlafes suggerirte Erlebnis hatte sich in seiner Phantasie mit solcher Lebhaftigkeit ausgearbeitet, dass sein Gehirn die Erinnerung daran nach dem Erwachen für Wirklichkeit nahm.

Dieser Mann ist endlich bemerkenswerth durch die Leichtigkeit, mit der er sich den verschiedenartigsten Suggestionen im wachen Zustande fügt. Ich werde auf diesen, den beiweitem interessantesten Theil seiner Beobachtung bald zurückkommen.

Beobachtung II. Der zweite Somnambule, dessen Geschichte ich kurz wiedergeben will, ist ein 44jähriger, aus Bordeaux gebürtiger Photograph, der mir von Dr. Liébault zugeschickt wurde.

Mager, kränklich, mit vorstehenden Augen macht er den Eindruck einer recht armseligen Existenz; er hat drei Kinder im Alter von 18, 19 und 21 Jahren und lebt getrennt von seiner Frau in Folge häuslicher Zwistigkeiten, über welche ich ihn nicht weiter ausfragen wollte.

Vorher gesund bis auf eine venerische Infection, wurde er vor zehn Jahren, als er eines Morgens aufstand, plötzlich von einer Gangstörung befallen, die sich durch die Neigung zur Propulsion kundgab. Diese Störung nimmt seitdem immer mehr zu; er geht schlecht, schwankt wie ein Betrunkener nach rechts und links, so dass er mehrmals von der Polizei als betrunken angehalten wurde, während er thatsächlich ein nüchterner Mann ist und niemals Alkoholmissbrauch getrieben hat. Wenn er eine Treppe herabsteigt oder wenn er friert, nimmt die Neigung, nach vorwärts zu laufen, die unwiderstehliche Propulsion plötzlich rasch zu; er macht einige überstürzte Schritte und thut sich dann unter Schwanken Einhalt. Er hat niemals Kopfschmerz oder Erbrechen gehabt, war aber in den letzten zwei Jahren bis in die ersten Tage des letzten April Schwindelanfällen unterworfen, welche ihn während des Gehens oder beim Aufstehen blitzähnlich befielen. Er beschreibt die Empfindung selbst als eine Art Rausch, der nur einen Augenblick, etwa eine Viertelstunde dauert. Dieser Schwindel ist seither der hypnotischen Suggestion sehr rasch gewichen. Mitunter bekommt er, und zwar besonders des Abends und bei sehr starkem Licht, Doppeltsehen, das nur die kürzeste Zeit anhält. Endlich soll ihm fünf- oder sechsmal in dem Zeitraum von 10 Jahren unwillkürlicher Harnabgang widerfahren sein, zuletzt in den ersten Tagen des März.

Er hat niemals Anfälle irgend welcher Art oder Ohnmachtszustände gehabt. Die Tastempfindung und die Functionen der Sinnesorgane sind intact, die Muskelkraft erhalten, Sehnenreflexe normal, Appetit, Verdauung und alle anderen Functionen bieten nichts Besonderes.

Sein Geist ist klar, sein Gedächtnis gut, er beantwortet alle an ihn gestellten Fragen in befriedigender Weise. Sein Gehirn ist von Natur gefügig, sein Charakter sanft und ruhig, sein Benehmen ungeziert und bescheiden.

Ich glaube, dass er einen Kleinhirntumor hat.

Er behauptet, dass er niemals nervös gewesen ist, er schläft gut, erinnert sich an alle seine Erlebnisse und scheint gegenwärtig

nicht an Anfällen von spontanem Somnambulismus zu leiden. Dies muss aber vor drei Jahren der Fall gewesen sein, denn er fand damals an mehreren Tagen hintereinander, dass seine Arbeit geschehen war, wenn er aufstand, ohne dass er sich erinnern konnte, sie gethan zu haben; seither ist nichts Aehnliches vorgekommen.

Er war bereits mehreremale von Liébault hypnotisirt worden, als er am 20. März auf meine Klinik kam. Ich brauchte ihm nur zwei Finger vor die Augen zu halten, um ihn nach wenigen Momenten zwinkern zu machen, dann schlossen sich seine Augen; er war hypnotisirt.

Ich hebe seine Arme auf und überzeuge mich, dass er sich in suggestiver Katalepsie befindet. Er ist fast völlig anästhetisch oder wird es auf meine Versicherung. Man kann seine Haut mit einer Nadel durchstechen, ohne dass er sich rührt; ich setze ihn auf den Isolirschemel einer Elektrisirmaschine, ziehe Funken aus seinem Körper, er zeigt wohl einige reflectorische Muskelzuckungen, aber keine Schmerzensäusserung. Nur Nacken und Hinterhaupt bleiben empfindlich; wenn man von diesen Körpertheilen Funken zieht, beklagt er sich über eine unangenehme Empfindung und erinnert sich auch nach seinem Erwachen, an diesen Stellen Schmerz verspürt zu haben.

In diesem somnambulen Zustand ist der Mann ein vollkommener Automat, welcher allen Suggestionen gehorcht und alle Sinnestäuschungen und Hallucinationen annimmt.

Ich kann ihn ganz oder theilweise in Katalepsie versetzen, ich kann nach Belieben einen seiner Arme lähmen, den er dann schlaff herunterhängen lässt, oder eines seiner Beine, welche er dann wie ein Hemiplegischer nachschleppt. Ich kann auch Nachahmungsbewegungen bei ihm hervorrufen, ich brauche mich nur vor ihn hinzustellen, meine Arme umeinander zu drehen, meine Hände abwechselnd einander zu nähern und voneinander zu entfernen, eine lange Nase oder irgend eine Bewegung mit meinen Beinen zu machen, damit er sofort jede Bewegung, die er sieht, nachahmt; er kann nämlich in diesem Zustande die Augen weit geöffnet halten.

Wenn ich mich mit gegen ihn ausgestreckter Hand von ihm entferne, folgt er mir passiv überall hin. Auf Befehl bleibt er stehen; ich suggerire ihm, dass er an dem Boden angewachsen ist und keinen Schritt von der Stelle machen kann, und man muss ihn dann sehr kräftig stossen, bis er seinen Platz verlässt. Ich ziehe einen Strich auf dem Fussboden und erkläre ihm, dass er diesen Strich nicht überschreiten kann; er quält sich dann vergeblicherweise, über den Strich hinauszukommen. Ich sage ihm, dass er nicht mehr nach vorwärts gehen kann, sondern nur nach rückwärts; er versucht zwar nach vorwärts zu gehen, kann aber nicht anders als nach rückwärts schreiten.

Alle Sinnestäuschungen treten augenblicklich auf; ich kann ihn auf einem oder beiden Augen blind machen, er sieht dann nur auf einem Auge und zuckt nicht, wenn man eine Nadel oder ein Licht seiner Hornhaut nähert. Die Blindheit ist psychischer Natur; die Pupille zeigt sich nämlich durch die Suggestion nicht beeinflusst, sie zieht sich auf Licht zusammen und erweitert sich nicht auf suggerirte Dunkelheit.

Ich erzeuge bei ihm alle Arten von Gesichtshallucinationen; er setzt sich auf einen Sessel, auf dem er einen imaginären Pudel findet, berührt ihn, fürchtet sich, von ihm gebissen zu werden, und zieht rasch seinen Finger zurück; ich lasse ihn mit einem Kätzchen spielen, beschwöre die Erscheinungen von Personen, die er gekannt hat, herauf; ich zeige ihm seinen Sohn, den er seit acht Jahren nicht gesehen hat, und bei dessen Anblick er von der lebhaftesten Erregung ergriffen wird. Er sitzt wie in Verzückung da, seine Blicke sind starr und Thränen fliessen aus seinen Augen.

Ebenso lebhaft sind alle Geschmackstäuschungen; er schluckt eine Menge Salz für Zucker und findet es sehr süss; ich bestreiche seine Zunge mit Chinin, das ich für sehr süss ausgebe, und zwar thue ich dies unmittelbar vor seinem Erwachen, füge aber hinzu, dass er einen süssen Nachgeschmack auch nach dem Erwachen behalten werde. Er verspürt diesen Geschmack wirklich nach seinem Erwachen. Ich stecke ihm einen Bleistift in den Mund, den er für eine Cigarre halten muss; er bläst daraus Rauchwolken in die Luft und verspürt einen brennenden Schmerz, wenn ich ihm das angeblich angezündete Ende in den Mund stecke. Ich eröffne ihm, dass die Cigarre zu stark war, und dass ihm übel werden wird; er bekommt Hustenanfälle, spuckt, hat Ueblichkeiten, wässeriges Aufstossen, wird bleich und klagt über Schwindel. Nun gebe ich ihm ein Glas Wasser als Champagner; er findet ihn stark, und wenn ich ihn mehreren Gläser trinken lasse, wird er berauscht und fängt an zu taumeln. Wenn ich sage: „Ein heiterer Rausch" — singt er mit einer von Aufschluck unterbrochenen Stimme und lacht wie toll. Wenn ich sage: „Ein trauriger Rausch" — beginnt er zu weinen und zu klagen, Ich mache ihn nüchtern, indem ich ihm „Ammoniak" unter die Nase halte, er fährt darauf zurück, die Nasenflügel hinaufgezogen und die Augen fest geschlossen, als ob ihn dieser Geruch ersticken würde; nach einer „Prise Tabak" muss er mehrmals hintereinander niessen. Alle diese Empfindungen lösen einander mit grösster Raschheit und ohne Pause ab. Sein Gehirn nimmt die Suggestionen an und setzt sie in Wahrnehmungen um, sobald ich sie nur ausgesprochen habe. Ich mache ihn stottern, er st . . . st . . . stottert dann beim Sprechen; ich lasse ihn meinen Namen auf die Tafel schreiben, nachdem ich ihm suggerirt habe, dass er die Consonanten nicht schreiben kann; er schreibt e, e; ich suggerire ihm, dass er keine Vocale schreiben kann, und er schreibt B, r, n, m u. s. w.

Endlich führt er alle Handlungen aus, die es mir beliebt, ihm aufzutragen; ich lasse ihn eine Uhr aus der Tasche eines der Anwesenden stehlen, befehle ihm, mir nachzugehen, um sie zu verkaufen, und führe ihn in die Spitalsapotheke als angeblichen Trödlerladen. Er verkauft dort die Uhr zu dem Preise, den man ihm macht, und schleicht sich wieder wie ein Dieb mit mir fort. Unterwegs lasse ich ihn einem Wärter die Faust zeigen und den geistlichen Schwestern, die wir begegnen, eine lange Nase machen; er fügt sich allem, ohne einen Augenblick zu zaudern.

Begierig zu erkunden, wie weit die Macht der Suggestion bei ihm gehen könne, habe ich eines Tages eine wahrhaft dramatische Scene mit ihm aufgeführt. Ich zeigte ihm eine imaginäre Person bei einer Thür stehen und behauptete, dass diese Person ihn beleidigt

habe. Darauf gebe ich ihm einen Scheindolch (ein metallenes Papiermesser) und ertheile ihm den Befehl, den Mann zu tödten. Er stürzt sich mit grösster Leidenschaft auf die Thür, stösst den Dolch heftig hinein und bleibt dann mit verstörten Blicken, an allen Gliedern zitternd, stehen. „Unglücklicher, was haben Sie gethan? Da liegt der Mann in seinem Blute, jetzt kommt die Polizei!" Er ist starr vor Schrecken, man führt ihn vor den Untersuchungsrichter, den mein Secundararzt vorstellt. „Warum haben Sie diesen Mann getödtet?" — „Weil er mich beleidigt hat." — „Man mordet nicht einen Menschen, von dem man beleidigt wird, man sucht sein Recht bei den Gesetzen. Hat Sie vielleicht jemand angestiftet, ihn zu morden?" Er antwortet: „Ja, Herr Bernheim hat mich angestiftet." Ich sage ihm: „Man führt Sie jetzt vor den Strafrichter. Sie haben diesen Menschen allein getödtet, ich habe Ihnen nichts gesagt, Sie haben aus eigenem Antriebe gehandelt."

Mein Assistent fungirt als Strafrichter und fragt ihn aus: „Warum haben Sie diesen Mann getödtet?" — „Er hat mich beleidigt." — „Sonderbar, man antwortet doch nicht auf eine Beleidigung mit einem Dolchstiche! Waren Sie während der That auch wirklich Ihrer Sinne mächtig? Ich höre, dass Ihr Kopf nicht immer in Ordnung ist." — „Ganz in Ordnung, Herr Richter." — „Man sagt mir, dass Sie an Anfällen von Somnambulismus leiden; ist es nicht möglich, dass Sie einem fremden Antriebe, dem Einflusse einer anderen Person gehorcht haben, der Sie zur That gezwungen hat?" — „Nein, ich habe es allein gethan, ganz aus eigenem Antriebe, weil er mich beleidigt hatte." — „Geben Sie Acht, es handelt sich um Ihr Leben; in Ihrem eigenen Interesse ermahne ich Sie, seien Sie aufrichtig. Sie haben vor dem Untersuchungsrichter behauptet, dass Herr Bernheim Ihnen die Idee eingegeben hat, diesen Mann zu morden." — „Nein, Herr Richter, es hat mich niemand beeinflusst." — „Sie kennen aber Herrn Bernheim? Sie gehen auf seine Klinik, um sich von ihm hypnotisiren zu lassen?" — „Ich kenne Herrn Bernheim nur aus dem Spitale, wo er mich elektrisirt, um mich von meiner Nervenkrankheit zu heilen, aber ich habe gar keine andere Beziehung zu ihm. Ich kann Ihnen nicht gestehen, dass Herr Bernheim mich zu dieser That angestiftet hat, weil er es eben nicht gethan hat." — Es gelang dem improvisirten Richter nicht, ihm die Wahrheit zu entreissen, denn die Wahrheit bestand für ihn in meiner letzten Suggestion, dass er nämlich aus eigenem Antriebe die That begangen habe. Die Bedeutung, welche dieser Versuch vom psychologischen und gerichtsärztlichen Standpunkte aus beanspruchen darf, fordert wohl zum reiflichen Nachdenken auf.

Wenn unser Somnambuler Cl. aufgeweckt wird, meint er, die ganze Zeit über ruhig auf seinem Stuhle geschlummert zu haben, und bewahrt keinerlei Erinnerung an das Drama, in dem er mitgewirkt hat. All die furchtbaren Erregungen, die ihn bestürmt hatten, all die tiefbewegten, von ihm erlebten Scenen haben in seinem Gehirn keine Spur zurückgelassen. Man könnte ihn im somnambulen Zustande stundenlang mit offenen Augen von Ort zu Ort führen, man könnte ihm die seltsamsten Handlungen auftragen, die er unbedenklich vollführen würde; wenn man ihn dann wieder an den Ort bringen würde, wo man ihn somnambul gemacht hat, und würde ihn dort erwecken

und ihm seine wahre Natur wiedergeben, so brauchte er nicht die leiseste Ahnung von dem zweiten automatischen Leben zu haben, das ihm der Wille einer anderen Person aufgedrängt hat.

Cl. ist ausserdem durch die Leichtigkeit bemerkenswerth, mit welcher er für Hallucinationen oder Handlungen nach dem Erwachen empfänglich ist. Kaum dass ich ihn eingeschläfert habe, suggerire ich ihm, dass er nach dem Erwachen — erst eine volle Stunde später — sein Porträt auf der schwarzen Tafel finden wird; er sieht es und findet es sehr ähnlich. Ich suggerire ihm, dass er in jedem Bette einen grossen Hund sehen wird; er ist aufs äusserste betroffen über diesen seltsamen Anblick. Ich kann ihm auch negative Hallucinationen eingeben: er wird nach dem Erwachen niemanden hören, sehen oder fühlen als mich; ich werde mit ihm allein sein, alle Anderen sich entfernt haben. Nach seinem Erwachen sprechen ihn die anderen Anwesenden an, berühren ihn, bringen ihm seinen Hut und Stock, er aber sieht niemanden und giebt niemandem Antwort. Mein geehrter College, Herr Victor Parisot, verstopft ihm die Ohren, während ich mit ihm spreche; er fährt fort, mir zuzuhören und Antwort zu geben. Wenn ich leiser sprechen würde, müsste natürlich das mechanische Hindernis in seinem Ohr ihn am Hören verhindern. Ich verabschiede mich jetzt von ihm, einer meiner Schüler bringt seinen Hut, er benimmt sich aber, als ob er ihn nicht sehen würde, und sucht den Hut dort, wo er ihn hingelegt hatte. Sobald ich seinen Hut in die Hand nehme, greift er danach und dankt mir. Im Augenblicke, da er sich entfernen will, schliessen die Anwesenden einen Kreis um ihn; er geht geradeaus fort und bleibt vor diesem Hindernisse stehen, ohne sich Rechenschaft geben zu wollen, welcher Natur es sei. Einer der Anwesenden verstellt ihm die Thür, er sucht nach dem Drücker, aber vergebens, und da er ihn nicht findet, glaubt er sich getäuscht zu haben und geht zu einer anderen Thür. Man lässt ihn endlich hinausgehen und sobald er draussen ist, sieht und erkennt er jeden, dem er begegnet.

Herr Ch. Richet theilt in einem interessanten Aufsatze in der „Revue philosophique", März 1883, einige Beobachtungen von Somnambulen mit, denen er das Bewusstsein der eigenen Persönlichkeit durch Verwandlung in eine andere Person rauben konnte. Bei Cl. geht nichts leichter als ihm dergleichen Täuschungen über seine eigene Persönlichkeit aufzudrängen. Ich sage ihm: „Du bist ein Kind, bist sechs Jahre alt, geh' und spiele mit den Buben." Darauf erhebt er sich, macht einen Sprung, thut, als ob er Marmeln aus der Tasche nehmen würde, ordnet dieselben in gehöriger Weise an, misst die Entfernung mit der Hand, zielt sorgfältig, läuft nach dem Schube wieder hin, um die Reihe wieder herzustellen, und beginnt so sein Spiel immer von Neuem mit einem Eifer, einer Aufmerksamkeit und einer Feinheit von Details, welche wahrhaft überraschend sind. Ebenso spielt er Bock, wobei er nach und nach über einen oder zwei seiner imaginären Gespielen springt und jedesmal einen grösseren Zwischenraum lässt und dies mit einer Leichtigkeit, deren er in Anbetracht seiner Krankheit im wachen Zustande nicht fähig wäre.

Ich sage ihm: „Sie sind ein junges Mädchen" — er lässt bescheiden den Kopf hängen, öffnet eine Lade, zieht ein Tischtuch hervor und thut, als ob er nähen würde. Nachdem er genug genäht hat, setzt er sich zu einem Tische und klopft auf denselben, wie um Clavier zu spielen.

Ich sage ihm: „Sie sind ein General an der Spitze Ihrer Armee." Er wirft sich in die Brust, schreit: „Vorwärts!" und schwenkt mit dem Leibe, als ob er zu Pferde sässe.

Ich sage ihm: „Sie sind ein frommer, heiliger Pfarrer." Er nimmt dann eine verklärte Miene an, blickt zum Himmel auf, geht, im Gebetbuche lesend, auf und ab und schlägt das Kreuz, und das alles mit solchem Ernste und so gelungener Nachahmung der Wirklichkeit, dass jeder Verdacht der Simulation verstummen muss.

Ich verwandle ihn in ein Thier durch die Worte: „Jetzt sind Sie ein Hund." Er wirft sich sofort auf alle Viere, bellt, will beissen und giebt diese Haltung nicht eher auf, als bis ich ihm das Bewusstsein seiner eigenen Persönlichkeit oder das einer anderen wiedergegeben habe.

Bei all diesen Verwandlungen der Persönlichkeit, die man bei vielen Somnambulen erzeugen kann, macht sich doch der jeder Person eigenthümliche Charakter geltend. Jeder spielt seine Rolle mit den Eigenschaften, die er besitzt, mit den Fähigkeiten, über die er verfügt.

Cl., der von Natur schüchtern und nicht redegewandt ist, spielt seine Rolle fast wie in einer Pantomime, er spricht dabei wenig. Wenn man ihm eine Persönlichkeit aufdrängt, die über seine Kräfte geht, quält er sich vergebens ab, sie darzustellen. Eines Tages sage ich ihm: „Sie sind Advocat, sprechen sehr leicht und sind sehr beredt; da neben Ihnen sitzt der Angeklagte, vertheidigen Sie ihn, Sie sprechen vor dem Gerichtshofe." Er steht auf, erhebt die Arme und fängt an: „Der Verurtheilte, den ich vertheidigen soll" — aber weiter kommt er nicht, er stottert, bleibt verlegen stecken, lässt den Kopf herabsinken und schläft ein, gleichsam erschöpft durch die Unmöglichkeit, diese Rolle festzuhalten.

Ich habe übrigens bei keiner meiner Versuchspersonen die von Vielen behauptete ausserordentliche Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit oder das Auftreten neuer Geisteskräfte wahrnehmen können. Man kann nicht leugnen, dass die Concentration der ganzen psychischen Persönlichkeit auf die eine suggerirte Vorstellung den Scharfsinn steigern und eine Art von Hellsehen hervorbringen kann, die sich aber auf den durch die Suggestion hervorgehobenen Ideenkreis einschränkt. Ich habe aber, bisher wenigstens, nicht eine unzweifelhafte Thatsache auffinden können, welche mir bewies, dass die Leistungsfähigkeit in der Hypnose über das Normale hinausging. Ich habe z. B. Personen, welche die Gabe der Rede nicht von Natur besassen, niemals zu beredten Advocaten oder Predigern machen können.

Ich muss wiederholen, dass jeder Somnambule seine eigene Individualität bewahrt; auch als Automat und durch einen fremden Willen getrieben, arbeitet er mit seinen eigenen Mitteln und reagirt auf die Suggestionen so, wie er sie versteht, wie er sie auslegt und insoweit er darauf reagiren kann.

Beobachtung III. G. M., Wäscherin, 54 Jahre alt, leidet an Ataxie locomotrice mit Luxation im linken Kniegelenk in Folge der tabischen Arthropathie. Sie befindet sich seit August 1883 auf der Klinik und ist eine ausgezeichnete Somnambule, im Wachen und im Schlaf gleich gut suggerirbar. Durch einfache Versicherung kann man bei ihr Anästhesie, Lähmungen, Blindheit, Taubheit und reichhaltige Hallucinationen hervorrufen. Sie verfiel beim ersten Versuche, sie zu hypnotisiren, in tiefen Schlaf und brachte alle suggerirten Hallucinationen zur Verwirklichung. Sie hat niemals Anfälle von spontanem Somnambulismus gehabt, ebenso wenig hysterische Anfälle oder andere Nervenzustände, mit Ausnahme solcher, die von ihrer Krankheit herrühren, wie blitzähnliche Schmerzen und crises gastriques.

Mit einer ungewöhnlichen Intelligenz ausgestattet, bemächtigt sie sich aller Suggestionen mit höchst ausdrucksvollem Mienenspiel und mit der packendsten Naturtreue; wie ein echter Künstler lebt sie sich in die Rollen ein, die man ihrer Phantasie aufträgt.

Ich lasse z. B. das in allen Einzelheiten stenographirte Protokoll einer mit ihr vorgenommen hypnotischen Sitzung (14. April 1886) an dieser Stelle folgen:

„Ich werde jetzt bis sechs zählen; wenn ich vier sage, schliessen Sie die Augen und schlafen.“ Ich zähle, ohne sie anzublicken; sobald ich vier gesagt habe, fallen ihr die Augen zu, sie ist jetzt anästhetisch, zeigt suggestive Katalepsie, setzt die ihren Armen ertheilte Drehung fort u. s. w.

„Schau, schau!“ sage ich, „Sie sind ja heute recht lustig! Wann ist denn Ihr Geburtstag?“ — „Am 15. August.“ – „Also heute! Heute ist der 15. August.“ — „Wirklich, das habe ich nicht gedacht.“ — „Ja, ganz gewiss, gestern war ja der 14.“ — „Wirklich, dann ist die Zeit schnell vergangen.“ — „Es ist aber so, sehen Sie, wie schön es ist. Die Sonne scheint, die Vögel singen, die Bäume stehen in voller Blüthe.“ — „Ja, ja, das ist wahr.“ — „Weil heute Ihr Geburtstag ist, werden Sie ein Glas Champagner trinken; da, halten Sie!“ Sie nimmt das imaginäre Glas und trinkt den Champagner, wobei sie alle Bewegungen des Hinunterschluckens macht; dann stellt sie das Glas wieder auf den Tisch. „Das prickelt!“ sagt sie. — „Und jetzt sind sie schön benebelt!“ — „Schon benebelt? Aber, was thue ich denn? Ein so kleines Glas steigt mir schon zu Kopf! Ah!“ Sie lacht, ihr Gesicht zeigt einen trunkenen Ausdruck, sie summt ein Lied vor sich hin und bricht wieder in Lachen aus. Oh, so gut hat man's nicht alle Tage; aber es ist doch nicht recht, man soll nicht so berauscht sein, wie ich bin, nicht wahr?“ — Sie lacht wieder. — „Sie sind sehr gut aufgelegt, Madame.“ — „Ja, ja,“ sagt sie darauf, „das ist sehr komisch, hören Sie nur, wie es läutet; ich bin ganz schläfrig, dieser Wein macht mir den Kopf schwer.“ Sie sinkt auf ihr Kissen zurück, ihr Gesicht ist von den Dämpfen des imaginären Weines geröthet.

„Merken Sie auf, ich werde Sie wieder nüchtern machen; da, riechen Sie etwas Ammoniak!“ und halte ihr meine Hand unter die Nase. Sie fährt rasch zurück, die Nasenflügel hinaufgezogen, und schnüffelt heftig; ich bringe die imaginäre Flasche von Neuem unter ihre Nase, sie weicht wieder zurück, stösst meine Hand weg, hustet, schnappt nach Luft und sagt: „Sie ersticken mich ja!“

„Also jetzt sind Sie wieder nüchtern, Sie befinden sich jetzt sehr wohl.” Darauf gebe ich ihr für das Erwachen die folgende Suggestion: „Zwei Minuten nach dem Aufwachen werden Sie eine Procession in den Saal kommen sehen, das heilige Sacrament auf dem Altar, den Herrn Erzbischof, alle Geistlichen, die Nonnen mit Kerzen in der Hand und alle Schulkinder. Sie werden das Veni creator mitsingen; dann werden zwei Wärter hereinkommen und während der heiligen Handlung Lärm schlagen; wenn die Procession vorüber ist, werden Sie wieder einschlafen. Nach einer Minute werden Sie erwachen und den Besuch Ihres Sohnes, der in Bourbon l'Archambault wohnt, mit seinem Kleinen empfangen; Sie werden sehen, dass er recht gewachsen ist; er wird auf Ihr Bett steigen und Ihnen Erdbeeren geben, die Sie diesen Damen hier anbieten werden. Wenn die Beiden fortgegangen sind, werden Sie von Neuem einschlafen und jetzt nach dem Erwachen einen Besuch von Herrn B. bekommen, (dessen Sohn sie genährt hatte). Er wird Ihnen von Ihrem früheren Pflegekind Neues erzählen und Ihnen eine Prise Tabak anbieten.”

Kaum dass ich diese Suggestion ausgesprochen habe, frage ich sie: „Wem gehört denn der Hund da auf Ihrem Bette?” — „Schau,” sagt sie, „meiner Schwester!” Sie liebkost das Thier. „Pss, Pss, du kleiner Spitzbub' du, wer hat dich denn hergeschickt, wo ist denn die Frau? Läufst du so fort von ihr? Geh, gieb mir die Pfote! Du bist ja sehr artig, ja, du willst Zucker, kleiner Schelm, Zucker willst du!” Sie geht zu ihrem Kofferchen vor dem Bett und sucht nach Zucker. „Du Leckermäulchen, du kommst immer, wenn du Zucker willst, aber das Stück kriegst du nicht, das ist zu gross für dich.” Sie zerbricht den Zucker in Stücke, giebt dem Thiere eins davon und fügt hinzu: „Nein, mein Kleiner, das ist genug für dich, nichts mehr! Da, friss, du Wildfang!” Sie sieht zu, wie er den Zucker zerbeisst. „So, jetzt ist's gut, jetzt fort mit dir, lauf' schnell zur Frau; du Wildfang, wenn du dich verläufst! Ein nettes Thier, dieser kleine Hund!”

„So,” sage ich ihr, „jetzt werde ich Sie wieder jung machen! Sie sind 20 Jahre alt, Sie sind Sängerin und werden gleich in der Singspielhalle auftreten und ein lustiges Lied singen.”

„Das ist nicht möglich! 20 Jahre — wie kann ich 20 Jahre sein! Ich bin ja so alt!” — „In zwei Minuten werden Sie 20 Jahre sein! Sie werden gleich die Verwandlung fühlen.”

Sie sammelt sich ein wenig und beginnt nach zwei Minuten: „Ah, wie schön, wie herrlich!” Sie richtet ihr Spitzentuch und nimmt eine lächelnde Miene an; sie setzt sich jetzt im Bette auf. „Ah, da ist ja der Herr Director! Wer kommt denn jetzt?” Und weiter, indem sie sich an eine imaginäre Collegin wendet: „Kommst Du jetzt oder komme ich? Bin ich an der Reihe oder Du? Eine von uns muss jetzt auftreten, vorwärts! Also gut, ich gehe schon! Lassen Sie läuten, Herr Director. Was habe ich denn eigentlich zu singen? Ich weiss nicht mehr, was auf dem Programme steht. Ach was, es ist ja alles gleich!” Sie verbeugt sich dreimal recht anmuthig und singt dann mit ausdrucksvoller Betonung und Geberde ein Lied: „Mes amours, je suis né en Brétagne” etc. Nachdem der Gesang vorüber ist, begrüsst sie das Publicum, macht eine tiefe Verbeugung und streckt

die Hand aus, um etwas, was ihr angeboten wird, zu nehmen. „O, dieser schöne Strauss! Und zu meinem Geburtstage! Das ist recht aufmerksam!" Sie wendet sich zu ihrer Nachbarin und fragt: „Hast Du ihn Dir auch angesehen?"

„In einer Minute," sage ich ihr, „werden Sie ein betrunkener Kutscher sein." Sie reibt sich die Augen, richtet sich nach einer Minute im Bette auf und theilt Peitschenhiebe aus, den Rumpf nach rückwärts gebeugt, die Arme ausgestreckt. „Hüo! He! Vorwärts! Hü! Altes Aas!" Jetzt hascht sie nach den Zügeln. „Wirst du dich gar niederlegen? Vorwärts! Hüüü! Ich kann halt auch nicht mehr weiter! Du, Kleiner, schau, dass Du weiterkommst! He, Alte, aufgepasst, lass' meinen Wagen vorbei! Hüü, vorwärts, eil' dich, altes Aas! Du schmeckst schon den Hafer! Ich hab' nicht schlecht getrunken seit früh und schon so spät geworden. Na, also!" — sie blickt nach links — „Da wären wir endlich, bin gar nicht bös' darüber!"

Ich frage: „Zahlst Du was?" — „Du bist's, Hansel! Was soll ich denn zahlen? Weisst ja, dass ich nicht reich bin. Na, meinetwegen, ich zahl' ein Glas, wenn Du willst! Gehen wir da hinein! Oho, bleib' steh'n, altes Luder! Schnell, sonst geht er uns noch durch und ich hab's mit der Polizei zu thun! Kellner, zwei Gläschen!" Sie trinkt und leert ihr Glas. „Na, Alte, schenkst Du nicht wieder ein? Ein andermal? Gut, auf Wiedersehen, Alte! Auf Wiedersehen bei der nächsten Reise!" Und das alles bringt sie in einem Tone heraus, der dem echtesten Kutscher Ehre machen würde.

„Jetzt sind Sie eine grosse Dame," sage ich ihr, — „fahren in Ihrem Wagen und ein Diener ist mit Ihnen." Sie nimmt eine ernste, würdige, hochmüthige Miene an, neigt sich zurück, lehnt sich an, bedeckt sich sorgfältig mit der Bettdecke, verschränkt hoheitsvoll die Arme und spricht mit scharfer, ernster Stimme: „Ach, wie schön; dieses herrliche Wetter! Josef, fahren Sie bis zum Wasserfall, aber geben Sie Acht! Langsam fahren!" Sie winkt mit der Hand, lächelt verschiedenen Leuten zu. „Und diese Menge!" Sie bleibt mit stolzem, hochmüthigem Gesichtsausdrucke zwei Minuten still und befiehlt darauf: „Jetzt umkehren! Geben Sie Acht!"

Ich sage: „Die Pferde werden scheu!" Darauf sie: „Acht geben! Aber, Josef, geben Sie doch Acht" (noch immer mit scharfem, gemessenem Tone), „halten Sie die Thiere zurück, ich werde aussteigen, halten Sie sie schnell zurück! Ich kann nicht verstehen, dass Sie nicht besser aufmerken; beruhigen Sie die Thiere doch! Halten Sie an, halten Sie an! Das ist nicht übel, vorwärts, wir fahren zurück, aber schnell! Dieses Getümmel hat sie scheu gemacht, ich verstehe nicht, dass Sie nicht mehr Acht geben! Ich werde Sie entlassen, wenn Sie so schlecht fahren!"

Ich verwandle sie in einen Corporal. — „Mein Gott! Ein Corporal? Von welchem Regiment denn? Ich bin ja eine Frau!" „Ich verwandle Sie in einen Mann und in einen Corporal. Alle Ihre Leute stehen da, Sie stehen an der Spitze des Zuges." Sie braucht ungefähr eine Minute, um sich auf die Rolle vorzubereiten, dann richtet sie sich auf: „Heda, Recruten, ordentlich halten! Kopf in die Höhe! Marsch, in die Reihe! Achtung aufs Commando! Geweeehr hebt! Geweeehr in Arm! Gewehr auf die linke Schulter! Vorwärts! Die Reihe

einhalten, nicht zurückbleiben da drunten! Richt' Euch! Wenn Ihr Euch nicht besser benehmt, führe ich Euch in den Arrest! Eins, zwei, eins, zwei! Vorwärts, marsch! Das ist ein trauriges Geschäft! Ihr Esel, könnt Ihr nicht Acht geben? Ja, schupft nur mit den Achseln, Ihr Dummköpfe! Wirklich, ein Unglück, diese Esel abrichten zu müssen; unmöglich, ihnen was beizubringen! Vorwärts, marsch, im Schritt! Da, Tambour, vorwärts — genug!"

Jetzt sage ich: „Essen Sie diese Orange. Darauf wird ein Engel kommen und wird Ihnen auf die Augen hauchen, um Sie aufzuwecken." Sie nimmt die vermeintliche Orange, schält sie sorgfältig ab, legt die Schalen auf den Nachttisch, lässt sich die Schnitten gut schmecken, schlürft den Saft und spuckt die Kerne aus, holt ihr Taschentuch hervor, um sich den Mund abzuwischen, und steckt es wieder ein. Darauf wendet sie die geschlossenen Augen nach oben, ihr Gesicht verklärt sich, sie öffnet die Augen und schaut gen Himmel die Engel suchend, die sie aufgeweckt haben. „Was suchen Sie denn da?" „Nichts, ich weiss nicht." „Haben Sie geschlafen?" — „Geschlafen? Ich weiss von nichts."

Nach zwei Minuten beginnt sie: „Oh, seh'n Sie doch, die schöne Procession!" „Das ist ein Traum" — sage ich — „den ich Ihnen eingegeben habe, es ist da nichts zu sehen." Sie giebt keine Antwort und blickt im höchsten Erstaunen weiter auf die betreffende Stelle. „Der Altar grade gegenüber, der Herr Bischof, der Pfarrer, der Almosenier, alle die lieben Schwestern mit Kerzen in den Händen! Und die Schulkinder!" Es nützt nichts, dass ich ihr sage, es sei nur ein Traum, sie giebt mir keine Antwort. „Jetzt kommt der Segen, sie intoniren das Veni creator, oh wie schön, wie wunderschön!" Sie singt stille mit, faltet dann die Hände, betet und macht das Zeichen des Kreuzes. Dann macht sie eine demüthige Verneigung. „Schönen Dank, Herr Bischof." Plötzlich aber sieht sie sich mit zorniger Miene um: „Pst, pst, werdet Ihr Ruhe geben? Ist das die Zeit, Spectakel zu machen? Da, schaut mir diese betrunkenen Wärter an! Macht, dass Ihr schnell weiter kommt! Wirklich, eine Schande, hier Lärm zu machen. Kaum, dass die Procession zu Ende ist; wirklich eine Schande! Still, das steht Euch gut, packt Euch fort, ich will nichts von Euch wissen. Glaubt Ihr denn, dass Euch das so angehen wird? Die Oberin wird alles erfahren und Euch wegjagen." Sie blickt gegen die Thür und verneigt sich. „Die heilige Handlung ist vorüber."

Diese ganze Scene spielt sich mit einer imposanten Wahrhaftigkeit ab; die einzelnen Ereignisse entwickeln sich regelrecht nacheinander wie im Traume, folgen sich aber viel schneller als es in Wirklichkeit möglich wäre.

Die Somnambule schläft wieder ein; nach einer Minute wacht sie auf, blickt gegen die Thür nach rechts und ihr Gesicht strahlt von freudiger Ueberraschung. Sie breitet die Arme aus, umarmt zweimal die Leere und ruft in tiefer Bewegung: „Guten Tag, mein Junge! Welche Ueberraschung, warum hast Du mich nicht davon verständigt? O wie gross er geworden ist! Schau ihn doch an, wie er auf mein Bett steigt, der kleine Schatz, oh wie gross er ist!" Sie umarmt ihn zweimal und hebt ihn mit den Händen auf, sie wiederholt in zärtlichem Tone: „Hast Du gesehen, wie der Wildfang aufs Bett

gestiegen ist?" Dann wendet sie sich an ihren Sohn: „Wie kommt's denn, dass Du heute hier bist, Paul?" Sie hört ihn an und giebt dann zur Antwort: „Ja, so! Schau, ein Körbchen Erdbeeren! Wirklich die ersten im Jahr!"

Sie lächelt ganz selig vor Freude und kostet eine Erdbeere, dann hält sie zweien der anwesenden Damen das imaginäre Körbchen hin: „Wollen Sie mir erlauben, meine Damen, Ihnen diese Erdbeeren anzubieten? Sie sind wirklich gut. — Was, Ihr wollt schon geh'n? Das war ja kaum der Mühe werth!" Von Neuem umarmt sie ihren Sohn und ihren Enkel. „So, noch einen Kuss für Gabriele, adieu, mein Schatz." — Sie verfolgt die Beiden mit feuchten Augen bis zur Thür und schickt ihnen dabei unausgesetzt Kusshände nach.

Sie schläft zum drittenmale ein, nach einer Minute wacht sie auf, schaut zur Thür hin und ruft mit Erstaunen: „Da ist ja Herr B . . .! Guten Morgen, Herr B . . .! Wie geht's bei Ihnen? Gut? — Das freut mich. Und mein kleiner Louis? Ich heisse ihn noch immer den kleinen Louis, weil ich ihn so klein gekannt habe. Jetzt ist er freilich gross geworden ich habe Schnupfen ja, eine gute Prise Tabak — einverstanden, das thut wohl!" Sie nimmt eine Prise, niesst zweimal und schneuzt sich. „Ich danke schön, Herr B . . .; eine Empfehlung an Madame und einen Kuss für Louis." Sie verfolgt auch ihn mit den Augen und sagt dann: „Diese Besuche sind alle so kurz; es bleibt nichts davon, als das Vergnügen, sie gesehen zu haben."

Ich versichere ihr, dass das alles nur ein suggerirter Traum war, dass die Procession, der Besuch ihres Sohnes und des Herrn B. nur in ihrer Einbildung existirt haben. Aber sie glaubt mir nicht. „Ich habe sie doch gesehen und berührt, wie ich Sie sehe und berühre." Endlich schläfere ich sie wieder ein und verwische bei ihr alle Eindrücke der Suggestionen; nach dem Erwachen weiss sie sich an nichts mehr zu erinnern.

Beobachtung IV. Herr S., 39 Jahre alt, früher Unterofficier und gegenwärtig Hochofenarbeiter, ist von Herrn Liébault, der ihn mehrmals hypnotisirt hatte, an mich gewiesen worden. Er trägt am behaarten Kopfe eine tiefe Narbe, die von einer Verwundung durch einen Granatsplitter im Treffen von Patay herrührt. Ausserdem hat er einen Blasenkatarrh gehabt — in Folge einer Strictur — ist aber jetzt geheilt. Seine Intelligenz ist gut, er hat keinerlei nervöse Vorgeschichte, schläft gut und leidet nicht an Anfällen von spontanem Somnambulismus. Ich kann an ihm nichts Abnormes finden, abgesehen von einer sehr deutlichen und fast allgemeinen Analgesie, ohne Anästhesie, welche ich auf die wiederholten hypnotischen Versuche zurückführen möchte.

Er schläft sofort ein, wenn ich es ihm befehle, oder schliesst wenigstens die Augen und öffnet sie nicht mehr; dabei antwortet er auf alle Fragen. „Schlafen Sie?" — „Ein bisschen." — „Schlafen Sie nur tiefer ein." Nach einigen Augenblicken frage ich ihn dann: „Schlafen Sie jetzt sehr tief?" Er giebt zur Antwort: „O ja!" Er zeigt dann Anästhesie, suggestive Katalepsie, automatische Bewegungen, Sinnestäuschungen und Hallucinationen und führt alle ihm aufgetragenen Handlungen mit der peinlichen Genauigkeit und dem raschen Gehorsam eines alten Militärs aus.

Ich hebe seinen Arm auf, er macht ihn sofort steif; ich schliesse leicht seine Hand, er ballt sie mit einer solchen Kraft, dass es einer nachdrücklichen Aufforderung bedarf, die Muskeln wieder zur Erschlaffung zu bringen. Ich erhebe seine beiden Arme, er versteht sofort oder glaubt zu verstehen, was man von ihm verlangt, und versetzt beide Arme in automatische Drehung umeinander, die er mit grosser Raschheit unbestimmte Zeit lang fortsetzt. Er thut eben, was er einigemale auf Befehl hin bereits gethan hat.

Man giebt ihm Salz oder Pfeffer in grossen Mengen als Zucker zu essen, er schmeckt und schluckt ihn, ohne den leisesten Zweifel verlauten zu lassen.

Ich sage ihm: „Sie sind wieder im Jahre 1870, Sergeant und an der Spitze Ihrer Compagnie, in der Schlacht von Gravelotte." Er zögert einen Augenblick, wie um seine Erinnerungen zu beleben, jetzt wachen diese auf, erheben sich zu sinnlicher Greifbarkeit und drängen sich ihm mit packender Naturwahrheit auf. Er erhebt sich, ruft seine Leute zusammen, commandirt, marschirt mit ihnen, weist ihnen Stellungen für den Kampf an: Der Feind ist da. Er wirft sich nieder, nimmt das Gewehr auf die Schulter und schiesst mehrmals nacheinander. Einige seiner Leute fallen, er feuert die Anderen an: „Vorwärts! Courage! Deckt Euch hinter dem Gebüsche! Auf! Wir müssen zurück! Es wird zur Retraite geblasen!" In dieser Weise führt er mit seinen Leuten alle Wechselfälle des Kampfes auf, die sich in seiner Erinnerung wiederbeleben.

Oder ich versetze ihn in das Treffen von Patay, in dem ihn ein Granatsplitter am Kopfe traf. Er sinkt um, verstummt, greift mit der Hand nach der Wunde und bleibt dann regungslos liegen. Dann kommt er wieder zu sich, verlangt nach dem Arzte, fühlt, wie er auf den Verbandplatz getragen wird, ruft einen Wärter zum Verbinden u. s. w.

Wenn S. diesen Theil seines Lebens wieder durchmacht, theilt er sozusagen seine Persönlichkeit. Er besorgt zu gleicher Zeit die Fragen und Antworten und spricht für sich und für die Anderen wie ein Recitator. Ich versetze ihn z. B. nach Dijon, wo er in Garnison gelegen war. „Schau, Corporal Durand, wie geht's Dir?" — „Gut, und wie geht's Dir, woher kommst Du denn?" „Ich bin auf Urlaub da, ich war in Saverne." — „Du bist noch immer der Alte?" — „Ja, ich ändere mich nicht mehr." — „Steckst immer im Arrest?" — „Ja, öfter als ich an der Reihe bin." — Komm' ins Café auf ein Glas Bier" Er holt Stühle, bittet die Cameraden, sich zu setzen, ruft den Kellner, schafft Bier an und plaudert mit seinen Gefährten über alles Mögliche weiter, wobei er sowohl seine als auch ihre Rollen selber spricht.

Ich frage ihn nun: „Wo sind Sie denn jetzt, S.?" — „Ich bin in Dijon." — „Und wer bin denn ich?" — „Sie sind der Doctor Bernheim." — „Aber ich lebe ja nicht in Dijon; Sie sind jetzt im Spital Saint-Charles in Nancy." — „Aber nein, ich bin ja in Dijon, da sind ja meine Cameraden, ich kenne Sie nicht."

Ich lasse ihm seinen früheren Oberst, den General Vincendon, erscheinen. Er steht auf und salutirt. „Guten Tag, Herr Oberst!" — „Guten Tag, mein Junge, immer noch der Alte? Deine Wunde geheilt?

Hast Du keine Medaille, keine Pension?" — „Nein, mein Oberst." — Nach dem Erwachen sind alle diese Erlebnisse verwischt.

In dieser Weise träumt er die ihm suggerirten Scenen durch, sieht sich sozusagen selbst, wie er in seinem früheren Leben mit seinen Cameraden war, wiederholt laut, was die ihm sagen und was er zu ihnen spricht, giebt alles, Mienen- und Geberdenspiel dazu, als ob er auf der Bühne wäre, Schauspieler und Zuschauer in einer Person.

Der Mann, auf welchen sich die Beobachtung II bezieht, hält sich strenge an seine Rolle; wenn er ein Gespräch mit einem imaginären Partner führt, so lauscht er der Antwort desselben, ehe er erwidert und wiederholt niemals diese Antwort selbst. Er zittert und erbleicht, wenn er verletzt wird; er zeigt alle Zeichen des Schreckens, wenn er vor der Polizei steht. S. dagegen (Beobachtung IV) wird nicht blass, wenn er verwundet wird, sein Herz schlägt darum nicht schneller; bei der eigenthümlichen Zweitheilung seiner Persönlichkeit, von der er sich selbst keine Rechenschaft giebt, bekommt er gleichsam ein anderes Ich, welches er handeln sieht und hört. Er spricht mit mir, giebt mir Antwort, weiss, dass er eingeschläfert im Spitale liegt, und befindet sich doch gleichzeitig auf dem Schlachtfelde; er nimmt aber an diesem Widerspruche keinen Anstoss.

Ich habe eine ähnliche Art von Geistesstörung bei mehreren Kranken, die im Typhus daniederlagen, beobachtet. Wenn ihr Geist von krankhaften Träumen bedrückt war, sprachen sie zugleich für sich und für die Anderen, wiederholten die Fragen ihrer Partner im Gespräche und gaben dann ihre eigenen Antworten.

Kommen nicht übrigens im normalen Traume Erscheinungen ähnlicher Art recht häufig vor? In demselben Momente sind wir selbst und gleichzeitig ein Anderer, genau so wie der Somnambule, der sich in einen Hund verwandelt glaubt, und die an ihn gerichteten Fragen mit seiner menschlichen Stimme beantwortet. Wir glauben uns im Traume in unsere Jugend zurückversetzt; Erinnerungen, die tief in unserem Gehirn begraben lagen, werden wach und gestalten sich zu Sinnesbildern; Wesen, die nicht mehr leben, erscheinen uns, wir sprechen mit ihnen, und doch ist gleichzeitig das Bewusstsein der Gegenwart nicht untergegangen, ja es ist manchmal so lebhaft, dass wir uns mitten darin selbst sagen können: Das ist nur ein Traum. „Ich glaube" — sagt Maudsley — „dass während all der Gaukeleien der Träume gewöhnlich ein dunkles Gefühl oder eine Ahnung unserer Identität in uns erhalten bleibt, denn sonst können wir niemals überrascht sein, wenn wir finden, dass wir nicht wir selbst sind, oder wenn wir etwas Ausserordentliches thun, und wir besässen nicht jene Art von Empfindung unserer Person, die jedesmal auftritt, wenn wir in einem Traume selbst als handelnde Person erscheinen. Ich glaube, dass der Organismus seine Identität festhält trotz aller Zerfahrenheit des Bewusstseins; wenn wir auch schlafen, ... wir haben doch die Empfindung unseres Ich's mit grösserer oder geringerer Deutlichkeit in jedem Bewusstseinszustande, im Traume wie im Wachen. Der Pflegling des Irrenhauses, der im Wahne befangen ist, der allmächtige Gott zu sein und in einem Nu alles thun zu können, was er will, bettelt doch in demselben Athem, mit dem er seine Allmacht be-

hauptet hat, um ein kleines Geschenk. Es sind dies die Folgen einer Zerstörung der Einheit des Ich's."

Die Hallucinationen des Somnambulismus sind nichts anderes als künstlich hervorgerufene Träume. Die Sinnesbilder des Traumes können mehr oder minder lebhaft sein, das Bewusstsein des eigenen Ich's kann mehr oder minder verwischt daneben fortbestehen, ohne dass der Träumer an dem Widerspruche Anstoss nimmt. Unser S. weiss sehr wohl, dass er neben mir und unter meinem Einflusse steht; gleichzeitig ist er auf dem Schlachtfelde und giebt mit lauter Stimme dem Traume Ausdruck, den er sieht und erlebt, den ich ihm suggerirt habe.

Neben diesen Typen von Somnambulen, die ich eben geschildert habe, und von denen ich eine unendliche Reihe von Beispielen anführen könnte, giebt es eine seltenere Abart desselben Zustandes, bei welcher der Schläfer von spontanen Träumen heimgesucht wird, die von der Person, mit der er in Rapport steht, nach Belieben gelenkt und abgeändert werden können. Diese Träume können eine so überzeugende Lebhaftigkeit gewinnen, dass das Bewusstsein der Wirklichkeit daneben vollkommen verwischt und auch nicht mehr wachgerufen werden kann.

Beobachtung V. Hierher gehört der Fall eines jungen hysterischen Mädchens, welches ich von October 1881 bis Januar 1882 auf meiner Klinik behandelt habe. Sie leidet an hysterischen Krampfanfällen, die durch vollkommen freie Intervalle unterbrochen werden, absoluter linksseitiger Hemianästhesie, die durch den Magneten geheilt wurde, Lähmung beider Beine mit Rigidität, gelegentlicher Contractur des linken Armes u. s. w. Sie erfreut sich aber eines klaren Verstandes und ist ausserhalb ihrer Anfallszeiten vernünftig, durchaus nicht leicht erregbar, nüchtern und gemessen in ihren Worten und Handlungen.

Sie wird in wenigen Minuten durch Fixiren meiner Augen hypnotisirt, ihre Augen fallen dann plötzlich zu, sie bleibt unbeweglich. Man erzielt keine suggestive Katalepsie, die erhobenen Glieder fallen schlaff herab.

Ich gebe im Folgenden die Aufnahme einer ihrer hypnotischen Sitzungen wieder.

Ich frage sie: „Schlafen Sie?" Sie antwortet mir nicht, ich dränge aber und bekomme endlich Antwort: „Nein, ich schlafe nicht." — „Wo sind Sie jetzt?" — „Ich bin auf der Strasse." — „Wo gehen Sie hin?" — „Nach Hause." — „Wo wohnen Sie?" — „Rue de l'Étang, bei meiner Mutter." — Einen Augenblick später: „Wo sind Sie jetzt?" — „Sie sehen es ja, am Bahnhofplatz." Plötzlich fährt sie heftig vor Schreck zusammen, was sie später nach ihrem Erwachen erklärt. Sie sah nämlich ein Monument ins Schwanken gerathen und fürchtete, davon erschlagen zu werden. „Also jetzt sind Sie bei Ihrer Mutter; wie geht's Dir, Marie?" — „Es geht mir besser," erwidert sie der Mutter. — „Bist Du noch immer im Spitale?" — „Nein, ich bin schon entlassen, ich bin fast geheilt, man hat mich elektrisirt." — „Es wäre sehr schön von Dir," sage ich, „wenn Du mir helfen würdest, diese Wäsche zu bügeln." — „Ach, lass' mich geh'n, ich bin nicht gekommen, um zu arbeiten." Sie giebt aber endlich dem Wunsche der Mutter nach,

nimmt ihr Betttuch auf, thut so, als ob sie es nass machen, und dann stärken würde, nimmt das Bügeleisen, prüft, ob es auch warm ist, bügelt mit vollendeter Sorgfalt nach allen Richtungen und legt dann das Tuch in mehrere Falten, ohne irgend ein Detail der ganzen Verrichtung auszulassen. „So, jetzt könntest Du mir diesen Strumpf ausbessern.” Sie legt dasselbe Betttuch als Strumpf zusammen, thut, als ob sie ein Stopfholz darunter gäbe, nimmt eine Stricknadel, zieht Masche für Masche mit dem Schein der grössten Sorgfalt auf, kehrt den Strumpf um, macht die Maschen in entgegengesetzter Richtung u. s. w. Ich lasse sie nähen; sie beginnt das Tuch, dass sie in Händen hat, zu säumen, fädelt die Nadel ein, setzt ihren Fingerhut auf und näht. Sie sticht die Nadel ein, zieht den Faden heraus, sticht sich einmal in den Finger, den sie dann in den Mund steckt, um die Blutstropfen aufzusaugen, vertauscht die Nadel, die nicht mehr sticht, mit einer anderen, und das alles mit wirklich packender Naturtreue. „Du hast jetzt genug für Deine Mutter gearbeitet,” sage ich, „komm', gehen wir spazieren!” Sie hält mich jetzt für ihre Freundin Louise. „Gern,” sagt sie. — „Wir wollen baden gehen, es ist warm,” sage ich. Sie glaubt mit mir spazieren zu gehen, bezeichnet die Strassen, durch die wir kommen, und die Personen, die sie sieht. Ich klopfe dreimal auf den Tisch und frage: „Was ist das?”— „Das sind Steinklopfer.”

Wir kommen ins Bad: sie thut, als ob sie sich entkleiden würde, glaubt im Wasser zu sein, klappert mit den Zähnen, macht mit ausgestreckten Armen Schwimmbewegungen u. s. w.

Wenn ich sie schlafen lasse, ohne mich mit ihr zu beschäftigen, so setzt sie ihren Traum von selbst fort. Einmal fand ich sie, als ich nach kurzer Abwesenheit wieder kam, damit beschäftigt, Wäsche zu waschen; sie nahm die Stücke aus dem Bottich, tauchte sie ins Wasser, seifte sie auf einem Brette ein, tauchte sie dann wieder ins Wasser, wand sie aus u. s. w.

Nach ihrem Erwachen erzählt sie mir alle Einzelheiten ihres Traumes; sie ist nach Hause gegangen, hat auf dem Bahnhofplatze einen grossen Schrecken überstanden und hat dann ihre Mutter gesehen, die ihr dieses und jenes gesagt hat. Sie lässt auch nicht ein Tüpfelchen aus und macht aus den unzusammenhängenden Ereignissen, die ich sie erleben liess, eine logisch geordnete Reihe von Thatsachen. Wenn meine Schüler während ihres Schlafes leise gesungen haben, so sind es Musikanten oder schlechte Sänger gewesen, die sie unterwegs begegnet hat. Man hatte ihr während des Schlafes Gegenstände auf die Stirn gelegt, um zu sehen, ob sie dieselben errathen würde; sie erzählt dann von Personen, die sie unterwegs angehalten und Fragen an sie gestellt haben. Es nützt nichts, wenn ich ihr sage: „Das ist nur ein Traum! Sie haben geschlafen, Sie haben ihr Bett nicht verlassen.” Sie glaubt es nicht, sie hält den Traum für Wirklichkeit.

Ich kann während ihres Schlafes ihre Träume lenken, aber ich kann sie nicht zum Bewusstsein der Wirklichkeit zurückbringen. Ich sage ihr: „Sie schlafen.” — „Aber nein!” antwortet sie. — „Sie sind ja gelähmt, Sie können ja nicht gehen.” — „Ach, Sie machen sich lustig über mich, ich bin ja auf und gehe.”

Ich habe sie fast täglich hypnotisirt, alle Versuche gemacht, um im Rapport mit ihr zu bleiben, ihr während der Hypnose gesagt, während ich ihre Hand und ihre Stirn berührte: „Erinnern Sie sich während Ihres Schlafes, dass Sie eingeschläfert sind, dass ich neben Ihrem Bette stehe, dass Sie gelähmt sind." Umsonst! Im betreffenden Augenblicke schlossen sich ihre Augen und damit war sie mir entschlüpft. Das Bewusstsein der Wirklichkeit war verflogen, sie schlief nicht mehr, sie war nicht mehr gelähmt, sie konnte gehen. Ich war ihre Freundin oder ihre Mutter.

Ich konnte die Suggestion bei ihr auch nicht zu therapeutischen Zwecken verwerthen, da die Kranke nicht in erforderlicher Weise in Rapport mit mir trat. Alle ihre hysterischen Erscheinungen, Contracturen, Paraplegie, zeitweiliger Trismus, Aphonie u. s. w. erhielten sich unbeeinflusst mit einigen Schwankungen zum Besseren und zum Schlechteren. Die Kranke verliess am 9. Januar die Klinik und wurde später spontan gesund.

Es kam mir an dieser Stelle nur darauf an, die eigenthümlichen Charaktere hervorzuheben, durch welche ihr künstlicher Somnambulismus ausgezeichnet war.

Es giebt andere Schläfer, die zwar auch spontane Träume haben; aber dieselben fliehen, wenn die Stimme des Hypnotiseurs laut wird. Ihr Wille wie ihre Vorstellungen bleiben ihm unterthan.

Beobachtung VI. Ein 37jähriger Mann, der seit 1872 an Magenkrampf leidet, sucht mich in der Ordination auf. Ich habe ihn fünfmal hypnotisirt; er schläft in zwei Minuten durch Suggestion ein, wenn ich ihn meine Finger fixiren lasse; er wird somnambul, zeigt suggestive Katalepsie, automatische Bewegungen, vollkommene Anästhesie und Hallucinationen.

Wenn ich für einen Augenblick aufhöre, ihn zu beeinflussen, verfällt er in spontanes Träumen. Eines Tages fährt er plötzlich zusammen, zittert an allen Gliedern, seine Mienen drücken Entsetzen aus. „Er kommt, da ist er!" — „Wer denn?" — „Der Tiger! Sehen Sie ihn nicht?" Er glaubte nämlich in der Wüste zu sein und sah einen Tiger auf sich zukommen. Ein andermal sieht er sich in Bar-le-Duc bei seinem Bruder, der Holzhändler ist; er begleitet ihn ins Holzlager und spricht mit ihm über das Geschäft. Wenn ich ihm sage: „Sie sind ja in Nancy, auf dem Stanislausplatz," so befindet er sich wirklich dort und schildert mir alles, was er auf dem Spaziergange sieht, den ich ihn in der Phantasie machen lasse.

Er hat unbeschadet seines Traumes das Bewusstsein der Wirklichkeit bewahrt; er weiss, wer ich bin, und er weiss, dass er schläft. Er ist zur gleichen Zeit eingeschläfert in Nancy und wach in einem Holzlager zu Bar-le-Duc. Der Widerspruch macht ihm nichts, er bleibt während seiner spontanen Träume im Rapport mit der Person, die ihn eingeschläfert hat. Wenn ich eines seiner Beine erhebe, bleibt es in der Luft stehen; wenn ich seine Arme in Drehung umeinander versetze, behalten sie diese Bewegung bei. Ich suggerire ihm nun das Aufhören seiner Magen- und Rückenschmerzen, er behauptet, sie nicht mehr zu verspüren, und verspürt sie auch nicht mehr nach dem Erwachen.

Dieser Somnambule verfällt also auch in spontanes Träumen, wenn er während der Hypnose sich selbst überlassen bleibt; er unterscheidet sich aber von dem Gegenstande unserer vorigen Beobachtung darin, dass das Bewusstsein der Wirklichkeit bei ihm fortbesteht und durch Suggestion wachgerufen werden kann. Das Bewusstsein seiner wirklichen Persönlichkeit ist nicht erloschen, sondern blos durch das Spiel der sich in Träumen ergehenden Phantasie verdunkelt, und der Kranke bleibt somit für therapeutische Suggestion empfänglich.

Als letzten Typus des somnambulen Zustandes will ich den folgenden Fall anführen, in dem fast alle in den früheren Beobachtungen vorkommenden Phänomene der Suggestion fehlen. Ein derartiger Schlaf scheint sich nur durch Zweierlei vom wachen Zustande zu unterscheiden: den Verschluss der Augen und den Mangel jeder Erinnerung nach dem Erwachen.

Beobachtung VII. Frau von X., eine sehr intelligente 56jährige Dame, leidet seit langen Jahren an chronischem Magenkatarrh mit Magenerweiterung. Sie schläft mir leicht ein, wenn ich ihr blos die Lider eine Minute lang zugedrückt halte; sie zeigt dann einen gewissen Grad von suggestiver Katalepsie, hält ihre Arme einige Zeit lang in der Luft, lässt sie aber dann aus eigenem Antrieb herabsinken. Ich kann bei ihr auch die Beine in automatische Drehung versetzen, indem ich ihr sage: „Sie können nicht mehr stillhalten," aber diese Bewegung dauert nie länger als ein paar Secunden, und es ist mir ganz unmöglich, Contractur, Anästhesie oder Sinnestäuschungen bei ihr zu erzeugen. Wenn ich ihr z. B. sage: „Hören Sie die schöne Musik," so hört sie nichts. Wenn ich ihr sage: „Nehmen Sie diesen Löffel Medicin," so antwortet sie mir: „Sie wissen ja, Doctor, bei mir gehen diese Kunststücke nicht."

Sie hat sich während ihres Schlafes sehr viel Selbstständigkeit bewahrt, plaudert mit mir, weiht mich in alle Einzelnheiten ihrer Krankheit ein oder spricht mit mir von ganz fernliegenden, gleichgiltigen Dingen, z. B.: „Ich habe wirklich schon daran gedacht, Doctor, Sie für den oder den Tag zum Thee bei mir einzuladen" u. s. w. Wenn sie im Nebenzimmer die Kammerfrau herumgehen hört, macht sie dieselbe zum Gegenstand ihrer Bemerkungen; sie benimmt sich genau so wie eine Wachende, versichert aber, dass sie schläft, und ist sich auch des Schlafes bewusst. Ich habe sie mehr als fünfzigmal hypnotisirt, aber ihr niemals irgend eine Sinnestäuschung oder eine einigermassen deutliche Hallucination eingeben können. Nur einmal gelang es mir, sie beim Erwachen eine Militärmusik hören zu lassen; sie hörte sie aber nur aus der Ferne und ziemlich undeutlich. Nur gewisse Suggestionen von Handlungen nach dem Erwachen pflegt sie auszuführen. Ich sagte ihr z. B. eines Tages: „Wenn Sie wach sein werden, werden Sie den Fauteuil, auf dem Sie jetzt sitzen, verlassen und sich in den gegenüberstehenden setzen." Erwacht, blickt sie um sich und sagt: „Ich weiss nicht, mein Salon muss heute nicht in Ordnung sein, mir ist gar nicht behaglich auf diesem Fauteuil." Sie steht, der Suggestion gehorsam, auf und setzt sich in den Fauteuil gegenüber. Ihre Worte waren nur eine Ausrede für das Bedürfnis, Platz zu wechseln, das sie empfand.

Ich kann ihr auch suggeriren, Verrichtungen ähnlicher Art während des Schlafes auszuführen; ich sage ihr z. B.: „In drei Minuten werden Sie sich auf das Sopha setzen und wenn Sie eine Minute dort gesessen haben, werden Sie aufwachen." Sie gehorcht pünktlich.

Mitten in der lebhaftesten Unterhaltung wecke ich sie plötzlich auf, indem ich ihr zurufe: „Wach'!"

Sie erinnert sich dann an nichts; alles ist weggewischt; sie weiss auch nicht, wie lange sie geschlafen hat; nur gelegentlich bleibt eine einzelne Thatsache durch Autosuggestion für ihre Erinnerung erhalten. So sagte sie mir eines Tages: „Sie haben mich während des Schlafes gefragt, ob ich immer noch saures Aufstossen mit einer brennenden Empfindung habe. Da habe ich mir gesagt, ich darf dies beim Erwachen nicht vergessen, damit ich den Doctor fragen kann, welchen Brunnen des Wassers von Vichy ich trinken soll." Sie hatte sich also im Schlafe suggerirt, diese Erinnerung zu bewahren; alle anderen waren erloschen. Wenn ich ihr übrigens vor dem Erwachen sage: „Sie werden sich an gar nichts mehr erinnern," so vernichte ich das Gedächtnis für alles, selbst für das, was sie sich sonst vielleicht durch Autosuggestion erhalten hätte.

Ich könnte solche Beobachtungen von Somnambulismus noch mehrere anführen, ohne damit den Gegenstand zu erschöpfen. Jede Person zeigt im somnambulen, wie im wachen Zustande eben eine besondere Individualität.

Ich habe in den vorstehenden Seiten in grossen Umrissen die merkwürdigen Erscheinungen beschrieben, welche man während der Hypnose beobachtet, und die jedermann, der sich die Mühe nimmt, mit Leichtigkeit bestätigen können wird. Man kann allerdings auf Personen stossen, die wissentlich simuliren, oder die sich aus Gefälligkeit zur Simulation verpflichtet glauben. Man wird zweifelhafte Fälle finden, die nicht überzeugend wirken; der Zustand der Hypnose ist eben durch allmähliche Uebergänge mit dem wachen Zustande verknüpft; manchmal bleibt der Hypnotiseur im Zweifel, ob eine bestimmte Person wirklich beeinflusst worden ist, und andererseits kann auch der Hypnotisirte, der sich erinnert alles gehört zu haben, glauben, dass er nicht geschlafen hat, und sich einreden, dass er simulirt habe.

Hier, wie überall, wird die Erfahrung entscheiden und lehren, ob wirklich eine Beeinflussung stattgefunden hat. Ich habe eine Zeit lang einen Mann von grosser Intelligenz und wissenschaftlicher Bedeutung wegen einer nervösen Krankheit hypnotisirt. Er kam beim ersten Versuche auf die dritte Stufe der Hypnose: suggestive Katalepsie, erhaltene Erinnerung beim Erwachen. Ich fragte ihn, ob er geschlafen habe. Er glaube ja, sei aber dessen nicht sicher, da er alles gehört habe. Auf meine Frage, warum er denn nicht die Augen geöffnet oder die Arme gesenkt, wenn er es im Stande gewesen wäre, erwiderte er: „Ich weiss nicht, ob ich es im Stande war; es fiel mir nicht ein, es zu thun. Es fehlte mir der Wille." Ich war überzeugt, dass ich ihn beeinflusst hatte, und zwar mit Recht, denn bei der folgenden, wie bei allen späteren Sitzungen verfiel er in tiefen Schlaf mit voll-

kommener Amnesie beim Erwachen. Aehnliche Erfahrungen mache ich alle Tage.

Man sollte nicht leichthin nach einer einzigen positiven oder negativen Beobachtung ein Urtheil über die ganze Sache fällen; ich lasse mir nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn ich sage, dass ich kühlen Sinnes ohne Voreingenommenheit und ohne Schwärmerei meine Beobachtungen angestellt habe. Wenn ich aber in mehreren hundert Beobachtungen, die in allen Classen der Gesellschaft, im Spitale und in der Stadt gesammelt wurden, immer wieder gefunden habe, dass dieselben Erscheinungen in gesetzmässiger Folge wiederkehren, wenn ich andererseits weiss, dass alle Forscher, welche den Gegenstand ohne Vorurtheil bearbeitet haben, zu identischen oder ähnlichen Beobachtungen, wie ich selbst, gelangt sind, kann ich dann wohl annehmen, dass alle unsere Versuchsobjecte sich verabredet haben, um uns irre zu führen? Gewisse Köpfe haben eine Scheu vor dem Wunderbaren und dies mit Recht; sie haben aber unrecht, Thatsachen als wunderbar zu betrachten und consequent in Abrede zu stellen, die sie nicht geprüft haben, nur darum, weil dieselben nicht zu den aprioristischen Vorstellungen in ihrem Gehirn passen wollen.

Die Thatsachen sind unleugbar; eine Erklärung kommt erst in zweiter Linie in Betracht, und wenn es an einer solchen fehlen sollte, so darf man nicht die Thatsachen, sondern die Unvollständigkeit unseres Wissens in der Psychologie und Nervenphysiologie darob beschuldigen.

Viertes Capitel.

Circulation und Respiration in der Hypnose. — Die Veränderungen, welche die Autoren gefunden haben, rühren blos von der Aufregung her. — Einfluss der hypnotischen Suggestion auf die Functionen des organischen Lebens: Pulsbeschleunigung und Verlangsamung, Beeinflussung der Gefässinnervation, Röthung, Blasenbildungen und Blutungen in Folge von Suggestion.

Noch ein Wort über Athmung und Kreislauf in der Hypnose.

Nach Braid werden Puls und Respiration zuerst verlangsamt; sowie aber die Muskeln in Thätigkeit treten, zeigt sich eine Neigung zur kataleptischen Starre, begleitet von Pulsbeschleunigung und dyspnoischer Athmung. Aus seinen Versuchen ergiebt sich, dass, wenn die Pulsbeschleunigung in Folge der Muskelanstrengung, die nothwendig ist, um fünf Minuten lang Arme und Beine ausgestreckt zu halten, im normalen Zustande 20 auf 100 beträgt, in der Hypnose eine Beschleunigung von 100 auf 100 zu constatiren wäre. Wenn man dann die Sinnesorgane, gleichviel welches, erregt, oder wenn man ausser den Extremitätenmuskeln die Muskeln von Hals und Kopf kataleptisch macht, findet ein rasches Absinken der Beschleunigung bis auf 40 : 100 statt (immer noch auf das Doppelte des normalen Verhältnisses). Wenn man die Muskeln jetzt erschlaffen lässt, so lange sich die Person noch in der Hypnose befindet, so sinkt die Pulszahl rasch bis

zur Ziffer, welche sie vor dem Versuch hatte, und selbst darunter. Ueberdies soll nach Braid der Puls während der kataleptischen Starre klein und hart werden, und gleichzeitig eine lebhafte Injection der Conjunctiven und des ganzen Capillarsystems des Halses, Kopfes und Gesichtes auftreten. Braid meint, dass die kataleptische Muskelstarre die Circulation des Blutes in den Extremitäten behindert und dadurch eine Steigerung der Herzthätigkeit und eine Hyperämie des Gehirns und Rückenmarks hervorruft.

Ausser Braid haben noch andere Beobachter Veränderungen von Herzthätigkeit und Athmung durch die Hypnose angegeben. Pau de Saint-Martin, der in einer Strassburger Dissertation einen Fall von hypnotischer Lethargie beschrieben hat, macht auf die Beschleunigung des Pulses und der Respiration, die Abnahme der Gefässspannung und auf die erhöhte Schweisssecretion aufmerksam.

Heidenhain hat mit Hilfe genauerer Methoden dieselben Resultate gefunden und betont überdies die Vermehrung der Speichelsecretion. Neuerdings haben Tamburini und Seppilli mit der graphischen Methode und dem Plethysmographen von Mosso festgestellt, dass beim Uebergange vom wachen Zustande in den hypnotischen Schlaf die Athembewegungen unregelmässig und ungleich werden und an Zahl zunehmen. Die Zahl der Herz- und Gefässcontractionen wird gesteigert, das Gesicht congestionirt.

Dr. Hack Tuke hat bei einer Person eine Beschleunigung der Herz- und Athembewegungen beobachtet, bei einer anderen blieben beiderlei Thätigkeiten im Gegentheile ruhig.

Es scheint mir, dass die verschiedenen Beobachter die zur Herbeiführung der Hypnose angewendete Methode und den Gemüthszustand, in dem die Hypnose eintrat, nicht genügend in Rechnung gezogen haben.

Diejenigen, die aufgefordert werden, einen glänzenden Gegenstand oder die Augen des Arztes zu fixiren, machen dabei eine mehr oder minder bedeutende Anstrengung; zu der Muskelermüdung des Auges und zur psychischen Sammlung, die ihnen auferlegt sind, kommt noch eine gewisse moralische Erregung hinzu, besonders dann, wenn man den Versuch zum erstenmale mit ihnen anstellt. Daher rührt die unregelmässige, beschleunigte, manchmal keuchende Athmung; der Puls wird von der Aufregung beeinflusst und ist eben das, was die Kliniker einen pouls médical heissen. Von denselben Ursachen scheinen mir die Congestion des Gesichtes, die Muskelzuckungen und das Gefühl von Unbehagen abzuhängen, welches manche Personen empfinden.

Bei den Personen hingegen, welche ich durch eine sanfte Suggestion einschläfere, und die hierbei ihre Gemüthsruhe bewahren, sowie bei allen jenen, die bereits mehrmals hypnotisirt worden sind und die daher mit vollem Zutrauen ohne jede Erregung einschlafen, fallen auch alle diese Symptome weg; ich habe unter diesen Bedingungen weder Beschleunigung noch Verlangsamung des Pulses, weder Beschleunigung noch Verlangsamung der Athmung auffinden können; wenn ich den Puls vor und während der Hypnose mit dem Sphygmographen aufzeichnete, ergab sich kein Unterschied. Ich konnte auch die beträchtliche Beschleunigung beider, welche nach

Braid von der kataleptischen Starre der Extremitäten herrühren soll, nicht nachweisen, kurz — in diesen Beziehungen finde ich keinen merklichen Unterschied zwischen dem wachen Zustande und der Hypnose.

Kann die Suggestion auch die Functionen des organischen Lebens beeinflussen, welche in der Norm dem Einflusse des Willens entzogen sind? Herr Beaunis hat zur Lösung dieses Problems einige physiologische Versuche angestellt. Er hat versucht, die Frequenz der Herzschläge durch Suggestion abzuändern, wobei er dieselben mittelst der bekannten physiologischen Methoden bei mehreren Somnambulen verzeichnete. Zu diesem Zwecke wurde ein Marey'scher Sphygmograph auf die linke Radialis aufgesetzt; eine elektrische Uhr bezeichnete die Secunden auf einer rotirenden Trommel. Die Resultate waren folgende: Bei einer Somnambulen war die Mittelzahl der Pulsschläge in der Minute vor dem Schlafe 96 und während der Hypnose 98·4; die Suggestion der Verlangsamung ergab 92·4 in der Minute. Nachdem darauf die Pulszahl wieder normal geworden und bis auf 102 gestiegen war, erzielte die Suggestion der Beschleunigung eine Steigerung bis auf 115·5. Beim Erwachen betrug sie 100·2. Verlangsamung und Beschleunigung schlossen sich unmittelbar an die Suggestion an. Bei einer anderen Somnambulen hatte die Suggestion der Verlangsamung einen ähnlichen Erfolg.

Die Suggestion kann auch auf die Innervation der Gefässnerven wirken; bei manchen Personen kann man nämlich Röthungen an bestimmten Körperstellen hervorrufen. Herr Beaunis sagte einer Somnambulen: „Sie werden nach dem Erwachen einen rothen Fleck an der Stelle haben, die ich jetzt berühre." Zehn Minuten nach dem Erwachen begann wirklich eine leichte Röthung an der bezeichneten Stelle, die sich allmählich verstärkte und, nachdem sie zehn Minuten bis zu einer Viertelstunde bestanden hatte, langsam wieder verschwand. Man kann eine solche Röthung durch Suggestion auch für längere Zeit festhalten.

Mitunter kann man mehr leisten; man kann durch hypnotische Suggestion Blasen ziehen. Herr Faucachon, Apotheker in Charmes, hat mir dieses Phänomen bei einer Somnambulen gezeigt, die er nach Nancy brachte, um den Versuch meiner Ueberprüfung zu unterwerfen. Man klebte der Person um 11 Uhr Morgens in der Hypnose acht Briefmarken auf die linke Schulter unter der Suggestion eines Blasenpflasters, liess sie den ganzen Tag über schlafen, weckte sie blos zu den Mahlzeiten auf und behielt sie die ganze Zeit über im Auge. Für die Nacht wurde sie von Neuem eingeschläfert und ihr suggerirt, dass sie erst um 7 Uhr Morgens erwachen werde. Um 8¼ Morgens wurde der Verband entfernt, die Briefmarken zeigten sich unverrückt. Die Haut war in einer Ausdehnung von 4 bis 5 Centimeter geschwellt und verändert, gelblich weiss; sie war zwar nicht zu einer Blase erhoben, aber doch geschwellt, ein wenig faltig, kurz, so wie sie im Vorstadium der eigentlichen Blasenbildung auszusehen pflegt. Diese Gegend der Haut war von einer intensiv gerötheten und geschwellten Zone umgeben. Die Person reiste mit Herrn Faucachon nach Charmes zurück; um 4 Uhr Abends

waren vier oder fünf Blasen entwickelt. Vierzehn Tage später war die Stelle noch in voller Eiterung.

Herr Faucachon hat denselben Versuch bei einer anderen Person mit Erfolg wiederholt; die Blasenbildung trat bei ihr nach 48 Stunden auf.

Herr Dumontpallier hat bei einer Wiederholung dieser Versuche zwar keine Blasenbildung, aber mehrmals erhebliche Temperatursteigerung erzielt.

Endlich kann man bei gewissen Personen durch Suggestion Blutaustritte und blutige Stigmata erzeugen.

Die Herren Bourru und Burot haben in Rochefort an einem jungen hystero-epileptischen Marinesoldaten Versuche nach dieser Richtung angestellt. Nachdem er somnambul gemacht war, gab ihm Bourru folgende Suggestion ein: „Diesen Abend um vier Uhr wirst Du einschlafen, auf mein Zimmer gehen, Dich in den Fauteuil setzen, die Arme über die Brust kreuzen und Nasenbluten bekommen.” Zur bestimmten Stunde führte er den Auftrag aus; aus dem linken Nasenloch sah man einige Tropfen Blut hervorsickern.

Ein andermal zeichnete derselbe Beobachter mit dem stumpfen Ende eines kleinen Dolches den Namen des jungen Mannes auf seine beiden Vorderarme, versetzte ihn in Somnambulismus und sagte ihm: „Diesen Abend um vier Uhr wirst Du einschlafen und am Arme aus den Linien bluten, die ich gezogen habe; Dein Name wird mit blutigen Buchstaben auf Deinem Arme verzeichnet stehen.” Er wird um 4 Uhr beobachtet, man sieht ihn einschlafen, die Zeichen treten am linken Arm erhaben und im lebhaften Roth auf, und an mehreren Stellen quellen einige Bluttröpfchen hervor. Noch drei Monate später war die Schrift, wiewohl immer mehr abgeblasst, zu erkennen.

Herr Doctor Mabille, einer meiner früheren Schüler, jetzt Director der Irrenanstalt zu Lafond bei La Rochelle, hat an diesem Kranken, als er in seine Anstalt aufgenommen wurde, dieselben Versuche wiederholt und neuerdings blutige Stigmata hervorgerufen. Er brachte es dahin, sofortige Blutaustritte an bestimmten Körperstellen durch Suggestion zu erzielen. Er hatte auch Gelegenheit, bei diesem Kranken einen Anfall von spontanem Somnambulismus zu beobachten, in welchem er sich durch eine Art von Entzweiung seiner Persönlichkeit selbst die blutigen Stigmata am Arme suggerirte. Er bot so ein Gegenstück zu der berühmt gewordenen Louise Lateau, deren Stigmata gleichfalls durch Autosuggestion zu Stande kamen.[1])

Diese Thatsachen scheinen mir zu erweisen, dass die Suggestion auch auf die Herzthätigkeit und auf die Gefässinnervation Einfluss üben kann. Immerhin kommen Erscheinungen dieser Reihe recht selten zu Stande, sie sind nur ausnahmsweise und nur bei gewissen Personen zu beobachten. In sehr vielen Fällen habe ich mich vergebens um sie bemüht. Doch reichen diese Thatsachen hin, um zu beweisen, dass das Gehirn, wenn es sich in einem Zustande von ausserordentlicher psychischer Concentration befindet, selbst solche organische Functionen beeinflussen kann, die normalerweise dem Willen nur sehr wenig

[1]) Vergleiche ähnliche Versuche von Jendrássik (Neurol. Centralblatt Nr. 11, 1888) und Krafft-Ebing. (Uebers.)

unterworfen sind. Es wäre der Mühe werth, Versuche anzustellen, wie weit der Einfluss der Vorstellung auf gewisse Functionen bereits im wachen Zustande reicht. Man weiss ja, wie sehr Harn- und Stuhlentleerung von dem Willen, von der Vorstellung und von der Phantasie abhängen; ist es vielleicht möglich, eine Temperaturerhöhung an bestimmten Körperstellen auch ohne Hypnose hervorzurufen dadurch, dass man seine Gedanken auf diese Erscheinung concentrirt? Das Experiment muss die Antwort auf diese Frage geben.

Fünftes Capitel.

Die Suggestion im Wachen. — Die nämlichen Erscheinungen wie in der Hypnose können bei den hypnotisirbaren, aber wachen Personen durch einfache Behauptung hervorgerufen werden. — Transfert einer Hemianästhesie bei einer Hysterischen. — Sensorielle Suggestionen. — Hallucinationen. — Suggestive Veränderungen des Gesichtsfeldes. — Autosuggestion in der Ekstase.

Ich wende mich jetzt zum Studium einiger Thatsachen, welche sich auf die Suggestion im wachen Zustande beziehen.

Ich habe gefunden, dass viele Personen, wenn sie mehrmals hypnotisirt worden sind, auch im wachen Zustande die Eignung zeigen, die Phänomene der Suggestion an sich hervorrufen zu lassen, ohne dass man sie von Neuem hypnotisirt. Es wird hierzu blos erfordert, dass sie durch eine kleine Anzahl vorausgehender hypnotischer Sitzungen (eine, zwei oder drei reichen mitunter hin) dafür vorbereitet worden sind.

Ich erwähne z. B. den Fall eines meiner Kranken X. . . ., der an die Hypnose gewöhnt ist und es in ihr bis zum leichten Somnambulismus bringt. Ohne ihn einzuschläfern, sage ich ihm ohne alle Umstände: „Schliessen Sie Ihre Hand, Sie können Sie nicht mehr öffnen." Er hält die Hand wirklich krampfhaft geschlossen und macht vergebliche Versuche, sie zu öffnen. Ich lasse ihn den anderen Arm mit geöffneter Hand ausstrecken und sage ihm: „Sie können sie nicht mehr schliessen!" Er bemüht sich jetzt vergebens, sie zu schliessen, bringt es gerade dazu, die Phalangen gegeneinander halb zu beugen, aber auch trotz aller Anstrengungen nicht weiter.

Jetzt sage ich: „Ihre geschlossene Hand geht auf und Ihre offene Hand schliesst sich." Dies tritt nach wenigen Secunden ein, und seine Hände bleiben in der neuen Stellung erstarrt.

Ebenso gut gelingen bei ihm alle automatischen Bewegungen; ich sage ihm: „Drehen Sie Ihre Arme umeinander, Sie können sie nicht mehr aufhalten." Er dreht nun die Arme unbestimmt lange umeinander. Ich setze hinzu: „Machen Sie nur alle Anstrengungen, sie aufzuhalten; Sie sollen mir nichts zu Liebe thun, halten Sie die Arme nur auf, wenn sie können." Er giebt sich sichtlich Mühe, sucht die beiden Hände zu nähern, um sie aneinander zu stemmen, aber vergebens; wie Federn, die von einer Mechanik getrieben werden, setzen sie sich wieder in Bewegung. Wenn ich den einen Arm

aufhalte, dreht sich der andere weiter; sobald ich den ersten loslasse, geht er seinem Gefährten nach und schliesst sich ihm in der Drehbewegung an. Auf ähnliche Weise kann ich Kiefersperre, Schiefhals, Lähmung einer Extremität u. dgl. bei ihm hervorrufen.

Dies ist keineswegs eine vereinzelte Beobachtung; ich konnte vielmehr dieselbe Erscheinung bei sehr vielen hypnotisirbaren und keineswegs hysterischen Personen sehen, sogar bei solchen, die bei einem Versuche der Hypnose nicht in tiefen Schlaf verfielen, sondern nur auf die zweite oder dritte Stufe gelangten. Wenigstens eine gewisse Anzahl derselben zeigte im Wachen genau die nämlichen Erscheinungen wie in der Hypnose, die Einen blos suggestive Katalepsie mit Muskelspannung oder einem wechselnden Grad von Contractur, die Anderen Katalepsie mit automatischen Bewegungen; noch Andere zeigen gleichzeitig Anästhesie der Haut und Sinnesorgane, ja sogar Hallucinationen. Um diese Erscheinungen der Suggestion zu erzeugen, brauche ich keineswegs eine besondere Autorität in meine Stimme zu legen oder meine Patienten mit blitzenden Augen anzuschauen. Ich bringe meine Sache lächelnd, auf die unbefangenste Weise von der Welt vor, und erziele die beabsichtigte Wirkung nicht blos an gefügigen und willenlosen Personen, die mir alles zu Liebe thun, sondern auch an solchen, deren Verstand und Urtheil in bester Ordnung ist, die ihre volle Willenskraft und sogar gelegentlich ein gut Theil Widerspruchsgeist besitzen.

Bei manchen Personen kann man durch Suggestion im wachen Zustande auch Veränderungen der Sensibilität erzeugen.

Ein recht merkwürdiges Beispiel: Auf meiner Klinik befindet sich ein junges hysterisches Mädchen mit vollkommener linksseitiger Hemianästhesie; sie ist ausserdem hypnotisirbar und geräth bei der Hypnose in tiefen Schlaf.

Im wachen Zustande ist sie für suggestive Katalepsie und Contracturen zugänglich; ich kann ferner bei ihr einen Transfert der Hemianästhesie von der linken auf die rechte Seite erzeugen, ohne sie einzuschläfern, ja, ohne sie zu berühren.

Ich sage ihr: „Sie werden im linken Arm und in der linken Hand wieder fühlen, die Empfindung wird vollkommen wiederkehren", und lenke so ihre Erwartung mit Nachdruck auf diese Wiederkehr der Sensibilität. Nach drei Minuten verspürt sie einen lebhaften Schmerz in der linken Schulter; zu diesem Zeitpunkt ist die linke Schulter empfindlich, der linke Vorderarm noch nicht; die rechte Schulter ist bereits unempfindlich. Der Schmerz verbreitet sich rasch vom Centrum gegen die Peripherie, den Arm hinab bis in die Finger, und verschwindet dann; dies dauert einige Secunden bis zu einer Viertelminute, und während der Ausbreitung dieses Schmerzes kehrt die Empfindlichkeit wieder. Endlich ist die Sensibilität am linken Arm vollkommen hergestellt und dafür am rechten Arm aufgehoben: ein Transfert ist eingetreten, der aber nicht suggerirt worden war; die Suggestion sprach nämlich blos von der Wiederherstellung der Sensibilität auf der linken Seite.

Ich bewerkstelligte auf dieselbe Weise, und zwar gleichzeitig, wenn die Suggestion nachdrücklich und wirksam genug ist, oder nacheinander, wenn die Suggestion sich als minder wirksam erweist,

den Transfert an den unteren Extremitäten. Die speciellen Sinnesfunctionen, Geruch, Geschmack, Gesicht und Gehör werden zumeist von dem Transfert mitbetroffen, ohne dass es einer besonderen Suggestion hierzu bedürfte.

Man kann sofort einen neuerlichen Transfert in entgegengesetzter Richtung und weiteres Hin- und Herwandern der Sensibilität in beliebiger Wiederholung hervorrufen. Oder man kann eine gekreuzte Vertheilung derselben, z. B. im rechten Arm und im linken Bein, erzeugen, wobei die anderen Extremitäten anästhetisch bleiben.

Wenn man die Suggestion aufs nachdrücklichste betont und die Aufmerksamkeit der Kranken gleichzeitig auf beide Arme und beide Beine gerichtet erhält, was manchmal — aber nicht immer — möglich ist, kann man eine Wiederkehr der Sensibilität ohne Transfert erzielen und hat dann beide Körperhälften empfindlich gemacht. Wenn im Gegentheile die Suggestion unzulänglich ist, bleibt die Ausbreitung des Schmerzes und der Sensibilität auf halbem Wege stehen. Dann sind z. B. Oberarm und obere Hälfte des Vorderarmes sensibel, Handgelenk und Hand noch anästhetisch.

Der Eintritt der Anästhesie vollzieht sich viel rascher als die Wiederkehr der Sensibilität; letztere erfordert zum mindesten eine Minute, die erstere aber macht sich sofort geltend. Ich steche die Kranke in die linke Hand mit einer Nadel, sie zeigt lebhafte Reaction (bei verschlossenen Augen natürlich, um jede Täuschung zu vermeiden). Jetzt sage ich: „Sie spüren nichts mehr" — steche von Neuem und es tritt sofort vollkommene Analgesie ein.

Man kann den Transfert oder die Wiederherstellung der Sensibilität auch durch ein anderes, viel wirksameres Verfahren bewerkstelligen, welches die Wiederherstellung der Function sozusagen durch eine sichtbare und greifbare Erscheinung verkörpert.

Ich lasse den anästhetischen Arm mit geschlossener Hand erheben, das Glied bleibt kataleptisch stehen. Dann sage ich: „Ihre Hand wird sich öffnen. Ihr Arm wird niedersinken und die Empfindung wiederkehren." Nach einer halben oder einer ganzen Minute öffnet sich die Hand plötzlich wie in Folge eines schmerzhaften elektrischen Schlages, und der Transfert der Sensibilität ist eingetreten. Gleichzeitig stellt sich ein Transfert der Contractur her, wenn ich ihn in der Suggestion gefordert habe, die andere Hand schliesst sich und der andere Arm wird kataleptisch. Anstatt die Hände in Beugung starr zu machen, kann ich sie auch in Streckung geöffnet erstarren lassen; ich suggerire dann, dass die Hände sich schliessen werden, und erziele dieselbe Wirkung.

Ich kann den Transfert hintanhalten und die Sensibilität im anästhetischen Gliede wiederherstellen, ohne sie dem gesunden Gliede zu rauben, wenn ich folgendermassen vorgehe: Ich erhebe beide Arme und beide Beine, erhalte sie in Katalepsie — bei geschlossenen Händen — und sage dann: „Ihre Hände werden sich öffnen, Ihre Beine herabsinken und Sie werden überall Empfindung haben." Nach einigen Augenblicken öffnen sich die Hände, die Beine sinken herab, und die Sensibilität ist überall wiederhergestellt.

Wenn ich endlich bei der Hervorrufung dieser suggestiven Erscheinungen wiederholt und mit Nachdruck sage: „Die Empfindung

kommt ohne Schmerz wieder, Sie haben keinen Schmerz", dann gewinnt die Kranke ihre Sensibilität ohne schmerzhafte Erschütterung.

Ich muss noch hinzufügen, dass bei meiner Kranken die linksseitige Hemianästhesie nach einem gewissen Zeitraume von selbst wiederkehrt.

Alle diese Versuche habe ich durch mehrere Wochen täglich immer von Neuem in Gegenwart meiner Schüler und mehrerer meiner Collegen wiederholt. Dieselben waren in der Lage, die Erscheinungen selbst nachzuprüfen, sowie sie auch alle Beobachtungen, die ich bereits angeführt, und alle, die ich noch anzuführen habe, prüfen konnten.

Bei dem Somnambulen Sch., dessen Beobachtung ich bereits berichtet habe, kann ich im wachen Zustande gleichfalls alle möglichen Veränderungen der Sensibilität hervorrufen. Ich brauche nur zu sagen: „Ihre linke Seite ist unempfindlich," und kann dann seinen linken Arm mit einer Nadel durchstechen, dieselbe in das linke Nasenloch einführen, ich kann die Bindehaut seines Auges berühren, die Schleimhaut des Rachens kitzeln, ohne dass er mit einer Wimper zuckt; die andere Seite reagirt. Ich kann die Anästhesie von der linken auf die rechte Seite übertragen, ja, ich konnte eine totale Anästhesie erzeugen, die so vollkommen war, dass mein Assistent dem Kranken eines Tages fünf sehr fest sitzende Zahnwurzeln entfernte, wobei er dem Kiefer durch länger als zehn Minuten Gewalt anthun musste. Ich hatte dem Kranken blos gesagt: „Jetzt spüren Sie gar nichts mehr"; er spuckte lächelnd sein Blut aus und zeigte nicht die leiseste Schmerzensäusserung. Dieser Mann nimmt übrigens, ohne eingeschläfert zu sein, alle ihm gegebenen Suggestionen an: er geht — mitten drin sage ich ihm: „Sie können nicht mehr weiter" — er bleibt dann wie angewurzelt stehen. Ich sage ihm: „Strengen Sie nur alle Ihre Kräfte an, um von der Stelle zu kommen, Sie können es nicht." Er neigt jetzt den Leib nach vorwärts, bringt es aber nicht dazu, die Sohlen vom Boden abzuheben. Ich ertheile ihm alle beliebigen Stellungen und Contracturen, und er behält sie unbestimmt lange Zeit. Er unterliegt auch allen ihm suggerirten Hallucinationen, ich sage ihm z. B.: „Gehen Sie zu Ihrem Bett, Sie werden dort einen Korb Erdbeeren finden." Er geht hin, findet richtig den vorgespiegelten Korb, hält ihn beim Henkel und isst die Erdbeeren, alles genau so, wie wir es von ihm nach der Hypnose gesehen haben.

Ich hatte auf meiner Klinik einen 14jährigen Knaben, Theophile G., der sehr rasch von einer leichten Nephritis genesen war. Er war scrophulös, in geistiger Beziehung recht intelligent, hatte eine gute Schulbildung genossen und zeigte keinerlei Nervenleiden. Ich habe ihn vier- oder fünfmal hypnotisirt, er wurde somnambul, führte alle ihm während des Schlafes aufgetragenen Handlungen aus, hatte beim Erwachen keinerlei Erinnerung und war für posthypnotische Suggestionen empfänglich.

Ich konnte bei ihm auch im wachen Zustande suggestive Katalepsie der oberen Extremitäten und automatische Drehung der Arme umeinander hervorrufen, welche aufzuhalten er nicht im Stande war.

Ich verweile aber nur bei den Erscheinungen auf dem Gebiete der Sensibilität, ich stelle zuerst fest, dass seine Sensibilität im nor-

malen Zustande intact ist, dass seine beiden Hände lebhaft auf Nadelstiche reagiren und sage ihm dann: „Deine rechte Hand ist jetzt gefühllos, nur Deine linke fühlt." Wenn ich jetzt die Nadel in die rechte Hand einsteche, reagirt sie nicht, während die andere Hand den Stich offenbar schmerzhaft empfindet. Nun sage ich: „Aber nein, Deine linke Hand ist gefühllos" — sofort kehrt sich das Verhältnis um, und die rechte Hand fühlt wieder. Ebenso kann ich Anästhesie des Gesichtes, der Nasenschleimhaut u. s. w. erzeugen und die Thätigkeit der Sinnesorgane durch meine blosse Behauptung beeinflussen. Ich stelle zuerst fest, dass sein Sehvermögen normal ist, und sage ihm dann: „Du siehst mit dem linken Auge sehr gut und sehr weit, mit dem rechten Auge aber siehst Du sehr schlecht und nur in nächster Nähe." Nun prüfe ich ihn an Schriftproben, deren Buchstaben 3 Millimeter gross sind; mit dem linken Auge liest er sie aus 80 Centimeter Entfernung, mit dem rechten dagegen nur in einer Entfernung von 24 Centimeter.

Ich kann auch durch Suggestion Transfert machen: „Das rechte Auge sieht sehr gut, aber das linke sieht nur in der Nähe." Jetzt liest das rechte Auge in 80 Centimeter und das linke in 24 Centimeter Entfernung, wobei ich bemerke, dass die Zahlen erst dann abgelesen werden, wenn er angiebt, ganz scharf zu sehen.

Sein Gehör ist recht scharf; sein rechtes Ohr hört das Klopfen einer Taschenuhr auf 94, sein linkes auf 87 Centimeter. Ich sage ihm: „Du hörst auf dem linken Ohr sehr gut und sehr weit, auf dem rechten hörst Du aber sehr schlecht und nur in grosser Nähe." Wenn ich jetzt die Entfernung messe, aus welcher er das Klopfen einer Taschenuhr vernimmt, erhalte ich für das linke Ohr 87 Centimeter, für das rechte blos 2. Auf meine Suggestion hin tritt ein Transfert ein. Die Messungen werden bei diesen Versuchen von meinem Assistenten angestellt, während ich — um jeden möglichen Irrthum auszuschliessen — dem Knaben die Augen hermetisch geschlossen halte.

Wenn ich ihm eine vollständige, einseitige Taubheit suggerire, behauptet er, die Uhr nicht zu hören, die an sein Ohr angelegt ist; durch Suggestion übertrage ich die Taubheit auf die andere Seite. Wenn ich ihm eine vollständige doppelseitige Taubheit suggerire, hört er die Uhr auf beiden Seiten nicht; wenn ich ihm dann das Gehör wiedergegeben habe, behauptet er, er habe nichts von dem gehört, was ich unterdessen sprach, sondern habe es mir von den Lippen abgelesen. Natürlich fehlt mir in diesem Falle jede Controle, ich kann mich eben nur auf die Versicherung des Kranken berufen.

Bei einer anderen Kranken, Marie G., deren Beobachtung weiter oben steht, kann ich im wachen Zustande Katalepsie, automatische Bewegungen, Anästhesie und Hallucinationen hervorrufen; ich will aber an dieser Stelle nur der Anästhesie Erwähnung thun. Ich constatire zuerst, dass ihre Sensibilität überall erhalten ist, und sage ihr dann: „Sie spüren am rechten Arme gar nichts mehr, er ist wie todt." Nun reagirt sie bei geschlossenen Augen nicht auf Nadelstiche in diesen Arm und weiss nicht anzugeben, ob er erhoben ist oder auf dem Bette ruht; der Muskelsinn ist für dieses Glied gänzlich aufgehoben. Um jede Möglichkeit einer Täuschung auszuschliessen, habe ich mich bei diesen Versuchen eines Schlittenapparates nach Dubois-

Reymond bedient, bei dem die Stromstärke durch Annäherung oder Entfernung der beiden Inductionsrollen abgestuft wird. Der Abstand der beiden Rollen wird an einem in Centimeter eingetheilten Streifen abgelesen. Ich habe nun zuerst bestimmt, dass meine Kranke das elektrische Prickeln bei einem Rollenabstande = 5 empfindet, und dass der Schmerz so unerträglich wird, dass die Kranke den Arm rasch zurückzieht, sobald der Rollenabstand zwischen 3 und 2 beträgt. Wie ich mich mehrmals überzeugt habe, bleiben diese Zahlen auch dann vollkommen ungeändert, wenn man der Kranken die Augen hermetisch verschliesst, so dass sie den Rollenabstand nicht sehen kann. Ich habe daraus den Schluss gezogen, dass die Kranke wirklich empfindet und keineswegs simulirt.

Nachdem dies festgestellt war, erzeugte ich Anästhesie durch blosse Behauptung und setzte den elektrischen Pinsel bei eingeschobenen Rollen, also bei maximaler Stromstärke, auf den Arm auf. Der Schmerz, den man auf diese Weise erzeugt, ist unter normalen Verhältnissen einfach unerträglich. Mein College Herr Victor Parisot, der die Güte hatte, diesen Versuch zu controliren, äusserte sich, die Simulation einer derartigen Analgesie wäre weit wunderbarer als die Hervorrufung der Analgesie selbst. Die Kranke aber zeigt keinerlei Reaction, behauptet, den Arm nicht zu spüren, und erträgt den Pinsel unbestimmt lange, bis ich ihr sage: „Jetzt ist der Arm wieder empfindlich." Dann zieht sie ihn, noch ehe eine Secunde vergangen ist, mit einer raschen Bewegung zurück. Dieselbe Analgesie durch blosse Behauptung kann ich für alle anderen Körperstellen hervorrufen; ich habe diesen Versuch wiederholt unter der Controle mehrerer Collegen angestellt und pflege ihn häufig zu erneuern, wenn ich an dem Bette der Kranken vorbeigehe. Bei derselben Kranken kann man übrigens auch alle möglichen Hallucinationen hervorrufen, ohne sie einzuschläfern.

Die Thatsachen, die ich hier mitgetheilt habe, stehen durchaus nicht vereinzelt; es giebt eine grosse Anzahl von Personen, die im wachen Zustande suggerirbar und hallucinationsfähig sind.

Zum Schlusse dieses Capitels will ich noch folgende Thatsache anführen, welche allerdings in einen anderen Abschnitt gehört, mit dem wir uns erst später beschäftigen werden, nämlich zur suggestiven Therapie.

Herr Doctor Spillmann hat der medicinischen Gesellschaft in Nancy einen syphilitischen jungen Mann vorgestellt, welcher sehr interessante hysterische Symptome und unter anderem eine hartnäckige Amblyopie des linken Auges zeigte. Durch Behandlung mit einer Magnet-Inductionsrolle, die von meinem Collegen Herrn Charpentier ersonnen und ausgeführt wurde, gelang es, die auf ein Sechstel herabgesetzte Sehschärfe des Kranken normal zu machen, und gleichzeitig nahm sein Gesichtsfeld in allen Meridianen um 10 bis 25 Grade zu; darauf folgende hypnotische Suggestion hellte das Gesichtsfeld noch weiter auf, um 8 bis 10 Grade in jedem Meridian. Der günstige Erfolg hatte sich noch nach sieben Tagen unverändert erhalten.

Ich stellte nun in Gemeinschaft mit meinem Collegen den Versuch an, ob die Suggestion im wachen Zustande, verbunden mit der Vorspiegelung der magnetischen Einwirkung, einen ähnlichen Erfolg

habe. Wir setzten die Spule an die Schläfe des Kranken an, ohne den Strom durchgehen zu lassen und hielten sie so etwa 50 Minuten lang; die von Herrn Charpentier vorgenommene Messung ergab, dass das Gesichtsfeld des Kranken um 7 Grade nach innen, um 25 Grade nach aussen und um 20 Grade nach aussen unten zugenommen hatte. Seine Ausdehnung war jetzt grösser als die gewöhnlich für normal geltende.

Diesen experimentellen Erfahrungen stelle ich ohne Commentar ein Citat an die Seite, welches ich einem Buche von Charpignon entlehne.[1])

„Viele von den Märtyrern des Christenthums wurden durch die Verzückung der Ekstase, in welche sie durch die Glut ihrer Frömmigkeit geriethen, gegen die Schmerzen, die man ihnen bereitete, abgestumpft. Dies war ihren Peinigern sehr wohl bekannt und veranlasste dieselben, ihre Wuth und ihren Scharfsinn in der Erfindung neuer Qualen zu steigern. Ebenso wurden zur Zeit, da die Tortur ein gesetzliches Untersuchungsmittel war, eine Anzahl von Personen unempfindlich durch ihren festen Glauben an die einschläfernde Kraft irgend eines Talismans. Ich berufe mich hiefür auf folgende Stelle aus den Secrets merveilleux de la magie naturelle et cabalistique (Lyon 1629): Die Missethäter vertrauten fest darauf, dass sie Geheimnisse besässen, sich gegen die Folter unempfindlich zu machen, und pflegten sich darum freiwillig zur Untersuchung zu stellen, um sich von gewissen Beschuldigungen zu reinigen. Einige von ihnen bedienen sich gewisser Worte, die sie mit leiser Stimme aussprechen, Andere beschriebener Papierstückchen, welche sie an irgend einer Körperstelle verstecken Der Erste, bei dem ich entdeckte, dass er sich solcher Zaubermittel bediene, überraschte uns durch seine übernatürliche Standhaftigkeit, denn nachdem er das erstemal auf die Folter gespannt war, schien er ruhig zu schlafen, als ob er sich in seinem warmen Bette befinde, ohne zu klagen oder zu schreien; und nachdem man die Folterung zwei- oder dreimal wiederholt hatte, wurde er unbeweglich wie eine Marmorstatue. Wir schöpften Verdacht, dass er durch irgend einen Zauber geschützt sei, und liessen ihn splitternackt auskleiden, um uns darüber aufzuklären. Nach genauester Durchsuchung fand man nichts weiter an ihm als ein kleines Stückchen Papier, auf dem die heiligen drei Könige abgebildet waren, und das auf der Rückseite folgende Worte trug: „O schöner Stern, der du die Seher vor der Verfolgung des Herodes beschützt hast, beschütze auch mich vor jeder Qual." — Dieses Papier war in sein linkes Ohr gesteckt; nachdem man es ihm weggenommen hatte, hörte er doch nicht auf, unempfindlich gegen die Tortur zu sein, weil er, sobald man ihn der Prüfung unterzog, gewisse Worte, die man nicht verstehen konnte, vor sich hinsagte. Und da er fortfuhr zu leugnen, blieb nichts übrig, als ihn ins Gefängnis zurückzuschicken."

Diese Erscheinungen der Suggestion im wachen Zustande sind zum erstenmale in einer Mittheilung erwähnt worden, welche ich im

[1]) Charpignon: Etudes sur la médecine animique et vitaliste, Paris 1864.

August 1883 an den in Rouen tagenden Congrès pour l'avancement des sciences gerichtet habe. Alle späteren Beobachter, wie Bottey, Dumontpallier, Charles Richet und Andere, haben nur meine Erfahrungen bestätigt.

Ich muss übrigens hinzufügen, dass, wie ich nachträglich gefunden habe, diese Erscheinungen bereits von Braid erwähnt worden sind, und zwar unter dem Namen: „Phänomene des Wachens" in einem 1846 veröffentlichten Buch: „The power of the mind over the body", und später in einem Zusatzartikel zu seiner Neurypnologie im Jahre 1860. In Amerika sind dieselben Erfahrungen unter der Bezeichnung „Electro-biology" publicirt worden. Mein Verdienst besteht also nur darin, die Aufmerksamkeit von Neuem auf diese Thatsachen gelenkt zu haben; ausserdem habe ich zuerst die Anästhesie und Analgesie in Folge von Suggestion, welche sich bei Braid nicht erwähnt findet, beschrieben.

Sechstes Capitel.

Erwiderung auf einige Einwände. — Die drei Phasen der Hypnose nach der Schule der Salpêtrière. — Transfertversuche. — Experimentell erzeugte Sinnestäuschungen. — Das wirkliche und das hallucinirte Bild.

Ich habe auf den vorstehenden Seiten versucht, ein möglichst genaues und getreues Bild von den mannigfaltigen Erscheinungen zu entwerfen, welche man in den verschiedenen Zuständen der Hypnose, von der einfachen Betäubung an bis zum tiefsten Somnambulismus, hervorrufen kann.

Ich will nun auf einige Einwendungen antworten, welche gegen die Schule von Nancy erhoben worden sind, und werde bei dieser Gelegenheit zeigen, warum und in welchen Punkten unsere Befunde von denen abweichen, welche die Schule der Salpêtrière erhalten hat.

Charcot, der hauptsächlich an Hysterischen gearbeitet hat, fasst den hypnotischen Zustand, der sich bei solchen Personen herbeiführen lässt, als eine echte Neurose auf, welche ihrem Wesen nach in der Aufeinanderfolge von drei Phasen oder drei Perioden besteht, von denen eine jede durch sehr bestimmte Merkmale ausgezeichnet und abgesondert wird. Der Arzt sei im Stande, mit Hilfe gewisser Kunstgriffe die Versuchspersonen nach seinem Belieben aus dem einen in den anderen Zustand zu versetzen.

Der erste dieser drei Zustände wäre die Lethargie. Dieselbe wird herbeigeführt, indem man einen Gegenstand fixiren lässt oder durch die gesenkten Augenlider einen sanften Druck auf die Augäpfel ausübt; sie charakterisirt sich wesentlich durch das Auftreten eines tiefen Schlafes mit Muskelerschlaffung, oft vollständiger Anästhesie und Aufhebung jeder psychischen Thätigkeit. Suggestionen sind in diesem Stadium unmöglich. Aber dafür zeigt sich die Steigerung der neuro-musculären Erregbarkeit; jeder Muskel, den man durch Druck oder leichte Reibung reizt, zieht sich zusammen; Druck auf den

Ulnarnerven erzeugt die Ulnarklauenhand, Druck auf den Nervus facialis die entsprechende Verziehung der Gesichtszüge.

Die zweite Phase ist die der Katalepsie. Es reicht hin, die Augenlider zu heben, um eine Person aus dem lethargischen Zustande in den kataleptischen überzuführen. Wenn nur ein Auge geöffnet wird, so wird blos die entsprechende Körperseite kataleptisch, die andere bleibt lethargisch. Der Kataleptische behält alle Stellungen, die man ihm ertheilt; die neuro-musculäre Uebererregbarkeit ist aber verschwunden. Man kann in dieser Periode Suggestionen durch den Muskelsinn hervorbringen; wenn man z. B. die Hände der Versuchsperson einander nähert, wie zum Kusshandwerfen, so nimmt ihre Miene einen lächelnden Ausdruck an. Wenn man die Hände wie zum Gebete faltet, wird die Miene ernst und die Person wirft sich auf die Knie. Man kann die Person aus dem kataleptischen in den lethargischen Zustand zurückbringen, indem man ihr die Augen schliesst. Endlich kann man die Katalepsie unmittelbar erzeugen durch die nervöse Erschütterung, wie sie ein sehr grelles Licht oder ein lautes Geräusch hervorzurufen pflegt.

Der dritte Zustand ist der Somnambulismus. Er kann durch Fixation oder durch verschiedene andere Kunstgriffe direct und unmittelbar hervorgerufen werden, oder man kann die Lethargie und Katalepsie in Somnambulismus verwandeln, indem man ein- oder mehrmals eine leichte oder wiederholte Reibung der Scheitelgegend an der hypnotisirten Person vornimmt. Dieser Zustand charakterisirt sich durch eine mehr oder minder vollkommene Anästhesie der Haut, durch eine Verschärfung der Sinnesempfindungen und vor allem anderen durch die nun auftretende Eignung der Person für alle Arten von Suggestionen.

Die neuro-musculäre Uebererregbarkeit besteht in diesem Zustande nicht mehr. Man ist nicht im Stande, durch mechanische Erregung der Muskeln oder der Nerven andauernde Contractionen der ersteren dervorzurufen. Aber man kann durch leichte Berührungen der Haut, hurch sanftes Wehen mit der Hand u. s. w. eine besondere Art der Contractur erzeugen, „welche sich von der Contractur des lethargischen Zustandes dadurch unterscheidet, dass sie nicht durch Erregung der Antagonisten gelöst wird, und von der kataleptischen Unbeweglichkeit dadurch, dass sie einem Versuche, die Stellung des Gliedes abzuändern, Widerstand entgegensetzt" (Binet et Féré).

Man kann umgekehrt den Somnambulismus in Katalepsie verwandeln, indem man der Versuchsperson die Augen öffnet, oder in Lethargie, indem man die Augen verschliesst und einen leichten Druck auf dieselben ausübt. Diese drei Phasen zusammen sollen das darstellen, was man den „grand hypnotisme" oder die grosse hypnotische Neurose genannt hat.

Man hat der Schule von Nancy den Vorwurf gemacht, sich voreilig auf das Gebiet der psychischen Erscheinungen gestürzt zu haben, anstatt vorerst die somatischen, physischen Charaktere der Hypnose zu studiren. Wir sollten all diese verschiedenen Zustände verwechselt und durcheinander geworfen haben, anstatt sie voneinander zu sondern; wir haben ja in der That niemals gesagt, ob unsere Personen sich in Lethargie, Katalepsie oder in Somnambulismus befanden.

Ich antworte: Wenn wir bei unseren Untersuchungen nicht von den drei Phasen des hysterischen Hypnotismus ausgegangen sind, wie sie Charcot beschreibt, so kommt dies daher, weil wir deren Existenz durch unsere Beobachtungen nicht zu bestätigen in der Lage waren. Was wir in Nancy gesehen haben, ist Folgendes: Wenn man eine Person, sei sie hysterisch oder nicht, durch irgend eine Methode hypnotisirt, durch Fixiren eines glänzenden Gegenstandes, der Finger oder der Augen des Hypnotiseurs, durch Striche, mündliche Suggestion oder Verschluss der Lider, so kommt ein Moment, in dem die Augen geschlossen bleiben und manchmal, aber nicht immer, sich nach aufwärts unter das obere Lid einstellen; manchmal werden die Lider von fibrillären Zuckungen bewegt, aber dies ist nicht constant. Wir beobachten dabei weder neuro-musculäre Erregbarkeitssteigerung, noch Erhöhung der Sehnenreflexe. Soll das etwa die Lethargie sein? In diesem wie in allen anderen hypnotischen Zuständen, — das muss ich nachdrücklich betonen — vernimmt der Hypnotisirte den Hypnotiseur, hat seine Aufmerksamkeit und sein Ohr auf ihn gerichtet. Er antwortet häufig auf Fragen, und er thut dies fast immer, wenn man in ihn dringt und versichert, dass er sprechen kann. Selbst dann, wenn er unbeweglich und unempfindlich dasitzt, die Miene starr wie eine Maske, anscheinend aus aller Beziehung zur Aussenwelt gelöst, selbst dann hört er alles und kann das Gehörte nach dem Erwachen entweder bewahrt oder verloren haben. Zum Beweise: ohne ihn zu berühren, ohne ihm auf die Augen zu hauchen, braucht man nur die Worte: „Wachen Sie auf!" ein- oder mehreremale vor ihm auszusprechen — und er erwacht.

Der Hypnotisirte kann in diesem Zustande die Erscheinungen der Katalepsie oder des Somnambulismus zeigen, ohne dass man nöthig hätte, irgend welche Manipulation mit ihm vorzunehmen; es wird nur erfordert, dass die Hypnose eine genügend tiefe sei.

Um eines seiner Glieder in Katalepsie zu versetzen, ist es weder nothwendig, ihm die Augen zu öffnen, noch, wie es in der Salpêtrière geschieht, ein grelles Licht oder ein starkes Geräusch auf ihn einwirken zu lassen. Es reicht hin, dieses Glied zu erheben und durch einige Zeit erhoben zu halten, oder nöthigenfalls zu behaupten, dass das Glied nicht mehr herabsinken kann; es bleibt dann in suggestiver Katalepsie stehen. Der Hypnotisirte, dessen Willenskraft oder Widerstandsfähigkeit verringert ist, behält die ihm gegebene Stellung passiv bei.

Es ist ferner nicht nothwendig, wie in der Salpêtrière den Scheitel zu reiben, um bei den dazu geeigneten Personen die Erscheinungen des Somnambulismus hervorzurufen. Es reicht hin, mit der Person zu reden; wenn diese suggerirbar ist, vollzieht sie die suggerirte Handlung oder verwirklicht die suggerirte Erscheinung. Leichte Berührung der Haut oder Anhauchen derselben hat auch bei unseren Personen niemals Contractur der darunterliegenden Muskeln erzeugt, wenn die Suggestion dabei ausgeschlossen war.

Wir haben nicht constatiren können, dass das Oeffnen oder Verschliessen der Augen oder dass das Reiben des Scheitels irgend eine Veränderung an den beobachteten Erscheinungen erzeugen könne, oder dass diese Eingriffe solche Phänomene bei Personen hervorrufen,

welche nicht im Stande sind, dieselben unter dem Einflusse der Suggestion allein zu zeigen.

Wir haben an unseren Hypnotisirten nichts weiter gefunden als verschiedene Grade von Suggerirbarkeit; die Einen zeigen blos Zufallen der Augen mit oder ohne Betäubung; Andere ausserdem allgemeine Erschlaffung mit Unlust oder Unfähigkeit zu willkürlichen Bewegungen; noch Andere behalten die ihnen verliehenen Stellungen bei (suggestive Katalepsie). Endlich bezeichnen die suggestive Contractur, der automatische Gehorsam, die Anästhesie und die aufgezwungenen Hallucinationen ebensoviel Fortschritte in der Entwickelung dieser Suggerirbarkeit. Von sechs oder sieben Hynotisirten bringt es etwa einer zum höchsten Grad der Hypnose, zum Somnambulismus mit Amnesie beim Erwachen. Und wenn eine Person nicht durch die Hypnose an und für sich in diesen Zustand geräth, so lässt sich auch kein Kunstgriff finden, welcher im Stande wäre, den Somnambulismus bei ihr zu entwickeln. Nur durch die fortgesetzte Einwirkung der Suggestion kann dies gelingen. Wir haben auch immer den Eindruck bekommen, dass der Grad der hypnotischen Suggerirbarkeit zwar vom Temperament der einzelnen Individuen und von der Höhe ihrer psychischen Beeinflussung abhängt, aber keineswegs von der in Anwendung gezogenen Methode.

Dies und nichts Anderes habe ich als das constante Ergebnis meiner an mehreren hundert Personen angestellten Beobachtungen gefunden, und keinem meiner Collegen in Nancy, darunter Herrn Liébault, der seit 25 Jahren mehr als 6000 Personen hypnotisirt hat, ist es jemals geglückt, etwas Anderes zu sehen.

Es ist mir an keiner meiner Versuchspersonen jemals gelungen, die drei Phasen der Salpêtrière hervorzubringen, und die Schuld lag wirklich nicht daran, dass ich nicht nach ihnen gesucht habe. Ich muss ferner hinzusetzen, dass ich auch in drei Spitälern von Paris hypnotische Versuche anstellen sah, bei denen sich die betreffenden Personen genau so betrugen, wie unser Beobachtungsmaterial in Nancy, und die Aerzte, welche diese Personen behandelten, konnten unsere eigenen Beobachtungen nur rückhaltslos bestätigen.

Ein einzigesmal traf ich auf ein Individuum, welches die drei Perioden der Salpêtrière, Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus, in vollendeter Weise erkennen liess. Es war ein junges Mädchen, welches drei Jahre in der Salpêtrière zugebracht hatte, und der Eindruck, den ich von diesem Falle empfing, war — warum soll ich es nicht sagen? — dass hier keine echte Hypnose vorlag: Sie war durch die mit ihr vorgenommenen Uebungen einer besonderen Erziehung unterworfen worden und hatte gelernt, die Erscheinungen die sie an anderen Somnambulen aus derselben Schule auftreten sah durch unbewusste Suggestion nachzuahmen. Sie war durch diese Nachahmung abgerichtet, eine Reihe von reflectorischen Erscheinungen in einer gewissen typischen Ordnung durchzuführen, kurz — ihre Hypnose war das Erzeugnis einer die Natur fälschenden Erziehung, das allerdings als suggestive hypnotische Neurose bezeichnet werden kann.

Wenn ich mich aber täuschen sollte, und wenn diese Erscheinungen wirklich eine selbstständige, von der Suggestion unabhängige

Existenz besässen, so müsste man doch zugestehen, dass dieser grosse Hypnotismus nur eine Rarität ist. Binet und Féré sagen selbst, dass im Verlaufe von zehn Jahren nicht mehr als zwölf solcher Fälle in die Salpêtrière aufgenommen worden sind. Darf man nun diese Fälle zur Grundlage einer theoretischen Auffassung der Hypnose machen, wenn ihnen so viel Tausende gegenüberstehen, in welchen all die betreffenden Erscheinungen fehlen?

Es ist eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte des Hypnotismus, dass so viele ausgezeichnete Köpfe, irregeleitet durch eine falsche erste Auffassung, nun in eine Reihe von Missverständnissen verfallen, welche ihnen fortan nicht mehr gestatten, die Wahrheit zu erkennen. Um so bedauerlicher sind diese Irrthümer, als sie den Fortschritt der Erkenntnis aufhalten und eine an und für sich so einfache Frage verwirren, in welcher alles klar wird, sobald man weiss, dass die Suggestion der Grundstein aller hypnotischen Erscheinungen ist.

Es macht einen höchst merkwürdigen Eindruck, die zahlreichen Versuche, welche die Herren Binet und Féré über den Transfert angestellt haben, von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten. Diese Autoren haben aus ihren Versuchen bekanntlich geschlossen, dass bei einer hypnotisirten Person die Annäherung eines Magneten gegen eine Seite des Körpers, etwa gegen den linken Arm, im Stande ist, alle Erscheinungen, welche man auf der anderen Seite, z. B. am rechten Arm, provocirt hat, wie Anästhesie, Contracturen, Lähmungen, auf die Seite des Magneten zu übertragen. In gleicher Weise sollen durch den Magneten Anästhesien der Sinnesorgane und Hallucinationen des Geruches, Gesichtes, Gehöres, Geschmackes und Gefühles übertragen werden, und zwar wäre dieser Transfert eine einfache physische Erscheinung, bei der die Suggestion nicht in Betracht kommt, bei der also das Gehirn des Hypnotisirten als psychisches Organ keine Rolle spielt.

Die Autoren glauben die Suggestion ausgeschlossen zu haben, weil ihre Versuche in den als Lethargie und Katalepsie bezeichneten Zuständen angestellt sind. „Diese beiden Phasen des grossen Hypnotismus sind unbewusste Zustände, in welchen die Person vermöge des besonderen Verhaltens ihrer Denk- und Sinnesthätigkeit keiner Theilnahme an den Vorgängen der Aussenwelt fähig ist. Und doch beweist der Versuch, dass der Magnet auch unter diesen Verhältnissen eine Reihe von Erscheinungen auf die andere Seite zu übertragen vermag.“ Dies ist der Grundirrthum der beiden Autoren, aus dem sich alle irrthümlichen Deutungen der von ihnen gemachten Beobachtungen ergaben.

Ich betone nochmals: In mehreren tausend Fällen haben wir in Nancy beobachtet, dass die Hypnotisirten auf keiner Stufe der Hypnose der Geistesthätigkeit entbehren.

Wenn man bei 12 Personen, die im Laufe von zehn Jahren die einzigen Fälle des sogenannten grossen Hypnotismus waren, ein Name, welcher zur Unterscheidung von dem sogenannten kleinen Hypnotismus von Nancy dienen soll; wenn man, sage ich, an diesen 12 Personen während des sogenannten lethargischen Zustandes ein scheinbares Aussetzen der Bewusstseinsthätigkeit beobachtet hat, so

war dies nach meiner Ueberzeugung doch nichts anderes als ein Schein. Die Person, welche unbewussterweise zu dieser Suggestion erzogen worden war, konnte in dem Zustande der Lethargie nicht reagiren, weil sie glaubte, nicht reagiren zu können, weil in ihrem Gehirn die Vorstellung fest sass, dass sie sich aus diesem Zustande nicht befreien und keinerlei Suggestion annehmen könne, so lang sie nicht einer bestimmten Manipulation unterworfen worden sei. Es ist nichts leichter, als bei einem beliebigen Somnambulen künstlich einen ganz analogen Zustand herzustellen.

Von dieser Auffassung ausgehend, habe ich es versucht, die Beobachtungen von Féré und Binet zu wiederholen; ich habe diese Versuche im Beisein mehrerer Collegen, darunter der Herren Beaunis und Charpentier, sehr häufig und mit sehr vielen Personen angestellt, und dieselben sind uns immer nur dann gelungen, wenn wir die Suggestion mit herbeizogen.

Folgenden Versuch habe ich z. B. gemeinsam mit Herrn Beaunis angestellt. Wir hatten eine Wärterin auf der Klinik, welche somnambul gemacht werden konnte, die aber niemals einem Versuche, wie ich ihn beabsichtigte, als Zeugin beigewohnt oder selbst eine Rolle darin gespielt hatte. Wir schläferten sie ein; ich mache ihr den linken Arm kataleptisch, wagrecht erhoben, Daumen und Zeigefinger ausgestreckt, die anderen Finger gebeugt; der rechte Arm bleibt schlaff.

Ich bringe nun an letzteren einen Magneten und lasse ihn acht Minuten lang angelegt. Es geschieht gar nichts.

Dann wende ich mich zu Herrn Beaunis und sage: „Jetzt will ich einen Versuch machen; ich werde den Magneten mit der wirksamen Seite gegen die rechte Hand wenden. Sie werden sehen, dass Hand und Arm dieser Seite nach einer Minute sich erheben und genau dieselbe Stellung einnehmen werden, welche jetzt der linke Arm hat, während dieser erschlaffen und herabfallen wird!"

Ich lege den Magneten genau wie vorhin an, aber diesmal tritt nach einer Minute der (suggerirte) Transfert in schönster Form ein; dabei rührt die Hypnotisirte keine Miene, ihr Gesicht ist eine starre Maske. Wenn ich jetzt, ohne ein Wort zu sagen, den Magneten an die linke Hand anlege, so vollzieht sich innerhalb einer Minute der Transfert im entgegengesetzten Sinne, und so geht es nun weiter.

Ich erzeuge bei derselben Person einen Torticollis durch Contractur der Muskeln auf der einen Seite des Halses; ich nähere jetzt, ohne ein Wort zu sprechen, den Magneten der anderen Seite des Halses; nach einer Minute dreht sich der Kopf gegen den Magneten, es bildet sich ein Torticollis im entgegengesetzten Sinne aus, der Transfert ist hergestellt.

Es hatte also genügt, dass ich im Beisein der anscheinend theilnahmslosen Person ein einzigesmal die Erscheinung des Transfert gegen Herrn Beaunis erwähnte, damit dieselbe von nun an jedesmal und für alle Stellungen eintrat; die Vorstellung des Phänomens war eben in das, trotz seiner scheinbaren Stumpfheit, aufmerksame und verständnisfähige Gehirn gedrungen.

Ich sage jetzt: „Ich werde den Magneten umkehren, damit der Transfert von der Hand auf den Fuss vor sich geht."

Nach einer Minute fällt der Arm in der That herab und dafür erhebt sich das Bein; ich wende den Magneten, ohne etwas zu sagen, gegen das Bein, und der Transfert vollzieht sich vom Bein auf den Arm.

Wenn ich, ohne der Hypnotisirten dabei etwas zu sagen, den Magneten durch ein Messer, einen Bleistift, eine Flasche, ein Stück Papier, durch irgend ein Nichts ersetze, so erfolgen auch damit dieselben Erscheinungen.

Am nächsten Tage stellte ich dieselben Versuche an einer anderen Somnambulen an, welche Tags vorher unsere Versuche mit angesehen hatte. Sie gelangen vortrefflich, ohne dass ich ihr selbst oder den anwesenden Personen ein Wort darüber sagte. Der Versuch, den sie mit angesehen hatte, hatte hingereicht, ihrem Gehirn die Vorstellung des Transfert zu suggeriren.

Ich habe bei derselben Person die sogenannten „nachträglichen Schwankungen" (oscillations consécutives) beobachten können. Nachdem ich nämlich den Transfert von einem Arm auf den anderen mehrmals wiederholt hatte, legte ich den Magneten beiseite, statt ihn abwechselnd hier und dort anzulegen. Nun trat der Transfert noch zweimal spontan auf, offenbar weil die Hypnotisirte die Vorstellung hatte, der Versuch werde fortgesetzt. Ich muss ferner hinzufügen, dass ich vorher mich wiederholt bemüht hatte, bei dieser Person den Transfert zu erzielen, aber immer ohne Erfolg, so lange die Vorstellung des Phänomens nicht in ihr Gehirn eingedrungen war.

Die Herren Féré und Binet stellen auch die Behauptung auf, dass der Transfert von Erscheinungen an einer bestimmten Körperstelle, die Uebertragung der Stellung eines Gliedes in der Katalepsie, die Uebertragung einer Lähmung und einer Hallucination von einem localisirten Kopfschmerz begleitet ist, welcher in der Regel auf der Seite des Magneten beginnt und dann auf die symmetrische Stelle der entgegengesetzten Seite hinüberwandert. „Dieser Schmerz nimmt für dieselbe Extremität und für die nämliche Sinnesthätigkeit stets denselben Sitz ein, welcher genau der Lage des zugehörigen Rindencentrums entspricht. So erzeugt der Transfert der Stellungen und Lähmungen des Armes einen Schmerz, welcher in die Region des Fusses der zweiten Stirnwindung und der entsprechenden Gegend der vorderen Centralwindung versetzt wird; wo es sich um Sprachbewegungen handelt, sitzt der Schmerz nach vorne und unten von der vorigen Stelle; bei Erscheinungen am Bein in der Umgebung des oberen Theiles der Rolando'schen Furche; bei Gesichtshallucinationen in der oberen Partie des unteren Scheitelläppchens, woselbst die Centren für Hemianopsie und Wortblindheit liegen sollen; bei Gehörshallucinationen in der vorderen Partie des Scheitellappens."

Ein anderer Versuch der beiden Autoren: „Die Kranke Wit (die nämliche Somnambule, welche für alle die Versuche mit Transfert gedient hat) wird in Somnambulismus versetzt. Wir ertheilen ihr die Suggestion, mit lauter Stimme bis hundert zu zählen. Nach dem Erwachen beginnt sie zu zählen, während unterdess ein aus zehn Lamellen zusammengesetzter Magnet an ihren rechten Arm gerückt

wird. Bei 72 angekommen, hält sie inne, beginnt zu stottern, kann nicht weiter zählen und nach einer Minute überhaupt nicht weiter sprechen; doch kann sie ganz gut die Zunge zeigen und versteht alles, was man zu ihr sagt. Sie ist sehr heiter und lacht beständig; ihr Kopf ist nach links gedreht. Nach zehn Minuten wird der Magnet auf die linke Seite versetzt. Ungefähr zwei Minuten später beginnt ihr linker Arm zu zittern, die Sprache kommt wieder, ihr erstes Wort ist: „Das ist mir unangenehm" — dann wird sie weinerlich und dreht gleichzeitig den Kopf nach rechts."

„Es ist ganz leicht," sagen die Autoren, „sich diesen Vorgang zu erklären. Wir haben dem linken Gehirn oder, genauer ausgedrückt, der Broca'schen Windung durch unsere Suggestion eine Anregung gegeben, welche sich in dem lauten Zählen objectiv äusserte. Der Magnet übertrug diesen Reiz auf die symmetrische Stelle des rechten Gehirns, aber die entsprechende Windung dieser Seite ist nicht sprachfähig; also schwieg die Kranke." (Revue philosophique, Januar 1885.)

Ich fordere jedermann heraus, diese Erscheinungen hervorzurufen, wenn die Bedingungen derart gewählt sind, dass der Einfluss der Suggestion ausgeschlossen bleibt! Auf Versuche dieser Art hat Herr Binet die Theorien seiner sogenannten Experimentalpsychologie aufgebaut!

Brauche ich zu sagen, dass bei keinem meiner Hypnotisirten ein Transfert von einem Schmerz an einer bestimmten Stelle des Kopfes begleitet war? Ich konnte aber beobachten, dass ein solcher Schmerz an dieser oder jener Stelle des behaarten Kopfes jedesmal auftrat, wenn ich ihn vorher angekündigt hatte. Ein zweiter Hypnotisirter, welcher zugehört hatte, wie der erste sich über den suggerirten Schmerz beklagte, empfand gelegentlich denselben Schmerz spontan. Ich habe ebensowenig durch Druck auf den Schädel irgend welche Symptome hervorrufen können, wenn ich die Suggestion ausschloss. Ich habe z. B. eine meiner Somnambulen eingeschläfert; ich drücke auf verschiedene Stellen ihres Schädels; kein Erfolg. Dann sage ich: „Nun werde ich die Gegend des Kopfes berühren, welche den Bewegungen des linken Armes entspricht; an diesem Arme werden Zuckungen auftreten." Nach diesen Worten berühre ich irgend einen beliebigen Punkt der Kopfhaut und sofort beginnen klonische Zuckungen im linken Arm.

Ich fahre fort: „Wenn ich jetzt stärker drücke, wird die Erregung der Lähmung Platz machen." Der Arm fällt jetzt schlaff herab. Ich kann auf dieselbe Weise Zuckungen hervorrufen, welche sich auf die eine Gesichtshälfte beschränken.

Ich kündige der Kranken an, dass ich sie durch Berührung jener Stelle, welche dem Sprachcentrum entspricht, aphasisch machen werde. Nun berühre ich irgend welche Gegend des Schädels, und die Person ist nicht mehr im Stande, mir Antwort zu geben, antwortet aber sofort, wenn ich meine Hand von ihrem Kopfe entferne. Darauf kündige ich an, dass meine Berührung in der Art abgeändert sein wird, dass sie anstatt zu lähmen, Erregung hervorruft; die Sprache werde ihr viel leichter fallen, und sie beantwortete meine Fragen nun in folgender Art: „Wie heissen Sie?" — „Marie,

Marie, Marie, Marie." — „Wie geht es Ihnen?" — „Gut, gut, gut, gut." — „Es fehlt Ihnen nichts?" — „Gar nichts, gar nichts, gar nichts, gar nichts."

Es ist wichtig hervorzuheben, dass viele Somnambulen eine ausserordentlich scharfe Auffassungsgabe zeigen. Der geringfügigste Anhaltspunkt reicht hin, sie zu leiten, und da sie wissen, dass sie die Absichten des Hypnotiseurs ausführen sollen, nehmen sie sich zusammen, dieselben zu errathen. Wenn man z. B. Transfertversuche mehrmals mit derselben Person angestellt hat, so erräth sie bald mit grosser Sicherheit, dass sie diese oder jene Erscheinung übertragen soll; ohne dass man vor ihr ein Wort darüber spricht, kann sie aus der erwartenden Miene des Hypnotiseurs oder aus irgend welchen anderen Anzeichen entnehmen, wann ein Transfert auszuführen ist.

Wenn ich mich länger bei diesen Thatsachen aufgehalten und meine kritischen Bemerkungen aufs nachdrücklichste betont habe, so geschah es, weil dieselben gerade die Grundlagen meiner Lehre von den hypnotischen Erscheinungen betreffen.

Ich will auch noch einige Versuche über das hallucinatorische Bild anführen, welche ich in Gemeinschaft mit meinem Collegen Charpentier angestellt habe. Ich wüsste nichts, wodurch ich klarer erweisen könnte, wie leicht die Suggestion sich einschleicht, und wie trügerisch die Beobachtung ist.

Man kann sehr vielen Somnambulen während ihres Schlafes suggeriren, dass sie nach dem Erwachen dieses oder jenes Bild sehen werden, und diese Hallucination kann sich mit solcher Deutlichkeit verwirklichen, dass die betreffende Person sie mit der Wirklichkeit verwechseln muss. Die Herren Féré, Binet und Parinaud haben nun aus ihren Versuchen geschlossen, dass dieses Bild sich wie ein reelles Bild benimmt und in gleicher Weise den Gesetzen der Optik gehorcht. Es wird z. B. durch ein Prisma verdoppelt, oder: wenn man Blätter Papier durch Suggestion roth und grün erscheinen und die beiden Färbungen durch eines der bekannten Verfahren übereinander fallen lässt, so sieht die Versuchsperson das resultirende Grau, welches durch die Mischung der beiden complimentären Farben entsteht.

Sind diese Versuche richtig? Benimmt sich das suggerirte Bild in der That wie ein reelles und objectives, welches den peripherischen Sinnesapparat, die Netzhaut und den Sehnerven bis zu dem Sinnescentrum in der Gehirnrinde durchwandert hat? Oder ist es nicht vielmehr blos ein subjectives Bild, welches unmittelbar im Sinnescentrum als Erinnerung aufgetaucht ist, von der Einbildungskraft der Person daselbst wachgerufen wurde?

Wir haben zur Beantwortung dieser Frage eine Reihe von Versuchen angestellt und wollen über dieselben in der Reihenfolge berichten, in der wir sie beobachten konnten.

Wir bedienten uns bei diesen Versuchen mehrerer Frauen von mittlerer Intelligenz, aber nüchternem Verstande, die nicht hysterisch, dabei aber aufs äusserste suggerirbar waren, denen man also während ihres Schlafes Anästhesie, Katalepsie, Sinnestäuschungen, hypnotische

und posthypnotische Hallucinationen einreden konnte. Sie waren ferner alle im Schlafe vollkommen analgisch zu machen, rührten sich nicht, wenn man sie in der Nase kitzelte, so dass von Simulation keine Rede sein konnte. Ausserdem haben wir Werth darauf, als auf eine der wichtigsten Vorsichtsmassregeln, gelegt, bei all unseren Versuchen auch nicht ein Wort, nicht einmal mit leiser Stimme, zu sprechen, welches den Eingeschläferten zum Anhalt dienen könnte; denn es ist nichts leichter zu beweisen, als dass sie auf allen Stufen der Hypnose hören und das Gehörte mit einer oft überraschenden Feinheit der Auffassung verwerthen.

Nun die Thatsachen:

1. Die gesunde 17jährige Louise C. wird in Hypnose versetzt, was durch den blossen Verschluss der Augen und Aufforderung zu schlafen leicht gelingt. Wir nehmen nun eine Scheibe aus weissem Papier und suggeriren ihr, dass sie nach dem Erwachen die linke Hälfte der Scheibe roth und die rechte grün sehen wird. Nach dem Erwachen sieht sie die beiden Farben deutlich. Nun setzen wir diese Scheibe auf einen Kreisel und theilen ihr eine sehr rasche Drehung mit. Bekanntlich werden unter diesen Verhältnissen zwei wirkliche Farben, da sie fast gleichzeitig auf die Netzhaut gelangen, als eine einzige wahrgenommen und aus der Mischung von Roth und Grün würde in diesem Falle Gelb entstehen. Wenn wir aber die L. C. fragen, was für eine Farbe sie sieht, so sagt sie: Weiss.

2. Nachdem wir sie von Neuem eingeschläfert haben, geben wir ihr die Suggestion, dass sie eine andere Scheibe sehen wird, die zur Hälfte gelb, zur Hälfte blau ist. Nach ihrem Erwachen zeigen wir ihr wieder dieselbe, durchaus weisse Scheibe, und sie sieht die beiden suggerirten Farben. Wir lassen jetzt die Scheibe sich auf dem Kreisel drehen, und sie sieht dieselbe wieder weiss.

3. Während ihres Schlafes bereiten wir eine wirkliche gelbe und blaue Scheibe vor; sie sieht dieselbe nach dem Erwachen in diesen Farben und sieht sie während der Drehung auf dem Kreisel wiederum weiss.

4. Eine im Ganzen blaue Scheibe erscheint ihr durch Suggestion roth und gelb, bei der Drehung weiss.

5. Dieselbe blaue Scheibe wird als blau und violett suggerirt, sie erscheint ihr bei der Drehung weiss.

6. Eine weisse Scheibe wird als roth und gelb suggerirt; nach ihrem Erwachen sieht sie deutlich die beiden Farben. Auf der Rückseite der Scheibe, die ihren Blicken entzogen war, hatten wir die Grenzlinie der gelb und roth suggerirten Hälften mit Bleistift verzeichnet und drehen jetzt die Scheibe, ohne dass sie es merkt, in anderer Richtung, um die Lage der farbigen Felder zu verändern. Wir bitten sie jetzt uns zu zeigen, wo sich die rothe Hälfte befindet, und so oft wir auch diesen Versuch anstellen, gibt sie uns sicher und ohne Zögern die rothe und die gelbe Hälfte richtig an. Es fällt uns aber auf, dass das Papier in der Mitte der Scheibe ein Loch zeigt, welches ihr als Anhaltspunkt dienen kann. Nachdem wir dasselbe beseitigt haben, verliert Louise die Orientirung, sie verlegt das Roth wie das Gelb aufs Gerathewohl nach rechts, links, oben oder

unten, und ihre Angaben stimmen nicht mehr mit dem auf der Rückseite der Scheibe befindlichen Zeichen überein.

Eine zweite Reihe von Versuchen stellen wir mit Rosa A. an, einem 18jährigen Mädchen, welches nach einem vor zwei Monaten überstandenen Typhus reconvalescent ist und sich wie unsere vorige Versuchsperson unbeschränkt suggerirbar erwiesen hat.

1. Es wird ihr suggerirt, dass eine weisse Scheibe ihr nach dem Erwachen halb gelb und halb roth erscheinen wird. Sie sieht die beiden Farben deutlich und bei der Drehung auf dem Kreisel sieht sie gleichzeitig Roth und Gelb.

2. Eine weisse Scheibe erscheint durch Suggestion gelb und blau; wenn man dieselbe dreht, ohne dass sie den Winkel der Drehung beurtheilen kann, localisirt sie die beiden Farben aufs Gerathewohl. Bei Drehung auf dem Kreisel sieht sie Gelb und Blau gleichzeitig.

3. Eine in Wirklichkeit rothe Scheibe erscheint durch Suggestion gelb und blau; wenn man dieselbe, ohne dass sie es schätzen kann, dreht, localisirt sie die beiden Farben wieder aufs Gerathewohl. Wenn man die Scheibe auf dem Kreisel dreht, sieht sie Gelb und Blau zusammen.

4. Eine weisse Scheibe erscheint durch Suggestion roth; wir legen diese Scheibe auf ein Stück weisses Papier und lassen das Mädchen dieselbe durch zwei Minuten fixiren, dann wird die Scheibe plötzlich weggezogen. Gefragt, welche Farbe sie jetzt sieht, giebt sie Weiss an; nach einigen Augenblicken glaubt sie das Roth wieder auftreten zu sehen; sie sieht aber nicht die Complimentärfarbe Grün, die man nach der Fixation einer wirklich rothen Scheibe sehen müsste.

Eine dritte Reihe ganz ähnlicher Versuche stellen wir mit Frau D . . . an, einer 47jährigen, an einer Gelenksentzündung im rechten Knie in Folge von Tabes dorsalis leidenden Dame, welche übrigens sehr intelligent und wie die beiden Anderen in unbeschränktem Masse suggerirbar ist.

1. Eine weisse Scheibe erscheint durch Suggestion roth und gelb; wenn wir die Scheibe verdrehen, kann sie die Lage der beiden Felder offenbar nur errathen. Auf einem Kreisel sieht sie beide Farben zugleich.

2. Dasselbe Ergebnis, wenn die nämliche Scheibe als roth und grün, oder als gelb und violett suggerirt wird.

3. Eine weisse Scheibe wird zur einen Hälfte als roth suggerirt. Nach ihrem Erwachen giebt sie an, das Roth sehr deutlich zu sehen. Man bittet sie, dasselbe einige Zeit zu fixiren, und fragt sie dann, welche Farbe die andere Hälfte hat; sie giebt wiederum Weiss an (anstatt des für Roth complimentären Grün).

4. Man zeigt ihr im wachen Zustande eine Scheibe, welche wirklich halb roth, halb grün ist. Wenn dieselbe auf dem Kreisel gedreht wird, erkennt sie sehr deutlich das aus den beiden Farben hervorgehende Gelb.

Darauf schläfern wir sie ein und suggeriren ihr, dass sie nach dem Erwachen dieselbe rothgrüne Scheibe wiedersehen wird. Anstatt dieser zeigen wir aber nach dem Erwachen eine weisse Scheibe. Sie

sieht diese Scheibe roth und grün und wenn sie auf dem Kreisel gedreht wird, sieht sie zuerst Weiss, dann Roth und Grün mitsammen.

Wir schläfern sie von Neuem ein und suggeriren ihr, dass sie nach dem Erwachen wiederum dieselbe roth-grüne Scheibe sehen wird; wenn wir diese aber auf dem Kreisel drehen, werden die beiden Farben zu einer einzigen verschmelzen, welche sie uns anzugeben habe.

Erwacht, sieht sie die Scheibe roth und grün; auf dem Kreisel erscheint sie gelb, wie in dem früheren Versuch, welcher im Wachen mit ihr angestellt wurde.

5. Man zeigt ihr vor dem Einschläfern eine blaue und orangefarbene Scheibe und suggerirt ihr während des Schlafes, dass sie dieselbe Scheibe wiedersehen wird, deren Farben aber bei einer raschen Drehung zu einer einzigen verschmelzen werden.

Nach dem Erwachen sieht sie die beiden suggerirten Farben auf einer in Wirklichkeit weissen Scheibe. Die Verschmelzung der beiden Farben auf dem Kreisel macht ihr den Eindruck einer Feuerfarbe, welche sie mit der des Sonnenunterganges vergleicht. Die Verschmelzung der beiden reellen Farben würde aber Grau ergeben.

6. Man zeigt ihr vor dem Einschläfern eine Scheibe, die zu zwei Dritttheilen roth, im Uebrigen gelb ist. Nach dem Erwachen sieht sie diese Farben auf einer in Wirklichkeit blauen Scheibe durch Suggestion. Bei der Drehung auf dem Kreisel sieht sie ein Schmutziggrau oder Bläulichgrau. Die Farbe, welche bei einer wirklichen Mischung der beiden suggerirten Farben entsteht, ist aber Orange.

Alle diese Versuche ergeben übereinstimmend Folgendes: Das suggerirte Bild verhält sich nicht wie ein wirkliches, die suggerirten Farben mischen sich nicht miteinander, wie es verschiedenfarbige Strahlen, welche die Netzhaut passiren, thun müssen. Und wenn diese Mischung eintritt, so vollzieht sie sich im Widerspruche mit den Gesetzen der Optik, nach dem freien Spiele der Phantasie der Hypnotisirten.

Zur Prüfung und Bekräftigung dieser Schlussfolge haben wir eine zweite Reihe von Versuchen angestellt:

Wir suggeriren unseren Versuchspersonen, dass sie nach dem Erwachen einen bestimmten Gegenstand, z. B. ein Licht in der Entfernung von 1 bis 2 Meter sehen werden.

Sie sehen das Licht auch nach dem Erwachen; nun lassen wir sie durch ein Rohr durchsehen, in dem ein doppelt brechendes Prisma eingeschlossen ist. Die grosse Mehrzahl unserer Hypnotisirten sieht dieses Licht nicht doppelt. Lässt man sie aber jetzt ein wirkliches Licht durch das Prisma ansehen, so sehen sie dieses doppelt, und sobald sie einmal gemerkt haben, dass dem Prisma die Eigenschaft der Bildverdoppelung zukommt, unterliegt auch das suggerirte Bild jedesmal derselben Veränderung durch das Prisma.

Wir haben oben gesagt, dass die Mehrzahl unserer Somnambulen anfangs durch das Prisma das suggerirte Bild einfach sieht. Die eine von den vier Somnambulen nämlich, mit denen wir zunächst die Versuche anstellten, die oben erwähnte Rosa A., erkannte die Verdoppelung des Bildes von Anfang an, ohne dass wir annehmen konnten, es sei ihr diese Eigenschaft des Prismas vorher bekannt

gewesen. Wir haben aber die Entdeckung gemacht, auf welche wir im weiteren Berichte über unsere Versuche noch zurückkommen werden, dass manche Personen die Verdoppelung des suggerirten Bildes nur dadurch erkennen, dass sie einen unbewussten Schluss aus der Verdoppelung der reellen Gegenstände im Gesichtsfelde des Prismas ziehen.

Wir fahren in der Schilderung unserer Versuche fort: Je nachdem man das Rohr, in dem das Prisma enthalten ist, nach der einen oder anderen Richtung dreht, wird die Stellung der beiden Bilder eines wirklichen Objectes gegeneinander geändert. Sie erscheinen entweder nebeneinander auf derselben horizontalen oder übereinander in einer verticalen Linie. Die Stellung des Rohres, welche der horizontalen oder der verticalen Lagerung der Bilder entspricht, war in unseren Versuchen durch eine Marke bezeichnet.

Wir stellen nun vor unsere Versuchsperson in einer bestimmten Entfernung irgend einen Gegenstand, z. B. eine Flasche, auf und lassen dieselbe durch das Prisma ansehen; sie wird doppelt gesehen. Wir bitten jetzt unsere Versuchsperson, das Rohr zuerst so zu drehen, dass die beiden Bilder nebeneinander und dann so, dass sie übereinander erscheinen. Die Angaben, welche sie uns macht, stimmen mit unseren Marken gut überein; wir sind versichert, dass sie nun die Handhabung des Prismas erlernt hat und sich Rechenschaft zu geben vermag, was sie jedesmal sieht.

Wir schläfern sie jetzt ein, bringen die Flasche beiseite und suggeriren ihr, dass sie dieselbe nach dem Erwachen an der nämlichen Stelle erblicken wird. Erwacht, sieht sie die nicht mehr vorhandene Flasche in der That und sieht sie durch das Prisma doppelt. Wenn wir sie aber jetzt bitten, das Rohr so zu drehen, dass die beiden Bilder neben- oder übereinander zu stehen kommen, so werden ihre Angaben vollkommen unzuverlässig und stimmen gar nicht mehr zu den Marken, welche uns die betreffenden Stellungen des Rohres angeben.

Jedesmal, wenn wir die imaginäre Flasche unbemerkterweise durch eine wirkliche ersetzen, giebt die Person, welche immer dieselbe Flasche zu sehen glaubt, genaue und mit den Marken übereinstimmende Auskünfte; jedesmal, wenn wir das reelle durch das suggerirte Bild ersetzen, werden diese Auskünfte willkürlich und unrichtig.

Es ereignet sich indessen, dass manche Personen nach einer gewissen Zeit der Uebung richtige Angaben machen, wobei ihnen die Verdoppelung in verticaler oder horizontaler Richtung von wirklichen Objecten, die sie durch das Prisma sehen, als Anhaltspunkt dient.

Um dieser Fehlerquelle auszuweichen, lassen wir auf einer ganz weissen Mauer einen Buchstaben oder eine Ziffer durch Suggestion erscheinen und tragen dafür Sorge, dass die untersuchte Person keinen anderen Gegenstand im Gesichtsfelde hat. Sie sieht den Buchstaben oder die Ziffer einfach, wenn sie nur ihre Augen gebraucht, und doppelt, wenn sie durch das Prisma sieht und die Wirkung des Prismas kennt. Die beiden Bilder werden neben- oder übereinander verlegt, aber die Angaben, welche wir von den vier Personen erhielten, mit denen wir diese Versuche zuerst anstellten, stimmten in keinem Falle mit dem überein, was ein wirkliches Object hätte zeigen müssen.

Sie waren vielmehr durchaus launenhaft, im Widerspruche mit allen Regeln und offenbar blos von der Eingebung der Phantasie abhängig.

Doch reicht diese Versuchsanordnung noch immer nicht hin, um jeden Irrthum auszuschliessen. Wenn man sich eine gesicherte Ueberzeugung verschaffen will, muss man die Versuche wiederholen und modificiren, man muss gegen alle Möglichkeiten der Täuschung auf der Hut sein.

Wir nehmen also zwei Röhren von gleichem Aussehen, von denen die eine ein doppeltbrechendes Prisma, die andere ein einfaches Glas enthält. Wir suggeriren einer unserer Somnambulen, dass sie nach dem Erwachen auf der weissen Mauer vor sich die Zahl 6 sehen wird; wir wecken sie auf und sie sieht diese Zahl. Wir lassen sie diese Zahl nun abwechselnd durch die beiden Röhren ansehen, ohne dass sie die Wirkung der darin enthaltenen Gläser kennt. Sie erkannte aber jedesmal das doppeltbrechende Rohr und errieth sogar recht häufig, ob die Verdoppelung des Bildes in horizontaler oder verticaler Richtung geschehen sei.

Vier andere Somnambulen machten uns unter denselben Bedingungen ganz willkürliche Angaben, ja, als wir mit unserer ersten Somnambulen denselben Versuch ein anderesmal an demselben Tage anstellten, fielen ihre Angaben gleichfalls allen Gesetzen der Optik widersprechend aus.

Man dürfte sich nach diesen Erfahrungen fragen, ob hierbei nicht zwei ganz verschiedene Dinge vorlägen. Das einemal könnte die Verdoppelung des Gegenstandes nur in der Phantasie der Person vor sich gehen und nach den Launen derselben schwanken. Die Wirkung des Prismas wäre hier sozusagen durch die Einbildungskraft verdeckt; anderemale würde das suggerirte Bild thatsächlich einfach oder doppelt gesehen werden, gerade so, wie es mit einem wirklichen Object geschehen müsste; der Einfluss des Prismas würde die Oberhand gewonnen haben und würde die Phantasie hindern, sich einer trügerischen Einredung hinzugeben.

Wir haben noch folgende Erfahrung gemacht, welche diese Annahme unterstützen konnte: Wir schoben zwei Röhren, von denen jede ein doppeltbrechendes Prisma enthielt, ineinander. Wenn man nun die beiden Röhren umeinander drehte, so musste man die Prismen derart verstellen, dass der Gegenstand das einemal doppelt, das anderemal vierfach gesehen wurde, ohne dass man aus dem äusseren Anblicke des Instrumentes entnehmen konnte, welche von beiden Wirkungen stattfinde. Die erste Somnambule, welche wir durch dieses Instrument blicken liessen, während dasselbe auf vierfache Bilder eingestellt war, ohne dass sie von dieser Eigenschaft etwas ahnte, sah in der That die suggerirte Ziffer 6 viermal auf der weissen Mauer erscheinen, und als wir das Instrument auf Verdoppelung eingestellt hatten, erkannte sie sofort, dass nur zwei Bilder zu sehen wären.

Diese Angabe war wohl geeignet, auf einen oberflächlichen Beobachter Eindruck zu machen; indess zweifelten wir nicht daran, dass diese Bilder nicht reelle, sondern durch irgend welchen Anhaltspunkt suggerirte wären, denn die Somnambule sah die vier Bilder auf einer horizontalen Linie nebeneinander, während je zwei und zwei übereinander stehen sollten.

Um alle solche Anhaltspunkte auszuschliessen, haben wir es vorgezogen, mit der Somnambulen aufs Feld zu gehen, sie dort einzuschläfern und ihr zu suggeriren, dass sie nach dem Erwachen einen Ballon hoch in den Lüften schwebend sehen werde. Der Himmel war dabei blau und wolkenlos; sie sah den Ballon auch, und wir setzten ihr nun abwechselnd die beiden Gläser vor, von denen nur eines das Bild verdoppeln konnte. Den gleichen Versuch stellten wir mit einer anderen Somnambulen an und konnten uns überzeugen, dass ihre Angaben jedesmal falsch waren, so oft sie das Prisma unmittelbar gegen den Ballon richtete. Wenn sie aber einen Kamin, ein Dach oder irgend einen Gegenstand im Gesichtsfelde fanden, der ihnen als Anhalt dienen konnte, wurden ihre Angaben richtig.

Man darf nicht vergessen, dass die Somnambulen mitunter (nicht jedesmal) einen erstaunlichen Scharfsinn bei der Lösung der ihnen gestellten Aufgabe entwickeln. Sie haben die Absicht, dieselbe zu lösen, sie nehmen sich dafür zusammen, und da ihre ganze Aufmerksamkeit bewusster- oder unbewussterweise sich auf die eine Frage concentrirt, sind sie im Stande, in den geringfügigsten Zeichen, in einer Mauerspalte, in einem kaum wahrnehmbaren Strich einen Anhaltspunkt zu finden, welcher ihnen die Wirkung des Prismas enthüllt und ihr subjectives Bild in demselben Sinne beeinflusst. Wenn sie einmal einen solchen Anhaltspunkt gefunden oder einen Unterschied des Gewichtes, der Grösse oder des Glanzes zwischen dem Rohr, welches das Prisma enthält, und dem anderen indifferenten Instrumente entdeckt haben, dann irren sie sich nicht mehr, sondern führen den Beobachter unabsichtlich irre.

Wir haben schliesslich folgenden Weg eingeschlagen, um jede unvermuthete Sinnesthätigkeit von Seiten unserer Somnambulen zu vereiteln und ihnen jeden Anhaltspunkt zu benehmen, der ihre Phantasie auf die richtige Spur bringen könnte: Wir haben zwei Personen in ein verdunkeltes Zimmer gebracht und ihnen in der Hypnose suggerirt, dass sie nach dem Erwachen auf dem Kamin eine brennende Kerze sehen werden. Auf diese brennende Kerze, welche sie angeblich sehr deutlich sahen, liessen wir sie nun durch das Rohr mit den zwei Prismen blicken, das wir abwechselnd auf Verdoppelung oder Vervielfachung der Bilder einstellten. Wir haben den Versuch mindestens zwanzigmal mit jeder der beiden Personen wiederholt, nachdem wir festgestellt hatten, dass bei einer wirklichen Kerze die Wahrnehmung eine ganz unzweifelhafte und die Möglichkeit einer Unsicherheit ausgeschlossen war. Unter diesen Bedingungen fielen ihre Angaben immer unrichtig aus, und es zeigte sich klar, dass sie das Bild einfach, doppelt, dreifach oder vierfach sahen, je nach der Laune ihrer Autosuggestion, sobald man ihren Augen jeden Anhaltspunkt entzogen hatte.

Als entscheidend wollen wir noch die folgenden Versuche mittheilen:

Wir suggeriren Frau G. während ihres Schlafes, dass sie auf ihrem weissen Leintuch (auf dem sich sonst nichts befindet) eine rothe Oblate und zur gleichen Zeit am Fusse ihres Bettes eine aufgehängte Orange sehen wird, was sie beides nach dem Erwachsen sieht.

Wenn sie nun die Oblate durch das Rohr mit den zwei Prismen anblickt, so erscheint ihr dieselbe einfach, doppelt, dreifach oder vierfach, ganz nach Willkür und niemals so, wie es sich aus der Stellung der Prismen für ein wirkliches Object ergeben müsste. Sieht sie aber die vom Bette herabhängende Orange durch das Instrument an, so täuscht sie sich nie; ihre Angaben stimmen immer mit der Stellung der beiden Prismen überein. Woher dieser Unterschied? Weil sie im ersten Falle auf dem weissen Leintuche keinerlei Anhaltspunkt für ihre Aussage findet, während beim Blicke auf die Orange ihr Urtheil durch das Verhalten der umgebenden wirklichen Objecte gelenkt wird, die das Instrument verdoppelt oder vervierfacht. Das fictive Bild richtet sich logischer-, aber unbewussterweise nach dem Verhalten des reellen.

Wenn wir sie zuerst auf die Orange blicken lassen, während das Instrument auf Vervierfachung eingestellt ist, und sie dann dasselbe in der nämlichen Stellung auf die Oblate richtet, erscheint ihr auch die letztere vierfach, ohne dass aber die vier Bilder die Stellung einhalten, welche ihnen die Prismen geben müssten. Lassen wir sie im Gegentheile zuerst auf die Oblate sehen, wobei sie sich täuscht und statt vierfach z. B. doppelt sieht, und jetzt das Instrument von der Oblate auf die Orange wenden, so kann sie sich nicht genug wundern, dass die Orange, dank den in der Nähe befindlichen Anhaltspunkten, vierfach erscheint. Als vernünftige Person erwartet sie nämlich mit Bestimmtheit, dass ein Prisma, welches den einen Gegenstand vervierfacht, auch alle anderen vervierfachen muss.

Einer anderen unserer Somnambulen, Fräulein X., zeigen wir, ehe sie eingeschläfert ist, ein Stück Orangenschale, welches ein Herr L. vor ihrem Bette in der Hand hält. Wir schläfern sie darauf ein und suggeriren ihr, dass sie dasselbe Stück nach dem Erwachen wieder sehen wird. Sie sieht es auch, obwohl Herr L. nichts mehr in der Hand hat. Wir lassen sie nun durch das auf Vervierfachung eingestellte Instrument sehen und fragen sie, ob das Instrument (dessen Eigenschaften sie nicht ahnt) etwas an der Orangenschale ändert. Sie giebt nun an, dass sie eine einzige, aber ganze Orange sieht, eine Veränderung, die ihr offenbar von ihrer Phantasie suggerirt worden ist. Herr L. nimmt nun, ohne dass sie es merkt, das Stück Schale wieder in die Hand; Fräulein X. sieht es (ohne Instrument) und hält es noch immer für dasselbe (fictive), das sie früher gesehen hat. Nun sieht sie von Neuem durch das Instrument darauf und bemerkt mit aller Deutlichkeit vier Stück Orangenschalen. Dieser Versuch gelingt mit ihr jedesmal; die fictive Orangenschale wird durch das Instrument mit Hilfe der Phantasie in eine ganze Orange verwandelt; das reelle Stück wird aber durch das Prisma in vier Stücke verwandelt, wie es der Wirkung des Prismas entspricht.

Dies sind die Thatsachen, die wir mittheilen wollten, und es wäre uns leicht, sie noch reichlich zu vermehren. Wir haben dieselben lange und sorgfältig erwogen, sie haben uns aber nicht den leisesten Zweifel gelassen, sondern vielmehr die volle Ueberzeugung aufgedrängt, dass das suggerirte Bild etwas Fictives ist und keiner materiellen, nach aussen projicirten Vorstellung entspricht, was übrigens

leicht vorauszusehen war. Ein Prisma kann nur reelle Strahlen, welche sich vor ihm im Raume befinden und durch dasselbe durchgehen, doppelt brechen; es kann nicht ein Bild verdoppeln, welches hinter ihm im Sinnescentrum des Gehirns gesehen wird. Das hallucinatorische Bild kann der betreffenden Person ebenso deutlich, ebenso lebenswahr erscheinen, wie die Wirklichkeit selbst; da es aber ganz und gar auf dem Boden der Phantasie erwachsen ist, wird es von der Person gesehen, wie letztere es auffasst und auslegt, wie sie es durch bewusste und unbewusste Erinnerung in ihrem Gehirn belebt hat. Es ist ein psychisches und kein physisches Bild, es passirt nicht den peripherischen Sehapparat, hat keine greifbare Wirklichkeit und gehorcht nicht den Gesetzen der Optik, sondern nur den Launen der Phantasie.

Ich muss anerkennen, dass Herr Binet in seinen Aufsätzen über Hallucination in der „Revue philosophique" die Existenz der Anhaltspunkte anerkannt hat, welche der Hallucination eine materielle Unterlage bieten sollen. Aber, wenn er dies zugiebt, darf er dann behaupten, dass seine Versuche eine Methode darstellen, das Phänomen zu objectiviren? Darf er mir den Vorwurf machen, dass ich diese Methode vernachlässigt habe? Die Hallucination besitzt keine objectiven Charaktere, sondern blos subjective, welche von der Phantasie objectivirt werden.

Ich hoffe, es wird mir jetzt gestattet sein, den Herren Féré und Binet und allen denen, die ihre Versuche wiederholen wollen, folgende Rathschläge zu geben:

1. Man bediene sich nur neuer Personen, mit denen keinerlei Versuche dieser Art je angestellt worden sind, die niemals solchen Versuchen an Anderen beigewohnt haben, und die überhaupt davon noch nichts gehört haben.

2. Man stelle den Versuch an, ohne vor der Person ein Wort, auch nur mit leiser Stimme zu sprechen, denn sie hört und verwerthet alles oft mit einer erstaunlichen Schärfe der Auffassung, und zwar auf allen Stufen der Hypnose.

Ich zweifle nicht an dem Ergebnisse von Versuchen, die unter diesen Vorsichtsmassregeln angestellt sein werden, und ich gebe mich der Hoffnung hin, dass mein Gegner in der „Revue philosophique", durch diese experimentelle Widerlegung in dieser Frage eines Besseren belehrt, nicht versäumen wird, einige seiner kritischen Bemerkungen zurückzunehmen.

Siebentes Capitel.

Historischer Abriss. — Mesmer und der Mesmerismus. — Seine Verwerfung durch die gelehrten Gesellschaften. — Husson's Bericht. — Der Abbé Faria und die Hypnose durch Suggestion. — Die Lehre von Alexander Bertrand. — Experimente und fluidistische Lehre des Generals Noizet. — Zweite Periode: Braid und seine Lehre. — Analyse derselben. — Grimes und die Elektrobiologie in Amerika und England. — Versuche und Theorien von Durand aus Gros. — Die psychische Therapie des Dr. Charpignon und seine fluidistische Lehre. — Der Braidismus in Frankreich;

Arbeiten von Azam. — Versuche einer Anwendung der Hypnose zu chirurgischen Zwecken. — Versuche und Lehren von Dr. Liébault in Nancy. Er stellt den hypnotischen Schlaf dem natürlichen an die Seite. — Die Hypnose bei Thieren: Kircher, Czermak, Preyer, Wilson, Beard. — Der provocirte Schlaf in Frankreich; Versuche von Ch. Richet. — Die Hypnose der Hysterischen: Versuche von Charcot und Dumontpallier. — Die Hypnose beim Menschen in Deutschland. Versuche des dänischen Magnetiseurs Hansen; physiologische Theorien von Rumpf, chemische Theorie von Preyer, psycho-physiologische von Schneider, Berger und Heidenhain. — Lehren von Prosper Despine. — Jüngste Publicationen.

Ich habe die Thatsachen des Hypnotismus so dargestellt, wie ich sie beobachtet habe, und wie sie Alle beobachten können, welche diese Versuche wiederholen wollen. Ich habe nichts mitgetheilt, als was ich selbst gesehen, durch Prüfung bestätigt und von Anderen zu wiederholtenmalen habe bestätigen lassen. Ich beeile mich hinzuzufügen, dass nichts von alledem, was ich gesehen, mir im Widerspruch mit unseren heutigen physiologischen und psychologischen Lehren zu stehen scheint. Alles Wunderbare, wie das Hellsehen, das Ahnen der Zukunft, das innere Sehen, das Sehen in der Entfernung oder durch undurchsichtige Körper, das Sehen mit anderen Sinnesorganen, das Ahnungsvermögen für Arzneien, all das ist meiner Beobachtung entgangen.

Die Wahrheit war lange Zeit durch einen Haufen wüster Gaukeleien und abgeschmackter Hirngespinnste so vollständig verhüllt, dass sich die Geschichte des thierischen Magnetismus als eine der grössten Verirrungen des menschlichen Geistes darstellt. Die Männer der Wissenschaft verwarfen, was ihnen als Widerspiel der menschlichen Vernunft erschien, und die Wissenschaft der Schulen schloss sich dagegen, als gegen etwas nichts Ebenbürtiges, ab. Ein gewissenloser Charlatanismus, welcher sich der Sache bemächtigte, um die Leichtgläubigkeit des Publicums auszunützen, brachte dieselbe vollends in Verruf. Und doch gab es etwas Werthvolles unter den tollen und anmassenden Lehren des Mesmerismus. Es gab jederzeit ernsthafte Männer, welche das Körnchen Wahrheit mitten in all den Irrthümern erkannten und im Stande waren, den Weizen von der Spreu zu sondern. Heute ist der Magnetismus ebenso überwunden wie die Alchimie, aber wie aus der Alchimie die Chemie, so ist aus dem Magnetismus die Lehre von der hypnotischen Suggestion entsprossen.

Ich will mich nicht bei der Geschichte Mesmer's und des Mesmerismus aufhalten, die von Figuier und von Bersot geschrieben und von Dechambre in dem „Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales" mit Meisterhand gezeichnet worden ist. Wer erinnert sich nicht an die Mesmer'schen Kübel, an die Kranken, welche dieselben in mehreren Reihen schweigend umstehen, an den animalischen Strom, der vom Magnetiseur ausgeht, mit dem Strom des Kübels zusammentrifft, und nach Verlauf einer gewissen Zeit verschiedenartige nervöse Störungen hysterischer Natur oder ähnlich den Erscheinungen des Somnambulismus, und ganze Schaustücke von Verzückung hervorrief? Und an die Lehre eines sogenannten magnetischen Fluidums, welches überall im Raume verbreitet und fähig ist, alle Bewegungsantriebe zu empfangen, fortzupflanzen und mitzutheilen, durch welches die Himmelskörper, die Erde und die

belebten Wesen einander gegenseitig beeinflussen? Alle gelehrten Körperschaften, die Akademie der Wissenschaften, die königliche medicinische Gesellschaft verdammten die neuen Lehren, nachdem sie sie geprüft hatten. „Vom Gesichtspunkte der Therapie aus" — entschied die letztere — „ist der thierische Magnetismus nichts weiter als die Kunst, empfängliche Personen in Krämpfe zu versetzen, er ist daher für die Therapie unnütz oder gefährlich."

Der thierische Magnetismus behielt seine Anhänger trotz der Missachtung, welche das eigennützige und schwindelhafte Gebaren Mesmer's ihm zuzog. Er machte übrigens unter seinen Schülern verschiedene Wandlungen durch. Der Marquis von Puységur, der berühmteste unter ihnen, magnetisirte durch Streichen mit der Hand, durch Berührung, mit Hilfe von Glasknöpfen und magnetisirten Hölzern; er brachte durch alle diese Hilfsmittel den Zustand hervor, den wir heute als Somnambulismus bezeichnen, und dessen richtige Erkenntnis sich an seinen Namen zu knüpfen scheint. Das Wesen des thierischen Magnetismus bestand für ihn in der Wirkung des Willens auf das Lebensprincip, den Herd der thierischen Elektricität, d. h. der Bewegung.

Damals entstanden nach und nach zahlreiche magnetische Gesellschaften in den grösseren Städten Frankreichs. Die Gesellschaft der Harmonie in Strassburg, die aus mehr als 150 Mitgliedern bestand, gab durch mehrere Jahre einen Bericht über ihre Arbeiten heraus.

Die Umwälzung der Revolutionszeit und die Kriege des Kaiserreiches lenkten zwar die Geister von dem Thema des thierischen Magnetismus ab, hinderten aber nicht, dass unzählige Bücher und Abhandlungen fortfuhren, den Streit für oder gegen rege zu erhalten.

Nachdem Ruhe und Ordnung wiedergekehrt waren, nahm die Frage einen neuen Aufschwung. Die officiellen Personen und die gelehrten Gesellschaften zeigten sich minder feindlich gegen den Magnetismus, welcher Gegenstand öffentlicher Vorlesungen wurde. Im Jahre 1820 stellt Dupotet seine Versuche zuerst im Hôtel Dieu, dann in der Salpêtrière an. Im Jahre 1825 machte Dr. Foissac eine Mittheilung an die Akademie der Wissenschaften und an die Akademie der Medicin, um die beiden Körperschaften zu einer Aeusserung zu veranlassen. Letztere nahm auf seine Anregung die Prüfung des thierischen Magnetismus wieder auf, und sechs Jahre später erstattete Husson, am 21. und am 28. Juni 1831, der Akademie über die Ergebnisse der Prüfung Bericht. „Die wohlwollenden Schlussfolgerungen dieses Berichtes" — sagt Dechambre — „geben eine gute Vorstellung von dem Zustande des thierischen Magnetismus, welcher sich im Laufe der Zeit und nach Ueberwindung so vieler Phasen herausgebildet hatte."

Heutzutage, wo das Problem aus dem Nebel der Speculation und des Marktschreierthums herauszutreten scheint, der es so lange verdunkelte, dürfte es ein grosses Interesse haben, die Folgerungen jenes beachtenswerthen Berichtes zu überlesen, in welchen die Mehrzahl der von uns beschriebenen Thatsachen bereits enthalten und richtig beurtheilt ist.

Ich gebe daher einige dieser Folgerungen wieder:

„Berührung der Daumen oder der Hände, Reibungen und gewisse „passes" genannte Geberden, die man in geringer Entfernung vom

Körper des zu Magnetisirenden ausführt, dies sind die Mittel, die man anwendet, um sich mit ihm in Rapport zu setzen, oder, wie man auch sagt, den Einfluss des Magnetiseurs auf den Magnetisirten zu übertragen.

Die Zeit, welche erforderlich ist, um die magnetische Wirkung zu übertragen und zum Vorscheine zu bringen, beträgt eine Minute bis zu einer halben Stunde.

Wenn eine Person einmal in den magnetischen Schlaf versenkt worden ist, bedarf es nicht immer der Berührung oder der „passes", um so von Neuem zu magnetisiren, vielmehr reicht der Blick oder der Wille des Magnetiseurs hiefür allein aus.

Die Personen, welche durch magnetische Einwirkung in Somnambulismus verfallen, erleiden in der Regel mehr oder minder merkliche Veränderungen in ihrem Wahrnehmungsvermögen und in ihren geistigen Fähigkeiten:

a) Die Einen hören aus dem Stimmengewirre eines Gespräches nur die Stimme ihres Magnetiseurs, sie geben passende Antworten nur auf d i e Fragen, welche dieser, oder welche andere Personen, mit denen sie in Rapport gesetzt worden sind, an sie richten. Andere unterhalten Gespräche mit allen Personen, die sie umgeben; doch ist es im Ganzen selten, dass sie vernehmen, was um sie herum vorgeht. Sie verhalten sich zumeist gänzlich gleichgiltig gegen äussere Geräusche und Schalleindrücke, die man unerwartet an ihr Ohr gelangen lässt, wie z. B. gegen den Widerhall durch Schlagen auf kupferne Gefässe, gegen das Umstürzen von Möbelstücken u. dgl.

b) Die Augen sind geschlossen, die Lider geben nur mühsam nach, wenn man sie zu öffnen versucht; bei diesem meist schmerzhaften Eingriffe kann man sehen, dass die Augäpfel nach oben, seltener nach unten verdreht sind.

c) Mitunter ist der Geruch völlig aufgehoben; sie athmen Salzsäure oder Ammoniak ein, ohne sich belästigt zu zeigen, ja, ohne es zu merken. In manchen Fällen findet das Gegentheil statt, die Magnetisirten sind gegen Gerüche sehr empfindlich.

d) Die meisten Somnambulen, die wir gesehen haben, waren vollkommen unempfindlich; man konnte sie an den Sohlen kitzeln, ihre Nasenschleimhaut und die Augenwinkel durch die Annäherung einer Feder reizen, ihre Haut kneipen, so dass Blutaustritte entstanden, ihnen unvermuthet Nadeln bis zu einer grossen Tiefe einstechen, ohne dass sie es zu merken schienen. Schliesslich hat man auch eine Person gesehen, welche sich bei einer der schmerzhaftesten chirurgischen Operationen unempfindlich erwies, und weder in ihrer Miene, noch in Puls und Respiration die leiseste Erregung verrieth.

Wir haben nie gesehen, dass eine zum erstenmale magnetisirte Person somnambul geworden wäre; das geschah mitunter erst nach der achten oder zehnten Sitzung.

Nach dem Erwachen behaupten sie, alle Erlebnisse des somnambulen Zustandes vollkommen vergessen zu haben und sich in keiner Weise auf dieselben besinnen zu können. Wir haben dafür keine andere Gewähr als ihre eigene Aussage.

Es hätte der Beobachtung an einer grossen Zahl von Personen bedurft, um die Bedeutung des Magnetismus für die Therapie richtig

beurtheilen zu können. Da dies nicht der Fall war, muss sich die Commission darauf beschränken, zu berichten, was sie an einer geringen Zahl von Fällen beobachtet hat, welche für ein endgiltiges Urtheil nicht ausreichend waren. Einige Kranke sind ohne jeden Erfolg magnetisirt worden; dagegen haben Andere eine mehr oder minder deutliche Besserung erfahren, nämlich der Eine das Aufhören alteingewurzelter Schmerzen, ein Anderer die Wiederkehr seiner Kräfte, ein Dritter einen Aufschub seiner epileptischen Anfälle um mehrere Monate, und endlich ein Vierter eine vollkommene Heilung von einer alten und schweren Lähmung.

Der thierische Magnetismus verdient einen Platz in der Kenntnis der Aerzte, sowohl als Ursache physiologischer Erscheinungen, wie auch als therapeutische Methode; die Anwendung und die Ueberwachung dieses Mittels sollte daher den Aerzten allein zustehen, wie es auch in den nördlichen Ländern Europas bereits geschieht."

Die Akademie getraute sich nicht, den Bericht Husson's dem Drucke zu übergeben; sie überliess ihm die Verantwortlichkeit für die darin ausgesprochenen Ansichten, und obwohl seine Aufrichtigkeit über allen Zweifel erhaben war, blieb doch der Vorwurf allzu grosser Leichtgläubigkeit an seinem Namen haften.

Einige Jahre später, im Jahre 1837, stellte ein Magnetiseur, Namens Berna, vor einer neuen, von der Akademie ernannten Commission Versuche über die Transposition des Sehens an, die aber keineswegs überzeugend ausfielen. Dubois erstattete einen ablehnenden Bericht über dieselben und ein anderes Mitglied der Akademie, der ältere Burdin, setzte einen Preis von 3000 Francs für Denjenigen aus, der ohne die Hilfe der Augen und ohne Licht lesen könnte. Es meldeten sich Bewerber, aber keiner gewann den Preis. Am 1. October 1840, welches Datum mit dem Schlusse dieser Preisbewerbung zusammenfiel, entschied die Akademie, dass sie Mittheilungen über den thierischen Magnetismus nicht mehr berücksichtigen werde. Auch diesmal wieder war die in dem Berichte von Husson enthaltene Wahrheit in einem Wust von abgeschmackten Wundermären untergegangen.

Wir kommen jetzt zur zweiten Periode in der Geschichte des thierischen Magnetismus. Die Lehre von einem magnetischen Fluidum, welches entweder als ein das Weltall durchdringender Stoff oder als eine Ausströmung des menschlichen Körpers, eine Art von thierischer Wärme oder thierischer Elektricität betrachtet wurde, hatte vor der wissenschaftlichen Beobachtung nicht Stand gehalten. Dagegen war allen von den gelehrten Gesellschaften bestellten Untersuchern der Einfluss der Einbildungskraft auf die Entstehung der betreffenden Erscheinungen aufgefallen. Deslon selbst, der erste Schüler Mesmer's, hatte im Jahre 1780 geschrieben: „Wenn Herrn Mesmer's Geheimnis nur darin bestünde, dass er die Wirkung der Einbildungskraft zu Gunsten der Gesundheit verwerthet, wäre dies darum etwa keine kostbare Entdeckung? Wenn die Therapie durch die Einbildungskraft die wirksamste ist, warum sollten wir es verschmähen, durch die Einbildungskraft zu heilen?"

Um das Jahr 1815 kam ein portugiesischer Abbé, der später unter dem Namen des Abbé Faria berühmt geworden ist, aus Indien nach Paris und trug in seltsamen Einkleidungen die mit allerlei mystischen Vorstellungen verquickte Lehre vor, dass die Ursache des Somnambulismus nicht im Magnetiseur, sondern im Magnetisirten gelegen sei, und dass der magnetische Schlaf selbst gegen den Willen des Ersteren eintreten könne. Er versammelte täglich etwa 60 Personen bei sich, unter denen er acht oder zehn zu seinen Versuchen auswählte, und unter dieser Anzahl pflegten sich eine, zwei, mitunter mehrere zu finden, die in Somnambulismus verfielen.[1])

Die zu magnetisirende Person wurde auf einen Stuhl gesetzt und aufgefordert, die Augen zu schliessen und ihre Aufmerksamkeit zusammenzunehmen. Plötzlich schrie der Abbé mit lauter gebieterischer Stimme sie an: „Schlafen Sie" und wiederholte den Befehl, wenn nöthig, drei- oder viermal. Mitunter verfiel dann die Person nach einigen leichten Zuckungen in den Zustand, den Faria als lichten Schlaf bezeichnete.

Damit war die Lehre von der Suggestion ins Leben getreten, zunächst als Erklärung für die Entstehung des Schlafes, wenn auch noch nicht als Ursache der in diesem Schlaf beobachteten sogenannten „luciden" Phänomene.

Im Jahre 1819 kündigte der Arzt Alexander Bertrand, ein ehemaliger Schüler der Ecole polytechnique eine Reihe von öffentlichen Vorlesungen über den thierischen Magnetismus an. Er war damals

[1]) Der General Noizet berichtet Folgendes über ihn: „Der Abbé Faria war ein in vielen Beziehungen hervorragender Kopf. Ganz Paris konnte seine Versuche mitansehen, aber nur wenige wurden überzeugt; man hatte ihn mit dem Namen eines Charlatans belegt, und damit war alles gesagt, war jede weitere Prüfung erspart. Viele Leute kamen nur ein einzigesmal zu ihm, mit der vorgefassten Meinung, dass sie Taschenspielerkünste zu sehen bekommen würden, und hielten alle Personen, an denen die Versuche gelangen, ohneweiters für Mithelfer. Wenn es einmal geschah, dass Einer aus einer grösseren Gesellschaft der Einwirkung unterlag, eingeschläfert und somnambul wurde, so machte dieser Erfolg die Anderen, welche dessen Echtheit nicht bezweifeln konnten, eine Weile stutzig, aber der Eindruck schwächte sich allmählig ab, und die Macht des Schimpfnamens „Charlatan" erwies sich als so gross, dass man bald vergass, was man gesehen hatte, und dass selbst die Person, die die Wirkung verspürt hatte, sich darüber hinwegtäuschte und schliesslich zum Glauben gelangte, es sei gar nichts Besonderes mit ihr vorgegangen. Die Scham, etwas mit einem als Charlatan verschrieenen Menschen gemein zu haben, veranlasste sie oft, die Wahrheit zu leugnen und sich der Behauptung zu erdreisten, dass sie die Gesellschaft und den Taschenspieler selbst blos hätte irreführen wollen. Niemand, der die Schwäche des menschlichen Herzens kennt, wird über diese meine Behauptungen erstaunt sein; auf mich aber hat die Sache umsomehr Eindruck gemacht, da ich in die Lage kam, dasselbe Schicksal zu erfahren."

„Endlich ereignete sich einmal, dass eine der Versuchspersonen sich wirklich somnambul stellte und den Abbé Faria betrog. Von diesem Augenblicke an steigerte sich der Schimpf der Charlatanerie noch mehr, als ob es einem Charlatan ähnlich sehen würde, sich solchen Fehlgriffen auszusetzen und sich vom ersten besten Unbekannten betrügen zu lassen. Man hörte auf, seinen Versuchen Aufmerksamkeit zu schenken, und verspottete jeden, der an sie glaubte. Ich lasse mich aber nicht beirren, für die Wahrheit einzutreten und meinen Glauben daran zu bekennen. Ich will mich nicht zum Vertheidiger des Abbé Faria aufwerfen; ich habe ihn kaum gekannt und weiss nicht, inwieweit er ehrlich war; aber ich bin vollkommen überzeugt, dass er die geschilderten Wirkungen thatsächlich erzielt hat."

Anhänger Mesmer's und führte alle beobachteten Wirkungen auf die Eigenschaften eines magnetischen Fluidums zurück.

Um dieselbe Zeit beschäftigte sich ein Officier Noizet, der es später zum General brachte, ein Schüler Faria's, mit dem Gegenstande, und gelangte durch seine persönlichen Wahrnehmungen dahin, die Existenz eines magnetischen Fluidums zu leugnen, und keine andere Kraft als die der Phantasie, die Ueberzeugung der Person, welche den betreffenden Einwirkungen unterliegt, gelten zu lassen. Er verband sich mit Bertrand zu gemeinsamer Arbeit und wusste ihn so sehr von seinen Ideen zu überzeugen, dass Letzterer sogar das Wenige verwarf, was Noizet selbst aus dem Mesmer'schen System anzunehmen geneigt war.

Bertrand hat seine endgiltigen Ansichten in dem „Traité du somnambulisme et des différentes modifications, qu'il présente" 1823 dargelegt. Er führt darin die Phänomene des thierischen Magnetismus auf einen besonderen Zustand von nervöser Erregbarkeit zurück, den er als Exstase bezeichnet. Dieser Zustand sei es, der die Besessenen von Loudun, die Magnetisirten Mesmer's, die Somnambulen überhaupt zu dem mache, was sie seien — und Unempfindlichkeit, geistige Betäubung, Amnesie nach dem Erwachen, das Ahnungsvermögen für Medicamente, der Gedankenrapport, die Fähigkeit, ohne Hilfe der Augen zu sehen, die gesteigerte Leistungsfähigkeit der Phantasie seien ebensoviele Eigenthümlichkeiten dieses nervösen Zustandes.

Merkwürdig genug, dass der General Noizet selbst, welcher Bertrand für seine frühere Auffassung gewonnen hatte, seinerseits in dem Bestreben, beiderlei widersprechende Theorien zu versöhnen, in die fluidistische Lehre zurückverfiel! In einer an die Berliner Akademie der Wissenschaften 1820 gerichteten Mittheilung (Mémoire sur le somnambulisme et le magnétisme animal, Paris 1854) stellte er die Hypothese eines vitalen Fluidums zur Erklärung der interessanten, von ihm beobachteten Thatsachen auf.

Wenn dies die Vorläufer der Suggestionstheorie waren, so geschah deren endgiltige Aufstellung und Bekräftigung doch erst durch James Braid in Manchester im Jahre 1841. Braid ist der eigentliche Entdecker des Hypnotismus, und sind die Bezeichnungen „Braidismus", „Braid'sche Suggestion" mit Recht von der Wissenschaft für die neue Lehre festgehalten worden, welche sich gegen den Mesmerismus erhob.

Braid[1]) hat den Nachweis erbracht, dass es kein magnetisches Fluidum und keine geheimnisvolle, von dem Hypnotiseur ausstrahlende Kraft giebt, dass die Hypnose und die von ihr abhängigen Erscheinungen einzig und allein subjectiver Natur sind und im Nervensystem des Hypnotisirten ihren Grund haben. Die Fixation eines glänzenden Gegenstandes mit nebenher gehender Ermüdung der Heber des oberen Augenlides und Concentration der Aufmerksamkeit auf eine einzige Vorstellung ruft den Schlaf hervor, in den man sich übrigens auch ohne äussere Beeinflussung durch blosse Anspannung des Willens

[1]) Braid, Neurypnologie. Aus dem Englischen übersetzt von Jules Simon. Mit einer Vorrede von Brown-Séquard. Paris 1883.

versetzen kann. In diesem Zustande wird die Phantasie so mächtig, dass jede Vorstellung, die spontan auftaucht oder von einer Person suggerirt wird, welcher der Hypnotisirte ein besonderes Mass von Aufmerksamkeit und Vertrauen schenkt, dass jede solche Vorstellung die Stärke der wirklichen Wahrnehmung gewinnt. Je häufiger man solche Erscheinungen hervorruft, desto leichter wird es, nach dem Gesetz der Association und der Gewöhnung, sie von Neuem hervorzurufen. Der Wille des Hypnotiseurs hat gar keine Wirkung, wenn er nicht durch Worte oder Geberden ausgedrückt, oder wenn er von der Person nicht verstanden wird. Durch die Stellung, die man einem Hypnotisirten giebt, durch den Zustand, in den man seine Gesichtsmuskeln oder die Muskeln seiner Extremitäten versetzt, kann man bei ihm die Empfindungen, Leidenschaften und Handlungen erzeugen, welche diesen anatomischen Stellungen entsprechen, ebenso wie die Suggestion gewisser Empfindungen oder Leidenschaften die entsprechende Stellung oder den entsprechenden Gesichtsausdruck hervorruft.

Dieser Theil des Braid'schen Werkes ist unangetastet geblieben und durch spätere Beobachtungen in allen Punkten bestätigt worden. Man kann nicht dasselbe von seinen phrenohypnotischen Versuchen sagen, in denen er angeblich durch Berührungen am Halse und im Gesichte gewisse leibliche und geistige Aeusserungen hervorgebracht hat, welche je nach den berührten Stellen verschieden ausfielen. So wollte er z. B. durch Reizung der sensiblen Nerven des Gesichtes die gesondert localisirten Organe des Gehirns erregen, welche den verschiedenen Trieben, dem Wohlwollen, der Nachahmungssucht, dem Stehltrieb etc. dienen.

Ich glaube wie Brown-Séquard, „dass Braid sich nicht genügend gegen die Fehlerquelle der Suggestion geschützt hat, als er bei seinen Hypnotisirten die Beweise für die Wahrheit der phrenologischen Lehren finden wollte. Für Jeden, der weiss, dass ein einziges in der Ferne gesprochenes Wort für den Hypnotisirten genügt, um ihm eine Gedankenreihe zu suggeriren, die mannigfaltigsten Empfindungen und motorischen Aeusserungen bei ihm zu entwickeln, wird es leicht zu verstehen sein, wie Braid in den bezeichneten Irrthum verfallen konnte."[1])

Ich vermuthe übrigens, dass Braid selbst gegen sein Lebensende Zweifel an dem Werthe seiner früheren phrenohypnotischen Versuche zu hegen begann. Er übergeht dieselben in seiner letzten Mittheilung an die Akademie der Wissenschaften (1860) mit Stillschweigen und sagt in diesem bemerkenswerthen, durch die Erfahrungen von Azam und Broca veranlassten Aufsatze, in dem er alle seine Ergebnisse zusammenfasst, blos: Seine Versuche über die Erregung leidenschaftlicher Empfindungen durch Berührung der Kopfhaut seien weder beweisend für, noch im Widerspruche mit der phrenologischen Organlehre. Seinen Irrthum in Betreff einer vermeintlichen Beziehung zwischen der Stirnhaut und dem Gedächtnis erklärt er dahin, dass die Berührung der Stirn die Wirkung der Suggestion auf den Hypnotisirten verstärke, indem sie den eigenmächtigen Abschweifungen seiner

[1]) Vorrede zum Traité du sommeil nerveux ou hypnotisme, par James Braid. Aus dem Englischen übersetzt von Jules Simon, Paris 1883.

Gedanken ein Ende mache, und ihm so gestatte, seine Aufmerksamkeit besser zu concentriren, und auf an ihn gestellte Fragen richtigere Antworten zu geben.

Braid's Versuche machten in England wenig Aufsehen und wurden in Frankreich kaum bekannt.

In Amerika aber erhob sich die Lehre vom Magnetismus unter einem neuen Namen. Um das Jahr 1848 rief ein in Neu-England lebender Mann, Namens Grimes, ähnliche Erscheinungen hervor, ohne, wie es scheint, die Entdeckungen von Braid zu kennen; er zeigte ausserdem, dass man dergleichen Phänomene bei manchen Personen schon im wachen Zustande durch mündliche Suggestion erzielen könne, was Braid in einer „The power of the mind over the body" betitelten Schrift bereits 1846 erwiesen hatte.

Die Lehre Grimes', dass ein starker Wille auch ohne Mitwirkung der Hypnose die Bewegungsthätigkeit, die Empfindungen, Leidenschaften und sogar die organischen Functionen Anderer beeinflussen könne, erhielt von ihm den Namen Elektro-Biologie und wurde in den Vereinigten Staaten durch eine Anzahl von Anhängern verbreitet, deren Bildung aber, nach der Aussage von Dr. Philips, dem ich diese Nachrichten über die Elektro-Biologie entlehne, zumeist nicht auf der Höhe ihrer wissenschaftlichen Aufgabe stand. Ein Dr. Dods hielt im Jahre 1850 zwölf Vorlesungen über das Problem der „elektrischen Psychologie" vor dem Congress der Vereinigten Staaten in Folge einer halb officiellen, von sieben Mitgliedern des Senats unterzeichneten Aufforderung. Dieselben wurden unter dem Titel „The Philosophy of Electrical psychology etc. New-York" veröffentlicht.

Die neue Methode soll auch mit Erfolg zur Erzeugung der Unempfindlichkeit bei chirurgischen Operationen und in der Behandlung verschiedener Krankheiten angewandt worden sein.

Im Jahre 1850 fand sie in England Eingang und einen ihrer ersten Anhänger an Dr. Darling. Die Elektro-Biologie drängte den Hypnotismus für einen Augenblick in den Hintergrund; es konnte aber auf die Länge nicht verkannt werden, dass diese Erscheinungen des wachen Zustandes der Entdeckung von Braid an die Seite zu stellen seien. Die ausgezeichnetsten Gelehrten Englands, darunter J. H. Bennet, Simpson, Carpenter, Alison, Gregory, Dr. Holland, der Physiker David Brewster, der Psychologe Dugald Stewart, veröffentlichten zahlreiche bestätigende Beobachtungen.

In Frankreich liessen all diese Untersuchungen das Publicum kühl, und die Medicin der Schulen kannte weder den Braidismus, noch die Elektro-Biologie, nur der Dr. Durand aus Gros suchte unter dem Namen Dr. Philips[1]) die Aufmerksamkeit der Aerzte und Gelehrten auf diese Erscheinungen zu lenken und gab zu diesem Zwecke Vorlesungen und Demonstrationen während des Jahres 1853 in Belgien, Algier und Marseille. Im Jahre 1855 veröffentlichte er ein Buch unter dem Titel „Electro-dynamisme vital", welches aber durch seine

[1]) Er war einer von den Proscribirten des 2. Decembers und musste seinen Namen ändern, um nach Frankreich zurückzukehren.

dunklen theoretischen Speculationen wenig geeignet war, auf die Aerzte Eindruck zu machen. Später, im Jahre 1860, erschien sein „Cours théorique et pratique du braidisme ou hypnotisme nerveux", in welchem Methode und Gedankengang des Autors mit grosser Schärfe und Klarheit hervortreten.

Braid hatte festgestellt, dass die Fesselung der Aufmerksamkeit und die Sammlung des Denkens, welche beide durch das Fixiren erzielt werden, die nächsten Ursachen des hypnotischen Zustandes sind; er bemühte sich aber nicht, in den physiologischen oder psychologischen Mechanismus dieses Phänomens tiefer einzudringen. Durand bemüht sich, weiter zu gehen und das Band nachzuweisen, welches den ersten Ausgangspunkt der Braid'schen Veränderung, nämlich diese Sammlung der Aufmerksamkeit mit dem Auftreten der Unempfindlichkeit, der Katalepsie und der Exstase verknüpft und so von diesem Beginne bis zu der tiefen und allgemeinen Beeinflussung des Organismus führt, welche den Gipfelpunkt der Hypnose darstellt.

Die Theorie des Autors lautet in seiner eigenen Fassung folgendermassen: Es bedarf einer allgemeinen und genügend intensiven Denkthätigkeit, damit sich die Nervenkraft in gleichmässiger Weise über die Nerven der Sensibilität verbreite. Wenn die Denkthätigkeit eingestellt wird, so hört auch die Innervation der sensiblen Nerven auf, und dieselben verlieren ihre Fähigkeit, Eindrücke, die ihnen von aussen zukommen, zum Gehirn zu leiten. Es ist ja bekannt, dass die Idioten mehr oder weniger anästhetisch sind u. dgl. Andererseits ist die Empfindung ein unentbehrlicher Reiz für das Spiel der Denkthätigkeit.

Daraus folgt, dass man Unempfindlichkeit durch Einstellung der Denkthätigkeit erzeugen kann, und dass es zur Hemmung der letzteren nöthig ist, die Sinnesorgane von der Aussenwelt, welche sie beeinflusst, abzuschneiden. Es ist nun nicht möglich, die Denkthätigkeit ganz aufzuheben; wohl aber kann man sie auf ein Minimum einschränken, wenn man sie dem Reize unterwirft, welchen eine einfache, gleichmässige und anhaltende Empfindung auf sie ausübt. Damit wird die Denkthätigkeit sozusagen auf einen einzigen Punkt reducirt. Die Gehirnzellen fahren unterdessen fort, Nervenkraft abzusondern; da aber das Denken nur mehr einen kleinen Theil davon für sich in Anspruch nimmt, wird sich die übrige Nervenkraft im Gehirn anhäufen und daselbst eine „nervöse Congestion" hervorrufen. Damit ist der erste Theil der Braid'schen Beeinflussung, der vom Autor sogenannte Zustand von Hypotaxie erreicht. Wenn dieser Zustand einmal besteht, und nun durch eine noch offene Sinnespforte, sei es des Gesichts-, des Gehörs- oder des Muskelsinnes, ein Sinneseindruck sich bis zum Gehirn schleicht, so wird der Theil des Gehirns, auf den der Sinneseindruck wirkt, sofort aus seiner Betäubung aufgerüttelt und wird der Sitz einer Thätigkeit, welche durch die vermehrte Spannung der Nervenkraft eine ausserordentliche Steigerung erfährt. So kommt es, dass auf die allgemeine Erschlaffung der Innervation plötzlich ein Uebermass von localer Innervation folgt, welches die Anästhesie z. B. sofort durch Hyperästhesie, die Erschlaffung des Muskelsystems durch Katalepsie, Tetanus u. s. w. ersetzen kann.

Man kann die verfügbare Nervenkraft gegen jede beliebige Stelle des Innervationscentrums richten, indem man dieser Stelle einen Sinneseindruck zukommen lässt, der ihre eigene Thätigkeit weckt. Zu diesem Zwecke bedient man sich eines psychischen Eindruckes, also einer suggerirten Vorstellung, und dies ist die zweite, von Durand „ideoplastisch" genannte Phase des Braid'schen Verfahrens. Die suggerirte Vorstellung wird zur Ursache der functionellen Veränderung, die man erzeugen will. Die durch sie gesetzte Erregung weckt Empfindungen, welche vorher schon durch organische Erregungen gebildet worden waren. Solche Empfindungen, welche durch eine Vorstellung wachgerufen sind, werden Erinnerungsbilder genannt.

Es gelang den Bemühungen Philip's (Durand aus Gros) nicht, die Missachtung, welche dem Magnetismus in ärztlichen Kreisen zutheil geworden war, zu heben. Der Braidismus war und blieb vergessen. Ich habe nur den Dr. Charpignon in Orléans zu erwähnen, welcher sich seit 1841 mit dem Magnetismus und mit der psychischen Therapie in der Behandlung der Nervenkranken viel beschäftigt hatte. Ein Werk von ihm, betitelt: „De la Part de la Médecine morale dans le traitement des maladies nerveuses" (1862), erhielt eine ehrenvolle Erwähnung von der Akademie der Medicin. Die darin beschriebenen Erscheinungen der Suggestion in der Hypnose und im wachen Zustande erhielten somit zum erstenmale die öffentliche Anerkennung von Seiten dieser gelehrten Körperschaft, welche sich mit diesem Schritte von Neuem auf den Standpunkt stellte, den sie mit der Entschliessung vom 1. October 1840 aufgegeben hatte; derselbe Aufsatz wurde im Jahre 1864 unter dem Titel: „Etudes sur la médecine animique et vitaliste" publicirt.

Dr. Charpignon nimmt an, dass es ausser dem psychischen Einfluss einen magnetischen giebt, welcher ebenso wie Licht, Wärme und Elektricität auf ein Fluidum zurückzuführen ist; dieser Einfluss könne sich von den Enden der peripherischen Nerven aus, von einem Organismus auf den anderen übertragen, und sei bei manchen Personen im Stande, Nerventhätigkeit und Lebensäusserungen zu verändern.

Eine Erwähnung verdient auch Victor Meunier, welche den wissenschaftlichen Muth zeigte, in dem Journal „La Presse" vom Jahre 1852 an jene Thatsachen populär zu machen, welche die officielle Wissenschaft damals noch mit Bann belegt hatte. Erst im Jahre 1859 hielt der Braidismus wirklich seinen Einzug in Frankreich. Eine Mittheilung des Professors Azam in Bordeaux an die chirurgische Gesellschaft (publicirt in Archives de Médecine 1860) wendete ihm ein grosses, aber bald erlöschendes Interesse zu. Azam hatte durch einer seiner Collegen, welcher den von Carpenter verfassten Artikel „Schlaf" in der Enkyklopädie von Todd gelesen hatte, von den Versuchen des Engländers Kenntnis erhalten und dieselben an mehreren gesunden Personen mit Erfolg wiederholt.

Weitere interessante Beobachtungen wurden von Demarquay und Giraud-Teulon (Recherches sur l'hypnotisme ou sommeil nerveux, Paris 1860) und von Gigot-Suard (Les Mystères du magnétisme animal et de la magie dévoilés ou la vérité démontrée par l'hypnotisme, Paris 1860) veröffentlicht. Die Chirurgen suchten in der Hynose vor allem ein Mittel zum Ersatze der Chloroformanästhesie.

Eine befriedigende Beobachtung (Spaltung eines Abscesses am After durch Broca und Follin) wurde der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1859 vorgelegt; einige Tage später kündigte Dr. Guérineau in Poitiers der Akademie der Medicin an, dass er in der hypnotischen Anästhesie einen Oberschenkel amputirt habe (Gaz. des hôpitaux 1859).

Die Anwendung der Hypnose zur Erzielung der chirurgischen Anästhesie war übrigens nichts Neues. Dr. Charpignon berichtet in der „Gazette des hôpitaux" noch über folgende Fälle von während der hypnotischen Unempfindlichkeit ausgeführten Operationen: Abtragung einer Brust im Jahre 1829 durch Jules Cloquet; Amputation eines Unterschenkels und Exstirpation einer Drüse durch Dr. Loysel in Cherbourg, 1845 und 1846; Amputation beider Oberschenkel durch die Doctoren Fanton und Toswel in London 1845; Amputation eines Armes durch Dr. Joly in London 1845; Entfernung einer Geschwulst am Kiefer durch Dr. Ribaud und den Zahnarzt Kiaro in Poitiers im Jahre 1847.

Trotz dieser glücklichen Versuche mussten sich die Chirurgen überzeugen, dass die Hypnose ein Anästheticum nur in seltenen Fällen vertreten kann, denn eine absolute Unempfindlichkeit trifft sich nur ausnahmsweise an hypnotisirbaren Personen, und die Hypnose selbst misslingt zumeist unter der Gemüthsbewegung, welche sich an die Erwartung einer Operation knüpft. Damit war der Braidismus jedes praktischen Interesses entledigt worden und sank wieder in Vergessenheit.

Lasègue hätte die endgiltige Wiedererweckung des Braidismus herbeiführen können, wenn er seine Untersuchungen hinreichend vertieft hätte. Er berichtet nämlich in einem Aufsatze „Des Catalepsies partielles et passagères" (Arch. genér. de méd. 1865), dass der blosse Verschluss der Augen bei vielen Hysterischen und sogar bei manchen nicht hysterischen Leuten genügt, um einen Schlaf von verschiedener Tiefe, von der einfachen Betäubung bis zur vollkommenen Lethargie mit Anästhesie zu erzeugen. Diese verschiedenartigen Zustände sind von einer kataleptischen Starre der Glieder begleitet, welche sofort aufhört, sobald der Kranke erwacht und sein Gesichtssinn in Thätigkeit tritt.

Aber Lasègue ging nicht weiter und dachte nicht daran, diese Erscheinungen mit dem von Braid beschriebenen hypnotischen Schlaf in Zusammenhang zu bringen.

1866 erschien die wichtigste Publication über den Braidismus, ein Buch des Dr. Liébault, welcher sich seit einer Reihe von Jahren mit dieser Frage beschäftigt hatte, unter dem Titel: „Du Sommeil et des états analogues considérés surtout au point de vue de l'action du moral sur le physique." Liébault ist ein Anhänger der Suggestionstheorie, welche er weiter entwickelt hat als Braid selbst und mit Erfolg zu therapeutischen Zwecken verwendet hat, ein Feind des Wunderbaren und Mystischen, und er versucht daher, die beobachteten Erscheinungen durch psycho-physiologische Gesichtspunkte zu erklären.

Seine Lehre nähert sich jener von Durand aus Gros: Die Einengung des Denkens auf eine einzige Vorstellung, nämlich die, einzuschlafen, welche durch das Starren der Augen erleichtert wird, führt zur Unbeweglichkeit des Körpers, zur Betäubung der Sinnesorgane

und zur Aufhebung des Zusammenhanges der letzteren mit der Aussenwelt; in weiterer Folge zur Einstellung der Denkthätigkeit und zur Unveränderlichkeit der Bewusstseinszustände. Eine Folge dieser Einstellung der Denkthätigkeit ist auch die suggestive Katalepsie. Der Hypnotisirte verbleibt auf dem Wege der Ideenfixation im Rapport mit der Person, die ihn eingeschläfert hat, hört auf dieselbe und empfängt nur von ihr seine Sinneseindrücke. Bei der Starre seines Vorstellungsvermögens ist er unfähig, von einer Vorstellung auf eine andere überzugehen; er hält sich daher an die Vorstellung, welche ihm suggerirt worden ist, und von dem Augenblicke an, da ihm z. B. die Vorstellung eingegeben wird, die Arme gestreckt zu halten, hält er dieselben gestreckt.

Der gewöhnliche Schlaf ist vom hypnotischen Schlaf nicht wesentlich verschieden; beide sind durch die Einstellung der Aufmerksamkeit und der Nervenkraft auf die Vorstellung des Schlafens bedingt. Ein Mensch, der schlafen will, sperrt seine Sinnesorgane ab, zieht sich auf sich selbst zurück und verhält sich unbeweglich. Seine Nerventhätigkeit engt sich sozusagen auf eine Vorstellung ein, drängt sich in einem Punkte des Gehirns zusammen und zieht sich von den sensiblen, motorischen und Sinnesnerven zurück.

Aber der gewöhnliche Schläfer steht von dem Momente an, da er seinen Bewusstseinszustand festgestellt hat, nur in Rapport mit sich selbst. Sinneseindrücke, die seinem Gehirn durch die Nerven des organischen Lebens zugeführt werden, können verschiedenartige Empfindungen oder Erinnerungsbilder bei ihm erwecken, welche die Träume darstellen. Diese Träume sind eigenmächtige Empfindungen, d. h. sie entspringen den Suggestionen, die er sich selbst ertheilt.

Der hypnotisirte Schläfer hingegen schläft ein, während sein Vorstellungsvermögen auf den Rapport mit dem, der ihn eingeschläfert hat, eingestellt bleibt. Darum hat dieser fremde Wille die Fähigkeit, ihm Träume, Vorstellungen und Handlungen einzugeben.

Die Amnesie beim Erwachen aus der tiefen Hypnose erklärt sich folgendermassen: Während des Schlafes ist die gesammte Nervenkraft des Hypnotisirten in seinem Gehirn angehäuft; dieselbe verbreitet sich beim Erwachen von Neuem über den ganzen Körper und nimmt im Gehirn sehr rasch ab. Der wieder zu sich gekommenen Person ist es nun unmöglich, mit einem geringeren Betrage von Nervenkraft den Bewusstseinszustand im Gedächtnis zu erfassen, welcher einem höheren Betrage entsprochen hatte.

Im gewöhnlichen Schlaf oder in der leichten Hypnose ist die Anhäufung der Nervenkraft an der Stelle, welche der fixen Vorstellung entspricht, eine geringere. Auch sind die anderen Theile des Nervensystems in geringerem Grade lahmgelegt; die Träume entstehen ja durch Sinneseindrücke an der Körperperipherie. Ueberdies ist das Erwachen kein plötzliches, sondern ein allmähliches; die im Gehirn zusammengedrängte Nervenkraft fliesst langsam ab, und wenn das Spiel der Denkthätigkeit wieder beginnt, kann es wenigstens die Erinnerung zu Ende des Schlafes erfassen.

Die Leistungen des Nancyer Arztes zogen keinerlei Aufmerksamkeit auf sich. Der Hypnotismus blieb eine rein wissenschaftliche Curiosität. Man begnügte sich mit der Kenntnis der Thatsachen, dass die

Fixation eines glänzenden Gegenstandes bei einigen Personen einen Schlaf mit Anästhesie, bei anderen Katalepsie erzeuge, und suchte nicht weiter in den Gegenstand einzudringen.

Im Jahre 1873 publicirte in Deutschland Czermak[1]) seine Beobachtungen über Hypnotismus bei Thieren. Bereits im Jahre 1646 hatte Athanasius Kirchner gezeigt, dass ein Huhn, welches man mit gefesselten Beinen vor einen auf den Boden gezogenen Strich hinlegt, nach Verlauf einer gewissen Zeit regungslos wird und in dieser Lage verbleibt, selbst wenn man das Band entfernt und das Thier reizt. Czermak erzielte dasselbe Resultat ohne Fesselung und ohne Hilfe des Striches auf dem Boden; es reichte hin, das Thier durch einige Zeit in ruhiger Lage zu erhalten, während Kopf und Hals leicht gestreckt waren. Auch andere Thiere, Vögel, Salamander, Krebse, Tauben, Kaninchen, Sperlinge liessen sich hypnotisiren, ja, einige darunter kataleptisch machen, indem man sie zur Fixation eines vor ihren Augen befindlichen Gegenstandes, eines Fingers, eines Zündhölzchens u. s. w. nöthigte.

Preyer[2]) betrachtete diesen Zustand als eine Folge der Furcht und nannte ihn Kataplexie. Er stellte den Erscheinungen, welche man durch Hypnotisation der Thiere erzeugen kann, eine Reihe von anderen Phänomenen an die Seite, wie: die Verkrümmung der Tritonen, wenn sie gepackt werden, die Wirkung des Blitzes, den Shock nach chirurgischen Operationen, die sogenannte Schrecklähmung, die Betäubung von Thieren, die von einem Schuss getroffen worden sind, u. dgl. und leitete sie alle von der Erregung innervationshemmender Apparate in Folge eines sehr intensiven Tasteindruckes ab.

Man hat ähnliche hypnotische Erscheinungen auch an Pferden beobachtet. Ein Ungar, mit Namen Constantin Balassa,[3]) hat im Jahre 1828 eine Methode angegeben, um Pferde ohne Zwang zu beschlagen: „Wenn man die Thiere unverwandt fixirt, bringt man sie dazu, einige Schritte nach rückwärts zu gehen, den Kopf zu erheben und die Halswirbelsäule steif zu machen, und man kann auf diese Weise manche Thiere so weit beeinflussen, dass sie sich nicht rühren, auch wenn in ihrer Nähe ein Gewehr abgeschossen wird. Auch ein sanftes Streichen mit der Hand, kreuzförmig über Stirn und Augen, ist ein unschätzbares Hilfsmittel, um das wildeste Pferd zu beruhigen."

Im Jahre 1839 rief in England ein Dr. Wilson diesen Zustand, den er „trance" nannte, an den Thieren des zoologischen Gartens hervor; in neuerer Zeit 1881 hat Beard in Boston diese sogenannten „trancoidalen" Erscheinungen an Thieren der Hypnose des Menschen gleichgestellt und gezeigt, dass diese ersteren durch eine ganze Reihe von verschiedenen Verfahren hervorgebracht werden können. Zu diesen zählt: Die Furcht (eine den Thieren gegebene Stellung, welche sie widerstandsunfähig macht, wie Lagerung auf dem Rücken, Fesselung), ferner magnetische Striche, Fixation mit den Augen, Einfall eines starken Lichtes (Fischen bei Fackelbeleuchtung, Anziehung der Insecten

[1]) Beobachtungen und Versuche über hypnotische Zustände bei Thieren (Arch. für Physiologie pag. 107, 1873).

[2]) Die Kataplexie und der thierische Hypnotismus (Sammlung physiologischer Abhandlungen von W. Preyer, 2. Reihe, 1. Heft, Jena 1878).

[3]) Methode des Hufbeschlages ohne Zwang. Wien, bei Gerold, 1828.

durch das Licht) und Musik; durchaus Methoden, welche das psychische Gleichgewicht stören, indem sie die geistige Thätigkeit auf eine einzige Vorstellung einengen. [1])

Im Jahre 1875 nahm Charles Richet[2]) die Versuche an Menschen wieder auf und studirte den provocirten Somnambulismus von Neuem. Er wies nach, dass man durch die sogenannten magnetischen „Passes", durch das Anstarren eines glänzenden Gegenstandes und durch andere, rein empirische Verfahren eine besondere Neurose erzeugen kann, welche dem natürlichen Somnambulismus gleichzustellen ist. Dieselbe ist das erstemal nur mit Mühe zu erzielen, tritt aber fast jedesmal ein, wenn man die Geduld hat, wiederholte Sitzungen vorzunehmen. Uebrigens soll diese magnetische Nervenstörung nach Richet nur wenig Handhabe für eine therapeutische Beeinflussung bieten.

Richet gebührt das Verdienst, die Aufmerksamkeit ärztlicher Kreise von Neuem auf die Erscheinungen des Hypnotismus gelenkt zu haben; er ist auch unter denen zu nennen, welche die psychischen Phänomene des Somnambulismus am besten studirt und auseinandergesetzt haben.

Im Jahre 1878 beschäftigte sich Charcot[3]) mit dem Studium des künstlichen Somnambulismus bei Hysterischen. Die Ergebnisse dieser bemerkenswerthen Untersuchung sind bekannt: Durch Anstarren eines intensiven Lichtes entsteht Katalepsie, von Anästhesie begleitet. In diesem Zustande sind Suggestionen möglich; eine Stellung, die man den Extremitäten giebt, schafft sich den dazugehörigen Gesichtsausdruck (lächeln, beten). Bei plötzlicher Entziehung des Lichtes übergeht die Katalepsie in die Lethargie, einen Schlaf mit vollkommener Erschlaffung, in welchem aber die neuro-musculäre Erregbarkeitssteigerung auftritt (Contractur eines Muskels durch leichten Druck auf seine Substanz oder auf seinen Nerven). Endlich wird der lethargische Zustand durch Druck auf den Scheitel in den Somnambulismus übergeführt, in dem die Möglichkeit zur Anregung der verschiedenartigsten Handlungen (gehen, antworten etc.) besteht.

Bourneville und Regnard haben diese Versuche in der Iconographie de la Salpêtrière geschildert und durch Abbildungen erläutert. Charcot und seine Schüler haben übrigens keine Theorie zur Erklärung dieser Phänomene aufgestellt. — Ich erwähne ferner die beachtenswerthen Mittheilungen von Dumontpallier an die Société de Biologie.

Im Jahre 1879 wurde die Frage in Deutschland von Neuem aufgenommen. Ein Däne, Namens Hansen, welcher übrigens der Medicin ferne stand, reiste durch die wichtigsten Städte und gab daselbst öffentliche magnetische Vorstellungen; ich selbst habe ihn in Strassburg und in Nancy gesehen. Er hypnotisirte nach der Methode

[1]) Beard, Geo. M. Trance and trancoidal states in the lower animals. (Journal of comparative medecine and surgery. April 1881.)

Alle diese Angaben über die Arbeiten von Czermack, Preyer, Balassa und Beard sind einer von Moebius in Schmidt's Jahrbüchern, B. 190, Nr. 1, 1881, gegebenen Zusammenstellung entnommen.

[2]) Ch. Richet, Journal de l'anatomie et de la physiologie 1875. — Archives de Physiologie 1880. — Revue philosophique 1880 und 1883.

[3]) Comptes rendus de l'Académie des sciences 1881. Progrès médical 1878, 1881 und 1882.

von Braid; unter zwanzig Personen, welche sich aus dem Kreise der Zuschauer freiwillig zu seinen Versuchen erboten, fand er vier oder fünf heraus, die er kataleptisch machen, und denen er alle Arten von Suggestionen ertheilen konnte. Seine Versuche wurden bald darauf von mehreren Professoren in Universitätsstädten und von Anderen wiederholt, in Chemnitz von Weinhold, Ruhlmann und Opitz, in Breslau von Heidenhain, Grützner, Berger und Anderen.[1])

Jetzt wurden verschiedene Theorien aufgestellt, die einen rein physiologischer Natur, wie die von Rumpf,[2]) welche zur Erklärung der hypnotischen Erscheinungen Gehirnanämien und Hyperämien annimmt, die durch reflectorische Beeinflussung der Gehirncirculation entstehen; andere rein chemischer Natur, wie die von Preyer,[3]) welcher annimmt, dass die Concentrirung des Denkens eine gesteigerte Thätigkeit der Gehirnzellen verursacht, die zur reichlichen Bildung leicht oxydirbarer Stoffe, etwa milchsaurer Salze, führt. Diese chemischen Producte üben eine einschläfernde Wirkung auf das Gehirn, indem sie demselben Sauerstoff entziehen. Es ist aber offenbar, dass die Raschheit, mit der die Hypnose eintritt, und die Plötzlichkeit des Erwachens nicht mit diesen speculativen Vorstellungen stimmen.

Andere Theorien bewegen sich auf psycho-physiologischem Gebiete. So sucht Schneider[4]) in Leipzig die hypnotischen Erscheinungen durch die strenge Einengung des Bewusstseins auf eine einzige Vorstellung zu erklären. Die Regsamkeit des Intellects, die gesteigerte Schärfe der Sinnesorgane und die grosse Lebhaftigkeit der Einbildungskraft kämen daher, dass die ganze psychische Thätigkeit auf einige wenige Punkte zusammengedrängt ist, anstatt sich über ein grosses Gebiet des Gehirns zu erstrecken; eine Ansicht, die, wie wir gehört haben, in Frankreich bereits von Durand aus Gros und von Liébault ausgesprochen wurde. Auch Berger in Breslau meint, dass die Concentrirung des ganzen Denkvermögens auf eine einzige Vorstellung die Willensabschwächung veranlasst, in welcher er das Wesen des hynotischen Zustandes sieht. Die kataleptische Starre wäre nach diesem Autor eine Begleiterscheinung in Folge der Ausbreitung des Reizzustandes von den psychischen auf die excitomotorischen Gehirncentren.

Eine ähnliche Ansicht hat Heidenhain in Breslau aufgestellt. Er glaubt, dass eine schwache, aber anhaltende Erregung der Sinnesnerven, des Nervus acusticus oder opticus, die Zellen der Gehirnrinde zur Einstellung ihrer Thätigkeit veranlasst; dazu kommt eine Reizung der subcorticalen Reflexcentren, sei es, weil in Folge der Lähmung der Gehirnrinde deren reflexmässigender Einfluss wegfällt, sei es, weil in Folge derselben Lähmung jeder centripetale Reiz, der ins Gehirn gelangt, sich nur auf ein begrenzteres Nervengebiet fortpflanzt

[1]) Weinhold, Hypnotische Versuche. Exper. Beitrag zur Kenntniss des sogen. thierischen Magnetismus. Chemnitz 1880. — Ruhlmann, Die Experimente mit dem sogen. thierischen Magnetismus. Gartenlaube Nr. 819. 1880. — Opitz, Chemnitzer Zeitung 1879. — Heidenhain, Der sogen. thierische Magnetismus. Leipzig 1880 und Breslauer ärztl. Zeitschrift 1880. — Grützner, Ibid. — Berger, Hypnotische Zustände (Ibid. 1880—1881).

[2]) Rumpf, Deutsche med. Woch. 1880.

[3]) Preyer, Die Entdeck. des Hypnotismus. Berlin 1881.

[4]) Schneider, Die psych. Ursache der hypnot. Erschein. Leipzig 1886.

und daher eine kräftigere Wirkung auf das ihm zugehörige Stück der excitomotorischen Sphäre üben kann.

Aehnliche psychologische Anschauungen hat Prof. Espinas in Bordeaux entwickelt. Er hat den hypnotischen Schlaf vorzugsweise an hysterischen Personen studirt und ist zur Annahme gelangt, dass bei diesen Personen ein unstetes Gleichgewicht im Nervensystem besteht, welches zu einer raschen Erschöpfung der höheren Centren unter dem Einflusse lang andauernder oder deprimirender Sinnesreize führt.[1])

Zum Schlusse dieses historischen Abrisses will ich noch die Theorie von Prosper Despine[2]) in Marseille erwähnen, von welchem Autor eine überaus interessante wissenschaftliche Studie über den Somnambulismus herrührt. Es giebt — sagt Prosper Despine — im Gehirn eine automatische Thätigkeit, welche sich ohne die Mitwirkung des Ichs äussern kann; allen Nervencentren kommt nämlich in Folge der Gesetze, die ihre Thätigkeit regeln, eine Art Denkvermögen zu, dem aber das Gefühl der Persönlichkeit, des Ichs, mangelt. Alle psychischen Fähigkeiten können sich in gewissen pathologischen Gehirnzuständen, unabhängig vom Ich, d. h. vom Bewusstsein, äussern und ganz ähnliche Handlungen hervorrufen, wie sie normalerweise durch den Antrieb des Ichs ausgelöst werden; dieser automatischen Gehirnthätigkeit steht die bewusste, die sich im Ich kundgiebt, entgegen; im Zustande der Gesundheit sind diese beiden Arten von Gehirnthätigkeit eng miteinander verknüpft, so dass sie nur Eines ausmachen und sich durch einerlei Kundgebungen äussern. In manchen pathologischen Zuständen können sich die beiden entzweien und gesonderte Wirkungen erzeugen.

Der Somnambulismus charakterisirt sich in physiologischer Hinsicht durch die selbstständige Thätigkeit des automatischen Geisteslebens bei gleichzeitiger Lähmung des bewussten. Die Amnesie des Somnambulen für alles während des somnambulen Zustandes Erlebte kommt also nicht daher, dass er daran vergessen, sondern dass sein Ich daran kein Antheil gehabt hat. Wir werden im folgenden Capitel prüfen können, ob diese Ansicht begründet ist.

Der Autor geht von der (durchaus hypothetischen) Lehre von Luys aus, dass die verschiedenen Schichten der grauen Rindensubstanz verschiedene Functionen haben, in der Art, dass die oberflächliche dem Sensorium, die mittlere den geistigen Thätigkeiten und die tiefste der Willensübertragung dient. In Uebereinstimmung mit dieser Theorie glaubt er folgern zu dürfen, dass der „regsame" Somnambulismus in der Lähmung der oberflächlichsten Schicht der Gehirnrinde bei erhaltener Leistungsfähigkeit der mittleren und tiefen Schichten seine physiologische Begründung hat. Wenn aber auch die mittlere Schicht gelähmt ist, dann zeigt sich der träge Somnambulismus, in dem sich keinerlei psychische Thätigkeit äussert.

Eine sehr geschickte, durchsichtige und vollständige Erörterung unseres Problems nach seinem damaligen Stande findet sich in einer

1) Espinas, Du sommeil provoqué chez les hystériques. Essai d'explication psychologique de ses causes et de ses effets. Bulletin de la Société d'anthropologie de Bordeaux, t. I, 1884.

2) P. Despine, Etude scientifique sur le somnambulisme. Paris 1880.

1883 veröffentlichten Arbeit von Dr. Ladame in Genf, betitelt: La Névrose hypnotique ou le Magnétisme dévoilé; ferner ist aus demselben Jahre eine Publication von Dr. Emile Jung in Genf zu erwähnen, welche den Namen trägt: Le Sommeil normal et le Sommeil pathologique.

Meine erste Arbeit über den Hypnotismus erschien im Jahre 1883 in der Revue médicale de l'Est, im Jahre 1884 als Broschüre, unter dem Titel „De la Suggestion dans l'état hynotique et dans l'état de veille". Ihr schloss sich alsbald ein Aufsatz von Dr. Liegois an: „Sur la Suggestion hypnotique dans ses rapports avec le droit civil et le droit criminel". Diese Abhandlung bildet die Grundlage eines Werkes desselben Autors, welches im Jahre 1889 unter dem Titel „De la Suggestion et du somnambulisme dans leur rapports avec la jurisprudence et la médecine legale" erschien. Im Jahre 1886 veröffentlichte Prof. Beaunis, der die Frage hauptsächlich von psychologischen und physiologischen Gesichtspunkten aus studirt hatte, ein Werk: „Du Somnambulisme provoqué." Die Arbeit des Begründers der Schule von Nancy, Liébault, betitelt „Du sommeil et des états analogues considérés surtout du point de vue de l'action du moral sur le physique", war zuerst im Jahre 1866 erschienen. Der erste Theil desselben wurde unter dem Titel „Le sommeil provoqué et les états analogues" im Jahre 1889 neu aufgelegt.

Diese Arbeiten stellen in ihrer Gesammtheit die Lehre der „Schule von Nancy" dar. Seit dem Erscheinen meines ersten Aufsatzes wurde die Frage mit gesteigertem Eifer durchforscht und erörtert. Es erscheinen seither unausgesetzt aus allen Ländern Monographien über diesen Gegenstand, sowie zahlreiche psychologische, physiologische und therapeutische Studien, unter denen viele von unserer Lehre ausgehen.

Die Aufzählungen auch nur der wichtigsten Arbeiten würde hier viel zu weit führen. Der Leser findet in der von Dr. Bérillon begründeten Revue de l'Hypnotisme ein nahezu erschöpfendes Verzeichnis der einschlägigen Literatur.

Ich selbst verfolge in der vorliegenden Arbeit nicht die Absicht den gegenwärtigen Stand der ganzen Frage zu erörtern, sondern will mich nur auf die Darlegung meiner eigenen Untersuchungen beschränken.

Achtes Capitel.

Theorie des Autors zur Erklärung der Phänomene der Suggestion. — Die Automatie des normalen Lebens, reflectorische und instinctive automatische Handlungen. — Automatie beim Neugeborenen und beim Erwachsenen. — Mässigender Einfluss des psychischen Organes auf dieselbe. — Richtigstellung von Sinnestäuschungen durch das psychische Organ. — Versuche von A. Maury. — Die hypnagogischen Hallucinationen. — Die Gläubigkeit. — Sensorielle Suggestionen auf dem Wege der Nachahmung. — Der automatische Gehorsam. — Einfluss der Vorstellung auf die Handlung. — Die Aufhebung des Bewusstseins nach der Lehre von Despine. — Das Bewusstsein ist in der Hypnose erhalten. — Steigerung der reflectorischen ideo-motorischen, — sensitiven, und — sensoriellen Erregbarkeit. — Die negativen Suggestionen. — Die Inhibition. — Das Einschläfern durch Suggestion, durch Ermüdung der Lider, durch Verschluss der

Augen, durch einen gleichförmigen, schwachen und andauernden Sinneseindruck. — Die Suggestion ohne Schlaf. — Chambard's Eintheilung der verschiedenen Zustände des hypnotischen Schlafes. — Einwände dagegen. — Versuch einer Erklärung der latenten Erinnerungen und der Suggestionen auf lange Sicht. — Erwiderung auf die Einwände von Beaunis.

Wir haben im Vorigen festgestellt, dass die hypnotischen Erscheinungen, sowie die „Phänomene des Wachens", nicht von einem magnetischen Fluidum herrühren, oder von irgend einer Strömung, die von einem Organismus auf den anderen übergeht, sondern dass sie einzig und allein auf der Suggestion beruhen, d. h. auf dem Einflusse, den eine suggerirte und vom Gehirn angenommene Vorstellung ausübt.

Das Auffallendste an dem hypnotischen Schläfer ist nun seine Automatie. Seine Katalepsie ist durch Suggestion erzeugt; er behält die Stellung bei, die man ihm giebt, setzt die Bewegungen fort, die man mit ihm einleitet, nimmt die Empfindungen wahr, die man seinem Gehirn aufdrängt, verwirklicht die Vorstellungen, die man in sein Gehirn einträgt, und versetzt sie in die Aussenwelt.

Dies scheint auf den ersten Blick ein unnatürlicher, unphysiologischer Zustand zu sein, der so weit als möglich vom normalen Zustande abweicht. Ein Mensch sieht im wachen Zustand nichts anderes als was er sieht, thut nichts anderes als was er will, und gehorcht nur seinen freiwilligen und ihm eigenthümlichen Eingebungen. So der erste Eindruck; wenn man aber ein wenig überlegt, gelangt man zur Ueberzeugung, dass hier kein scharfer Gegensatz besteht; die Natur wird ihren Gesetzen nicht untreu, dieselben Gesetze, welche den normalen Organismus regieren, regieren auch den durch das Experiment oder den durch krankhafte Bedingungen veränderten.

Eine grosse Zahl von Leistungen wird auch in unserem gewöhnlichen Leben automatenhaft, ohne Mitwirkung unseres Willens oder unseres Bewusstseins vollzogen. Alle eigenen Functionen des Rückenmarkes gehen unbewusst vor sich; all die complicirten Phänomene des vegetativen Lebens, Kreislauf, Athmung, Ernährung, Absonderung und Ausscheidung, die Bewegungen des Darmes, der Stoffwechsel des Organismus, all dies wickelt sich stillschweigend nach einem Mechanismus ab, von dem unser Bewusstsein keine Kenntnis hat. Ein Reiz, der auf einem sensiblen Nerven centralwärts geleitet wird, kann in der grauen Substanz des Rückenmarkes zur Peripherie reflectirt werden, ohne dass er das Gehirn erreicht habe. Eine unwillkürliche Bewegung folgt auf die nicht wahrgenommene sensible Erregung als spinaler Reflex; die automatische Thätigkeit des Rückenmarkes hat diese Bewegung hervorgerufen; Kitzeln der Sohle erzeugt reflectorische Bewegungen selbst dann, wenn eine Unterbrechung die Fortleitung des Reizes bis zum Gehirn unmöglich macht. Ein enthaupteter Frosch ist noch im Stande, mit seinen vier Extremitäten und mit seinem Rumpfe zweckmässige Abwehrbewegungen auszuführen; wenn man einen Tropfen Essigsäure auf seinen Oberschenkel bringt, verkürzt er das Bein in der Art, dass er mit dem Fusse die gereizte Stelle reiben kann; wenn man eine Stelle seiner Weichen zwischen den Armen einer Pincette kneipt, fährt er mit dem Endgliede des entsprechenden Hinterbeines bis vor die Pincette und stemmt die Zehen desselben, oft zu wiederholtenmalen, gegen sie an, um die Pin-

cette zu entfernen (Vulpian); dabei kommt sein Gehirn nicht in Betracht; die unbewusste thierische Mechanik reicht hin, um solche complicirte Handlungen auszulösen, welche bestimmt sind, den Organismus gegen äussere Angriffe zu schützen. Dasselbe gilt für einen in tiefes Nachdenken versunkenen, gleichsam functionell enthirnten Menschen, wie sich Mathias Duval ausdrückt. Er verscheucht eine Fliege, die sich auf seine Hand setzt, räumt einen unbequemen Gegenstand aus dem Wege, ohne sich dessen bewusst zu werden, ohne sich daran zu erinnern, blos durch die vollkommen zweckentsprechende Reflexthätigkeit seiner spinalen Nervencentren.

Die Rolle des Gehirns kann sich darauf beschränken, den ersten Anstoss zu ertheilen; die Thätigkeit wird dann vom Rückenmarke aus automatisch fortgesetzt, während Denkvermögen und Wille anderweitig beschäftigt sind. Wenn uns während des Gehens Gedanken einfallen, welche unseren Geist in Anspruch nehmen, so vergessen wir, dass wir gehen, und setzen unseren Weg rein reflectorisch fort. Die Berührung der Fusssohlen mit dem Boden genügt, um im Rückenmarke jene Thätigkeit der Muskelcoordination hervorzurufen, welche auf centrifugalem Wege diese Leistung verwirklicht. Unser Gehirn ist durch diesen automatischen Mechanismus tieferer Nervencentren der Nöthigung enthoben, die Ausführung dieser complicirten Leistung unausgesetzt zu überwachen, und kann in aller Freiheit an anderen Vorstellungen arbeiten. Wir gehen mechanisch immer weiter und können dabei sogar über das Ziel hinausgehen, welches der Wille, der den ersten Schritt anordnete, uns gesteckt hat, wenn dieser unserer Verirrung nicht Stillstand gebietet und von Neuem eingreift, um den Bewegungsdrang zu hemmen. Dasselbe gilt für das Schwimmen, Fechten, Reiten und Musiciren. Es kann dem Künstler, welcher ein langathmiges Stück vorträgt, geschehen, dass er sich durch andere Gedanken zerstreuen lässt und seine Aufmerksamkeit von der Musik abwendet; dabei spielen aber seine Finger fortwährend auf dem Clavier und setzen unter dem Antriebe sich selbstständig verkettender spinaler Erregungen mechanisch die Thätigkeit fort, um welche sich das zerstreute Gehirn nicht mehr kümmert.

Ja, noch mehr, der spinale Mechanismus kann wiederfinden, was das psychische Organ vergessen hat. Ein Künstler erinnert sich z. B. nicht mehr an alle Phrasen einer musikalischen Composition; sein Gedächtnis dafür ist lückenhaft, und es wäre ihm unmöglich, mit den unvollständigen Erinnerungen seines Gehirns das Stück durchzuspielen. Aber sein spinales Gedächtnis kommt, wenn ich so sagen darf, seinem cerebralen zu Hilfe; seine Finger können auf dem Clavier das schwierige Ineinandergreifen von Bewegungen und Berührungen wiederfinden, und dieses vollzieht sich mit höchster Treue, wenn die nöthigen Bewegungen durch häufige Wiederholungen vom Rückenmarke sozusagen assimilirt und zu einer mechanischen Leistung geworden sind.[1])

[1]) Es scheint mir unberechtigt (und entbehrlich) anzunehmen, dass eine Verrichtung ihre Localisation im Nervensystem ändert, wenn sie mit Bewusstsein begonnen und später unbewusst fortgesetzt wird. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass der betreffende Theil des Gehirns mit einem wechselnden Betrag von Aufmerksamkeit (oder Bewusstsein) arbeiten kann. Uebers.

Die Aeusserungen der automatischen Thätigkeit der Nervencentren können instinctiver Natur sein; die betreffenden Handlungen werden durch den selbstständigen, unbewussten Antrieb des Gehirns und des Rückenmarkes ausgelöst, ohne jemals erlernt worden zu sein. „Zu den bemerkenswerthesten unter diesen Thätigkeiten," sagt Prosper Despine,[1]) gehören die Bewegungen, welche dem Gesichtsausdrucke dienen, die Geberden und Körperstellungen, welche in fester Abhängigkeit von der so mannigfaltig abgestuften Reihe der Empfindungen stehen, und die jedermann ausführen kann, ohne jemals die leiseste Anleitung dazu erhalten zu haben. Es gehören ferner hierzu die verschiedenen Modulationen der Stimme als Ausdruck von Gefühlsäusserung, die rhythmischen Bewegungen des Kopfes, mit denen manche Musikanten und selbst manche ihrer Zuhörer das Spiel der Instrumente begleiten u. dgl. m."

„Hass, Zorn, Hochmuth, Tücke, Bewunderung und andere Seelenzustände versetzen bei jedem Individuum die nämlichen Muskeln in Zusammenziehung und erzeugen daher einen ähnlichen Gesichtsausdruck nicht nur bei allen Menschen, sondern sogar bei den Thieren. Diese verschiedenen Bewegungen, welche in der Einrichtung der Nervencentren vorgebildet sind, sind so vollkommen gewissen Gesetzen unterworfen, dass sie sich bei allen Personen, die derselben Erregung unterliegen, in identischer Weise ausprägen."

„Eine anderweitige Wirkung dieser automatischen Veranlagung kommt bei der sogenannten Affectirtheit zur Geltung. Man glaubt gewöhnlich, dass die Kundgebungen derselben durch Willen und Absicht zu Stande kommen. Das affectirte, manierirte Wesen beruht aber darauf, dass die automatischen Nervenapparate mit übertriebener Leichtigkeit auf alle Denkvorgänge reagiren. Bei der leisesten Gefühlsregung nimmt die Stimme die mannigfachsten Modulationen an, die Gesichtsmuskeln verziehen sich in den wechselndsten Grimassen, ebenso zeigen auch die Gliedmassen und der Stamm das lebhafteste Muskelspiel. Diese Veranlagung, welche so leicht den Spott der Nebenmenschen herausfordert, findet sich hauptsächlich beim weiblichen Geschlecht."

Diesen instinctiven Handlungen muss man gewisse andere Bewegungen an die Seite stellen, welche zwar auf die Empfindungen hin erfolgen, die zur Wahrnehmung und zum Bewusstsein gelangt sind, welche aber doch der automatischen Gehirnthätigkeit zugeschrieben werden müssen. Z. B. wenn wir nach einem unangenehmen Geruchseindrucke die Nase rümpfen oder bei einem plötzlichen Geräusche das Gesicht abwenden, oder wenn wir die Hand ausstrecken, um eine auf uns gerichtete Waffe beiseite zu drängen, so sind dies Beispiele von zweckmässigen Abwehrbewegungen, wohl geeignet, eine Gefahr oder einen feindlichen Angriff zurückzuweisen, aber diese Abwehrbewegungen sind unbewusst, unwillkürlich und ohne Zaudern erfolgt. Es stand uns nicht frei, sie zu unterlassen. Die entsprechenden Sinneseindrücke sind zwar vom Geruchs-, Gehörs- und Sehcentrum aufgenommen worden, aber nur in rohem Zustande, wenn der Ausdruck gestattet ist; es war nicht Zeit, dieselben in den höheren Gehirncentren zu

[1]) Etude scientifique sur le somnambulisme, Paris 1880.

verarbeiten oder auszulegen, sondern ehe noch die Willensthätigkeit ins Spiel treten konnte, ist von den sensiblen Nervenkernen aus, in welche die Wahrnehmung zunächst gelangte, die Reflexthätigkeit angeregt worden und hat eine complicirte, zum Schutze des Organismus bestimmte Bewegung in den entsprechenden motorischen Centren instinctiv ausgelöst.

Wie mein geehrter Freund Dr. Netter in einem ausgezeichneten Buche [1]) dargelegt hat, ist die Thätigkeit des Nervensystems bei neugeborenen Menschen und bei Thieren während ihres ganzen Lebens fast ausschliesslich reflectorischer Natur. Rückenmark, Oblongata und deren Fortsetzung im Hirnstamm sind gewissermassen der einzige Sitz der Nerventhätigkeit. Was wir willkürliche Bestimmung heissen, fällt beim Neugeborenen fast gänzlich weg, und dennoch werden von ihm so complicirte Verrichtungen, wie das Saugen blos durch Vermittlung des reflectorischen Spieles der bulbären Centren ausgeführt. Die Thatsachen der Anatomie stimmen mit diesen Beobachtungen trefflich überein; wie Parrot gezeigt hat, enthält das Gehirn des Neugeborenen, welches von gelatinöser Consistenz und gleichförmig grauer Färbung ist, kaum die Anlagen einiger Nervenfasern; die erregbaren Theile des Gehirns, die sogenannte psycho-motorische Zone ist an neugeborenen Menschen und Thieren nicht aufzufinden (Soltmann). Die weisse Färbung der Gehirnmasse, welche der Ausbildung der Markscheiden um die Axencylinder entspricht, tritt erst später auf: kurz, das Gehirn des Neugeborenen ist in anatomischer wie in physiologischer Hinsicht unfertig. Erst nach einem Monat fängt die Substanz des Hinterhauptlappens an, weiss zu werden und erst im fünften Monat erlangen die vorderen Lappen ihre volle Ausbildung; die ganze Entwickelung ist erst im neunten Monat abgeschlossen (Parrot).[2])

Erst dann treten die psychischen Fähigkeiten des Gehirns, Bewusstsein und Wille, in die Action und gelangen mit zunehmendem Alter und fortschreitender Erziehung langsam zu immer grösserer Bedeutung. Der reflectorischen cerebro-spinalen Thätigkeit, welche den Organismus in den ersten Monaten allein beherrscht hatte und bei den Thieren auf Lebenszeit beherrscht, gesellt sich beim Menschen die bewusste und überlegte Gehirnthätigkeit bei. Die reflectorische Thätigkeit wird darum nicht aufgehoben, sie ist in allen Verrichtungen des Lebens nachzuweisen, und zwar gelegentlich selbstständig, häufiger beeinflusst und gelenkt durch den Zustand des Bewusstseins. Das Kind ist noch ganz ein Spiel seiner automatischen Nerventhätigkeit, es handelt ohne Hemmungen nach der ersten Eingebung, es springt, lacht, lärmt, grimassirt und weint, je nach den Anregungen, die es empfängt, es singt, wenn eine bekannte Melodie die Vorstellung des

1) L'Homme et l'Animal devant la méthode expérimentale. Paris 1883.

2) Dieser Abschnitt enthält manche Angaben, die dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht entsprechen, ohne dass deren Berichtigung die Beweisführung des Autors stören würde: Zahlreiche Versuche, die letzten von Exner und Paneth, haben die Erregbarkeit der Gehirnrinde auch beim neugeborenen Thiere erwiesen. — Wer glauben wollte, dass das Gehirn des Neugeborenen „contient à peine quelques tubes nerveux ébauchés", würde die Structur dieses Organes ganz ausserordentlich unterschätzen. — Das Verdienst, auf die Unfertigkeit des kindlichen Gehirns und dessen allmähliche Entwickelung geachtet zu haben, schreiben wir mit grösserer Berechtigung Flechsig zu.
Uebers.

Singens in ihm erweckt. Man sehe sich eine Schaar Schulknaben an, wenn eine Militärmusik vorbeizieht; die muntere Schaar folgt ihr nun von einem unwiderstehlichen Drange getrieben, ordnet sich in Reih' und Glied, marschirt taktmässig und giebt sich instinctiv der Suggestion hin.

„Es ist unmöglich" — sagt Gratiolet — „dass uns eine Vorstellung lebhaft ergreift, ohne dass sich unser Körper ins Einvernehmen mit dieser Vorstellung setzt." Wir selbst können uns auch im reiferen Alter, in jedem Alter des Lebens nicht enthalten, eine heitere Musik, die vor uns ertönt, mit Geberden und mit Stimmäusserung zu begleiten, und wenn die einschmeichelnden Töne eines Walzers in ein empfängliches Ohr dringen, so pflegt die dem Gehirn suggerirte Vorstellung des Tanzes ihr Bestreben, sich in Wirklichkeit umzusetzen, durch unwillkürliches Wiegen des Körpers und der Glieder zu äussern. Man fühlt sich hingezogen, und wenig fehlt, würde man sich der Verlockung überlassen, wenn nicht der durch die Erziehung entwickelte Zustand des Bewusstseins, die Gewöhnung an einen gewissen Zwang, der uns durch die Etiquette auferlegt ist, und die Concentrirung unserer Aufmerksamkeit auf uns selbst als Hemmung und Mässigung eingreifen würden, um den durch eine sensorielle Suggestion in Thätigkeit versetzten cerebralen Reflexapparat in Zaum zu halten. Alle Handlungen unseres Lebens, alle Einzelheiten unseres Benehmens in der Welt, wie es durch die Erziehung und die Gesetze der Gesellschaft geregelt ist, dies alles ist nur der Erfolg der Herrschaft, welche unser durch die Uebung gestärktes Bewusstsein allmählich über unsere unbewussten Triebe, über das Thierische in uns gewonnen hat. Die wilden Völker aber leben, streng genommen, in einer fortgesetzten Kindheit, ohne Hemmung, dem automatischen Spiele ihrer Nervencentren unterworfen, bis eine entsprechende philosophische oder religiöse Erziehung ihnen einen Zustand von Civilisation schenkt, welcher in ihren embryonalen Gehirnen ein neues, ihre Triebe mässigendes Bewusstsein schafft.

Dem besterzogenen und an Selbstbeherrschung gewöhnten Menschen kann es geschehen, dass ein ungemein intensiver sinnlicher Eindruck sich bei ihm in einen Reflexact umwandelt, bevor der mässigende Einfluss des Bewusstseins Zeit gehabt, einen solchen zu verhüten. Z. B. ein Soldat, der von dem Vorgesetzten heftig geschüttelt wird, vergisst sich und schlägt ihn; dies ist ein Reflexact, eine Handlungsweise, die sich unmittelbar an den wahrgenommenen Eindruck anschliesst. Der Soldat mag seine Handlung bereuen, denn er hat sich einer furchtbaren Strafe ausgesetzt, aber die Ueberlegung kommt zu spät, der Zorn ist blind und hat ohne Ueberlegung gehandelt.

Das Gehirn hat als psychisches Organ nicht blos die Function, die Reflexthätigkeit zu mässigen, sondern es greift auch ein, um unsere Wahrnehmungen richtig zu stellen, zu vervollständigen und auszulegen, sei es, dass dieselben von den Sinnesorganen ungetreu überliefert wurden, oder dass sie als Erinnerungsbilder, gleichsam vom Gedächtnis aufgeweckt, direct aufgetaucht sind, sei es, dass sie von der Suggestion durch einen äusseren Anlass herrühren. Der Wind, der durch eine Spalte pfeift, macht uns z. B. die Gehörsvorstellung

eines Stöhnens; das psychische Organ legt diese Wahrnehmung aus und führt sie auf ihre wirkliche Ursache zurück; oder, wir glauben, in Träumerei versunken, eine Erscheinung zu sehen; das Bewusstsein rafft sich nun auf und stellt den wahren Sachverhalt fest. Wir sind Alle in Folge der Unvollkommenheiten unseres bewussten Ichs und unserer Sinneswahrnehmungen den mannigfaltigsten Sinnestäuschungen und Suggestionen ausgesetzt. Im Traume, wo unser eingeschlummertes Bewusstsein die unzusammenhängenden Vorstellungen, die sich erheben, nicht mehr prüft und zurückweist, halten wir die unmöglichsten Dinge für objective Wirklichkeit und sind absolut leichtgläubig, weil uns jedes Urtheilsvermögen abgeht. Aber Aehnliches geschieht auch bei manchen Menschen in jenem Zustande von psychischer Einengung, welcher dem Schlafe vorhergeht. Wir verdanken eine interessante Studie über diese Erscheinungen der Selbstbeobachtung von Alfred Maury, der solchen hypnagogischen Hallucinationen sehr unterworfen war. Er sagt: „Meine Hallucinationen werden zahlreicher und vor allem lebhafter, wenn ich, wie es häufig bei mir vorkommt, Gehirnhyperämien habe. Jedesmal, wenn ich an Kopfschmerz, an nervösen Schmerzen in den Augen, Ohren oder in der Nase leide, überfallen mich die Hallucinationen, sowie ich kaum die Lider geschlossen habe. Sie bleiben auch nie aus, nachdem ich am Abend angestrengt gearbeitet. Einmal hatte ich mich zwei Tage nacheinander mit der Uebersetzung einer ziemlich schwierigen Stelle eines griechischen Autors bemüht; kaum, dass ich dann zu Bette war, erschienen mir so reichhaltige Bilder in so rascher Aufeinanderfolge, dass ich von wirklicher Furcht ergriffen mich im Bette aufrichtete, um sie zu verscheuchen."

„Es bedarf für das Auftreten der hypnagogischen Hallucinationen keiner langen Bewusstseinspause; eine Secunde, oft noch weniger, reicht dafür hin. Ich habe dies häufig an mir selbst beobachten können. Ich legte mich zu Bette; nach einigen Minuten liess meine bis dahin wach gebliebene Aufmerksamkeit nach, und sofort tauchten vor meinen geschlossenen Augen die Bilder auf. Die Erscheinung dieser Hallucinationen brachte mich wieder zum klaren Bewusstsein, und ich setzte meinen abgerissenen Gedankengang fort, um bald darauf in neue Visionen zu verfallen, und das gieng so mehreremale fort, bis ich vollkommen eingeschläfert war. Einmal konnte ich diese merkwürdige Ablösung von Bewusstsein und Hallucination bei Tage genau beobachten: ich las mit lauter Stimme aus einer Reisebeschreibung des südlichen Russlands und schloss jedesmal, wenn ich einen Absatz beendigt hatte, vor Müdigkeit die Augen. In einer dieser kurzen Ruhepausen sah ich hypnagogisch mit der Raschheit des Blitzes das Bild eines Mannes erscheinen, der einen braunen Mantel und eine Kapuze trug, etwa wie ein Mönch auf den Gemälden von Zurbaran. Diese Erscheinung machte mich sofort aufmerksam, dass ich die Augen geschlossen und zu lesen aufgehört hatte. Ich öffnete rasch die Lider und setzte meine Lectüre fort; die Unterbrechung war von so kurzer Dauer, dass sie der Person, welcher ich vorlas, vollkommen entgieng etc. etc."[1])

[1]) Le Sommeil et les Rêves. Paris 1878.

Jeder von uns kennt diese Hallucinationen, die mit grösserer oder geringerer Deutlichkeit auftreten, wenn unsere Aufmerksamkeit die Gegenstände fahren lässt, mit denen sie zuletzt beschäftigt war. Unser Geist verliert das klare Bewusstsein des Ichs und wird zum Spielzeug der Bilder, welche die Phantasie erweckt; der Wirklichkeit entrückt, bleibt er so lange den gaukelnden Vorstellungen, welche sie schafft, zur Beute, bis das Bewusstsein sich wieder aufrafft, die Traumgebilde verscheucht, all den Trug und Spuk vernichtet und die Wirklichkeit in ihr Recht einsetzt.

Unsere Irrthümer, Sinnestäuschungen und Hallucinationen sind nicht alle spontaner Natur, auf unserem eigenen Boden erwachsen als Folgen eines ungetreuen Gedächtnisses oder einer fehlerhaften Sinneswahrnehmung. Sie können uns auch von anderen Personen suggerirt werden, und unser Gehirn nimmt sie manchmal ohne Prüfung an.

Wir haben nämlich Alle ein gewisses wechselndes Mass von Gläubigkeit, dem zufolge wir glauben, was man uns sagt. „Die Gläubigkeit," sagt Durand aus Gros, „das, was die Theologen den „Glauben" nennen, ist uns verliehen worden, damit wir aufs Wort glauben können, ohne eine Bestärkung durch logische oder materielle Beweise zu fordern. Sie ist eines der bedeutsamsten moralischen Bande; ohne sie gäbe es keine Erziehung, keine Ueberlieferung, keine Geschichte, keine Verträge und keine sociale Ordnung. Wenn wir nicht unter der Herrschaft dieser Eigenschaft stünden, würde uns jede Zeugenschaft ohne Eindruck lassen, und wir müssten bei der eindringlichsten Betheuerung unseres besten Freundes, der uns mit versagender Stimme ankündigt, dass unser Haus in Flammen steht, oder dass unser Kind in Gefahr des Ertrinkens ist, ebenso kühl und unbewegt bleiben, als ob man uns gesagt hätte, es ist schön oder es regnet. Unser Verstand würde ruhig und unerschütterlich am Gleichmuth des Zweifels festhalten und nur unter dem Eindrucke des Beweises denselben aufgeben. Mit einem Worte: Ohne die Gläubigkeit wäre das Glauben ebenso schwierig, wie das Sehen ohne das Gesicht; es wäre einfach unmöglich."[1])

Unsere erste Neigung geht immer dahin, eine Behauptung, die vor uns aufgestellt wurde, zu glauben; das Kind glaubt alles, was man ihm sagt. Die Erfahrung des späteren Lebens, die Gewohnheit, Tag für Tag Irrthümer, an die man uns glauben machen will, zu berichtigen, die zweite Natur, welche uns die gesellschaftliche Erziehung aufprägt; alles wirkt zusammen, um diese ursprüngliche, naive Gläubigkeit der Jugend allmählich abzuschwächen, doch bleibt ein gewisses Mass derselben, wie von allen dem menschlichen Geiste angeborenen Neigungen bestehen. Man sage jemandem: „Sie haben eine Wespe auf der Stirn sitzen" — er wird mechanisch mit der Hand nach der Stirn fahren, ja es giebt Personen, welche sogar den Stich zu verspüren glauben.

Eine Vorstellung kann durch Nachahmung in unserem Gehirn entstehen und sich die entsprechende Empfindung schaffen. Wir sehen

[1]) Philips, Cours pratique et théorique de Braidisme, Paris 1860.

eine Person, die sich kratzt; die Vorstellung des Juckens, die Furcht, uns mit dem Ungeziefer angesteckt zu haben, welches wir auf der Haut des Anderen sehen, kann hinreichen, um das Sinnesbild des Juckens in unserem Gehirn zu wecken. Wir empfinden nun das Bedürfnis, uns an einer Körperstelle zu kratzen, und das erste unbehagliche Gefühl suggerirt uns ein zweites an einer anderen Körperstelle, an der wir gleichfalls kratzen; der Anblick einer Person, welche urinirt, kann bei uns das Bedürfnis erwecken, die Blase zu entleeren. Das Gähnen ist ansteckend; auf dem Gebiete der Klinik kann man sehen, dass der Tic nerveux und die Tussis nervosa, dass gelegentlich Erbrechen, Chorea, hysterische Krämpfe, bei Kindern auch schlechte Körperhaltungen auf dem Wege der Nachahmung entstehen. Gar nicht selten nimmt der Schüler die Geberden, den Tonfall, gewisse Züge des Mienenspieles von seinem Lehrer unbewusst an.

Es giebt Personen, welche für solche Suggestionen von den Sinneswahrnehmungen aus sehr zugänglich sind. Sie besitzen eine leicht bewegliche Einbildungskraft, oder, was dasselbe bedeutet, eine gut entwickelte Fähigkeit, für Suggestionen, die ihnen durch die Rede, das Gesicht, das Gefühl u. s. w. zukommen, in ihrem Gehirn das entsprechende psychische Bild zu schaffen. Dieses Erinnerungsbild wird in die Nervenendigungen der entsprechenden Organe hinausverlegt und erzeugt eine wirkliche Empfindung von ebensolcher Stärke, als ob sie von einer objectiven Ursache in den Organen selbst herrührte, etwa so wie der Schmerz in dem Amputationsstumpf auf das nicht mehr vorhandene Endglied der Extremität bezogen wird. Wie gross dieser Einfluss der Einbildungskraft sein kann, zeigt eine schöne Beobachtung von Charpignon. „Wenn ich an eine saure Frucht denke, oder mir einen Apfel vorstelle, der unter dem Messer knirscht oder von meinen Zähnen zertheilt wird, so füllt sich mein Mund mit Speichel, und ich bekomme eine ebenso lebhafte Empfindung, als wenn der Gegenstand selbst ihre Ursache wäre."

Wir besitzen ferner Alle einen gewissen Grad von Gehirngefügigkeit, der uns nöthigt, erhaltenen Befehlen zu gehorchen. Man sage einem Kinde: „Geh!" es wird mechanisch das Bein heben. Man versuche es und sage einer Reihe von Personen: „Schliessen Sie die Augen", man wird Viele finden, die dies ohne weitere Ueberlegung thun. Die dem Gehirn mitgetheilte Vorstellung reicht eben hin, um die entsprechende Bewegung reflectorisch, mitunter sogar im Widerspruche zur Willensthätigkeit auszulösen. Den Einfluss der Vorstellung auf die Handlung zeigt auch folgender wohlbekannter Versuch: Ich halte die an der Uhrkette aufgehängte Uhr mit zwei Fingern in der Höhe meiner Stirn und stelle mir jetzt verschiedene Bewegungen vor, welche die Uhr machen könnte; die Uhr geht auch wirklich nach rechts, nach links, nach vorwärts und rückwärts und dreht sich im Kreise, so oft ich an die entsprechende Bewegung denke. Ich habe zwar den Vorsatz, nicht willkürlich einzugreifen, und habe kein Bewusstsein von dem Anstoss, den meine Hand der Kette ertheilt. Aber die Vorstellung der Bewegung allein reicht bei vielen Menschen hin, letztere hervorzurufen. Gilt nicht dasselbe von dem Tischrücken, das vor 30 Jahren so Vielen die Köpfe verrückt hat? Jeder theilte dem

Tische unbewusst und unwillkürlich einen gewissen Antrieb zur Bewegung mit; diese unbewussten Impulse summirten sich und setzten endlich den Tisch in Bewegung.

Allerdings, wenn der Befehl von einer Person herrührt, der wir keine Autorität einräumen, dann ist dessen Eindruck zu schwach, um unser Gehirn zum reflectorischen Gehorsam ohne Prüfung zu nöthigen; in diesem Falle erörtert unsere Urtheilskraft und bekämpft unsere Vernunft den Trieb, Gehorsam zu leisten. Wenn aber das Gehirn, von Schläfrigkeit überwältigt oder in Träumereien verloren, die Herrschaft über sich eingebüsst hat, wenn das Darniederliegen oder die Zerstreuung unserer Aufmerksamkeit eine Prüfung unmöglich macht, dann gewinnt die automatische Thätigkeit die Oberhand, und wir gehorchen, ohne uns dessen klar zu werden,

„Eines Abends," erzählt Maury, „war ich in meinem Lehnstuhl eingeschlummert, mein Ohr hatte noch eine unbestimmte Empfindung für Töne, als mein Bruder neben mir mit lauter Stimme ausrief: „Nimm ein Zündhölzchen!" Die Kerze war dem Erlöschen nahe; ich hörte diese Worte, wie es scheint, merkte aber nicht, dass sie von meinem Bruder kamen, und nahm mir in dem Traume, in dem ich mich befand, vor, ein Zündhölzchen zu holen. Einige Minuten später erwachte ich und erfuhr, dass mein Bruder obige Worte gebraucht hatte; ich hatte auf dieselben auch Antwort gegeben, aber meine Antwort war rein mechanisch gewesen, und nach dem Erwachen war mir ganz entfallen, dass ich die Worte gehört hätte. In meinem Traume vermeinte ich aus eigenem Antriebe ein Zündhölzchen zu suchen und hatte keine Ahnung, dass ich einem Befehle gehorchte."

Die folgende Anekdote, die ich Chambard [1]) entnehme, zeigt an einem heiteren Beispiel, wie leicht eine oft wiederholte Handlung durch die Suggestion der ihr entsprechenden Vorstellung hervorzurufen ist. „Der Doctor Véron hatte, als er Director der Oper war, eines Abends die Damen des Ballets und ihre Mütter zu Tische geladen. Die ehrenwerthen Matronen verfielen, nachdem sie sich an den Weinen der Tafel reichlich gütlich gethan hatten, in sanften Schlummer. Da kam dem Wirth ein komischer, aber eines Arztes und Witzboldes wohl würdiger Einfall; er schrie mit Donnerstimme: „Cordon, s'il vous plaît!" und man sah die Schläferinnen mechanisch, aber in schönster Harmonie jenes Manöver ausführen, durch welches sie einen Beruf verriethen, dessen sich ihre Töchter schämten, und den einige Augenblicke vorher keine der Mütter hätte eingestehen wollen." [2])

Es scheint mir überflüssig, Betrachtungen dieser Art weiter auszuführen; das Bisherige genügt, um zu beweisen, dass auch der normale, physiologische Zustand eine Andeutung der Erscheinungen erkennen lässt, welche man in der Hypnose beobachtet. Die Natur wird sich selbst nicht untreu; es giebt in unserem Nervensystem einen gewissen Mechanismus, kraft dessen wir, ohne es zu wissen oder ohne

[1]) Etude symptomatologique sur le somnambulisme (Lyon médical 1883).

[2]) „Cordon, s'il vous plait," ruft man bekanntlich dem Portier, wenn man das Hausthor geöffnet haben will. Uebers.

es zu wollen, die complicirtesten Handlungen ausführen, kraft dessen wir in einem gewissen Grade den Befehlen unterliegen, die uns ertheilt werden, die Bewegungen und Sinnestäuschungen annehmen müssen, die man uns suggerirt. Die Rolle des Bewusstseins besteht darin, diese mechanische Thätigkeit zu mässigen oder zu hemmen, und die irrigen Sinneseindrücke zu berichtigen oder aufzuheben, die sich in unser Nervensystem eingeschlichen haben.

Wenn man das Bewusstsein unterdrückt und die willkürliche Gehirnthätigkeit aufhebt, bleibt der Somnambulismus übrig. Dies ist die Ansicht von Prosper Despine. „Der Somnambulismus" — sagt dieser Autor — „ist physiologisch charakterisirt durch die Erhaltung der automatischen Gehirnthätigkeit bei Lähmung der bewussten, welche das Ich ausmacht."

Nach dieser Lehre würde der Hypnotisirte gehen, wie der geköpfte Frosch schwimmt, er wäre ein unbewusster Mechanismus, der Willkür des Hynotiseurs überliefert. Wenn ich seinen Arm erhebe, bleibt er erhoben, in der ihm gegebenen Stellung festgebannt, ohne dass sich der persönliche Wille des Schläfers regen könnte, ihm seine frühere Stellung wiederzugeben. Wenn ich ihm sage: „Ihre Arme drehen sich umeinander und Sie können sie nicht aufhalten," — so wird diese suggerirte Bewegungsvorstellung in das der eigenen Regsamkeit beraubte Gehirn aufgenommen und ruft reflectorisch die Bewegung hervor, welche sich nun fortsetzt, ohne dass das in seiner Thätigkeit gelähmte Ich hemmen könnte, was der durch fremden Willen gelenkte Mechanismus ausgelöst hat.

Wenn ich sage: „Sie verspüren eine Wärme in der Hand" — so wird die Vorstellung der Wärmeempfindung ohne Widerspruch ins Gehirn aufgenommen und ruft daselbst des Erinnerungsbild hervor, welches nach dem Gesetze der excentrischen Projection an die Peripherie der Hand verlegt wird.

Wenn ich sage: „Sie sind traurig," — so erwachen traurige Stimmungen im Gehirn des Hypnotisirten. Wenn ich sage: „Sie sind heiter" — so machen sie heiteren Stimmungen Platz. Nach meiner Willkür lenke ich Bewegungen, Empfindungen, Handlungen und Gefühle des Hypnotisirten, der des Bewusstseins seiner Persönlichkeit beraubt ist, und ohne Widerstand alle Veränderungen in seinem Verhältnis zur Aussenwelt und in seinen Gedanken annimmt, welche mein Wille, nachdem er sich an die Stelle des seinigen gesetzt hat, seinem Gehirn befiehlt.

Stimmt aber die in obigen Sätzen enthaltene Lehre mit den Thatsachen überein? Darf man mit Despine sagen, dass die willkürliche Gehirnthätigkeit beim Hypnotisirten schlummert, und dass sein Ich an seinen Handlungen keinen Antheil hat? Ich halte es nicht für richtig.

Wir haben in unserer Beschreibung der hypnotischen Symptomatologie gesehen, dass auf den ersten Stufen der Hypnose Bewusstsein und Willensthätigkeit erhalten bleiben. Es giebt ja Personen, die in der Hypnose überhaupt nichts anderes zeigen als den Verschluss der Augen, sonst aber sprechen sie, geben sich von allem Rechenschaft, lachen, nehmen wachen Geistes von der Katalepsie ihrer Lider oder ihrer Arme Kenntnis, machen vergebliche Anstrengungen, die Augen

zu öffnen oder den Arm zu senken und sagen: „Meine Mühe nützt mir nichts, ich bringe es nicht zu Stande." Intelligente Personen geben nach dem Erwachen Auskunft über alle ihre Empfindungen. „Ich habe alles gehört" — sagte mir Einer — „ich hatte auch den Willen mich zu rühren, meine Hand war krampfhaft geschlossen, ich habe mich bemüht, sie zu öffnen; als meine Arme sich umeinander drehten, strebte ich sie, mit allen Mitteln aufzuhalten; ich näherte die eine Hand der anderen, um sie gegeneinander zu stemmen, und glaubte es schon erreicht zu haben, ihre Bewegung aufzuhalten, als sie plötzlich entweder von selbst oder auf ein Wort, das Sie sprachen, mir zum Trotz, wie zwei Springfedern losgingen." Ich presse ihm einen Finger fest auf die Nase und sage: „Sie können den Finger nicht losmachen." Er strengt sich an, und da es ihm direct nicht gelingt, versucht er es, indem er mit dem Arm von oben nach unten herunterfährt. Er hat sein Ziel beinahe erreicht, da sage ich: „Der Finger bleibt haften." Sofort fährt der Finger die Nase entlang nach aufwärts und rührt sich nicht weiter. All das empfindet er in klarster Kenntnis der Situation, über die ihm jede Macht abgeht.

Prosper Despine sagt: „Dass der Somnambule nicht weiss, was er im somnambulen Zustand gethan hat, kommt nicht daher, dass er es vergessen, sondern dass sein Ich daran keinen Antheil gehabt hat." Ich habe aber Somnambule gesehen, die nach dem Erwachen die volle Erinnerung an ihre Handlungen bewahrten; man hatte ihnen nur zu sagen gebraucht: „Sie werden sich nach dem Erwachen an alles erinnern" und diese Erinnerung blieb bestehen. Es genügt ferner, ihnen nach dem Erwachen zu sagen: „Jetzt fällt Ihnen alles wieder ein," damit alle Erinnerungen des somnambulen Zustandes wieder auftauchen. Die Somnambulen zeigen übrigens während ihres Schlafes vollkommene Klarheit des Bewusstseins, sie antworten auf Fragen, die man an sie richtet, und sie wissen, dass sie schlafen. Wenn ich dem Kranken S. sage, dass er sich auf dem Schlachtfelde befindet, so ruft er in sich die Erinnerungen an die Scenen wach, die er miterlebt hat; dabei geht ein Stück richtiger intellectueller Arbeit in ihm vor, seine Vorstellungen, seine bewusstermassen wiederbelebten Erinnerungen werden zu Sinnesbildern, denen er sich nicht entziehen kann. „Die Hallucination besteht," wie Lelut sagt, „in der Umwandlung des Gedankens in Empfindung." Auch die Suggestionen, die ich im wachen Zustande erzeuge, betreffen Wesen mit klarem Bewusstsein, welche wissen, was sie thun, und sich erinnern, was sie gethan haben. Wenn ich dem Kranken Sch. eine Hallucination ertheile, ohne ihn einzuschläfern, so stört dies nicht die Klarheit seines Bewusstseins; die suggerirte Hallucination ist das einzig Abnorme, was sein Gehirn zeigt. Sonst kommt und geht er, spricht und vollzieht alle Handlungen aus eigenem Antriebe und mit voller Ueberlegung. Ich habe einen Hallucinanten aus ihm gemacht, aber keineswegs einen Automaten.

Es ist allerdings richtig, dass bei den tiefen Schläfern Bewusstsein und Willenskraft abgeschwächt sind; je intensiver der Schlaf, desto geringer die Selbstständigkeit der Schläfer, desto grösser ihre Gefügigkeit gegen Suggestionen. Aber dieser tiefe Schlaf, diese Abschwächung des Willens und Bewusstseins sind für das Auftreten der

suggestiven Erscheinungen keineswegs unentbehrlich, wie unstreitig aus den vorstehenden Beobachtungen und Erwägungen hervorgeht.

Das Einzige, was man mit Bestimmtheit behaupten darf, ist, dass bei den Hypnotisirten oder bei den der Suggestion zugänglichen Personen eine besondere Neigung besteht, die mitgetheilte Vorstellung in Handlung umzusetzen. Im normalen Zustande wird jede neue Vorstellung einer Prüfung unterzogen und vom Gehirn nur sub beneficio inventarii aufgenommen. Nachdem der Eindruck in die Rindencentren gelangt ist, verbreitet er sich sozusagen auf die Zellen der benachbarten Hirnwindungen, deren besondere Thätigkeit dadurch wachgerufen wird. All die verschiedenen Functionen, deren die graue Substanz des Gehirns fähig ist, gelangen ins Spiel, und durch eine complicirte Gehirnleistung wird der neu angelangte Eindruck verarbeitet, geprüft und zerlegt, bis er Annahme oder Zurückweisung findet; das psychische Organ kann, wenn es Grund findet, sein Veto gegen die Zulassung des Ankömmlings einlegen. Beim Hypnotisirten dagegen geschieht die Umsetzung der Vorstellung in Handlung, Empfindung, Bewegung oder Sinnesbild so rasch und mit solcher Kraft, dass der kritische Apparat darüber nicht zum Worte gelangt. Wenn das psychische Organ ins Spiel tritt, ist bereits die vollendete Thatsache geschaffen, von der es häufig mit Verwunderung Kenntnis nimmt, und die es durch die Constatirung ihrer Realität noch bestärken muss; seine Einmengung ist nicht mehr im Stande, etwas an ihr zu ändern. Wenn ich einem Hypnotisirten sage: „Ihre Hand bleibt geschlossen," so wird diese Vorstellung von seinem Gehirn verwirklicht, sobald er sie vernommen hat. Von der Rindenstelle aus, an welcher diese vom Hörnerven vermittelte Vorstellung angelangt ist, übergeht sofort die Erregung auf das Rindencentrum, welches dem centralen Ursprunge der Beuger der Hand entspricht, und setzt die Beugecontractur ins Werk. Es hat also hier eine Steigerung der ideo-motorischen Reflexerregbarkeit statt, welche unbewussterweise mit Umgehung der Willensthätigkeit die Vorstellung in Bewegung umsetzt.

Dasselbe geschieht, wenn ich dem Hypnotisirten sage: „Sie verspüren ein Kitzeln in der Nase." Die auf dem Wege des Gehöres angelangte Vorstellung wird auf das Centrum der Sensibilität für das Geruchsorgan reflectirt und erweckt dort das Erinnerungsbild des Kitzels in der Nase, wie es durch frühere Wahrnehmungen geschaffen und seither aufbewahrt wurde. Dieses in solcher Weise belebte Erinnerungsbild kann so lebhaft werden, dass es seinerseits reflectorisch Niesen erzeugt. Es findet sich also auch eine Steigerung der ideo-sensitiven oder ideo-sensoriellen Reflexerregbarkeit, welche die unbewusste Umsetzung der Vorstellung in Empfindung herbeiführt.

In gleicher Weise führt die suggerirte Vorstellung zur Entstehung von visuellen, akustischen und Geschmacksempfindungen.

Schwieriger zu erklären sind die negativen Suggestionen. Wenn ich einem Hypnotisirten sage: „Ihr Körper ist unempfindlich, Ihr Auge ist blind," so pflanzt sich der Eindruck vom Hörnerven bis zum Centrum des Tast- oder Gesichtssinnes fort und schafft dort das Bild der tactilen oder visuellen Anästhesie. Die Hautnerven werden noch

vom Reize erregt, auf der Netzhaut kommt wie sonst das Bild zu Stande, die Pupille contrahirt sich noch auf Licht, aber die cerebrale Wahrnehmung des Tasteindruckes oder des Netzhautbildes ist aufgehoben. Ich glaube, dass die suggerirte Vorstellung in solchen Fällen eine Reflexlähmung eines corticalen Centrums erzeugt hat. Die nervösen Hemmungswirkungen sind ja in der Physiologie und Pathologie wohl bekannt, wenn auch nicht ausreichend erklärt: die Reizung des Nervus vagus hemmt den Herzschlag; eine heftige Gemüthsbewegung lähmt die Glieder; ein starkes Trauma erzeugt Anästhesie des Körpers (Shok der Chirurgen); durch eine heftige Aufregung kann die Stimme stocken; bei Hysterischen tritt aus ähnlichen Anlässen plötzliche Blindheit auf u. dgl.

Der Organismus besitzt Einrichtungen, mit deren Hilfe er eine Function plötzlich aufheben oder im Gegentheile steigern kann, was Brown-Séquard als Inhibition (Hemmung) und Dynamogenie (Bahnung) bezeichnet hat. „Diese hemmende oder bahnende Fähigkeit kommt sehr vielen Theilen des Nervensystems zu und kann sowohl durch directe Reizung als auf reflectorischem Wege wachgerufen werden." Als Beispiele für die Hemmung führt Brown-Séquard den Herzstillstand nach Erregung der sympathischen Ganglien des Unterleibes an, ferner die Hemmung der Respiration durch Reizung der Nervi laryngei, den plötzlichen Bewusstseinsverlust nach Einstich ins verlängerte Mark bei weiterschlagendem Herzen, die reflectorische Erblindung in Folge einer Verletzung des Trigeminus und anderer Nerven oder in Folge der theilweisen Durchschneidung der Corpora restiformia bei Kaninchen u. s. w.[1]) Die negativen Suggestionen, von denen wir handeln, scheinen in dieselbe Reihe von Thatsachen zu gehören.

Der Mechanismus der Suggestion lässt sich also im Allgemeinen in die Formel fassen: Steigerung der ideo-motorischen, ideo-sensitiven und ideo-sensoriellen Reflexerregbarkeit. Ebenso wie durch gewisse Einflüsse, z. B. durch Strychnin, die sensitivo-motorische Erregbarkeit im Rückenmarke gesteigert wird, so dass der leiseste Reiz an einer Nervenendigung sich sofort in Contractur umsetzt, ohne dass der mässigende Einfluss des Gehirns die Umsetzung verhindern oder beschränken könnte, wird in derselben Art durch die Hypnose die ideo-reflectorische Erregbarkeit des Gehirns gesteigert, so dass jede auftauchende Vorstellung sich sofort in Handlung umsetzt, ohne dass das psychische Organ, die höhere Instanz der geistigen Thätigkeit, diese Umsetzung hemmen könnte.

Ich weiss, dass dies nichts als eine Formel ist, ich habe auch nicht den Ehrgeiz, eine Theorie aufzustellen; auf dem Gebiete der

[1]) „Das Manöver," sagt Brown-Séquard, „durch welches ein Individuum in die Hypnose versetzt wird, ist nichts anderes als eine peripherische oder centrale Erregung (Erregung eines Sinnesorganes oder der Haut oder Beeinflussung durch eine Vorstellung oder Gemüthsbewegung), durch welche eine Steigerung oder Verminderung der nervösen Energie an bestimmten Stellen des Gehirns, des Rückenmarkes oder anderer Theile verursacht wird. Der Braidismus oder Hypnotismus ist nichts anderes als ein höchst complicirter Zustand von veränderter Vertheilung der Energie im Nervensystem, welche die nächste Folge der anfänglichen peripheren oder centralen Erregung ist. Die Hypnose besteht also im Wesentlichen aus einem Zusammentreffen verschiedener Hemmungs- und Bahnungswirkungen" (Gazette hebdomadaire 1883, pag. 137).

Psychologie entgehen uns eben die Ursachen und das Wesen der beobachteten Erscheinungen. Aber wenn ich mich nicht irre, so taugt diese Formel, so wie ich sie gegeben habe, doch, um uns die Vorstellung von einem Mechanismus zu geben, den wir nicht in aller Strenge begreifen können. Ein wenig Aufklärung scheint mir doch aus dieser Auffassung, so unvollkommen sie sein mag, hervorzugehen. Wir können verstehen, dass diese seltsamen Phänomene normalerweise und im wachen Zustande bei Personen angetroffen werden können, bei denen in Folge einer besonderen Anlage ihres Nervensystemes die Wege der intracerebralen Reflexerregbarkeit leichter passirbar sind, und bei denen sich gleichzeitig eine Abschwächung des Bewusstseins vorfindet, welches sonst das Spiel des reflectorischen Mechanismus mässigt. Man kann sich auch vorstellen, wie bei wiederholten Hypnotisirungen durch die Gewöhnung, d. h. durch die häufige Wiederholung hypnotischer Erscheinungen, eine Steigerung der ideo-reflectorischen Erregbarkeit zu Stande kommen kann. Die am meisten ausgelaufenen Bahnen gestatten der Nervenerregung einen schnelleren und leichteren Ablauf. Reize pflegen sich auf solchen Wegen auch im wachen Zustande mit Vorliebe auszubreiten, und daher kommt es, dass Personen, welche durch wiederholte Hypnosen eine Art von Abrichtung und Erziehung erworben haben, schliesslich dieselben Erscheinungen auch im wachen Zustande zeigen und dieselben Handlungen ausführen, sobald der allmächtige Einfluss der Suggestion auf sie wirkt.

Der Schlaf selbst geht aus einer bewussten oder unbewussten Suggestion hervor. Derjenige, welcher sich selbst sagt, dass er schlafen wird, oder dem man es durch Worte oder Geberden einredet, so dass in beiden Fällen seine Denkthätigkeit unverrückt auf die Vorstellung des Schlafens eingestellt ist, empfindet allmählich alle Symptome des Schlafes, Schwere der Lider, Verschwimmen des Gesichtsfeldes, Unempfindlichkeit des Körpers; er sperrt seine Sinne ab, entzieht sich allen äusseren Reizen, schliesst die Augen und schläft ein.

Die Mehrzahl der verschiedenen Methoden des Hypnotisirens wirkt auf dem Wege der Suggestion. Das Anstarren eines glänzenden Gegenstandes bei starker Convergenz der Augen erzeugt eine Schwere und Ermüdung der Augenlider, welche an den Schlaf erinnert, der Verschluss der Lider ist eine directe Aufforderung zum Schlafen. Man sagt, dass die Frauen in der Bretagne ihre Säuglinge einschläfern, indem sie eine kleine Glaskugel vom Dache der Wiege herunterhängen lassen. Gewisse Verfahren zur Erzeugung der religiösen Ekstase gehen ebenfalls auf diese Suggestion durch Ermüdung des Gesichtes zurück, z. B. das Anstarren eines imaginären Punktes im Raume oder ihrer Nasenspitze bei den indischen Joguis, die Betrachtung ihres Nabels bei den Mönchen vom Berge Athos. Dazu kommt, dass bei den meisten Personen einförmige, schwache und anhaltende Erregung eines Sinnes eine gewisse geistige Schwere erzeugt, wie sie dem Schlafe vorherzugehen pflegt. Wenn das Gehirn ganz von einer einzigen, gelinden Wahrnehmung, ohne Abwechslung und Unterbrechung in Anspruch genommen wird, entfremdet es sich jeder anderen Erregung und verfällt endlich in

Betäubung, weil es zu wenig Reize empfängt. „Wenn unser Geist," sagt Cullen, „sich einer einzigen Empfindung hingiebt, so kommt er bald in einen Zustand völligen Wahrnehmungsmangels oder, mit anderen Worten, in einen Zustand, der nur eine Vorstufe des Schlafes ist."

Die Araber von der Secte der Aïssaoua versetzen sich in eine ekstatische Hypnose durch das einförmige Geräusch, welches sie erzeugen, indem sie im Dunkel der Nacht anhaltend und im gleichen Rhythmus auf Tamburine schlagen. Der Gehörseindruck, welchen das unaufhörliche Murmeln von Wasser oder ein langsam und gleichförmig ausfliessender Wasserstrahl macht, hat gleichfalls eine einschläfernde Kraft. „Die Kinder werden hypnotisirt durch den einförmigen Gesang ihrer Ammen; die regelmässigen Schwingungen der Wiege, welche dem Kinde eine fortgesetzte Reihe von schwachen, unter sich ganz ähnlichen und durch gleiche Pausen getrennten Erschütterungen zuführen, hypnotisiren dasselbe vom Muskelsinne aus. Die Incantation mit ihren Zaubersprüchen (carmina), deren einfacher und unveränderlicher Rhythmus das Ohr gefangen nimmt, ohne zum Verstande zu sprechen, muss gleichfalls als eine besondere Art von Braidismus betrachtet werden, die sich an den Gehörssinn, statt ans Gesicht wendet." (Dr. Philips.)

Im Grunde genommen giebt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem spontanen und dem künstlich provocirten Schlafe, wie Herr Liébault mit Recht hervorgehoben hat, bis auf einen: wer spontan einschläft, steht nämlich nur mit sich selbst in Rapport, und die letzte Vorstellung, welche sich bis zu seinem Einschlafen erhalten hat, die Eindrücke, welche die sensiblen und sensoriellen Nervenendigungen immer noch dem Gehirn zusenden, die Reize, die von den Eingeweiden kommen, geben den Ausgangspunkt für die unzusammenhängenden Bilder und Gedanken, aus denen die Träume bestehen. Diejenigen, welche die psychischen Phänomene des Hypnotismus leugnen oder glauben, dass dieselben nur an nervösen und kranken Personen zu Stande kommen können, scheinen niemals daran gedacht zu haben, dass im normalen Schlafe das wohlgeordnetste Gehirn haltlos dahintreibt, indem alle seine Fähigkeiten sich voneinander lösen, und die tollsten Vorstellungen, die launenhaftesten Bilder sich erheben. Die arme menschliche Vernunft ist dahin, die stolzeste Intelligenz lässt sich Hallucinationen aufdrängen und wird während des Schlafes, d. h. während eines Dritttheiles des ganzen Lebens, das Spielzeug von Träumen, welche die Einbildungskraft erweckt.

Im provocirten Schlafe bleibt die Vorstellung des Einschläferers dem Geiste des Hypnotisirten gegenwärtig; deshalb verbleibt dem Ersteren die Macht, die Phantasie des Letzteren in Thätigkeit zu versetzen, ihm Träume zu suggeriren und seine Handlungen zu lenken, über welche sein eigener geschwächter oder aufgehobener Wille keine Kraft hat.

Dank dieser Schwächung der willkürlichen psychischen Thätigkeit, welche das mechanische Spiel des Nervensystemes sonst in Schranken hält, wird letzteres gesteigert und zur Oberherrschaft gebracht. Der Schlaf begünstigt also das Auftreten suggestiver Erscheinungen, indem er den hemmenden Einfluss abschwächt oder unter-

drückt, er ist aber nicht unumgänglich für das Auftreten derselben erforderlich; er ist, wie ich schon einmal betont habe, selbst ein Erzeugnis der Suggestion. Es giebt Personen, welche sich gegen die Suggestion des Schlafes widerspenstig verhalten, aber einen kataleptiformen Verschluss der Lider zu Stande bringen. Bei einem Kranken meiner Klinik gelingt es mir weder Schlaf noch Lidschluss zu erzeugen, wohl aber krampfhaftes Schliessen der Hand durch einfache Behauptung. Die Hypnose ist also keine unentbehrliche Vorbedingung der Suggestion, sie erleichtert letztere, wenn sie selbst gelingt; es können aber andere Suggestionen gelingen, wenn die des Schlafes erfolglos bleibt.

Wir haben zu Anfang dieser Erörterungen festgestellt, dass der hypnotische Zustand verschiedene Abstufungen zulässt. In einem interessanten Aufsatze, der seinem Scharfsinn alle Ehre macht, hat nun Herr Chambard eine andere Eintheilung der verschiedenen Phasen des hypnotischen Schlafes gegeben, welche zum Theile auf die Ideen gegründet ist, welche Alfred Maury über die Reihenfolge der Erscheinungen, die zum normalen Schlafe führen, ausgesprochen hat.

An erster Stelle soll das Sehen schwinden, die anderen Sinne werden zuerst gesteigert und stellen erst später ihre Function ein, darunter der Tastsinn am letzten.

Die geistigen Thätigkeiten werden für eine Weile reger, weil sie nicht mehr durch Sinneseindrücke gestört sind. Später lösen sie sich voneinander, und zwar verschwinden zuerst die coordinirenden Fähigkeiten, welche über Vorstellungen entscheiden und Bewegungen lenken, also Wille, Aufmerksamkeit, Urtheilskraft und schliesslich das Gedächtnis; die imaginativen Fähigkeiten, welche dem Geiste Suggestionen eingeben, bleiben eine Zeit lang allein übrig und machen das Gehirn zugänglich für Träume, Hallucinationen und phantastische Vorstellungen.

Auch an sie kommt die Reihe zu verlöschen, und einen Augenblick bleibt das Ich allein über den eingeschläferten geistigen Fähigkeiten und Sinnesthätigkeiten wach, dann erlischt plötzlich auch das Bewusstsein des eigenen Selbst, und damit ist der Schlaf da.

Auf diesen Angaben fussend, hat Chambard die Zwischenstufen vom tiefsten Schlafe bis zum Wachen in folgende Reihe gebracht:

Die tiefste Stufe ist die Lethargie, ihr fällt der Hypnotisirte zuerst anheim, um später mehr oder minder vollständig aufzuwachen, so dass er auf einer der Zwischenstufen stehen bleibt.

1. In der Lethargie ist der Hypnotisirte geistig todt, ohne Bewusstsein und ohne Beziehung zur Aussenwelt, nur das vegetative Leben ist erhalten.

Nun erholen sich die Beziehungsfunctionen, und zwar zuerst jene, welche eine unbewusste Verbindung zwischen dem Organismus und den Eindrücken der Aussenwelt herstellen, dieser Zustand ist die Automatie: jede sensitive oder sensorielle Erregung erzeugt einfache oder complicirte Bewegungen, wie sie im Wachen zu Stande kämen, wenn das Coordinationsvermögen nicht seinen hemmenden oder mässigenden Einfluss äussern würde.

2. Zuerst erscheint die motorische Automatie, deren Phänomene Charcot unter dem Namen der neuro-musculären Uebererregbarkeit

beschrieben hat. Da das Gehirn noch schläft, ist die excito-motorische Reflexthätigkeit, etwa wie beim geköpften Frosch, erhöht.

3. Indem jetzt die unbewussten oder wenig bewussten Beziehungsfunctionen, sowie Tastsinn, Gehör und Muskelsinn allmählich erwachen, entsteht der träge somnambulische Automatismus: die Person setzt ihr ertheilte Bewegungen fort (motorische Beharrung), vollzieht Handlungen, welche mit den sensitiven oder sensoriellen Eindrücken in Beziehung stehen (motorische Suggestion), wiederholt vor ihr ausgesprochene Laute und Bewegungen, die sie sieht oder hört (automatische Nachahmung) und führt Befehle aus (automatischer Gehorsam).

4. Indem das Gedächtnis und die Einbildungskraft erwachen, verwandelt sich der träge in den regsamen somnambulen Automatismus. Das seiner Initiative beraubte Gehirn wird nun für Träume zugänglich, welche sich von gewöhnlichen Träumen durch den unbewussten Charakter der psycho-motorischen und psycho-sensoriellen Phänomene unterscheiden, Träume, in denen der Hypnotisirte herumwandelt, instinctiv seine Berufsthätigkeit ausübt, leidenschaftliche Erregungen durchmacht, Thatsachen seiner Erinnerung wieder erlebt, oder in denen er geistige Arbeit leistet, schreibt, musicirt u. dgl.

5. Es erwachen nun die coordinirenden Fähigkeiten, aber zunächst unvollständig, so dass die instinctiven und imaginativen Vermögen noch die Oberhand über sie behalten und das Feld behaupten, dies ist der Zustand des somnambulen Lebens. Die Person erscheint wach und vollzieht alle aus ihren Verhältnissen sich ergebenden Handlungen, bleibt aber in Folge der Abschwächung ihres Willens und der Steigerung ihrer Phantasie zugänglich für Suggestionen und gefügig gegen Befehle.

6. Endlich erholen sich die coordinatorischen Fähigkeiten vollends, damit ist das Gleichgewicht wiederhergestellt und das Erwachen vollzogen.

Diese geistreiche Theorie steht nach meinem Ermessen in Widerspruch mit den thatsächlichen Verhältnissen.

Es geht nämlich aus allen Beobachtungen, wie ich im beschreibenden Abschnitte dieses Buches gezeigt habe, hervor, dass der regsame Somnambulismus (regsamer somnambuler Automatismus und somnambules Leben nach Chambard) die tiefste Beeinflussung, den höchsten Grad der Hypnose und den vom Wachen entferntesten Zustand darstellt. In demselben finden sich auch alle Phänomene der anderen Phasen, der motorische Automatismus, die motorische Suggestion, die Nachahmung und der automatische Gehorsam. Wenn man dieselbe Person Tag für Tag hypnotisirt, so kommt sie nach den ersten Malen häufig nicht weiter, als bis zum motorischen Automatismus; erst nach wiederholten Hypnosen erwirbt sie allmählich die Fähigkeit, Hallucinationen und suggerirte Träume anzunehmen. Erst dann tritt auch die Amnesie nach dem Erwachen auf, welche bezeugt, dass im Somnambulismus eine tiefer gehende psychische Veränderung platzgegriffen hat als auf den früheren Stufen, auf welchen die Person in voller Klarheit des Bewusstseins ihre Katalepsie mit angesehen und eine sichere Erinnerung daran bewahrt hatte.

Uebrigens sind auch diejenigen, welche den motorischen Automatismus zeigen, keine blossen Automaten, denn sie hören und erinnern sich an das Gehörte nach dem Erwachen; sie antworten häufig auf Fragen, sie versuchen Suggestionen zu widerstehen und sich gegen Stellungen oder Bewegungen, die man ihnen aufgedrängt, zu sträuben. Ihr Bewusstsein ist nicht erloschen, ihr Wille bleibt bestehen, zeigt sich aber ohnmächtig gegenüber der Steigerung der automatischen Erregbarkeit.

Selbst im regsamen Somnambulismus sind die geistigen Fähigkeiten keineswegs erloschen. Auch der Somnambule widersteht gewissen Eingebungen, weigert sich, gewisse Handlungen auszuführen, bedenkt sich, ehe er auf gewisse Fragen Antwort giebt, und leistet so wirkliche geistige Arbeit. Auch werden posthypnotische Handlungen, Sinnestäuschungen und Hallucinationen, die man ihm während der Hypnose eingegeben hat, nach dem Erwachen verwirklicht, also zu einer Zeit, in welcher das Bewusstsein und die coordinatorischen Fähigkeiten gewiss wieder zur Herrschaft gekommen sind. Endlich beweist das Auftreten derselben Erscheinungen im wachen Zustande bei einem vollsinnigen Menschen, welcher sich über seine Unfähigkeit wundert, dem Automatismus, der ihn beherrscht, zu widerstehen, am besten, dass Bewusstsein und Wille auf allen Stufen der Hypnose erhalten bleiben können.

Was die Lethargie, d. h. die vollkommene geistige Ertödtung, die Einschränkung des Organismus auf das vegetative Leben betrifft, so habe ich dieselbe nicht beobachten können. Alle meine Hypnotisirten waren, sie mochten noch so lethargisch erscheinen, durch irgend einen Sinn in Beziehung mit der Aussenwelt, und die Suggestion durch die Rede reichte immer hin, sie zu erwecken.

Die Eintheilung der Hypnose, wie ich sie gegeben habe, scheint mir in besserer Uebereinstimmung mit den Thatsachen zu stehen:

Die schwächste Beeinflussung bekundet sich durch eine einfache Betäubung mit Verschluss der Lider.

Wenn die Suggerirbarkeit sich steigert, wird zuerst die Motilität von ihr betroffen. Es treten zunächst die suggestive Contractur und die suggestiven automatischen Bewegungen auf. Der automatische Gehorsam, die Anästhesie, die Sinnestäuschungen und schliesslich die Hallucinationen sind ebenso viele Fortschritte in der Ausbildung der Suggerirbarkeit, welche endlich im regsamen Somnambulismus und im somnambulen Leben gipfelt.

Ich werde mich nicht bemühen, tiefer in das Verständnis aller hypnotischen Erscheinungen einzudringen, doch muss ich bei einer darunter verweilen, welche ein ganz besonderes Interesse bietet und keine Aufklärung von unseren gegenwärtigen psychologischen Kenntnissen zu erwarten hat. Ich meine nämlich das Problem der Suggestionen auf lange Sicht!

Wir wollen den Versuch machen, ein wenig Licht in diese dunkle Frage zu bringen.

Ich muss aber zuerst einige Bemerkungen über die sogenannten latenten Erinnerungen vorausschicken. Das Studium der hypnotischen Erscheinungen macht die Existenz latenter Erinnerungen — ich sage absichtlich nicht: unbewusster Erinnerungen — unzweifelhaft. Das Gehirn des Hypnotisirten empfängt während des Schlafes

Eindrücke, welche im Momente der Aufnahme bewusst sind. Dieses Bewusstsein ist geschwunden, sobald die Person erwacht. Die Erinnerung an diese Eindrücke ist latent geworden, wie so viele andere Erinnerungen, wie alle Erinnerungen, die, seitdem wir leben und denken, in unserem Gehirn schlafen. Es ist aber möglich, dass diese latenten Erinnerungen des hypnotischen Zustandes spontan erwachen oder unter irgend welchen Bedingungen erweckt werden; dafür einige Beispiele:

1. Eines Tages liess ich eine meiner Somnambulen im wachen Zustande photographiren, darauf wurde sie hypnotisirt und neuerdings in verschiedenen Stellungen photographirt, welche sie unter dem Einflusse der ihr suggerirten Erregungen annahm, als: Zorn, Schrecken (Hallucination einer Schlange), Heiterkeit (im Rausche), Verachtung (beim Anblicke spöttischer Studenten) und Ekstase. Nach dem Erwachen hat sie alles vergessen. Einige Tage später hypnotisire ich sie von Neuem und sage ihr: „Nach dem Erwachen werden Sie das Buch öffnen, welches auf Ihrem Nachtkästchen liegt, und darin Ihre Photographie finden.” Weiter sage ich nichts. Erwacht, greift sie nach dem Buche, öffnet es und findet darin ihre (fictive) Photographie, fragt auch, ob sie dieselbe behalten und ihrem Sohne einschicken kann. „Finden Sie das Bild ähnlich?” frage ich. „Sehr ähnlich, nur habe ich einen traurigen Ausdruck.” — „Blättern Sie nur um,” sage ich. Sie blättert um und findet jetzt ihre (fictive) Photographie mit dem Ausdrucke des Zornes. „Blättern Sie weiter!” Und indem sie nun weiter blättert, findet sie nach und nach alle ihre verschiedenen Photographien mit dem Ausdrucke des Schreckens, der Heiterkeit, der Verachtung und der Ekstase und sieht dieselben mit solcher Schärfe, als ob sie in greifbarer Wirklichkeit vor ihr lägen. Sie beschreibt mir jede dieser Stellungen mit vollkommener Treue, wie sie sich in der Hypnose ergeben hatten, ohne sich aber dabei irgendwie zu besinnen, dass sie diese Stellungen wirklich eingenommen hat, oder auf welche Suggestion hin es geschah. Vielmehr ist sie höchlich erstaunt, nachdem ich ihr mittheile, dass man ihr diese Stellungen während der Hypnose gegeben hat. In diesem Falle war also die latente Erinnerung an die Ereignisse des somnambulen Lebens durch eine Art von Association der Erinnerungsbilder geweckt worden.

2. Ich erzeuge bei einem eingeschläferten Somnambulen einen suggestiven Transfert. Ich mache seinen linken Arm in horizontal ausgestreckter Haltung kataleptisch, nähere dann dem anderen Arme ein Stetoskop und behaupte, dass die Katalepsie auf die andere Seite übergehen wird. Nach einer Minute stellt sich dieser Arm wagrecht, während der linke schlaff herabfällt. Wenn ich jetzt das Stetoskop dem linken Arm nähere, begiebt sich dieser wieder in die Wagrechte, der andere fällt herab und so geht es weiter. Auf dieselbe Weise kann ich einen suggestiven Schiefhals, eine Lähmung, eine Contractur erzeugen und von einer Seite auf die andere übertragen, ausschliesslich vermöge der der Person suggerirten Vorstellung, dass dies die Wirkung des Stetoskops sei. Nach dem Erwachen erinnert sich der Mann an nichts; aber merkwürdig genug, wenn ich einen seiner Arme wagrecht ausstrecke und dem anderen Arm das Stetoskop nähere, tritt wieder der Transfert ein. Auf dieselbe Weise lassen sich Schiefhals, Contracturen und Lähmungen übertragen, zum

grössten Erstaunen der Person, die nicht weiss, wie dies zugeht und sich nicht erinnern kann, dass dieselben Erscheinungen bereits im Schlafe hervorgerufen worden waren. Ich füge hinzu, dass ich ihm nicht in der Hypnose suggerirt hatte, diese Erscheinungen sollten sich im Wachen wiederholen, sondern dass dies eine ganz selbstständige Leistung des Kranken war. Ein andermal sage ich ihm während des Schlafes: „Wenn ich Sie an der Stirn berühre, so brechen Sie in Lachen aus; wenn ich Sie am Hinterhaupt berühre, so niessen Sie; wenn ich Sie an der rechten Seite des Kopfes berühre, verfällt Ihr linker Arm in Zuckungen." Nachdem ich diese Erscheinungen durch Suggestion erzielt habe, wecke ich ihn auf und berühre, ohne ein Wort zu sagen, seine Stirn: er lacht; ich berühre sein Hinterhaupt: er niesst; ich berühre ihn am rechten Scheitelbein, sein linker Arm verfällt in Zuckungen. Die Erinnerung an den im Schlafe suggerirten Reflex war also, ihm selbst unbewusst, für das Wachen erhalten geblieben. Diese Versuche sind mir bei einer grossen Reihe von Personen gelungen.

3. Ich habe gefunden, dass manche Somnambulen, welche in der Hypnose analgisch gemacht worden sind, nach einer Reihe von Sitzungen die Analgesie auch im wachen Zustande zeigen. Man kann sie dann mit einer Nadel stechen, ohne dass sie Schmerz äussern. Es handelt sich in diesen Fällen vielleicht um eine Erscheinung ähnlicher Natur, eine suggestive Analgesie in Folge latenter Erinnerung.

4. Noch eine andere Thatsache von grossem psychologischen Interesse, auf die ich zuerst aufmerksam gemacht habe: Ich schläfere einen Somnambulen ein, spreche mit ihm, bringe ihn zum Sprechen und zum Arbeiten, gebe ihm Hallucinationen u. s. w. Nach einer halben oder einer ganzen Stunde wecke ich ihn auf, er erinnert sich nicht an das Mindeste und wird sich auch niemals selbstständig daran erinnern. Es ist aber nichts leichter, als die Erinnerung an die Eindrücke, die während seines Schlafes auf ihn gewirkt haben, bei ihm zu erwecken, und zwar gelingt dieser Versuch bei allen Somnambulen. Es reicht hin, dass ich ihm sage: „Sie werden sich jetzt an Alles erinnern, was Sie im Schlafe gethan haben, und was mit Ihnen vorgegangen ist." Nöthigenfalls lege ich ihm die Hand auf die Stirn, um die Sammlung seiner Aufmerksamkeit zu unterstützen, er bleibt einen Augenblick in sich versunken, aber ohne einzuschlafen, und dann tauchen alle seine latenten Erinnerungen mit grosser Bestimmtheit auf; er wiederholt meine Worte und die seinigen, berichtet der Reihe nach, was er gethan und wie er sich benommen, alle seine Hallucinationen, ohne irgend etwas zu übergehen. Ich habe durch einfache Versicherung seine latenten Erinnerungen erweckt.

Nachdem wir diesen Thatsachen Rechnung getragen haben, wollen wir daran gehen, die Mechanik der Amnesie (oder des Fehlens der Erinnerung) nach dem Erwachen aus tiefer Hypnose, so weit es eben möglich ist, aufzuklären.

Wir haben oben (Seite 122 u. ff.) die Auffassung entwickelt, dass der Zustand des Wachens charakterisirt ist durch die Thätigkeit und die Oberherrschaft, welche der denkende Theil des Gehirns — so wollen

wir ihn nennen, um für unsere Vorstellungen einen Ausdruck zu haben, ohne dass wir aber mit dieser Bezeichnung eine bestimmte anatomische Beziehung im Sinne hätten — welche die höhere Instanz der Gehirnthätigkeit ausübt. Dieselbe hemmt oder mässigt den imaginativen oder automatischen Theil, welchen wir die niedrigere Instanz nennen wollen. Im Schlafe ist die obere Instanz des Gehirns betäubt, ihr Einfluss ist aufgehoben und die Gehirnthätigkeit auf die Centren der Einbildungskraft und auf die automatisch wirkenden Theile des Gehirns concentrirt, mit anderen Worten, die sonst vom Intellect ausgehende Oberaufsicht ist verringert.

Was folgt nun daraus, wenn wir mit Durand von Gros und Liébault annehmen, dass während des Schlafes die ganze oder fast die ganze Gehirnthätigkeit, die ganze Nervenkraft, wenn man so will, von der oberen Instanz (dem controlirenden Vermögen) gewichen und auf die untere Instanz, die automatischen Centren, zusammengedrängt ist? Aus dieser Auffassung folgt, dass alle in diesem Schlafe hervorgegangenen Erscheinungen, Vorstellungen, Bewegungen, Empfindungen und Bilder, alle darin erzeugten Eindrücke mit dem ganzen Aufwande der zusammengedrängten und gehäuften Nervenkraft geschaffen worden sind.

Was geschieht nun beim Erwachen? Der Hypnotisirte kommt zum Bewusstsein seiner selbst, und seine bisher concentrirte Nerventhätigkeit breitet sich von Neuem über die ganze obere Instanz des Gehirns und über die Peripherie aus. Jetzt sind die während des Schlafes wahrgenommenen Eindrücke wie verschwunden, sie wurden unter einem grossen Ausmasse von Nervenkraft, von Nervenleuchtkraft, wenn ich so sagen darf, aufgenommen und sind jetzt, nachdem die Helligkeit dieser Leuchtkraft abgenommen hat, nicht stark genug erhellt; sie sind latent, wie ein zu schwach beleuchtetes Bild.

Hier ist eine Somnambule, sie geht auf und ab, führt Aufträge aus, spricht, arbeitet, ist im Vollbesitze ihres Bewusstseins, man könnte schwören, dass sie wach ist. Nach einer halben Stunde lebhafter Unterhaltung sage ich ihr plötzlich: „Wachen Sie auf!" Sie spricht noch während des Aufwachens und gleich darauf hat sie alles, alles vergessen. Seltsam! Es ist wie verraucht; die Nervenkraft, die früher auf gewisse Theile des Gehirns eingeschränkt war, hat sich nun überallhin verbreitet; durch die andere Vertheilung des Lichtes werden die früheren Eindrücke weniger erhellt, es ist ein neuer Bewusstseinszustand geschaffen. Ich versenke die Somnambule wieder in Schlaf; der frühere Zustand nervöser Sammlung und damit der frühere Zustand des Bewusstseins ist wieder aufgetreten, die erloschenen Eindrücke leben wieder auf, die latenten Erinnerungen werden wach.

Man ist über die Leichtigkeit erstaunt, mit der gewisse Personen aus dem einen in den anderen Zustand des Bewusstseins übergehen. Ich drücke einem Kinde die Augen zu und frage es: „Wie heisst Du?" — „Paul Durand." — „Wie alt bist Du?" — „Ich bin 13 Jahre alt." — „Thut Dir etwas weh?" — „Nein, mir thut nichts weh." — „Gehst Du in die Schule? Was lernst Du dort?" — „Ich lerne Rechnen, Geschichte, Französisch u. s. w." — „Wache auf!" — Das Kind erwacht. „Was habe ich Dich jetzt gefragt?" — „Sie haben mich nichts gefragt?" — „Ich habe ja doch mit Dir gesprochen,

hast Du mich nicht gehört?" — „Nein, ich habe nichts gehört und Sie haben nichts zu mir gesprochen." — „Mach' die Augen zu." — Das Kind schliesst die Augen. — „Was habe ich jetzt eben zur Dir gesagt?" — „Sie haben mich gefragt, wie ich heisse, wie alt ich bin, ob mir etwas fehlt und was ich in der Schule lerne." — „Und was hast Du geantwortet?" — „Ich habe gesagt, dass ich Paul Durand heisse, 13 Jahre alt bin, dass mir nichts fehlt und dass ich Rechnen, Geschichte und Französisch lerne." — „Mach' die Augen auf." — Das Kind öffnet die Augen. „Was hast Du mir jetzt eben gesagt?" — „Ich habe Ihnen nichts gesagt." — Dies ist ein Versuch, der mir wiederholt bei verschiedenen Personen, besonders bei Kindern, gelungen ist.

Der blosse Verschluss der Augen reicht bei vielen Personen hin, einen neuen Zustand des Bewusstseins zu erzeugen. Das Gehirn verfällt in Passivität, wenn es von den Gegenständen der Aussenwelt, welche sonst die Aufmerksamkeit beschäftigen, keine Eindrücke empfängt, und der Mensch, der nicht mehr mit seinen Augen sieht, sieht auch nicht mehr, wenn ich so sagen darf, mit seinem Gehirn. Die Nerventhätigkeit verlässt die höheren Centren des Denkens und drängt sich in den automatischen Centren zusammen. Die neuen Eindrücke, welche unter dieser anderen Vertheilung der Erregungen im Gehirn entstehen, sind gleichsam in einen anderen Zustand des Bewusstseins aufgenommen. Mit offenen Augen empfängt der Mensch wieder Gesichtseindrücke, die Bilder der Aussenwelt treffen das Gehirn und locken dessen Thätigkeit nach aussen; damit hört die psychische Sammlung oder Einengung auf, die Centren, welche bisher mit einem Ueberschusse von Nervenkraft gearbeitet haben, enthalten nun ein geringeres Mass dieser Kraft, der Zustand des Bewusstseins ist ein anderer geworden, und die Eindrücke der Hypnose sind verlöscht, um wieder aufzuflackern, wenn durch den blossen Verschluss der Augen derselbe Zustand der Concentration hergestellt ist.

Eine ähnliche Erscheinung tritt bei uns oftmals rein instinctiv auf. Wenn wir eine Erinnerung in uns beleben, oder uns einen tiefhaftenden Eindruck verschaffen wollen, der unserem Gehirn derart eingeprägt ist, dass er in jedem beliebigen Moment wieder geweckt werden kann, wie pflegen wir uns dabei zu benehmen? Wir concentriren uns, schliessen die Augen, verschliessen den Geist für jeden anderen Eindruck und bringen es auf diese Weise zu Stande, die latente Erinnerung zu erwecken oder den gewollten Eindruck uns tief einzuprägen. Derselbe verschwindet zwar bald wieder, wenn sich die Gehirnthätigkeit von Neuem auf eine grosse Zahl von Gegenständen und auf die ganze Endausbreitung des Nervensystems zerstreut, tritt aber mit Leichtigkeit wieder auf, sobald sich die Gehirnthätigkeit von Neuem concentrirt. Die Erinnerung gewinnt sozusagen an Tiefe und Schärfe, was sie an Continuität einbüsst.

Dasselbe gilt für die Erinnerungen der Kindheit. In ein Gehirn aufgenommen, welches weniger durch mannigfaltige Vorstellungsreihen in Anspruch genommen ist, welches sich eher concentriren kann, und in dem die Phänomene der automatischen Thätigkeit die Oberhand haben, sind diese Erinnerungen tiefer als andere eingeprägt und werden leichter wachgerufen. Im Greisenalter, wenn das Gedächtnis abge-

nommen hat, sind die Erinnerungen der Kindheit immer noch erhalten, werden von Zeit zu Zeit lebhaft und verlöschen überhaupt nie, während die Eindrücke des reifen Alters oftmals ohne Wiederkehr verschwinden, selbst nachdem sie lange Zeit bestanden haben. Es sind auch fast alle Kinder hypnotisirbar, und die Anzahl derer, die somnambul werden können, ist weit erheblicher als bei den Erwachsenen, nach Liébault dreimal so gross.

Die Hypnose ist also kein krankhafter Zustand, sie schafft keine neuen Functionen oder aussergewöhnliche Erscheinungen, sondern sie entwickelt nur, was bereits im wachen Zustande vor sich geht, sie steigert vermöge der mit ihr verbundenen psychischen Veränderung die Suggerirbarkeit, die wir Alle, normalerweise, bis zu einem gewissen Grade besitzen. Sie verändert unseren psychischen Zustand nur in dem Sinne, dass die nun anlangenden Eindrücke und Sinnesbilder sich mit grösserer Lebhaftigkeit und grösserer Schärfe ausprägen.

Wenn wir in Träumerei versunken dasitzen, unsere Gehirnthätigkeit sich auf Erinnerungen concentrirt, so steigen alte Eindrücke wieder auf und alte Bilder treten uns wieder vor Augen, die häufig ebenso klar sind wie die objective Wirklichkeit; — wir vertiefen uns dann in die Betrachtung der Vergangenheit, lassen das längst Erlebte vor unseren Augen vorüberziehen und träumen ganz mit uns selbst beschäftigt; — wenn dann — wem ist das nicht schon geschehen? — eine lebhafte Sinneserregung, ein unerwartetes Geräusch, die Stimme eines Freundes uns zum Bewusstsein unseres Selbst zurückbringt, und uns aus der Beschaulichkeit, aus einer rechten Hallucination im Wachen, aufrüttelt, so dass wir wieder zu uns kommen, und unsere psychische Thätigkeit sich wieder auf die Aussenwelt erstreckt: dann geschieht es häufig, dass unsere Erinnerungen augenblicklich erlöschen, und dass wir uns nicht an den Gegenstand unserer Träumerei zu besinnen vermögen. Dasselbe geht in uns vor, wenn unsere Concentration sich nicht auf ein Erinnerungsbild, sondern auf eine Gedankenreihe, die uns intensiv beschäftigt, geworfen hat. Wir können uns dann nicht mehr an den Inhalt unseres Brütens erinnern, der Zustand unseres Bewusstseins ist ein anderer geworden. Sind diese spontan und unbewusst auftretenden Zustände nicht mit einer künstlich erzeugten Hypnose zu vergleichen? Hier wie dort dieselbe Steigerung der Einbildungskraft oder dieselbe Beschlagnahme des Geistes durch eine Vorstellung, häufig dieselbe Unempfindlichkeit und dieselbe Amnesie bei der Wiederkehr zur Norm. Der Soldat, welcher in der Hitze des Gefechtes seine Verwundung nicht merkt, Archimedes, der getödtet wird, während er weltvergessen über abstracte Probleme grübelt — sind das nicht Beispiele von nervöser Concentration auf eine Idee oder auf eine Erregung, welche durchaus der Hypnose gleichzustellen sind, und gerathen wir nicht Alle oft genug, ohne es zu merken, in solche Zustände?

Wahrscheinlich giebt es in Wirklichkeit weder einen noch zwei verschiedene Zustände des Bewusstseins, sondern eine unendliche Abstufung von solchen. Es kommen alle Uebergänge vor zwischen dem vollen Wachen und der vollkommenen psychischen Concentration, in der der Somnambulismus besteht. Unser Gehirn wimmelt von Erinnerungen, welche seit der Kindheit darin aufgespeichert sind;

alle diese Erinnerungen sind latent, denn wenn sie alle wach wären, gäbe es ein Chaos in unserem Kopfe; aber jede einzelne Erinnerung kann wieder auftauchen, wenn derselbe Zustand des Bewusstseins, in dem sie erworben wurde, sich wieder einstellt.

Wenn man diese Thatsachen der Beobachtung wohl aufgefasst hat, wird man es leicht finden, zu verstehen, was ich zur Erklärung der Suggestionen auf lange Sicht vorbringen werde. Manche Somnambulen besitzen die Fähigkeit, eine im somnambulen Zustande ertheilte Suggestion zum bezeichneten Tage und zur angegebenen Stunde zu verwirklichen, selbst wenn Wochen und Monate seit der Suggestion verflossen sind. Die Erinnerung an den gegebenen Auftrag, welche während dieser langen Zeiträume scheinbar latent geblieben war, erwacht mit mathematischer Genauigkeit zum festgesetzten Momente, und die Person führt die betreffende Handlung aus oder verwirklicht die vorgeschriebene Hallucination, ohne deren Herkunft zu kennen.

Man hat, so viel ich weiss, keine Erklärung für dieses seltsame, aber unbestreitbare Phänomen versucht. Die Einen haben vorgezogen, es zu leugnen, weil sie es nicht erklären konnten, und weigerten sich hartnäckig, sich vor der Beweiskraft der Thatsachen zu beugen. Andere, wie jener Abbé, der in der Zeitung „L'Univers" über die hypnotischen Phänomene geschrieben hat, haben die Erscheinungen, für welche sie keine annehmbare Erklärung geben konnten, für übernatürlich gehalten. Ein böser Geist sollte jedesmal der Hölle entsteigen, um dem Hypnotiseur zu Hilfe zu kommen. Das Benehmen der Einen zeugt von Armuth an wissenschaftlichem Geist, der Fehler der Anderen rührt von Mangel an Bescheidenheit und menschlicher Demuth her. Etwas leugnen, weil man es nicht verstehen kann, Gott oder den Teufel anrufen, um etwas zu erklären, was das arme menschliche Gehirn nicht begreift, bekundet einen gewissen geistigen Hochmuth, der keine Eigenschaft starker Geister ist.

Die Uebertragung der menschlichen Stimme mit ihrer Klangfarbe und ihren Modulationen durch einen Draht und eine schwingende Platte ist auch eine wunderbare Erscheinung, welche wir derzeit immer noch besser beschreiben, als wir sie verstehen. Die Probleme der Unendlichkeit, der Ewigkeit ohne Beginn, des Raumes ohne Grenzen, erscheinen unserer menschlichen Vernunft als Räthsel, für welche keine Lösung zu erfassen ist, und doch muss es eine solche Lösung geben. Alle Phänomene des psychischen Lebens sind für uns Mysterien, in die uns jede Einsicht fehlt, und doch spielen sie sich alle Tage in der Wirklichkeit ab. Wir wollen demüthig bei dem Bewusstsein unserer Unzulänglichkeit verbleiben, und uns bescheiden, nicht über die Grenzen unseres Erkenntnisvermögens hinauszugehen.

Wenn ich es wage, hier einen Erklärungsversuch mitzutheilen, oder zum Mindesten einige Gedanken auszusprechen, welche zum Verständnis der uns beschäftigenden Thatsache etwas beitragen könnten, so geschieht dies nicht, weil ich den Anspruch erhebe, die Frage zu lösen. Meine Auffassung ist vielleicht nicht die richtige, aber ich werde wenigstens gezeigt haben, dass eine gewisse Auffassung dieser

Erscheinung möglich ist, und damit wird das Problem von jenem mysteriösen und übernatürlichen Anstrich befreit sein, welcher jeden wissenschaftlich denkenden Geist so sehr abstösst.

Kann man zur Erklärung der Suggestionen auf lange Sicht annehmen, dass die Nervensubstanz, welche der Träger der psychischen Phänomene ist, in der Hypnose eine organische Modification erleidet? Wäre es etwa berechtigt, anzunehmen, dass das Gehirn durch die Aufnahme der suggerirten Vorstellung in ähnlicher Weise verändert wird wie ein Federmechanismus, welcher derart gespannt oder eingestellt werden kann, dass er in einem gegebenen Moment zu spielen beginnt wie etwa eine Weckuhr, die man so richten kann, dass sie zu einer bestimmten Stunde läutet? Eine derartige Vorstellung kann sich nach meinem Dafürhalten auf keine bekannte anatomische oder physiologische Thatsache berufen.

Man könnte zu Gunsten dieser Vergleichung des psychischen Apparates, welcher das Gedächtnis besorgt, mit einer Weckuhr die Thatsache anführen, dass viele Personen die Fähigkeit besitzen, zu jeder Stunde, welche sie sich vor dem Einschlafen vorgenommen haben, zu erwachen. Das Gehirn besässe demnach das Vermögen, seinen Schlaf für eine veränderliche und von seinem Entschlusse abhängige Anzahl von Stunden im voraus zu bestimmen.

Ich glaube, die richtige Erklärung ist eine andere; ein Mensch, der mit dem Vorsatze einschläft, zur bestimmten Stunde zu erwachen, behält denselben während des Schlafes bei, denn der natürliche Schlaf bringt ebenso wenig wie der hypnotische die Aufhebung des Denkvermögens oder des Bewusstseins mit sich. Wir haben während des Schlafes das Bewusstsein unserer Persönlichkeit, wir denken, träumen und arbeiten. Viele Personen sprechen im Schlafe und antworten auf Fragen, die man an sie richtet. Ich habe oft, wenn ich auf meiner Klinik einen Kranken schlafend fand, ihm zugerufen: „Wachen Sie nicht auf, schlafen Sie weiter!" Wenn ich dann seine Arme in die Höhe hob, blieben sie in suggestiver Katalepsie stehen; wenn ich ihm eine Suggestion für den wachen Zustand gab, wurde sie ausgeführt, ohne dass der Kranke sich an etwas erinnerte, ohne dass er wusste, dass ich mit ihm gesprochen habe. General Noizet und Herr Liébault haben ähnliche Beobachtungen gemacht. Der natürliche Schlaf ist dabei in hypnotischen Schlaf verwandelt worden oder, besser gesagt, es ist mir gelungen, mich in Rapport mit dem Schläfer zu setzen; denn nach meiner Meinung ist der hypnotische Schlaf in keiner Hinsicht vom natürlichen verschieden, und man kann den natürlichen Schlaf in derselben Weise ausnützen, wie man es mit dem hypnotischen zu thun pflegt.

Ich erinnere mich hier an einen meiner Kranken, einen intelligenten Mann, den ich seit mehreren Monaten einschläferte, ohne ihn weiter als bis zur dritten Stufe zu bringen, d. h. ich konnte Katalepsie, Contracturen und automatische Bewegungen bei ihm hervorrufen, aber keine Anästhesie, keine Hallucinationen und keine Amnesie nach dem Erwachen, vielmehr erinnerte er sich an Alles, was er im Schlafe gethan und gesagt hatte. Eines Tages theilte er mir mit, dass sein Bruder, mit dem er im elterlichen Hause das

Bett getheilt hatte, mit ihm im Schlafe zu sprechen pflegte, und dass er ihm Antwort gab, ohne sich beim Erwachen daran zu erinnern. Das ging so weit, setzte er hinzu, dass, wenn sein Bruder eine Auskunft von ihm haben wollte, die er nicht geneigt war, ihm zu geben, er sie im Schlafe von ihm zu erpressen pflegte. Darauf sagte ich ihm: „Wenn Sie ohne Erinnerung beim Erwachen aus dem Schlafe sprechen, so muss es mir gelingen, Sie künstlich in einen Schlaf von derselben Natur zu bringen." Ich suggerire ihm also, so zu schlafen, wie er es natürlicherweise pflegt, ohne sich beim Erwachen an etwas zu erinnern, und in der That erzielte ich bei ihm von diesem Momente an einen tiefen Schlaf mit Amnesie, Anästhesie und suggestiven hypnotischen und posthypnotischen Hallucinationen. Man kann ganz allgemein behaupten, dass alle Personen, die im Schlafe sprechen und Antwort geben, auch durch künstliche Einwirkung somnambul gemacht werden können.

Ich wiederhole, der Schlaf, sei es der natürliche oder der künstliche, besteht nicht in der Aufhebung der geistigen Thätigkeit; er ist ein Zustand des Gehirns, verschieden von dem des Wachens, ein Zustand, der jetzt noch schwierig zu definiren ist, und dessen Analyse uns die Psychologen noch schulden. Man kann sagen, dass die Erscheinungen der automatischen Gehirnthätigkeit in ihm die Oberhand haben, es können aber auch die räsonnirenden Fähigkeiten oder die Vernunft in ihm wach sein und sich auf einen bestimmten Punkt, auf einen gewissen Gedankengang concentriren. Charakteristisch für den Schlaf erscheint eben diese Concentration, die Beharrung der nervösen Thätigkeit bei dem ausgewählten, suggerirten oder spontan erwachten Bilde oder Vorstellung. Diese Concentration kann übrigens ihren Gegenstand wechseln; bei dem Schlafenden lösen die mannigfaltigsten Träume einander ab, dem Somnambulen kann man der Reihe nach die verschiedenartigsten Suggestionen mittheilen, welche ohne Zögern verwirklicht werden. Die Concentration der Nervenkraft verändert ihren Inhalt nach dem Belieben des Hypnotiseurs; der Brennpunkt verändert seinen Ort, wenn ich das Gleichnis gebrauchen darf, aber er bleibt nach wie vor der Vereinigungspunkt aller Strahlen.

Wir wollen diese Anschauung, welche eigentlich die Psychologen angeht, nicht weiter entwickeln. Es genügt für uns, festzuhalten, dass das Gehirn im Schlafe nicht aufhört zu denken und zu arbeiten. Es arbeitet aber nicht unbewusst; wir erhalten Kenntnis von seiner Thätigkeit, wie der Somnambule von den Handlungen, die er in der Hypnose vollzieht. Aber es ist ein anderer Zustand des Bewusstseins mit einer vom Wachen verschiedenen Vertheilung der nervösen Erregung, in dem die Nervenkraft auf eine fixe Vorstellung oder auf die Centren der Phantasie eingeschränkt ist, und beim Erwachen verflüchtigt sich die Erinnerung an die Träume, wie nach der Hypnose die Erinnerung an das in der Hypnose Erlebte schwindet. Wem von uns ist es nicht schon geschehen, dass er mitten im Nachdenken über ein Problem oder über eine abstracte Frage, deren Lösung ihm nicht gelingen wollte, einschlief und mit der fertigen Lösung des Problems erwachte? Das Gehirn hatte während des Schlafes seine geistige Arbeit fortgesetzt und dieselbe sogar mit grösserer Leichtigkeit bewältigt in Folge der dem Schlafe eigenen Sammlung der

psychischen Thätigkeit. Es giebt Personen, bei denen solche geistige Arbeit während des Schlafes sich in sichtbarer Weise vollzieht; solche active Schläfer (Somnambulen) erheben sich des Nachts von ihrem Lager, gehen hin und her, schreiben und componiren, machen Musik oder führen Handarbeiten aus und sind nach ihrem Erwachen aufs höchste erstaunt über ihre Leistungen, an welche sie keinerlei Erinnerung bewahrt haben.

Warum wacht man also zur vorgesetzten Stunde auf? Weil man mit der Vorstellung, zu dieser Stunde aufzuwachen, einschläft und nun die ganze Nacht, wissend und bewusst, daran denkt, weil die Aufmerksamkeit auf diesen Gedanken fest eingestellt bleibt. Wenn man eine richtige Schätzung der Zeit besitzt, wie es Personen giebt, die in jedem Momente des Tages genau wissen, welche Zeit eben ist, oder wenn man während des Schlafes die Uhr schlagen hört, wacht man dann von selbst zur gewollten Stunde auf.

Was geschieht aber, wenn man nicht über einen guten Zeitsinn verfügt? Von dem Gedanken beschäftigt, man könnte die Stunde verfehlen, wacht man mehrmals in der Nacht auf und macht jedesmal Licht, was gewiss die Erhaltung des Bewusstseins während des Schlafes verbürgt. Unsere Gedanken waren bewusst, so lange wir schliefen; sie werden latent, sobald wir erwachen; wir vergessen, dass wir die ganze Nacht daran gedacht haben, die Stunde nicht zu verfehlen, und halten unser Erwachen darum für ein unbewusstes oder freiwilliges.

Aehnlich stelle ich mir den Hergang der Suggestionen auf lange Sicht vor. Ein Somnambuler, welcher eine ihm im Schlafe suggerirte Handlung etwa nach drei Monaten ausführen soll, verräth während dieser Zeit durch nichts, dass er an den ihm ertheilten Auftrag denkt; auch nachdem er ihn ausgeführt hat, glaubt und versichert er, dass ihn die drei Monate über niemals die Vorstellung dieser Handlung beschäftigt hat. Und doch, soll man hier annehmen, dass die Erinnerung an den seinem Gehirn während des Schlafes ertheilten Anstoss latent geblieben ist, oder mindestens die ganze Zeit über latent geblieben ist? Ich glaube, nein.

Fassen wir die oben angeführten Thatsachen zusammen:

1. Es hat den Anschein, als ob alle Eindrücke, welche die Somnambulen im Schlafe erhalten, spurlos verlöschen würden, als ob sie überhaupt nie existirt hätten. Es ist aber möglich, dieselben zu beleben, wenn man der betreffenden Person versichert, dass die Erinnerung daran wiederkehren wird; der zu diesem Erwachen erforderliche Zustand von psychischer Concentration stellt sich alsbald von selbst ein.

2. Bei gewissen Personen erlöschen die Eindrücke, welche bei Verschluss der Augen aufgenommen werden, sobald man die Augen öffnet, und erscheinen von Neuem, sobald die Augen wieder geschlossen werden.

Man muss diese merkwürdigen Erscheinungen selbst mitangesehen haben, muss beobachtet haben, mit welcher Raschheit und Leichtigkeit die Erinnerungen der Somnambulen erlöschen und wieder aufflackern, muss sich überzeugen, wie diese an Leib und Seele vollkommen ge-

sunden Menschen durch die Suggestion, ich will nicht sagen, in Schlaf — sondern in einen anderen Zustand des Bewusstseins versetzt werden können! Jetzt gehen sie umher, plaudern und arbeiten; man weckt sie auf und eine Secunde später befinden sie sich in ihrem vorigen Bewusstsein, scheinen jede Erinnerung an das eben Erlebte auf ewige Zeiten eingebüsst zu haben, und sind selbst von der Ueberzeugung durchdrungen, dass gar nicht das Mindeste mit ihnen vorgegangen ist. Wieder eine Secunde später ist die Erinnerung daran neu belebt, die Person weiss alles, was sie vergessen zu haben schien, und so kann man durch das einfachste Verfahren von der Welt die beiden Zustände des Bewusstseins einander ablösen lassen und absichtlich jenes Doppelleben hervorrufen, welches Azam als ein spontanes Phänomen bei der berühmten Félida beobachten konnte! Man muss diese erstaunlichen psychischen Erscheinungen mit eigenen Augen gesehen haben, wiederhole ich, wenn man deren ganze Tragweite erfassen soll. Man wird dann auch nicht umhin können, anzunehmen, dass Zustände derselben Art bei den Somnambulen auch spontan und ihnen selbst unbewusst auftreten können. Die Somnambulen besitzen die Gabe, mit Leichtigkeit aus dem einen Zustande des Bewusstseins in den anderen überzugehen, wobei das Gedächtnis für den zweiten Zustand während des ersten erloschen ist. Man pflanze einem Gehirn in dem einen Zustande, im Somnambulismus, eine Vorstellung ein, welche an einem bestimmten Tage in Thätigkeit treten soll; diese Vorstellung scheint während des anderen Zustandes, im Wachen, erloschen zu sein, aber sie bleibt keineswegs bis zum Verfallstage latent. Sie erwacht und drängt sich jedesmal von Neuem ins Bewusstsein, sobald dieselbe Concentration der nervösen Thätigkeit, derselbe Zustand des Bewusstseins sich wieder herstellt. Dies geschieht aber, so oft das Gehirn in die Beschäftigung mit einer einzigen Vorstellung oder Wahrnehmung versinkt, so oft seine Aufmerksamkeit sich auf die Selbstbetrachtung einengt; es tritt dann jedesmal eine Art von passivem Somnambulismus bei solchen Personen auf, dessen Passivität übrigens nur auf seiner Ungestörtheit beruht. Zur Richtigkeit dieser Auffassung stimmt es durchaus, dass so viele Somnambulen auch im Wachen suggestionsfähig sind. Sie verwirklichen jede Vorstellung, die man ihnen eingiebt, jedes Sinnesbild, das man in ihnen erregt, sie lassen sich durch die blosse Behauptung zu Hallucinanten machen, sie sind sozusagen natürlicherweise, ohne dass es der Vorbereitung durch irgend einen Kunstgriff bedürfte, somnambul, und der Arzt hat nichts anderes zu thun, als diesen eigenthümlich entwickelten Zustand von psychischer Empfänglichkeit für seine Zwecke zu verwerthen.

Ich meine also, man darf annehmen, dass der Somnambule häufig freiwillig in den somnambulen Bewusstseinszustand verfällt, in dem die Eindrücke, welche er in einem früheren Zustande derselben Art empfangen hat, von Neuem erwachen können. In solchen Zuständen besinnt er sich des ihm eingeschärften Auftrages, der ihm ertheilten Suggestion; er erinnert sich dann, dass an diesem oder jenem Tage eine bestimmte Handlung vollzogen werden soll, er hält gleichsam Rast und bestärkt sich von Neuem in dem Vorsatze, die Suggestion nicht zu vergessen, sondern zur festgesetzten Zeit auszuführen, gerade

wie der natürlich Schlafende es thut, um die vorgesetzte Stunde des Erwachens nicht zu versäumen. In solchen Momenten ist die suggerirte Vorstellung für den Somnambulen eine vollkommen bewusste; sie hört aber auf, es zu sein, wenn der Somnambule aufhört, sich zu concentriren, etwa sobald er angesprochen und seine Nerventhätigkeit von der Aussenwelt mit Beschlag belegt wird. Er gelangt damit wieder in seinen früheren normalen Bewusstseinszustand und kommt zu sich, wie das Kind, das wir aufgefordert haben, die Augen zu öffnen und die Thätigkeit seines Gehirns nach aussen zu richten. Mit dem Aufhören seiner Concentration ist die Erinnerung neuerdings latent geworden oder erloschen; wenn der Somnambule dann die Suggestion vollzogen hat, gefällt er sich im guten Glauben, dass die Vorstellung eben frisch in seinem Gehirn erblüht war, und erinnert sich nicht mehr, dass er sich an sie erinnert hat.

Ich habe diesen Sachverhalt bei zweien meiner Somnambulen direct erweisen können. Der Einen sagte ich während ihres Schlafes: „Am nächsten Donnerstag (in fünf Tagen) werden Sie das Glas hier, welches auf dem Nachttische steht, wegnehmen und in Ihren Koffer unter Ihrem Bette stecken." Drei Tage später schläfere ich sie von Neuem ein und befrage sie: „Erinnern Sie sich an meinen Auftrag von neulich?" — „Ja, ich soll am Donnerstag Morgens das Glas hier in meinen Koffer stecken." — „Haben Sie, seitdem ich Ihnen dies gesagt habe, daran gedacht?" — „Nein." — „Erinnern Sie sich genau!" — „Ja, ich habe am Morgen des nächsten Tages um 11 Uhr daran gedacht." — „Waren Sie damals wach oder eingeschläfert?" — „Ich war in einer Betäubung."

Einem anderen Kranken sagte ich eines Morgens in der Hypnose: „Sie werden mich morgen bei der Frühvisite fragen, ob Sie das Bromkalium noch länger einnehmen sollen. Diese Frage werden Sie zu Ihrer Aufklärung an mich richten, ohne zu wissen, dass es auf meinen Auftrag hin geschieht."

Am nächsten Morgen hatte ich die Ehre, Dr. Voisin als Gast bei der Visite zu begrüssen, und vergass selbst an die dem Kranken ertheilte Suggestion. Ich war im Begriffe, an seinem Bette vorbeizugehen, als er mich zurückrief und befragte, ob er den Gebrauch des Bromkalium fortsetzen solle. „Warum fragen Sie mich danach?" — „Weil ich bald das Spital verlassen möchte und doch wissen will, ob mir das Brom noch gutthun wird." — „Aber warum fragen Sie mich gerade jetzt?" — „Ich weiss nicht warum; es ist mir gerade eingefallen." — Darauf schläfere ich ihn von Neuem ein und frage ihn in der Hypnose aus: „Warum haben Sie mich gefragt, ob Sie das Brom weiternehmen sollen?" — „Weil ich wissen will, ob es mir gutthun wird." — „Aber warum gerade heute Morgen?" — „Weil Sie mir aufgetragen haben, heute danach zu fragen." — „Haben Sie, seitdem ich Sie gestern eingeschläfert, daran gedacht, dass Sie an mich diese Frage richten sollen?" — „Ich habe diese Nacht im Schlaf daran gedacht. Ich träumte, dass mich die Beine schmerzen, und dass ich Sie wegen des Brom befragen müsse." — Nachdem er aufgeweckt worden, war diese Erinnerung wieder geschwunden, und er glaubte wieder, dass es sein eigener Einfall gewesen sei, an mich diese Frage zu richten.

Es kann also die Suggestion, welche während der Hypnose dem Gehirn eingegeben worden und in demselben als nach dem Erwachen latente Erinnerung verblieben ist, spontan wieder ins Bewusstsein treten, und wenn sie erst nach Ablauf eines längeren Zeitraumes verwirklicht werden soll, bleibt ihre Vorstellung nicht bis zum Verfallstage latent oder unbewusst.

Ich fasse meine Anschauung über diesen Gegenstand in nachstehenden Sätzen zusammen:

1. Die im künstlichen oder provocirten Schlaf (in der Hypnose) hervorgerufenen Eindrücke sind immer bewusste in dem Momente ihres Entstehens.

2. Die Erinnerung an diese Eindrücke, die nach dem Erwachen aus der Hypnose erloschen scheint, kann jederzeit durch eine einfache Behauptung wieder geweckt werden.

3. Die latenten Erinnerungen des hypnotischen Zustandes können in gewissen Zuständen von psychischer Concentration freiwillig erwachen.

4. Die Vorstellung einer Suggestion auf lange Sicht bleibt nicht bis zum Verfallstage latent; vielmehr kann das Bewusstsein der während der Hypnose ins Gehirn eingetragenen Vorstellung wie alle anderen latenten Erinnerungen in den oben erwähnten Zuständen von psychischer Concentration zeitweilig erwachen.

Diese Theorie hat nicht den Beifall meines Collegen Dr. Beaunis gefunden.[1]) Die Schwierigkeit bleibt dieselbe, meint er, wenn auch die Suggestion, anstatt bis zum Verfallstage latent zu bleiben, in der Zwischenzeit mehrmals freiwillig ins Bewusstsein tritt, sie wird durch meine Erklärung blos zersplittert, aber nicht beseitigt.

Ich erwidere: Eine Schwierigkeit zersplittern, heisst, sie theilweise beseitigen; sie hinreichend zersplittern, heisst, sie ganz beseitigen. Ich habe auseinandergesetzt, dass die Somnambulen, welche sich für Suggestionen auf lange Sicht eignen, sämmtlich in hervorragendem Masse auch im Wachen suggerirbar sind, dass sie mit grösster Leichtigkeit aus einem Bewusstseinszustand in den anderen übergehen, dass sie, wie ich mich ausgedrückt habe, spontan und ohne besondere Vorbereitung somnambul sind. Wenn sie in sich selbst versunken, auf sich selbst concentrirt sind, gelangen sie in einen Bewusstseinszustand, der das Erwachen der ihnen ertheilten Suggestion begünstigt. Spricht man sie an und richtet so ihre Geistesthätigkeit auf die Aussenwelt, so erzeugt man eben einen anderen Zustand des Bewusstseins bei ihnen, in dem sie sich an nichts mehr erinnern, in dem sie vergessen, dass sie sich an die Suggestion erinnert haben. Es ist auf solche Weise ganz gut möglich, dass die Suggestion, die ihnen aufgetragen ist, während des grösseren Theiles des Tages ihrem Denken gegenwärtig bleibt; nur wissen sie nichts mehr davon, wenn wir mit ihnen sprechen.

Wenn diese Auffassung richtig ist, so bereitet die Suggestion auf lange Sicht der Erklärung keine grösseren Schwierigkeiten als

[1]) Beaunis, Le somnambulisme provoqué, 2. Aufl., Paris 1887, pag. 241.

die Suggestion, welche unmittelbar nach dem Erwachen vollzogen wird.

Herr Beaunis bestreitet auch meine Erklärung des Erwachens zur vorgesetzten Stunde. Er sagt: „Wenn der Schlafende die ganze Nacht bewusst und unbewusst daran denken würde, zu einer bestimmten Stunde aufzuwachen, so müsste er sich dessen am Morgen besinnen können. Man erinnert sich doch an einen Traum, der Einem flüchtig durch das Gehirn gefahren ist, geschweige denn an eine Vorstellung, bei der das Denken so lange unverrückt geweilt haben soll." Aber gerade darin, in der Amnesie nach dem Erwachen, liegt ja das Wesen des tiefen Schlafes und des Somnambulismus! Der Somnambule kann Stunden lange seine Aufmerksamkeit auf die nämliche Vorstellung, z. B. auf ein zu lösendes Problem, gerichtet halten und weiss doch nicht das Mindeste davon nach dem Erwachen. Auf den minder tiefen Stufen des Schlafes, des natürlichen wie des provocirten, bleibt die Erinnerung an die Träume allerdings bestehen; manche leicht schlafenden Personen können sich wie die Personen in den ersten Graden der Hypnose an die Vorstellungen erinnern, die ihr Gehirn durchkreuzt haben, und wissen auch, dass sie im Schlafe mit dem Vorsatze beschäftigt waren, die Stunde nicht zu verfehlen. Aber in diesen Fällen fehlt, ähnlich wie bei den leicht Hypnotisirten, das, was die Betreffenden selbst für das Kennzeichen des Schlafes halten, und sie sind in der That selbst der Meinung, dass sie nicht geschlafen haben.

Herr Beaunis sieht in alledem blos Erscheinungen der unbewussten Gehirnthätigkeit. Ich gestehe, dass ich diesem Ausdrucke nur mit Beziehung auf die Phänomene des vegetativen Lebens einen Sinn beilegen kann. Der Antheil des Gehirns an den Vorgängen der Circulation, der Respiration und der Ernährung ist allerdings ein unbewusster. Aber sobald es sich um Vorstellungen handelt, kommt immer auch ein Vorgang des Bewusstseins in Betracht. Der Hypnotisirte, der in Folge der Suggestion stiehlt, der Wahnsinnige, der einen Mord verübt, wissen, dass sie dies thun. Wenn sie beide für ihre Handlungen nicht verantwortlich zu machen sind, so ist dies nur darum, weil ihr moralisches Bewusstsein durch unwiderstehliche Antriebe unterdrückt wird, weil der Wahn — im anderen Falle die Suggestion — ihr Wesen beherrscht. Sie wissen zwar, dass sie morden, aber sie können sich nicht enthalten es zu thun. Ihr Bewusstseinszustand ist ein veränderter, wie er es auch durch heftige Gemüthserregungen und durch Zorn werden kann. Wenn die betreffende Person in den normalen Zustand des Bewusstseins zurückgekehrt und der Herrschaft der Suggestion, des Wahnes, des Affectes entzogen ist, kann sie alles vergessen haben, und doch war die Handlung darum keine unbewusste, weil die Erinnerung an sie nun erloschen ist. Es giebt latente Vorstellungen, es giebt aber keine Vorstellungen, die unbewusst wären.

Nun noch ein Wort über die sogenannte zurückgreifende (retroactive) Amnesie. Die Amnesie des künstlich erzeugten Schlafes kann sich nämlich auch auf die dem Schlafe vorangehende Periode erstrecken. Es ereignet sich oft, dass die aus der Hypnose erwachten Personen nicht nur die Erinnerung an die Vorgänge

während des Schlafes verloren haben, sondern sich auch daran nicht erinnern, dass ich sie eingeschläfert, dass ich zu ihnen gesprochen habe, ja nicht einmal daran, dass sie mich des Morgens, bevor sie einschliefen, gesehen haben. Diese retroactive Amnesie beruht nicht immer auf Nachahmung dessen, was die Personen bei anderen Hypnotisirten gesehen haben, sie kann ganz selbstständig bei Personen auftreten, die überhaupt zum erstenmale hypnotisirt wurden und niemals Zeugen der Hypnotisirung Anderer waren. Als Beispiel will ich hier nur einen Versuch anführen, der in Gegenwart der Herren Beaunis, Liébault, sowie mehrerer fremder Aerzte angestellt wurde.

Eine tuberculöse Patientin war soeben auf die Abtheilung aufgenommen worden, ich sah die Kranke zum erstenmale, auch sie kannte mich nicht und hatte mich auch noch nie eine Hypnose machen gesehen. Ich frage nun die Kranke aus, auscultire und percutire sie; ferner richte ich an sie die Frage, ob sie schon einmal eingeschläfert worden sei. Sie verneint diese Frage und ich sage ihr nun, dass die Hypnose ihr gut thun, den Husten beruhigen, das Seitenstechen entfernen, den Appetit steigern und die Schlaflosigkeit beseitigen wird. Die Kranke ist intelligent, bei vollem Bewusstsein und beantwortet alle Fragen, die ich an sie richte, ruhig und klar.

Nun versuche ich sie einzuschläfern. Zunächst leistet sie Widerstand, öffnet wiederholt die Augen, lacht und behauptet nicht einschlafen zu können. Ich versuche nun, sie einzuschüchtern, nehme einen herrischen Ton an, worauf sie zu weinen anfängt. Indessen bemerke ich, dass bereits eine gewisse Neigung zur Katalepsie besteht, doch leistet der horizontal gehaltene Arm beim Versuche der Senkung keinen besonderen Widerstand. Die Kranke glaubt, wie dies nicht selten zu geschehen pflegt, dass sie noch nicht beeinflusst ist, weil sie mich versteht. Ich lasse sie nun, wie ich es zu thun pflege, in diesem Glauben und sage ihr, dass sie ganz von selbst, auf natürlichem Wege einschlafen wird und dann weiter schlafen soll, bis ich sie aufwecke. Ich verlasse sie nun und sie liegt mit geschlossenen Augen ganz in der Haltung des natürlichen Schlafes. Nach ungefähr zehn Minuten erhebt Herr Liébault, ohne ein Wort zu sagen, ihre beiden Arme, dieselben verbleiben in kataleptischer Stellung und die Kranke zuckt mit keiner Wimper. Ich trete nun an ihr Bett und erzeuge, ohne etwas zu sprechen, einen rotatorischen Automatismus des Armes, wie ich ihn früher nicht hervorrufen konnte. Weiter erzeuge ich bei ihr Analgesie, Hallucinationen, rede ihr ein, dass sie Wein trinkt. Auf die Frage, ob sie schläft, antwortet sie bejahend und bezeichnet selbst ihren Schlaf als tief.

Nach einiger Zeit wecke ich sie auf. Sie reibt sich die Augen, kommt allmählich zum Bewusstsein und betrachtet die Umgebung mit erstauntem Blicke. Ich frage sie, wie es ihr geht, sie antwortet „ich habe geschlafen". — „Seit wie lange denn?" — „Ich weiss es nicht genau, seit heute Früh." Sie kann sich nicht daran erinnern, dass ich sie eingeschläfert habe, sondern glaubt von selbst eingeschlafen zu sein. Sie ist überzeugt, dass sie mich, sowie die um ihr Bett stehenden Herren noch nie gesehen hat. Sie erinnert sich nur daran,

dass der Interne der Abtheilung des Morgens ihre Temperatur gemessen hat; von da ab hören die Erinnerungen vollständig auf. Trotz meiner wiederholten Versuche, ihrem Gedächtnis nachzuzuhelfen, versagt ihre Erinnerung vollständig. Ich rufe ihr nun ins Gedächtnis, dass ich mit ihr gesprochen und ihr auch Herrn Liébault gezeigt habe, ferner dass sie schwer einzuschläfern war, dass ich in gebieterischem Tone zu ihr gesprochen habe, von ihr weiter verlangte, dass sie den Arm gestreckt halten solle, dass sie sagte, sie könne nicht einschlafen, schliesslich zu weinen begann etc. Sie erinnert sich jedoch an nichts davon und dabei handelt es sich doch um Dinge, die gewiss einen lebhaften Eindruck auf sie gemacht haben. Man kann sagen, dass die Erinnerung an all diese vor der Hypnose durchlebten Ereignisse bei ihr vollständig erloschen ist. Bald danach stellt Herr Beaunis mit der Kranken ein Verhör an, ohne dass es ihm gelingt, ihre Erinnerung an die Vorgänge zu erwecken. Ich habe diese Thatsache zwar oft beobachtet, doch scheint mir die Erklärung derselben recht schwierig zu sein. Es ist nämlich die Erklärung, welche ich im Anschlusse an Liébault für die Amnesie bezüglich der im Schlafe stattgehabten Vorgänge gegeben habe, nicht im Stande, die Amnesie für die dem Schlafe vorangehenden Ereignisse verständlich zu machen. Man könnte höchstens ähnliche Fälle anführen, bei welchen die Amnesie im Anschlusse an heftige Gemüthsbewegungen auftrat.

Man findet bei manchen Individuen, welche einen langwierigen Typhus mit Delirien und Stupor von einer gewissen Zeit, z. B. vom achten Krankheitstage an, durchgemacht haben, während der Reconvalescenz eine Amnesie nicht nur für die Vorgänge zur Zeit des Stupors und des Deliriums, sondern auch für die Ereignisse der ersten Krankheitswoche, wo Verstand und Bewusstsein noch erhalten waren.

Es giebt ferner Personen, die nach einem Alkoholdelirium nicht nur daran vergessen, dass sie übermässig getrunken haben, sondern sich auch nicht an die dem Rausche vorangehenden Ereignisse erinnern können. Man findet ferner Menschen, die im Impuls ein Verbrechen begangen haben und in gutem Glauben erklären, sich weder an die Ereignisse vor der Verübung des Verbrechens, noch an dieses selbst erinnern zu können, obwohl sie während der Ausübung der That sich derselben vollkommen bewusst waren. Diese Beispiele geben zwar keine Erklärung, aber sie bestätigen die von mir wiederholt angeführte Thatsache, dass alle Vorgänge während der Hypnose eine Analogie mit den Vorgängen des Wachzustandes besitzen.

Die Hypnose enthüllt zwar seelische Vorgänge, aber sie schafft im Organismus keine neue Seele. Alle Nervenstörungen, welche den Bewusstseinszustand in hohem Grade beeinflussen, können unter bestimmten, bisher nicht näher erforschten Umständen eine retroactive — sich auf die vorhergehenden Ereignisse erstreckende — Amnesie erzeugen.

Neuntes Capitel.

Allgemeine Anwendungen der Lehre von der Suggestion. — Moralische und psychologische Gesichtspunkte. — Erziehung. — Juristische Gesichtspunkte. — Suggestionen verbrecherischer Handlungen. — Beobachtungen dieser Art. — Die rückwirkenden Hallucinationen. — Die Affaire von Tisza-Eszlar. — Instinctschwäche. — Erwiderung von Paul Janet.

Die Lehre von der Suggestion, welche wir im Vorstehenden auf den Thatsachen der Beobachtung aufgebaut haben, regt eine Reihe der brennendsten Fragen auf allen Gebieten an. Für die Psychologie bedeutet sie geradezu eine Revolution. Wie viel Probleme ist das noch in seiner ersten Kindheit befindliche Studium der Suggestion zu lösen berufen! Wie weit mag ihr Einfluss auf die Gehirne der verschiedensten Beschaffenheit, sei es in den durch Erziehung verfeinerten höheren Ständen, sei es in den niederen Ständen, deren cerebrale Widerstandskraft geringer ist, reichen? Bis zu welchem Grade wird es möglich sein, die Leidenschaften und Triebe, den Geschmack und die psychischen Fähigkeiten der Menschen durch systematisch fortgeführte und kundig geleitete Suggestion — im Wachen oder in der Hypnose — zu beeinflussen? Haben wir in der Erziehung des Kindes, in den Gedanken und Grundsätzen, die seinem Gehirn durch Wort und Beispiel eingeprägt werden, in den philosophischen und religiösen Lehren, in welche der Mensch von seinem frühesten Alter an eingewiegt wird, denn etwas anderes zu erblicken als eine echte und rechte „Suggestion im Wachen", welche häufig zu einer alles überwältigenden Macht gelangt, wenn sie methodisch durchgeführt, in einheitlichem Sinne geleitet, und nicht durch ihr widersprechende Vorstellungen oder Beispiele gekreuzt wird? Selbst die reifen Männer, welche ihr Gehirn durch spätere persönliche Erfahrung von jenen Einflüssen frei gemacht haben, bewahren trotz all ihrer geistigen Unabhängigkeit und Freidenkerei im Inneren eine Reihe von alten Vorstellungen, von denen sie sich nicht frei machen können, weil sie ihrem Gehirn durch lange Zeit und consequent fortgesetzte Suggestion in der Jugend eingeprägt worden sind, mögen diese Vorstellungen zur Neugestaltung ihres psychischen Wesens noch so wenig stimmen. „Ohne sich davon Rechenschaft zu geben," sagt Liébault, „eignet man sich moralische und politische Ansichten, Familien- und Rassenvorurtheile an, nimmt man die Vorstellungen in sich auf, welche die Atmosphäre, in der man lebt, erfüllen. Es giebt sociale und religiöse Grundsätze, welche vor dem Richterstuhle des gesunden Menschenverstandes, geschweige vor dem der Vernunft nicht bestehen können, und an die man doch bereitwillig glaubt, die man doch wie sein Eigenthum vertheidigt. Diese Grundsätze waren die der Ahnen, sie haben sich von den Eltern auf die Kinder übertragen, sie sind sogar Gemeingut einer Nation geworden; es ist unmöglich, sie durch Vernunftgründe, es ist gefährlich, sie mit Gewalt vernichten zu wollen; es nützt nichts, dass man ihre Falschheit nachweist. Es giebt eben für den menschlichen Geist Ideen, welche durch Nachahmung angenommen werden, mit denen trotz ihrer Sinnlosigkeit die Menschen verwachsen, und die sich wie Instincte von einer Generation auf die andere vererben."

Was die Suggestion im Wachen nur bei gewissen jugendlichen und unberührten Gehirnen leisten kann, das vermag die hypnotische Suggestion in um so höherem Grade, da sie mit ganz anderer Energie eingreift und in Folge der Unterdrückung alles Widerstandes, gleichsam wie ein Einbrecher in Abwesenheit der Hausbewohner freien Spielraum hat. Dürfen wir etwa mit Durand hoffen, dass der Braidismus uns zur Grundlage einer intellectuellen und moralischen Orthopädie dienen kann, welche eines Tages in Erziehungs- und Strafanstalten zur Anwendung kommen wird?

Welche Fülle von Gesichtspunkten bietet das Studium der Suggestion für den Juristen und Gerichtsarzt! Wer könnte sich einer tiefen Erregung erwehren, wenn er eine Person sieht, die freiwillig oder durch fremden Eingriff in das somnambule Leben eingetreten ist, und nun als gefügiges, willenloses Werkzeug in der Hand eines Anderen alle Beeinflussungen annimmt, alle Befehle ausführt! Und wenn man dann sieht, wie ein solcher Mensch nach seinem Erwachen einen ihm ertheilten Auftrag vollzieht und diese Handlung für den Ausfluss seiner eigenen Entschliessung hält, muss man wahrhaftig mit Ribot[1]) des Satzes von Spinoza gedenken: „Unsere Selbsttäuschung bezüglich des freien Willens ist nichts anderes als die Unkenntnis der Gründe, welche unser Handeln bestimmen."

Es wird die Sache der Moralphilosophen, der Psychologen und der Gerichtsärzte sein, die grossen Probleme, welche sich auf diesem Gebiete ergeben, unerschrocken zu würdigen. Ich will hier nur an einem Beispiele darthun, bis zu welchem Grade die Erscheinungen der psychischen Suggestion, welche wir an unseren Versuchspersonen experimentell hervorrufen können, einer verbrecherischen Ausbeutung zugänglich sind. Der Fall, den ich nach Pr. Despine erzähle, ist den Sitzungsberichten der Assisen von Draguignan vom 30. und 31. Juli 1865 entnommen.

„Am 31. März 1865 kam ein Bettler, Namens Castellan, in das Dorf Guiols (Var). Er war 25 Jahre alt und an beiden Beinen verkrüppelt. In diesem Dorfe wohnte ein gewisser H. mit einer 26jährigen bisher unbescholtenen Tochter. Castellan wendete sich an diese Leute um Aufnahme, spielte den Taubstummen und gab durch Zeichen zu verstehen, dass er hungrig sei. Zur Mahlzeit eingeladen, zog er durch sein auffälliges Benehmen die Aufmerksamkeit seiner Wirthe auf sich; er liess sich sein Glas nicht füllen, ehe er über dieses wie über sich selbst das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte. Am Abend gab er zu verstehen, dass er schreiben könne, und schrieb die folgenden Sätze nieder: „Ich bin der Sohn Gottes, ich komme vom Himmel und mein Name ist: Unser Herrgott. Ihr seht meine kleinen Wunder und werdet bald meine grossen Wunder sehen. Fürchtet Euch nicht vor mir, denn mich hat Gott zu Euch gesandt." Er gab ferner vor, dass er die Zukunft voraussehe und prophezeite, dass in sechs Monaten der Bürgerkrieg ausbrechen werde. Diese unsinnigen Aeusserungen machten grossen Eindruck auf alle Anwesenden und ergriffen besonders heftig die Josephine H.; aus Furcht vor dem Bettler legte sie sich in Kleidern schlafen. Dieser verbrachte die Nacht

[1]) Ribot, Les maladies de la volonté. Paris 1883.

im Heuschober und verliess am nächsten Morgen nach dem Frühstücke das Dorf. Nachdem er sich aber vergewissert hatte, dass Josephine den Tag über allein bleiben werde, kam er zurück. Er fand sie mit häuslichen Arbeiten beschäftigt und unterhielt sich mit ihr eine Zeit lang durch Zeichen. Den ganzen Vormittag verwendete er darauf, eine Art von Fascination auf das Mädchen auszuüben. Ein Zeuge sagt aus, dass er gesehen habe, wie sie über den Herd geneigt war, und Castellan über ihren Rücken mit der Hand Kreise zog und das Zeichen des Kreuzes machte; dabei sei ihm der stiere Blick des Mädchens aufgefallen. (Möglicherweise hatte er sie damals in Somnambulismus versetzt.) Mittags setzten sich die Beiden mitsammen zu Tische, und kaum dass die Mahlzeit begonnen hatte, macht Castellan eine Bewegung, als ob er etwas in ihren Löffel werfen würde. Das Mädchen fiel sofort in Ohnmacht; Castellan ergriff sie, trug sie auf das Bett und missbrauchte sie dort geschlechtlich. Josephine nahm wohl wahr, was mit ihr vorging, aber eine unwiderstehliche Gewalt hielt sie ab, sich zu rühren oder einen Schrei auszustossen, wiewohl ihr Wille dem an ihr verübten Attentate widerstrebte. (Sie befand sich im luciden Stadium der Lethargie.) Auch nachdem sie wieder zu sich gekommen war, blieb sie unter der Herrschaft des Mannes, und als dieser um vier Uhr Nachmittags das Dorf verliess, entwich auch die Unglückliche, von einem Einflusse getrieben, dem sie vergebens zu widerstehen suchte, aus dem väterlichen Hause und folgte wie sinnlos diesem Bettler, für den sie nur Grauen und Abscheu empfand. Sie verbrachten die Nacht in einem Heuschober und wanderten am Morgen auf dem Wege nach Collobrières. Ein Herr Sauteron traf sie unterwegs in einem Wäldchen und lud sie zu sich ein. Castellan erzählte ihm, dass er dieses Mädchen entführt habe, nachdem er ihre Gunst erobert. Auch Josephine klagte ihm ihr Schicksal und fügte hinzu, dass sie sich in ihrer Verzweiflung habe ins Wasser stürzen wollen. Am 3. April hielten sich Beide bei einem Bauern, Namens Coudroyer, auf. Josephine jammerte ohne Aufhören und beklagte die unglückselige Lage, in welcher sie durch die unwiderstehliche Gewalt dieses Mannes erhalten werde. Sie bat um die Erlaubnis, in einem Zimmer nebenan zu schlafen, da sie sich vor einer Wiederholung der Angriffe auf ihre Person fürchtete. Aber im Augenblicke, da sie das Zimmer verlassen wollte, näherte sich ihr Castellan, fasste sie um die Hüften, und sie sank wie leblos um. Bald darauf stieg sie, wie die Zeugenaussagen berichten, auf Befehl des Mannes eine Treppe hinauf, zählte die Stufen und brach dabei in krampfhaftes Lachen aus. Es wurde damals auch bemerkt, dass sie am ganzen Körper unempfindlich war. (Sie war somnambul.)"

„Am nächsten Tage, dem 4. April, kam sie in einem an Wahnsinn grenzenden Zustande die Treppe herab, verweigerte jede Nahrung und rief Gott und die heilige Jungfrau an. Castellan wollte eine neue Probe seiner Macht über sie ablegen, befahl ihr, auf den Knien durchs Zimmer zu rutschen, und sie gehorchte. Von dem Elende des Mädchens gerührt und über die Frechheit erbittert, mit welcher der Verführer seine Macht über die Arme missbrauchte, trieben die Hausleute den Bettler gewaltsam zur Thür hinaus. Kaum dass sich die Thüre hinter ihm geschlossen hatte, fiel Josephine wie eine Leiche

zu Boden. Man rief den Castellan zurück, der verschiedene Zeichen über sie machte und sie wieder zur Besinnung zurückrief. Die Nacht verbrachten sie wieder beisammen."

„Am nächsten Tage machten sie sich mitsammen auf den Weg. Man hatte es nicht gewagt, Josephine von ihm zurückzuhalten. Plötzlich kam sie zurückgelaufen. Castellan hatte sich mit einigen Jägern, die er begegnet hatte, in ein Gespräch eingelassen und diesen Moment hatte sie zur Flucht benützt. Sie flehte unter Thränen, dass man sie verbergen und diesem entsetzlichen Einfluss entziehen möge. Man brachte sie zu ihrem Vater zurück; sie scheint seither nicht wieder völlig klar geworden zu sein."

„Castellan wurde verhaftet; es stellte sich heraus, dass er bereits vorher eine schwere Strafe abgebüsst hatte. Er war, wie es scheint, von der Natur mit einer nicht gewöhnlichen magnetischen Kraft ausgestattet und hatte dieser Gabe den Einfluss zu danken, den er auf Josephine ausgeübt hatte. Wie die untersuchenden Aerzte durch eine Reihe von Versuchen feststellen konnten, war ihre Natur im hohen Grade für magnetische Wirkungen empfänglich. Castellan gestand, dass er die Ohnmacht des Mädchens, welche er zu ihrer Entehrung benützt hatte, durch magnetische Passes erzeugt habe. Er gab ferner an, sie zweimal in einem Zustande gebraucht zu haben, in dem sie weder schlafend noch ohnmächtig, aber doch unfähig war, zu den verbrecherischen Handlungen, die er mit ihr vornahm, ihre Zustimmung zu geben (also in lucider Lethargie). In der zweiten Nacht, welche sie in Capelude verbrachten, hatte Josephine keine Ahnung von dem, was mit ihr vorging. Castellan erzählte ihr erst am Morgen, dass er sie in der Nacht gebraucht habe. Er verkehrte noch zwei anderemale mit ihr unter ähnlichen Verhältnissen, d. h. ohne ihr Wissen (also im Zustande des Somnambulismus)."

„Josephine gewann die Besinnung wieder, nachdem man sie dem Einflusse dieses Menschen entzogen hatte. Sie gab in ihrer Aussage vor Gericht an: „Er übte durch seine Geberden (Passes) eine solche Gewalt über mich aus, dass ich mehreremale wie todt hingefallen bin. Er konnte mit mir machen, was er wollte. Ich wusste genau, welches Schicksal er mir bereitete, aber ich konnte weder sprechen noch mich rühren, und musste die grässlichste aller Qualen erdulden. (Sie hatte dabei ihre Zustände von lucider Lethargie im Sinne, von ihren somnambulen Anfällen wusste sie nichts.)"

„Drei Aerzte, die Doctoren Hériart, Paulet und Théus wurden bestellt, um die Jury über die Wirkungen des Magnetismus aufzuklären. Ihre Mittheilungen bekräftigten die Schlüsse, zu welchen die Doctoren Auban und Roux aus Toulon in ihrem gerichtsärztlichen Gutachten gekommen waren. Castellan wurde zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurtheilt."

Zur Zeit, da sich diese Begebenheit abspielte, waren die Erscheinungen des Somnambulismus noch nicht so gut bekannt wie heute. Unsere Leser werden hoffentlich alle Einzelheiten dieser merkwürdigen Geschichte ohne Bedenken glaubwürdig finden.

In diesem Falle konnte der Zusammenhang zwischen dem Geisteszustande des unglücklichen Opfers und den Manipulationen des

Verbrechers leicht aufgeklärt werden. Wie viel unbewusste Suggestionen mag es aber geben, deren Hergang unaufgeklärt bleibt!

Mein College, Herr Liégois, Professor der Rechtswissenschaften an der Universität Nancy, hat in einem Aufsatze, welcher das grösste Aufsehen erregt hat, die Beziehungen der Suggestion zum Straf- und Civilrecht mit besonderer Sorgfalt studirt. Er hat eine grosse Anzahl von Versuchen angestellt, welche beweisen, dass es möglich ist, Verbrechen zu suggeriren, welche die betreffenden Personen vollziehen, ohne das wirkliche Motiv, das ihre Hand gelenkt hat, zu erkennen.

Als Beispiel will ich eine dieser Beobachtungen citiren:

„Ich muss mich anklagen," sagt Herr Liégois, „dass ich einen Anschlag auf das Leben meines Freundes P., eines früheren Staatsbeamten, angestiftet habe, und zwar, was die Sache noch erschwert, in Gegenwart der obersten richterlichen Behörde von Nancy."

„Ich hatte mich mit einem Revolver und mehreren Patronen bewaffnet. Um die Person, welche ich mir unter den fünf oder sechs, gerade bei Herrn Liébault anwesenden Somnambulen für den Versuch auswählte, zu überzeugen, dass es sich hier nicht um einen blossen Scherz handle, lud ich einen der Läufe und feuerte die Waffe in den Garten ab. Ich zeigte darauf den Anwesenden eine Scheibe, welche von der Kugel durchbohrt worden war."

„In weniger als einer Viertelminute hatte ich der Frau G. die Vorstellung suggerirt, Herrn P. mit der Pistole zu erschiessen. In rücksichtslosem Gehorsam und völliger Selbstvergessenheit geht sie auf Herrn P. los und drückt den Schuss ab."

„Sie wird sofort vom Richter einem Verhör unterzogen und gesteht ihr Verbrechen mit grosser Ruhe ein. Sie hat den P. getödtet, weil sie ihn nicht leiden konnte. Man solle sie verhaften, sie wisse wohl, was ihr bevorstehe. Wenn man ihr das Leben aburtheile, werde sie in die andere Welt eingehen wie ihr Opfer, das sie in seinem Blute gebadet zu ihren Füssen sehe. Man fragt sie, ob ich ihr nicht vielleicht die Idee des Mordes, den sie verübt, eingegeben habe. Sie behauptet nein; sie hat sich aus eigenem Antriebe dazu entschlossen, sie ist allein die Schuldige."

Ich habe bereits früher von den posthypnotischen Suggestionen gesprochen, die man bei vielen Schläfern erzeugen kann. Man ist im Stande, Handlungen oder Hallucinationen bei ihnen hervorzurufen, welche erst mehrere Tage oder selbst Wochen nach dem Erwachen zur Ausführung kommen, denen sie sich nicht entziehen können, und deren Herkunft ihnen unbekannt bleibt.

Aber das ist nicht das Aeusserste! Ich habe seit der ersten Veröffentlichung dieser Thatsachen erfahren, dass man bei vielen Personen auch geradezu „rückwirkende" Hallucinationen erzeugen kann. Man kann solchen Leuten einreden, dass sie zu einer gewissen Zeit dies oder jenes gesehen oder gethan haben, und die Vorstellung, die man so in ihrem Gehirn erschafft, wird für sie zu einer lebenswahren Erinnerung, von der sie sich beherrschen lassen, die sie für unbestreitbare Gewissheit halten.

Da ist z. B. eine meiner Somnambulen, die bereits erwähnte Marie G., eine recht intelligente Person. Ich versenke sie in tiefen Schlaf und sage ihr dann: „Sind Sie in der Nacht aufgestanden? — Sie antwortet: „Nein." — Ich fahre aber fort: „Sie sind viermal in der Nacht aufgestanden, um auf den Abort zu gehen, beim viertenmale sind Sie auf die Nase gefallen. Das steht fest, und Sie werden nach dem Erwachen so fest daran glauben, dass niemand Sie vom Gegentheile überzeugen können wird." — Nach ihrem Erwachen frage ich sie: „Wie geht's?" — „Gut," antwortet sie, „nur diese Nacht habe ich Diarrhöe gehabt. Ich musste viermal gehen und beim viertenmale bin ich sogar gefallen und habe mir an der Nase weh gethan." — Darauf sage ich: „Das haben Sie geträumt; gerade zuvor haben Sie mir kein Wort davon erzählt, es hat Sie auch keine von den Kranken hinausgehen gesehen." Aber sie bleibt bei ihrer Versicherung, sie hat nicht geträumt, sie weiss bestimmt, dass sie hinausgegangen ist, während alle anderen Kranken schliefen; sie ist überzeugt, dass es sich wirklich so zugetragen hat.

Ein andermal befrage ich sie im Schlafe, wo sie wohnt, und welche Personen noch in demselben Hause wohnen. Ich erfahre so, dass der erste Stock von einer Familie bewohnt wird, die aus Vater, Mutter und mehreren kleinen Töchtern besteht, und dass ein alter Junggeselle bei diesen Leuten lebt. Darauf sage ich der Schlafenden Folgendes: „Am 3. August (vor $4^1/_2$ Monaten) sind Sie um 3 Uhr Nachmittags in Ihre Wohnung gegangen. Als Sie im ersten Stocke waren, hörten Sie aus einem der Zimmer einen Hilferuf. Sie haben durchs Schlüsselloch durchgeschaut und gesehen, wie der alte Herr das jüngste von den kleinen Mädchen nothzüchtigte. Sie haben gesehen, wie das Mädchen sich wehrte, wie es blutete und ihm ein Knebel in den Mund gesteckt wurde. Sie haben das alles gesehen und waren davon so erschüttert, dass Sie auf Ihr Zimmer gegangen sind und nicht gewagt haben, irgend wem ein Wort davon zu sagen. Sie werden nicht mehr daran denken, wenn Sie erwacht sind. Es ist aber kein Traum oder eine Vision gewesen, die ich Ihnen im magnetischen Schlaf eingegeben habe, ich habe Ihnen gar nichts davon gesagt; es ist die reine Wahrheit und Sie werden auch die Wahrheit sprechen, wenn später einmal eine Untersuchung über das Verbrechen angestellt wird." Darauf wechsle ich den Gegenstand, erwecke ihr Suggestionen von heiterer Natur und mache auch nach dem Erwachen keine Anspielung auf jene Geschichte. Drei Tage später bitte ich meinen Freund, den bekannten Advocaten Grillon, die Frau in der Rolle eines Untersuchungsrichters zu verhören. Zunächst in meiner Abwesenheit. Sie erzählt ihm den Vorgang mit allen seinen Einzelheiten, giebt ihm die Namen des Opfers und des Thäters, die Zeit des Verbrechens an, sie hält ihre Aussage mit Nachdruck aufrecht; sie wisse wohl, welches die Bedeutung ihrer Zeugenschaft sei; sie würde auch die Wahrheit sagen, wenn man sie vor Gericht rufen würde, weil sie dieselbe sagen muss, so tief sie diese Aussage auch erschüttert; sie ist bereit, vor Gott und den Menschen einen Eid darauf abzulegen. Nun rief mich der Advocat in seiner Rolle als Untersuchungsrichter vor ihr Bett und liess sie die Aussage vor mir wiederholen. Ich fragte sie, ob das auch wirklich die Wahrheit sei, ob sie nicht geträumt

hätte, ob das nicht eine Vision gewesen wäre, wie ich sie ihr während ihres Schlafes einzugeben pflegte; ich forderte sie auf, sich nicht so unbedingten Glauben zu schenken. Vergebens, sie blieb in unerschütterlicher Ueberzeugung bei ihrer Aussage.

Nun schläferte ich sie von Neuem ein, um diese Suggestion wieder aufzuheben. „Alles, was Sie dem Untersuchungsrichter gesagt haben, ist nicht wahr. Sie haben nichts am 3. August gesehen, Sie wissen nichts mehr von der ganzen Angelegenheit; ja, Sie erinnern sich nicht mehr, dass Sie mit dem Untersuchungsrichter gesprochen haben, er hat Sie um nichts gefragt, und Sie haben ihm nichts erzählt." Nach ihrem Erwachen frage ich sie: „Was haben Sie eben dem Herrn da erzählt?" — „Ich habe nichts erzählt." — „Wie können Sie sagen, dass Sie nichts erzählt haben?" fragt der Richter. „Haben Sie nicht von einem Verbrechen gesprochen, das in Ihrem Hause am 3. August vorgefallen ist? Haben Sie nicht den Herrn X. gesehen, wie er u. s. w.?" Marie G. blieb starr vor Schrecken. Sie war entsetzt über die Mittheilung des Verbrechens, sie hatte niemals etwas darüber gehört. Als nun der Richter weiter in sie drang und behauptete, dass sie selbst die Anzeige gemacht habe, war sie fassungslos, und verfiel in eine heftige Erregung bei dem Gedanken, vor Gericht Zeugenschaft ablegen zu müssen. Es blieb mir zu ihrer Beruhigung nichts übrig, als sie von Neuem einzuschläfern und die ganze Scene, die sich mit einer wahrhaft beängstigenden Naturwahrheit abgespielt hatte, aus ihrem Gedächtnis zu verwischen. Als sie diesmal erwachte, war die Erinnerung an die ganze Angelegenheit ohne Wiederkehr dahin, und als ich Tags darauf das Gespräch auf die Leute lenkte, die in ihrem Hause wohnten, erzählte sie mir von ihnen ganz unbefangen, als ob zwischen uns niemals die Rede von ihnen gewesen wäre.

Ja, noch mehr! Wir haben gesehen, dass manche hypnotisirbare Personen durch einfache Behauptung im wachen Zustande den mannigfaltigsten Sinnestäuschungen und Hallucinationen unterworfen werden können, ohne dass man sie hiefür neuerdings zu hypnotisiren braucht. Solche Personen können ebenso wohl rückwirkende Hallucinationen annehmen, und man kann so mit einer erschreckenden Leichtigkeit, durch einfache Behauptung, bei manchen Personen die Phänomene künstlich erzeugen, welche unter pathologischen Verhältnissen Wahnsinnige zeigen, die sich einbilden, bei einem gewissen Ereignis dabei gewesen zu sein, eine bestimmte Handlung, einen Mord oder Diebstahl begangen zu haben, und nun alle Details des Verbrechens schildern, dessen Helden oder Zuschauer sie gewesen sein wollen.

Einem meiner Somnambulen, Sch., sage ich: „Sie haben in dieser Nacht meinen Assistenten Dr. G. neben Ihrem Bette stehend gesehen. Er war unwohl, musste sich übergeben. Sie haben ihm sogar Ihr Taschentuch geliehen, um sich abzuwischen." Er glaubte fest und steif daran, dass dies geschehen war. Als er eine Stunde später Dr. G. begegnete, sagte er zu ihm: „Ich habe Sie diese Nacht gesehen; Sie waren recht elend." — „Wie können Sie mich gesehen haben? Ich war ja gar nicht im Spitale." — „Ganz gewiss habe ich Sie gesehen; es waren fünf Minuten nach vier Uhr; Sie waren unwohl, aber Sie können ja nichts dafür, Sie hatten sich den Magen verdorben."

Ein anderesmal sage ich ihm: „Sie haben heute Früh das Krankenzimmer verlassen und sind an der Kapelle vorbeigegangen. Sie haben zufällig durchs Schlüsselloch geblickt und gesehen, wie zwei Männer sich darin rauften u. s. w." Er hatte es gesehen; als ich ihn Tags darauf in mein Zimmer rufen liess, um vor einer Person, die sich als Polizeicommissär gerirte, eine Aussage abzulegen, erzählte er diese Begebenheit und gab eine Personsbeschreibung der beiden Arbeiter. Dem Einen war dabei der Arm gebrochen worden; er hatte gesehen, wie er auf einer Tragbahre in den Operationssaal gebracht wurde; es war derjenige, welcher die Rauferei begonnen hatte. Er erklärte sich bereit, vor Gericht seine Aussage zu wiederholen und den Eid darauf zu leisten. Der angebliche Commissär legte ihm in meiner Abwesenheit nahe, es könnte vielleicht nur eine Sinnestäuschung, eine von mir suggerirte Vorstellung sein; darüber gerieth er in Aerger und vertrat energisch, dass er es gesehen habe und nur sage, was er gesehen habe. Ich füge hinzu, dass dieser Mann im Vollbesitze seiner geistigen Fähigkeiten ist; er hat eine durchaus ehrbare Vorgeschichte und dient jetzt, nachdem er von seiner Krankheit geheilt ist, als Aushilfswärter im Spitale.

Solche Thatsachen stehen keineswegs vereinzelt da. Herr Liégois hat gleichzeitig mit mir zahlreiche Versuche derselben Art an anderen hypnotisirbaren Personen im Wachen wie in der Hypnose angestellt, und ist zu den nämlichen Ergebnissen gekommen. Das giebt zu ernsten Erwägungen Anlass! Aber ist das meine Schuld? Kann ich die Wahrheit unterdrücken?

Der Einfall, solche Versuche anzustellen, kam mir aus Anlass eines Processes, welcher vor nicht langer Zeit die Gemüther in lebhafte Erregung versetzt hat.

Ich meine die bekannte Begebenheit von Tisza-Eszlar. Ein junges Mädchen von 14 Jahren, der reformirten Religion angehörig, verschwindet plötzlich. Neunzehn jüdische Familien wohnen in diesem ungarischen Dorfe. Alsbald verbreitet sich das Gerücht, dass die Juden das Mädchen getödtet haben, um sein christliches Blut bei der Bereitung ihrer ungesäuerten Osterbrote zu gebrauchen; es war eben Ostern. Man fischt zwar einige Tage später eine Leiche aus der Theiss, die sechs Personen als die des jungen Mädchens anerkennen, aber die Mutter ist nicht zu überzeugen, und andere von ihr ausgewählte Zeugen verweigern gleichfalls die Agnoscirung. Der Judenhass war einmal rege geworden, Ueberzeugungen waren bald geschaffen. Dreizehn unglückliche Juden wurden verhaftet. Der Untersuchungsrichter, ein grosser Feind Israels, wirft sich mit wüthender Energie auf den Beweis der Beschuldigung, die ihm sein blinder Hass eingegeben. Der Tempeldiener hat einen 13jährigen Knaben, den er vorladen lässt. Das Kind weiss zwar nichts von einem Mord, aber der Richter, der sich in den Kopf gesetzt hat, die Wahrheit von dem zu erweisen, was er glaubt oder wünscht, übergiebt ihn einem Beamten, welcher in der Erpressung von Geständnissen einige Uebung hat. Dieser nimmt ihn mit sich nach Hause, und einige Stunden später hatte das Kind ein Geständnis abgelegt. Sein Vater hatte das Mädchen an sich gelockt und es dann zur Synagoge geschickt. Er — Moritz — habe einen Schrei gehört, war hinausgeeilt,

um das Auge an das Schlüsselloch der Tempelthür zu legen, hatte Esther auf der Erde liegen gesehen; drei Männer hielten sie, und der Schlächter zapfte ihr das Blut vom Halse und fing es in zwei Schüsseln auf!

Drei Monate lang von den Seinigen abgetrennt und einem Wächter übergeben, der ihn nie aus den Augen liess, hielt der Knabe seine Angaben auch vor dem Gerichtshofe aufrecht. Nicht der Anblick seines unglücklichen Vaters und der zwölf Stammesgenossen, deren Leben durch den Urtheilsspruch bedroht war, nicht die flehentlichsten Bitten, doch die Wahrheit zu sagen, weder Thränen noch Verwünschungen konnten ihn erschüttern. Er wiederholte, ohne zu ermüden, dieselben Versicherungen in denselben Worten: „Ich habe es gesehen." Wie bekannt, hat endlich doch die Gerechtigkeit den Sieg davongetragen; alle Freunde Ungarns und der Civilisation athmeten damals auf.

Wie soll man die Geständnisse des Knaben erklären? Es bieten sich zwei Möglichkeiten. Vielleicht haben gewaltthätige Einschüchterung und Drohungen ihm zuerst eine lügenhafte Aussage erpresst, und man weiss ja, wie leicht sich Kinder und selbst Erwachsene in eine Lüge verbeissen können, blos darum, weil sie wochenlange in der Gewohnheit dieser Lüge gelebt haben. Dazu kämen noch die Schmeicheleien, welche die Drohungen ablösten, und das Versprechen einer rosigen Zukunft, welche das standhafte Festhalten an der aufgezwungenen Lüge belohnen würde. Ich sage, das ist möglich; aber es fällt mir schwer, an eine so entsetzliche und so rasch entwickelte Verworfenheit bei einem Kinde zu glauben, welches bisher keine bösen Triebe verrathen hatte.

Es liegt ja in der Natur der Dinge, dass ein nicht sehr gestählter Charakter sich aus Furcht ein falsches Geständnis abringen lässt. Aber dass ein Kind vor seinem flehenden und leidenden Vater, taub gegen all seine Bitten, mit Bewusstsein eine Angabe aufrecht erhält, von der es weiss, dass sie das Leben des Vaters bedroht, dass dieses Kind all den Seinigen zum Trotze und zum Schaden stets von Neuem dieselbe Geschichte vorträgt, die es selbst als erfunden und erlogen kennt; das ist doch ein seltener Fall von Hartnäckigkeit der moralischen Verderbtheit.

Darum ziehe ich die andere Erklärung vor: Das Kind wird vor den Untersuchungsrichter geführt; verschüchtert, in armseligen gedrückten Verhältnissen aufgewachsen, steht es zitternd vor der hohen Persönlichkeit, in der sich die Macht und das Recht verkörpern. Dann wird es dem Sicherheitscommissär überliefert, und das arme, haltlose, vereinsamte Wesen lässt sich von ihm überwältigen; es hört ihn im Tone der Ueberzeugung erzählen, dass die Juden eine verfluchte Rasse sind, der es als frommes Werk gilt, Christenblut zu vergiessen, die mit diesem Blute den Teig zu ihrem ungesäuerten Osterbrot befeuchten. Esther ist nicht der erste Fall dieser Art; in glühenden, zuversichtlichen Worten schildert ihm der Mann alle Einzelheiten des Herganges bei früheren solchen Morden. Die Phantasie des armen, nervösen und vom Schrecke gebannten Kindes wird mächtig angeregt; es reisst die Augen auf, es ist ganz Ohr, seine Vernunft erlahmt in der Erregung. Die Worte des Mannes machen einen tiefen

Eindruck auf sein schwaches Gemüth, und dieser Eindruck, immer mehr verstärkt, setzt sich allmählich in Sinnesempfindung um. Unter dem Einflusse dieser überwältigenden Suggestion arbeitet sich das arme hypnotisirte Gehirn den ganzen Vorgang aus, den ihm der Beamte geschildert, nun fehlt nichts mehr; das Kind sieht das Opfer am Boden liegen, von drei Personen gehalten, sieht den Schlächter sein Messer in den Hals des Opfers senken und das Blut ausströmen. Das Kind hat das alles gesehen, die rückwirkende Hallucination, wie man sie im tiefen Schlafe experimentell erzeugen kann, ist entwickelt, und die Erinnerung an das Truggebilde so lebhaft, dass das Kind sich ihrer Herrschaft nicht mehr entziehen kann. Wie eine vom Dichter mit kräftigen Strichen gezeichnete dramatische Scene setzt sich die Suggestion in der Phantasie fest mit aller Schärfe des wirklich Erlebten.

Ich weiss nicht, ob diese Hypothese die richtige ist. Aber schon die Thatsache, dass der Knabe unter der geschickten Bearbeitung seiner Anstifter sich so rasch bekehren liess, scheint ein für Suggestionen empfängliches Gehirn bei ihm zu verrathen. Ein psychologisches Studium dieses Zeugen durch eine Commission von Aerzten, welche mit diesen Verhältnissen vertraut sind, hätte gewiss gestattet, die Suggestionsfähigkeit seines Gehirnes zu ermessen, hätte festgestellt, ob er hypnotisirbar ist, und hätte vielleicht die Wahrheit zu Tage gefördert.

So weit reichten die Ausführungen über diesen Gegenstand in der ersten Auflage dieses Werkes. Ich bin nun in der Lage, einige neue Beobachtungen zum weiteren Erweise heranzuziehen:

Franz Josef S., 22 Jahre alt, früher Setzer in der Druckerei von Berger-Levrault, ist wegen einer Ischias, die vor acht Tagen begonnen hatte, auf meine Klinik aufgenommen worden. Ich erkannte, dass er leicht hypnotisirbar, hallucinationsfähig und der Suggestion im Wachen zugänglich sei, und heilte ihn in einer Sitzung von seiner Ischias durch Suggestion.

Er ist von lymphatischer Anlage, fast bartlos und wurde seinerzeit wegen allgemeiner Schwäche vom Militärdienst befreit. Doch ist er sonst wohlgebildet, war niemals ernstlich krank und hat niemals Anfälle von spontanem Somnambulismus oder andere nervöse Symptome gezeigt. Er ist ziemlich intelligent und gebildet, arbeitsam und in seiner Lebensführung vorwurfsfrei; die Schulen absolvirte er bei den Franciscanern, im Jahre 1882/83 besuchte er zweimal wöchentlich die Vorlesungen über Chemie an der Fortbildungsschule, seit 7 Jahren arbeitet er als Setzer in der Druckerei und hat es zuletzt zu einem täglichen Erwerb von $3^1/_2$ Francs gebracht; er hat weder in Alkohol noch in Venere excedirt. Sein Vater, ein Schuhmacher, ist 60 Jahre alt und bei guter Gesundheit, ebenso seine gleichalterige Mutter; seine zwei Brüder sind gesund und kräftig; seine einzige Schwester, 29 Jahre alt, ebenfalls gesund und kräftig, ist Mutter von drei blühenden Kindern. Er weiss nichts von dem Vorkommen nervöser Krankheiten in seiner Familie zu erzählen.

Am 21. März vorigen Jahres sage ich zu ihm (ohne ihn einzuschläfern und ohne ihn jemals früher eingeschläfert zu haben) im Beisein des Dr. Schmitt, Agrégé an unserer Facultät: „Sehen Sie

sich diesen Herrn hier an; Sie haben ihn gestern auf der Strasse getroffen, er sprach gerade mit mehreren Anderen. Als Sie vorbeigingen, kam er auf Sie zu, versetzte Ihnen einige Stockschläge und nahm Ihnen das Geld weg, das Sie in der Tasche hatten. Erzählen Sie mir jetzt, wie sich das zugetragen hat." Er begann sofort: „Gestern ging ich um 3 Uhr Nachmittags über den Akademieplatz. Dieser Herr stand dort und unterhielt sich laut mit mehreren Personen. Plötzlich kommt er, ich weiss nicht warum, auf mich zu, giebt mir einige Schläge mit seinem Stock, steckt die Hand in meine Tasche und nimmt das Geld weg, das ich in ihr habe!" — „Ist das auch wahr?" frage ich ihn. „Habe ich Sie nicht soeben aufgefordert, das zu sagen?" — „Es ist die reine Wahrheit." — „Sie wissen aber, dass ich die Macht habe, Sie zu magnetisiren und Ihnen Suggestionen einzugeben?" — „Das ist keine Suggestion, das ist die Wahrheit." — „Was ist Ihr Beruf?" frage ich darauf. — „Ich arbeite in der Druckerei Berger-Levrault; ich habe die Revue médicale de l'Est zu setzen." — „Nun gut, wissen Sie, wer dieser Herr ist?" — „Nein, ich kenne ihn nicht." — „Es ist der Dr. Schmitt, Redacteur der Revue médicale de l'Est. Sie wollen doch nicht behaupten, dass ein solcher Mann im Stande ist, einen armen Teufel wie Sie zu schlagen und zu berauben?" — „Das ist ganz richtig, ich weiss nicht, warum er's gethan hat, aber ich kann nichts anderes sagen, als was wahr ist." — „Merken Sie auf! Sie sind ein anständiger Mensch und glauben an Gott, nicht wahr?" — „Ja, Herr Professor." — „Sie wissen, dass man niemanden anklagen darf, wenn man seiner Sache nicht vollkommen sicher ist. Was werden Sie aussagen, wenn man Sie vor den Polizeicommissär stellt?" — „Ich werde die Wahrheit sagen; er hat mich geschlagen und mir das Geld weggenommen." — „Würden Sie das auch beschwören? Fühlen Sie sich sicher genug, um es zu beschwören? Geben Sie wohl Acht! Vielleicht ist es doch nur eine Einbildung, ein Traum von Ihnen?" — „Ich kann es vor dem Sacrament beschwören." — „Vielleicht ist es jemand, der dem Herrn hier nur ähnlich sieht?" — „Nein, es ist dieser Herr selbst, ich weiss es ganz gewiss."

Während dieser Unterhaltung befanden sich in unserer Nähe drei Kinder: Das eine davon, der 14jährige Adrien V., ist tuberculös und hat feuchte Rasselgeräusche in beiden Lungenspitzen. Er wird seit fünf Jahren jeden Winter von Katarrhen geplagt, hat aber niemals an nervösen Erscheinungen gelitten oder Anfälle von spontanem Somnambulismus gezeigt.

Er ist sehr leicht suggerirbar und im Wachen wie im Schlafe hallucinationsfähig. Er ist recht intelligent, kann lesen, schreiben und rechnen, hat ein vorzügliches Gedächtnis und hat sich durch sein bescheidenes und sanftes Wesen, so lange er auf der Klinik ist, zum Liebling der Wärterinnen und der Kranken gemacht.

Sein Vater ist ein Trinker, er hat im letzten September seine Familie verlassen. Seine Mutter wie seine Geschwister sollen gesund sein und keines von ihnen an einer Nervenkrankheit leiden.

Dieses Kind frage ich jetzt: „Nicht wahr, Du hast gehört, wie dieser junge Mann Dir heute Morgens diese Geschichte erzählt hat?" Der Knabe erwidert, ohne einen Moment zu zögern: „Ja, Herr Professor." — „Was hat er Dir erzählt?" — „Dass ihn ein Herr

geschlagen und ihm sein Geld weggenommen hat." — „Wo?" — „Im Spitale." — „Du irrst Dich, das kannst Du nicht gehört haben, denn er hat uns eben erzählt, dass es auf dem Akademieplatze war." — Ohne in Verlegenheit zu gerathen, sagt der Kleine: „Ich erinnere mich nicht mehr, wo sich das zugetragen hat, aber ich weiss, dass er mir erzählt hat, er sei geschlagen und beraubt worden." — „Wann hat er Dir das erzählt?" — „Heute Früh, um halb acht Uhr." — Ich stelle mich jetzt böse: „Du darfst mich nicht anlügen, mein Kind. Es ist gar nicht möglich, dass er Dir etwas erzählt hat, Du hast es gerade jetzt von mir gehört. Du bist ja sonst ein braver und frommer Junge; man darf nicht aus Gefälligkeit Geschichten erfinden." — „Aber, Herr Professor, glauben Sie mir doch, er hat es mir wirklich heute Früh erzählt." — „Was würdest Du sagen, wenn Dich der Commissär darum fragen würde?" — „Ich würde sagen, dass er's mir erzählt hat." — „Kannst Du's beschwören?" — „Ich kann's beschwören."

In der Nähe liegt ein anderes Kind, der 14jährige Josef L., ein Knabe von zarter Gesundheit, mit Kinderlähmung behaftet, aber sonst nicht nervenkrank; seine Eltern und seine Schwester sind gesund. Er ist ziemlich intelligent, liest und schreibt vortrefflich. Er ist im Wachen wie im Schlafe leicht suggerirbar.

Ich wende mich an ihn: „Du warst dabei, wie dieser Herr erzählt hat, dass er geschlagen und beraubt worden ist?" — Ohne Zögern: „Ja, Herr Professor." — „Wann hat er's erzählt?" — „Heute Früh, um halb acht Uhr." — Du, Du brauchst es nicht wie ein Papagei zu wiederholen, weil Du es jetzt von dem Anderen gehört hast. Ich will wissen, ob Du es selbst heute aus dem Munde dieses Herrn gehört hast?" — „Ja, heute Früh, um halb acht Uhr." — „Kannst Du's beschwören?" — „Ich kann's beschwören."

Endlich befindet sich im Bette daneben ein Kind von neun Jahren, reconvalescent nach einer Pleuritis, ohne nervöse Zustände in seiner Vorgeschichte, sonst normal. Seine Eltern sind gesund, ebenso zwei Schwestern und ein Bruder. Dieses Kind ist gleichfalls sehr suggerirbar, aber doch in nicht so hohem Grade wie die beiden anderen.

„Hast Du die Erzählung auch mitangehört?" frage ich. — Es zögert: „Ich erinnere mich nicht genau." — „Erinnere Dich nur genau; er hat es heute Früh vor Dir erzählt. Genir' Dich nicht und fürchte Dich nicht. Du darfst es sagen, wenn Du es weisst." Es bedenkt sich einige Augenblicke und sagt dann: „Richtig, ich habe es gehört." — „Wann?" — „Heute Früh, um halb acht Uhr." — „Was?" — „Dass ein Herr ihn geschlagen und ihm sein Geld weggenommen hat." — „Bist Du ganz sicher, dass Du dies gehört hast? Vor Kurzem hast Du Dich nicht daran erinnern können. Du hast es jetzt gerade erzählen gehört, aber nicht heute Früh." — „Ganz gewiss, Herr Professor, ich bin ganz sicher."

Am nächsten Tage verlässt S. das Spital. Vor seinem Weggehen rufe ich ihn in mein Zimmer und setze ihm dort unter vier Augen zu: „Jetzt sagen Sie mir die Wahrheit, mein Lieber! Sie haben gestern den Dr. Schmitt beschuldigt, dass er Ihnen Stockschläge gegeben und Ihr Geld geraubt hat. Gestehen Sie, dass dies nicht wahr ist, und dass Sie sich blos einen Scherz gemacht haben. Sie

haben geglaubt, mir einen Gefallen zu thun, wenn Sie auf das eingehen, was ich Ihnen vorsage. Jetzt sind wir unter uns, geben Sie nur zu, dass das alles nicht wahr ist." — Er antwortet: „Ich schwöre Ihnen, dass es wahr ist. Ich bin über den Akademieplatz gegangen, da kam er mit dem Stocke auf mich zu, schlug auf mich los und nahm mir das Geld aus der Tasche. Ich hatte keine Börse, sondern nur zehn Sous in kleiner Münze, die habe ich jetzt nicht mehr." — „Wie kommt ein Arzt dazu, einem armen Jungen wie Sie seine paar Sous wegzunehmen? Das ist doch nicht zu glauben!" — „Ja, ich weiss auch nicht, warum er's gethan hat, aber er hat's gethan..."

Ein anderes Beispiel:

Es handelt sich um den 37jährigen, seit 1872 tuberculös erkrankten Louis V.; subacuter Beginn der Affection, Infiltration beider Lungenspitzen, keine bemerkenswerthe nervöse Vorgeschichte. Er müsste jedem, der ihn untersucht, den Eindruck eines gewöhnlichen Phthisikers von noch ziemlich gutem Allgemeinbefinden machen; weiter nichts. Er befand sich auch schon durch mehrere Wochen auf der Klinik, als mir eines Tages Herr Prof. Forel aus Zürich, der rühmlichst bekannte Psychiater, die Ehre seines Besuches schenkte, um auf meiner Klinik die Frage des Hypnotismus zu studiren. Ich wollte vor meinem Gaste bisher noch nicht gebrauchte Personen zu den Versuchen verwenden, gerieth auf den Kranken V. und fand an ihm einen ausgezeichneten Somnambulen, der im Schlafe wie im Wachen gleich gut suggerirbar ist.

Einige Zeit später, am 8. April des letzten Jahres, kam mein geehrter College Herr Victor Parisot auf Besuch. Ich wende mich an den Kranken, ohne ihn einzuschläfern, und frage ihn: „Sie kennen diesen Herrn?" — „Nein, Herr Professor." — „Sind Sie nicht gestern Sonntag ausser dem Spitale gewesen?" — „Ja." — „Also erinnern Sie sich doch; Sie haben diesen Herrn auf der Strasse begegnet, haben ihn etwas unsanft mit dem Ellbogen gestossen, und da hat er Ihnen einen Schlag mit dem Stocke versetzt. Erinnern Sie sich jetzt?" — Nach einigen Augenblicken: „Ja, ja, das war in der Strasse Jean-Lamour, wie ich eben in meine Wohnung ging; der Herr hat mir einen Schlag gegeben, den ich gespürt habe." — „Wissen Sie das gewiss? Ich habe es Ihnen eben in den Mund gelegt." — „Nein, es ist ganz richtig. Ich erkenne den Herrn." — „Das ist eine Suggestion, ein Traum, den ich Ihnen eingegeben habe." — „Nein, Herr Professor, es ist die reine Wahrheit, ich habe den Schmerz im Bein verspürt und spüre ihn noch jetzt." — Er lässt sich nicht irre machen.

In demselben Krankenzimmer, dem V. gegenüber, liegt der 34jährige Nicolaus T., seines Berufes Gypsbrenner, seit zwei Jahren wegen einer Mitralinsufficienz auf der Klinik, gar nicht nervenleidend, im Schlafe wie im Wachen sehr gut suggerirbar. Ich frage ihn aus der Ferne: „Ist es wahr, dass V. Ihnen das schon gestern Abends erzählt hat?" Ohne Zaudern erwidert er: „Ja, gestern Abends erzählte er mir, als er vom Ausgange zurückkam, er habe in der Strasse Jean-Lamour einen Schlag mit dem Stocke von einem Herrn bekommen." — „Von was für einem Herrn?" — „Das sagte er nicht; er war ihm unbekannt." — Nun gehe ich auf sein Bett zu und sage ihm: „Lieber Freund, Sie brauchen mir nichts zu sagen, was Sie nicht ganz gewiss

wissen. Machen Sie keine Angaben aus Gefälligkeit. Der V. hat überhaupt keinen Schlag bekommen, das ist nur eine Suggestion, die ich ihm eingegeben habe." — „Aber er hat es mir doch gestern Abends erzählt." — „Um welche Zeit?" — „Um halb fünf; er überbrachte mir dabei ein Osterei." Und er zeigte mir das Osterei, welches er in einer Lade aufbewahrt hatte. V. giebt in der That an, dass er dem T. ein Osterei gebracht hat; er hatte deren zwei gekauft, und zieht aus seiner eigenen Lade das gleichfarbige Gegenstück zu dem geschenkten hervor. Seltsames Zusammentreffen! Die bei T. erzeugte rückwirkende Hallucination hatte sich so mit einem wirklichen Ereignis associirt; seine Zeugenaussage war jetzt durch die eine unbestrittene Thatsache, die Gegenwart dieses Eies, bekräftigt. Man denke nur, wie sehr dadurch die Aussage vor Gericht an Bedeutung gewinnen würde!

Ein anderes Beispiel:

Im November des letzten Jahres, als ich nach der Ferialunterbrechung wieder auf meine Klinik kam, fiel mir ein grosses dickes Mädchen auf, wie ich hörte, eine 25jährige Dienstmagd Josefine T., von ziemlich stumpfem Geiste, an Gelenksrheumatismus erkrankt und in keiner Weise nervenleidend. Sie lag neben der 54jährigen Frau G., einer Wäscherin, die an Ataxie locomotrice leidet, sehr intelligent und in vorzüglicher Weise suggerirbar ist. Meine Aerzte sagten mir, auf die erstere Kranke deutend: „Die ist eine ebenso gute Somnambule wie ihre Nachbarin."

Ich spreche sie an und frage sie, ohne sie einzuschläfern, ohne weitere Vorbereitungen zu machen: „Was haben Sie denn heute Früh mit Ihrer Nachbarin gehabt? Sie hat Ihnen ihre Krücken ins Gesicht geworfen und hat Sie an der Nase getroffen. Erinnern Sie sich?" — Sie macht zuerst ein erstauntes Gesicht, aber ich wiederhole die Sache ein zweitesmal, und dann sagt sie endlich nach einigen Augenblicken: „Ja, ja, das war nach dem Frühstück, ich habe sie ein bischen aufgezogen, und da wird sie plötzlich wüthend und wirft mir ihre Krücken ins Gesicht. Sie hat mir sehr weh gethan, ich habe noch jetzt eine Beule davon." — „O, Sie Närrin," sage ich, „das haben Sie geträumt. Die ganze Geschichte habe ich eben jetzt erfunden." — „Nein, Herr Professor, ich hab's nicht geträumt, ich bin keine solche, die sich etwas ausdenkt. Sie hat mir die Krücken ins Gesicht geworfen! Ich hab' ihr aber gleich gesagt, ich werd's Herrn Bernheim sagen." — „Sie haben geträumt." — Das macht sie ärgerlich. „Nein, nein, ich weiss, was ich sage, ich bin keine Somnambule. Alle Kranken haben's gesehen und können's bezeugen." — Sie ruft der Reihe nach alle ihre Nachbarinnen zur Zeugenschaft auf. Der Krankensaal wiederhallt von deren Gelächter. Die Nachbarin G. windet sich vor Lachen, die T. wird wüthend, droht ihr mit der Faust, ruft ihr Schimpfworte zu. So geht es 20 Minuten lang fort.

Jetzt sage ich der G.: „Warum lachen Sie eigentlich?" — Sie zeigt auf ihre Nachbarin. — „Hat sie vielleicht nicht Recht? Haben Sie schon daran vergessen? Erinnern Sie sich doch!" — Jetzt macht sie ein ernstes Gesicht, eine Erinnerung, die ihr peinlich ist, spiegelt sich in ihren Zügen: „Ja, das ist wahr. Aber warum hat man es immer darauf abgesehen, mich zu ärgern? Ich gestehe, dass ich einen

Augenblick in Wuth gerathen bin und mich nicht bemeistert habe. Ich habe ihr die Krücken an den Kopf geworfen..." — „Und ihr ein recht arges Schimpfwort dazu gesagt." — „Richtig, das hatte ich vergessen. Ich habe ihr gesagt * * *, ich bitte Sie schön um Verzeihung. Sie dürfen mir nicht böse sein darum. Hast Du es Herrn Bernheim wirklich sagen müssen?" — „Beruhigen Sie sich," sage ich, „die ganze Geschichte ist nicht wahr, ich habe Ihnen eine Suggestion gegeben, das ist alles." — „Aber nein, Herr Professor, das ist wahr." Sie bleibt bei ihrer Behauptung und zeigt sich so vollkommen von deren Wahrheit überzeugt, dass sie unruhig wird, sobald ich Miene mache wegzugehen, und die Furcht äussert, die T. könnte sie in ihrem Zorne schlagen, um sich zu rächen. „Fürchten Sie nichts," sage ich. „Ich werde sie einschläfern und ihr die Erinnerung an die Geschichte wegnehmen." Sie beruhigt sich erst, nachdem ich dies gethan habe.

Ich könnte die Reihe dieser Beobachtungen reichlich vermehren, will aber mit folgendem Versuche schliessen, den ich am 8. April angestellt habe. Ich habe auf der Klinik einen 20jährigen italienischen Maurer Carl R. wegen einer tuberculösen Pleuritis in Behandlung; er ist ein wenig lymphatisch, war aber nie nervenkrank, übrigens ist er in hohem Grade suggerirbar. Diesen jungen Mann frage ich: „Waren Sie gestern im Hof dabei, wie die beiden betrunkenen Wärter miteinander gerauft haben? Dem Einen ist das Bein gebrochen worden, er musste auf die chirurgische Abtheilung transportirt werden, der Andere hat Nasenbluten bekommen." Er antwortet mir: „Ich weiss nichts davon, ich war nicht dabei" — „Erinnern Sie sich nur! Sie haben mir's ja selbst heute Früh erzählt. Sie waren gestern um drei Uhr im Hofe drunten." Ich wiederhole ihm nochmals die ganze Geschichte und verweile ausführlich bei den Einzelheiten. Nach etwa zwei Minuten hat die hallucinatorische Erinnerung in seinem Gehirn Fuss gefasst. Er hat es mit angesehen, es waren die beiden Wärter von der chirurgischen Abtheilung; der das Bein gebrochen hat, ist der ältere, er hatte aber auch den Streit angefangen. Sie haben sich Schimpfworte zugerufen: Schweinkerl u. a. m., endlich ist die Polizei gekommen u. s. w.

Ich frage um seinen Namen, damit ich ihn dem Polizeicommissär nennen kann, welcher die Zeugen dieses Vorfalles ins Verhör nehmen wird. Er erklärt sich bereit, auszusagen, was er gesehen, und den Eid darauf zu leisten.

Ich habe Sorge getragen, diese Versuche so anzustellen, dass eine Suggestion durch Nachahmung ausgeschlossen war. Jeder Versuch war ganz unabhängig vom anderen und spielte in einem anderen Krankensaal, keine meiner Versuchspersonen war vorher Zeuge eines ähnlichen Versuches gewesen.

Ich hebe ferner hervor, dass ich es bei all diesen Einredungen vermieden habe, gewaltsam vorzugehen; ich habe zumeist gar nicht angestrebt, der Versuchsperson mit meiner Erzählung zu imponiren, und wenig für die Erzielung einer zustimmenden Antwort gethan. Einige meiner Personen gaben sich der Suggestion ohne Zögern gefangen, bei anderen brauchte es einige Augenblicke, höchstens zwei

Minuten, bis dass die hallucinatorische Erinnerung ins Leben gerufen war. Nachdem die Behauptung von ihrer Seite erfolgt war, setzte ich alle Mühe ein, sie von ihrem Irrthum zu überzeugen, ich that, als ob ich ärgerlich würde, vergebens; sie hielten an der falschen Aussage fest, weil sie zu sehen glaubten, weil sie unter der Herrschaft der rückwirkenden Hallucination standen.

Einige meiner Versuchspersonen brachten einen unglaublichen Reichthum von Einzelheiten in ihren Erzählungen. Mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit und mit der Miene der gesichertsten Ueberzeugung erfanden sie Thatsachen rechts und links wie Lügner von Profession. Ihre Phantasie lieferte ihnen alle Einzelheiten des Schauspieles, welches sie ihnen in die Erinnerung gezaubert hatte. Sie erinnerten an jene scheinbar klaren Geisteskranken, welche tausend Verleumdungen erfinden, Zank und Zwietracht ausstreuen, wo sie können, und mit grösster Sicherheit und einem imposanten Reichthum von Details Geschichten über alle möglichen Leute erzählen, an denen kein wahres Wort ist. Man hält dieses Benehmen für Bosheit oder für moralische Verderbtheit, während zumeist nur Irresein vorliegt. In den schwachen Köpfen dieser Kranken bilden sich auf Grund der durch die Krankheit verderbten Triebe rückwirkende Hallucinationen, welche ihnen als Wahrheit gelten; man kann von ihnen ebenso wenig wie von unseren Versuchspersonen sagen, dass sie lügen; sie werden vielmehr durch ihren Wahn irre geführt.

Man wird mich vielleicht fragen, welche Bürgschaft ich für die Wahrhaftigkeit meiner Versuchspersonen habe, woher ich denn weiss, dass sie nicht mir zu Gefallen aussagen? Ich antworte, dass ich dafür keinen sicheren Beweis habe, aber ich habe solche Versuche an einer grossen Anzahl verschiedener Personen angestellt, welche mir während ihres Aufenthaltes auf der Klinik als rechtschaffen und wahrheitsliebend bekannt geworden sind. Die Aufrichtigkeit ihrer Ueberzeugung gab sich in ihrem Gesichtsausdrucke, ihren Geberden, in ihrem Tonfalle und in ihrer Art und Weise zu erzählen kund.

Dr. Motet hat kürzlich ganz ähnliche Fälle mitgetheilt; er hat die Aufmerksamkeit der Akademie der Medicin auf die falschen Zeugenaussagen der Kinder vor Gericht gelenkt und dabei der Affaire von Tisza-Eszlar Erwähnung gethan, welche er übereinstimmend mit mir aufklärt; er hebt dabei hervor, dass diese Kinder unter der Herrschaft der Autosuggestion in gutem Glauben handeln. Herr Motet hat meine Beobachtungen ohne Zweifel nicht gekannt, da er sie nicht citirt; umsomehr Werth lege ich darauf, dass seine Ansichten meinen eigenen so vollkommen entsprechen.

Ich habe auch gezeigt, dass nicht immer blos Kinder in gutem Glauben und mit voller Aufrichtigkeit zu falscher Zeugenschaft gelangen können, sondern dass dasselbe auch bei ernsthaften Männern und Erwachsenen geschehen kann, welche die Bedeutung ihrer Aussage sehr wohl zu schätzen wissen und die nicht leichthin etwas auszusprechen pflegen. Ich muss hier wiederholen, dass ihre Aussage ihnen von einer echten rückwirkenden Hallucination eingegeben wird; sie haben in ihrem Gehirn das Erinnerungsbild der betreffenden erdichteten Scene, sie haben dieselbe geschaut, mit ihren eigenen Augen geschaut, im vollen Sinne des Wortes!

Ich habe es wohl nicht nöthig, die Bedeutung, welche meinen Experimenten vom Gesichtspunkte der Rechtspflege und der socialen Interessen zukommt, besonders zu betonen. Diesen Gegenstand studiren, heisst die Rechtspflege aufklären, heisst die Gesellschaft gegen schwere Irrungen der Justiz schützen, zu welchen Unkenntnis dieser Verhältnisse führen kann. Denn zumeist verhält es sich so, dass die Wahrheit nicht schwer zu entdecken ist, sobald man einmal die Phänomene der Suggestion in Betracht gezogen hat.

Um die Gemüther zu beruhigen, welche durch meine Enthüllungen peinlich berührt sein mögen, will ich auf einige Punkte aufmerksam machen, welche zur Unterscheidung der wahren Zeugenaussage von einer durch Suggestion gefälschten dienen können:

1. Ich habe den Eindruck bekommen, dass die durch Suggestion gefälschten Zeugen oder Ankläger in ihrem Benehmen von den echten abweichen. Die Erinnerung an den suggerirten Vorfall scheint mir bei ersteren nicht jederzeit die gleiche Deutlichkeit zu besitzen. Die Beschäftigung mit demselben ist eine minder anhaltende, die Erinnerung an die Suggestion verdunkelt sich oder wird latent, sobald man sie nicht wachruft. Da ist z. B. ein junger Mann, dem ich die Suggestion eingegeben habe, eine Person des Diebstahles zu beschuldigen. Wenn ich ihn ausfrage, vertritt er seine Angabe mit Nachdruck und Ueberzeugung. Aber wenn dieser Mann im Laufe des Tages die Person, die ihn angeblich geschädigt hat, begegnet, fällt es ihm nicht ein, sie zu beschuldigen, ihr den Diebstahl vorzuwerfen und sie der Polizei anzuzeigen, wenn nicht etwa eine besondere Suggestion in diesem Sinne ergangen ist. Man könnte sagen, dass die rückwirkende Hallucination für gewöhnlich, im normalen Zustande latent bleibt und erst erwacht, wenn ich sie durch das Verhör wecke. Das Verhör spielt geradezu die Rolle der Suggestion, welche die Hallucination hervorruft, indem sie jenen besonderen Zustand des Bewusstseins entwickelt, in dem die Person zur Wahrnehmung der Hallucination befähigt ist.

2. Der Richter sollte das Zeugenverhör so leiten, dass er keinen Druck auf den Zeugen ausübt, dass er ihn nicht auf eine Spur leitet, oder ihn seine eigene Ansicht errathen lässt, kurz, ohne etwas von dem Seinigen hinzu zu thun. Man hat gegen den Missbrauch der Hypnose gedonnert, man hat mit Recht den Gedanken abgewiesen, die hypnotische Suggestion zu Hilfe zu nehmen, um die Angeklagten zum Geständnis zu bringen. Denkt der Richter aber auch immer daran, dass er sich der Gefahr aussetzt, die bei gewissen Personen erschreckend nahe liegt, ohne sein und ohne ihr Wollen Suggestionen zu erzeugen?

3. Auch die Zeugen können einander suggestioniren. Wenn der Eine von ihnen in Gegenwart der Anderen den Hergang auf seine Weise anschaulich und mit dem Tone der Ueberzeugung schildert, können dadurch Einige der Anderen so beeinflusst werden, dass sie sich diese Erzählung zu eigen machen und sich ein Bild des Herganges schaffen, welches mit dem ihnen vorgetragenen übereinstimmt. Darum sollte jeder Zeuge für sich allein ausgefragt werden, und darum muss festgestellt werden, dass in dem früheren Verkehre der Zeugen mitein-

ander keine Gelegenheit zur Ertheilung einer Suggestion gegeben war. Die Uebereinstimmung mehrerer Zeugen über die Einzelheiten des Vorfalles ist nicht immer ein guter Beweis für die Wirklichkeit ihrer Behauptungen, selbst dann nicht, wenn die Zeugen als wahrheitsliebend bekannt sind. Es kann auch sein, dass der eine die Suggestion ertheilt, und die anderen sie angenommen haben. Es giebt nichts falscheres als das Sprichwort: Vox populi, vox dei.

4. Ein kundiger Richter hat es in seiner Hand, die Suggerirbarkeit eines verdächtigen Zeugen durch geschickte Fragestellung zu erweisen. Er wird thun, als ob er dessen Aussage glaublich finde, wird bei Einzelheiten verweilen und dabei aus Eigenem Züge hinzu suggeriren, deren Annahme natürlich die Suggerirbarkeit des Zeugen verräth. Er sagt z. B.: „Sie haben erwähnt, dass der X., als er Ihnen das Geld wegnahm, ein Goldstück fallen liess und es dann wieder aufhob. Erinnern Sie sich noch an dieses Detail?" Lässt sich der Ankläger in dieser Schlinge fangen und bejaht die Frage, so ist schon dadurch die Sache entschieden.

5. In der Mehrheit der Fälle wird, meiner Meinung nach, die ärztliche Untersuchung der betreffenden Person durch einen mit dem Gegenstande vertrauten Arzt die Entscheidung gestatten, ob man es mit einem unter der Herrschaft der Suggestion stehenden Menschen zu thun hat. Alle Personen, bei denen mir solche Versuche geglückt sind, zeigen sich (nach unserer Methode) leicht hypnotisirbar und sind im Schlafen wie im Wachen suggestionsfähig; bei vielen darunter kann man durch blosse Behauptung Katalepsie, bei Einigen auch Hallucinationen erzeugen.

Dies sind die Thatsachen, die ich der Beurtheilung meiner Fachgenossen zu unterbreiten mir erlaube; ich habe sie ohne Voreingenommenheit studirt und mich dabei bemüht, nirgends die Grenzen einer gewissenhaften Beobachtung zu überschreiten.

Das Studium der Suggestion eröffnet neue Gesichtspunkte für die Medicin, die Psychologie und die Sociologie. Die arme menschliche Phantasie steht eben allen guten oder schlechten, heilsamen oder verderblichen Einflüssen offen! Nicht alle Verbrecher sind auch Schuldige, nicht alle Unwahrheiten Lügen; es giebt Leute, die Andere foppen und wieder solche, die sich foppen lassen, ohne es zu merken, es giebt auch Leute, die sich selbst betrügen; es giebt viele Menschen, die — wenn ich mich einer populären Wendung bedienen darf — glauben, was ihnen gerade in den Wurf kommt.

Wer wissenschaftlich denkt, wird meine Enthüllungen gewiss nicht eher annehmen, als bis er sie einer Prüfung unterzogen hat. Wer aber aus Voreingenommenheit sich weigert, diese Prüfung anzustellen, weil diese Thatsachen nicht zu den Vorstellungen a priori in seinem Kopfe stimmen wollen, wer aburtheilt, ohne gesehen zu haben, oder ohne den Willen dazu zu besitzen, wer so viel Vertrauen zu seiner eigenen Weisheit hat, dass er glauben kann, seine Vorstellungen seien ohneweiters das Abbild der Wirklichkeit, und die Thatsachen müssten sich vor ihnen beugen, von dem gilt dasselbe, was ich eben gesagt habe, auch der glaubt, was ihm gerade in den Wurf kommt.

Ich möchte jedem, der so denkt, die Worte von Claude Bernard zurufen: „Die Leute, welche auf ihre Theorien oder auf ihre Vorstellungen allzu grosses Gewicht legen, sind nicht nur sehr ungeeignet, Neues zu entdecken, sondern machen auch zumeist unrichtige Beobachtungen... Man muss die Ergebnisse der Erfahrung hinnehmen, wie sie sind, mit dem Ueberraschenden und dem anscheinend Zufälligen, das ihnen anhaftet."

Ich habe zu zeigen gesucht, dass die Hypnose in keinem Sinne einen neuen Zustand schafft, dass im künstlichen Schlafe nichts vorgeht, was nicht auch ausser demselben — bei Vielen nur andeutungsweise, bei Einigen aber fast ebenso deutlich — im Wachen sich ereignen kann. Es giebt auch Personen, welche sich, von Natur aus suggerirbar, normalerweise, was ihr Seelenleben anbelangt, in dem Zustande befinden, den wir Hypotaxie oder Berückung genannt haben, und die dadurch in ihrer Lebensführung beeinträchtigt sind, indem dieser Zustand ihre moralische Widerstandsfähigkeit schwächt oder aufhebt. Es sind oft Männer, die in vielen Stücken ausgezeichnet sind, eine besondere künstlerische oder intuitive Begabung besitzen, und die sich sonst wie grosse Kinder benehmen, als ob ihre ganze geistige Kraft zur Ausstattung von einer oder von zwei imaginativen Fähigkeiten verwendet worden wäre. Alle Welt kennt solche Wunderkinder, z. B. Rechenkünstler, wie Mondeux und Inaudi, welche in Folge einer angeborenen Fähigkeit der Abstraction die verwickeltsten Rechenexempel im Kopfe lösten, sonst aber jeder anderen geistigen Leistung unfähig waren. In solchen Fällen findet sich wenigstens ein ungewöhnliches Talent, das ans Geniale streifen kann, als Entschädigung für die gestörte Harmonie der Geisteskräfte; in anderen Fällen aber bleibt ein solcher Ersatz aus.

Wer kennt nicht solche unselige Menschen, denen es nicht an Intelligenz fehlt — sie sind wohl im Stande, sich die landläufigen Vorstellungen anzueignen, können selbst in einem Salon glänzen und dort die Welt über ihren Werth täuschen, können ihre gesellschaftlichen Pflichten entsprechend erfüllen, wenn sie gut geleitet werden — die aber in Wahrheit aller Initiative und Willenskraft ermangeln, und ohne moralische Widerstandsfähigkeit sich drehen wie der Wind, d. h. wie die Suggestion sie treibt? Ich möchte sagen, solche Personen leiden an „Instinctschwäche".

Die Irrenärzte beschreiben als folie instinctive, folie des actes, folie morale, folie lucide, manie raisonnante, moralisches Irresein „einen krankhaften Zustand, der sich weniger durch intellectuelle Zerrüttung, durch Unordnung in den Vorstellungen und Strebungen verräth, als durch die Absonderlichkeit der Gefühle und Handlungen, welche instinctiven, automatischen, unüberlegten Antrieben zu entspringen scheinen, ohne dass Vernunft und Ueberlegung wie bei vollsinnigen Menschen dabei zum Eingreifen gelangt wären" (A. Foville). — „Solche Kranke sind irre," sagt Trélat, „aber sie erscheinen nicht so, weil sie im Stande sind, sich mit voller Klarheit auseinanderzusetzen. Sie sind mehr irrsinnig in ihren Handlungen als in ihren Worten. Sie haben Aufmerksamkeit genug, um auf alles zu achten, was um sie her vorgeht, um nichts ohne Antwort zu lassen, was sie hören, häufig um keinen Schritt bei der Erfüllung einer Absicht zu ver-

säumen.... Ihr Irrsinn ist in ihrem Inneren zu suchen und macht sich nicht nach aussen Luft. Es giebt Personen unter ihnen, in ziemlich grosser Zahl, die abwechselnd für Verbrecher und für Geisteskranke gegolten und mehrmals das Irrenhaus mit dem Gefängnis vertauscht haben."

Man kann solchen Personen begegnen, die in der Discussion eine seltene Gewandtheit entfalten, die der Gabe der Dialektik theilhaftig sind, und auch beständig nach Gelegenheit suchen, ihren Geist glänzen zu lassen. „Manche dieser Kranken," sagt Gueslain, „sind im Stande, einen starken Logiker aus dem Sattel zu heben. Ihre Reden leisten das Aeusserste an glänzendem Witz. Ich erinnere mich an eine Dame, die für mich wie für alle Personen in der Anstalt eine wahre Qual war. Jedesmal, so oft ein Gespräch zu Stande kam, hatte ich von den Angriffen ihres Witzes zu leiden. Alle ihre Antworten hatten die Feuerprobe der Analyse durchgemacht und zeugten von einer Tiefe der Anschauung, welche alle Welt in Erstaunen versetzte."

Diesem „Instinctirresein" stelle ich die „Instinctschwäche" an die Seite und rechne zu dieser Kategorie jene Personen, von denen ich oben gesprochen habe, Personen, die nicht irrsinnig sind, die von selbst keine widersinnige Handlung begehen, die keinen monomanischen Antrieb haben. Es ist ein lichter Schwachsinn; sie sprechen gut, schliessen richtig, benehmen sich vernünftig, sogar glänzend im Gespräche, sie können guten Verstand und sogar Scharfsinn aufbieten, wo es sich um die Erreichung eines Zieles handelt; aber der instinctive Theil ihres Seelenlebens, die Gefühle und Strebungen, welche die Handlungen unseres Lebens lenken, sind gleichsam verkümmert. Sie besitzen keine moralische Selbstständigkeit, sie wissen nicht wie sich zu benehmen, sie gehorchen wie die Somnambulen ohne Sträuben allen Suggestionen und unterwerfen sich jeder fremden Beeinflussung. Dieser psychische Zustand kennt übrigens verschiedene Abstufungen, von der einfachen instinctiven Schwachheit bis zur absoluten instinctiven Idiotie. Diese armen, des moralischen Sinnes beraubten Wesen können unter guter Leitung ein glückliches und glückspendendes Leben führen, unter anderen Verhältnissen scheitern sie im Schlamme des Elends oder vor dem Stuhle des Strafrichters.

Da ist z. B. ein junges Mädchen, welches in den besten Grundsätzen aufgezogen und von Allen für sanftmüthig und brav gehalten worden ist. Sie heiratet, ihre ersten Jahre sind glücklich, sie scheint eine zärtliche Gattin und gute Mutter. Später nimmt ein junger Mann ihre Phantasie gefangen; von ihrem Gatten, der mit den Schwierigkeiten des Lebens zu ringen hat, vernachlässigt, giebt sie sich diesem jungen Manne hin. Einige Zeit nachher sinnt der Gatte auf Rache gegen den jungen Mann, welcher nicht nur seine Frau verführt, sondern auch ein Concurrenzgeschäft gegründet hat, welches aufblüht, während sein eigenes Geschäft kränkelt. Um seine Rache zu befriedigen, nähert er sich von Neuem seiner Frau, redet ihr ein, dass jener Nebenbuhler allein die Ursache ihres Unglückes sei, giebt ihr zu verstehen, dass jener Mann getödtet werden müsse, und dass er ihr um diesen Preis die eigene Schuld verzeihe. Sie ergiebt sich dieser Suggestion, weicht gehorsam den Drohungen ihres Mannes, giebt ihrem früheren Geliebten ein Rendezvous und liefert ihn, unter

dem Vorwande, die alten Beziehungen wieder anzuknüpfen, ohne Leidenschaft und Aufregung, ihrem Manne aus, der ihn ermordet. Kein Bedauern, kein Gewissensvorwurf regt sich in ihr, sie scheint die Grösse ihres Verbrechens nicht zu ahnen.

In ihrer früheren Lebensgeschichte findet sich nichts, was eine solche moralische Entartung voraussehen liesse. Die Lehrerin des Institutes, in dem sie ihre Erziehung genossen, sagt vor der Jury aus, dass sie die fügsamste, besterzogene Schülerin gewesen ist. Nur ein Zeuge, der aber von der Zuhörerschaft ausgelacht wird, weil man ihn nicht zu würdigen weiss, äussert sich über sie: „Sie war wie ein weicher Teig, zur Tugend gerade so gut zu kneten wie zum Laster.” Das heisst in der Sprache der Psychologie: Sie hatte ein suggerirbares Gehirn, sie fügte sich allen Suggestionen, und ihr moralischer Sinn, muss ich hinzufügen, konnte der masslosen Suggerirbarkeit kein Gegengewicht bieten. Es handelte sich vielleicht weniger um eine Entartung als um ein Fehlen des moralischen Sinnes, es war ein Fall von Instinctschwachheit.

Ich beanspruche nicht, dass meine Auffassung die richtige sei, es genügt mir, wenn sie blos annehmbar erscheint. Es liegt mir übrigens ferne zu vertreten, dass alle Verbrecher Irre oder im Bewusstsein Getrübte sind. Man muss jeden Fall für sich nach seinen Umständen, seinen Ursachen, Vorbedingungen und nach der moralischen Beschaffenheit des Thäters beurtheilen. Denn es wird wohl Niemand die Behauptung wagen, dass der Grad des Verschuldens bei einem Verbrechen einzig und allein an der Schwere der That zu ermessen ist.

Hier mache ich Halt! Ich wollte nichts weiter, als an ein Problem streifen, welches die ernstesten Interessen der Gesellschaft und der Rechtspflege angeht, und muss es tauglicheren Beurtheilern überlassen, in die Frage tiefer einzudringen und weitere Schlüsse zu ziehen. Ich habe geglaubt, dass das experimentelle Studium der hypnotischen Erscheinungen auch auf das noch so dunkle Gebiet der moralischen Verantwortlichkeit einiges Licht werfen kann. Es ist ein gefährlicher Boden, auf dem man sich nur mit Zagen und Vorsicht bewegen darf; ich habe meine Bedenken und Zweifel ausgesprochen, ich getraue mich nicht, meinen Ueberzeugungen Ausdruck zu geben!

Dieser erste Theil meines Buches, der (abgesehen von zahlreichen Zusätzen) bereits im Jahre 1884 veröffentlicht worden ist, hat eine Reihe von Kritiken hervorgerufen. Ein hervorragender Denker, Herr Paul Janet, hat in der „Revue politique” eine Reihe von Aufsätzen drucken lassen, in denen er der Schule von Nancy mehrere Fehler in der Methode zum Vorwurfe gemacht hat. Ich füge hier die Antwort an, welche ich Herrn Janet schuldig zu sein glaubte.[1])

[1]) Diese Erwiderung auf die Artikel von Janet, welche in der Revue politique et littéraire veröffentlicht worden sind, war ursprünglich für die nämliche Zeitschrift bestimmt. Aber der Herausgeber, Herr Yung, verweigerte die Aufnahme der Arbeit, nachdem er sie Herrn Janet zur Begutachtung unterbreitet hatte; er fand sie „zu trocken, zu sehr fachlich-physiologisch” für eine literarische Zeitschrift. Ich sandte

„Als Herr Liégeois der Académie des sciences morales et politiques seinen Aufsatz „Ueber die Beziehungen der hypnotischen Suggestion zum bürgerlichen und Strafrecht” vorlegte, entstand im Schosse dieser Versammlung, welche bisher solchen Studien fern geblieben war, eine lebhafte Erregung. Die Einen Ihrer Collegen verhielten sich ablehnend und vertraten die Meinung, dass der Nancyer Forscher durch die Künste von Simulanten getäuscht worden sei. Andere liessen sich durch die Furcht bestimmen, dass die aus solchen Thatsachen ableitbaren Schlüsse ihren vorgefassten Meinungen widersprechen würden, und schreckten darum vor der Prüfung dieser Thatsachen zurück.

Doch muss man zur Ehre dieser gelehrten Körperschaft sagen, es fanden sich auch viele helle Köpfe — darunter Sie, mein Herr — die sich getrauten, das Problem mit kühlem Blute ins Auge zu fassen, und die eine Reihe von Thatsachen als wahr annahmen, welche übrigens auch von anderen und ansehnlichen medicinischen Gewährsmännern anerkannt worden waren.

Sie haben, geehrter Herr, einige der neueren Arbeiten über diesen Gegenstand gelesen, einige Versuche an der Salpêtrière mitangesehen, Sie haben einige Auskunft mündlich erhalten. Aus diesen Elementen haben Sie sich eine eigene Ansicht über das Problem des Hypnotismus gebildet, und dann, ohne sich über die Frage gründlich genug aufgeklärt, ohne sich, wie nothwendig, in sie vertieft zu haben, ohne in Würdigung zu ziehen, was ausserhalb Ihrer nächsten Umgebung auf diesem Gebiete gearbeitet worden ist, gehen Sie hin und geben Ihr Urtheil ab, sagen, was nach Ihrer Meinung richtig, und was nach Ihrer Meinung zweifelhaft ist, belehren uns, welche Methode der Forschung wir verfolgen sollten, und haben die Güte, den Beobachtern der Schule von Nancy die Fehler nachzuweisen, welche die von uns eingeschlagene Methode zeigt.

Gestatten Sie mir, auf einige Ihrer Ausstellungen zu antworten. Ich werde es mit all der Hochachtung thun, die Ihr Charakter und Ihr Talent fordern dürfen, aber auch mit all dem Freimuth der Ueberzeugung, welchen mir die Liebe zur Wahrheit und kein anderes Motiv eingiebt.

Sie schenken allen Arbeiten, die aus der Schule der Salpêtrière kommen, ein Vertrauen ohne Schranken; Sie setzen Allem ein gewisses Misstrauen entgegen, was von anderer Seite stammt. Dort erscheint Ihnen Alles erwiesen; dank einer wahrhaft wissenschaftlichen Methode ist einer Kritik jeder Anhalt entzogen: „Man geht (in der Salpêtrière) von den einfachsten und elementarsten Thatsachen aus, um sich von ihnen zu den complicirteren und schwierigeren Fragen zu erheben; man steigt von den physischen und klar daliegenden Thatsachen auf zu den versteckteren und schwieriger zu erklärenden Thatsachen psychologischer Natur.” In Nancy dagegen, darf man Sie verstehen,

dann einen einfachen, kurzen und höflichen Brief, der jeder detaillirten wissenschaftlichen Ausführung ermangelte und sich darauf beschränkte, die Einwürfe zu beantworten, die gegen meinen Aufsatz „Die Suggestion in der Hypnose und im Wachen” in der Revue gerichtet worden waren. Der Herausgeber anerkannte wohl mein Bedürfnis, eine Antwort zu geben, konnte sich aber nicht entschliessen, mir die Spalten seiner Zeitschrift zu öffnen.

setzen wir die elementaren, gröberen, physischen Phänomene zurück und streben danach, vor Allem die aussergewöhnlichen und der Phantasie auffälligen Erscheinungen in den Vordergrund zu drängen; wir treiben wahrscheinlich die Suggestion zu weit, und vielleicht hat auch die Phantasie des Arztes einen guten Antheil an den therapeutischen Erfolgen, die wir zu erzielen, oder an den psychologischen Phänomenen, die wir zu erzeugen glauben.

Ich wende mich gegen diesen Haupteinwand, in dem mir die leitende Idee Ihres Aufsatzes enthalten scheint.

Niemand kann den Arbeiten der Schule der Salpêtrière bereitwilliger Gerechtigkeit widerfahren lassen als ich; ich bin zu sehr Schüler Charcot's, ich danke ihm einen zu grossen Theil meiner medicinischen Bildung, um nicht diesem hervorragenden Meister, dessen Namen der französischen Medicin für alle Zeiten zur Ehre gereicht, die ihm gebührende Achtung zu erweisen.

Aber muss ich darum blindlings an alle wissenschaftlichen Behauptungen glauben, welche von irgend einem seiner Schüler ausgehen, die sich auf diesem reichen Beobachtungsgebiete ablösen? Thut dies der Meister selbst? Die Wissenschaft schreitet langsam inmitten unermesslicher Schwierigkeiten vor; neue Thatsachen werden täglich ans Licht gebracht, welche aufheben oder in Frage stellen, was Tags zuvor als sicher galt, und die Wahrheit lässt sich nur langsam von den Schlacken reinigen, die sie trüben und dem Blicke entziehen.

Wenn ich nicht als Ausgangspunkt meiner Studien die drei Phasen des hysterischen Hypnotismus, wie sie Charcot beschreibt: Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus, angenommen habe, so geschah es, weil ich durch meine Beobachtungen nicht die Existenz dieser verschiedenen Zustände als besonderer Phasen feststellen konnte.

Ich musste, wie ich's in der Mittheilung an die Société de Biologie ausgesprochen habe, die Suggestion, d. h. das Eindringen der Vorstellung des betreffenden Phänomens in das hypnotisirte Gehirn auf dem Wege des Wortes, der Geberde, des Gefühles oder der Nachahmung, für den Schlüssel zum Verständnis aller von mir beobachteten hypnotischen Erscheinungen ansehen. Die angeblich physischen oder physiologischen Erscheinungen machten mir zum grössten Theile oder in ihrer Gesammtheit den Eindruck von psychischen Vorgängen. Ich beanspruche nicht, die Thatsachen, welche andere Beobachter gefunden haben, durch die Suggestion zu erklären, ich will blos an der Behauptung festhalten, dass ich dergleichen Phänomene niemals ohne Hilfe der Suggestion hervorrufen konnte. Hätte ich also, als Ausgangspunkt meiner Untersuchungen, jene elementaren, physischen und, wie Sie sagen, klar daliegenden Thatsachen nehmen sollen, die für mich keine Thatsachen sind? Bin ich darum von der echt wissenschaftlichen Methodik abgewichen, weil ich nur aus dem Folgerungen zog, was ich selbst gesehen hatte?

Ich will aber zugeben, dass diese rein physischen oder physiologischen Thatsachen richtig beobachtet und constant sein mögen! Ist es richtig zu behaupten, dass sie einfacher und elementarer, leichter aufzuklären sind als die psychologischen Thatsachen, die wir beobachtet haben? Ist es richtig, dass man sich von ihnen als den

einfacheren zu den anderen, den complicirteren und schwierigeren, erheben kann? Keineswegs, denn es sind Thatsachen von grundverschiedener Natur.

Die suggestiven Erscheinungen finden im normalen und im krankhaften Leben ihre Gegenstücke, die Natur erzeugt dergleichen spontan. Die Lähmungen, Contracturen, Anästhesien, Sinnesfälschungen und Hallucinationen verwirklichen sich im natürlichen Somnambulismus, in der Hysterie, im Alkoholismus und bei anderen Intoxicationen, sie verwirklichen sich bei uns Allen im natürlichen Schlaf; denn wenn wir auf natürliche Weise eingeschlafen sind, sind wir Alle suggerirbar und hallucinationsfähig durch unsere eigenen inneren Sinneseindrücke und durch Eindrücke, die uns von aussen kommen. Herr Alfred Maury hat den sogenannten hypnagogischen Hallucinationen, die in der Periode des Einschlafens auftreten, seine Aufmerksamkeit geschenkt; es giebt Personen, welche auch unmittelbar nach dem Erwachen daran leiden.

Wir erzeugen durch die Hypnose blos künstlich, was auch eines spontanen Auftretens fähig ist.

Aber weit entfernt, in diesen Verhältnissen etwas Wunderbares zu suchen, habe ich mich vielmehr bemüht, zur Analogie alle Thatsachen heranzuziehen, die sich im physiologischen Leben beobachten lassen. Ich habe auf das automatische Element in der Thätigkeit des Alltagslebens hingewiesen, auf die reflectorischen und instinctiven Handlungen, die allgemeine Gläubigkeit, die Nachahmung, auf den Einfluss der Vorstellung auf das Handeln. Ich habe mich von der Suggestion im normalen Zustande zur Suggestion in der Hypnose erhoben, und wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, Capitel VIII meines Aufsatzes (und dieses Buches) wieder zu lesen, werden Sie darin alle die Gedanken finden, welche Sie selbst, nach mir, in andere Worte gekleidet vorbringen.

Nehmen Sie dazu, dass die psychischen Erscheinungen, die wir beobachtet haben, die Herr Richet und Andere beobachtet haben, von allen Seiten bestätigt worden sind. Niemand bestreitet diese, während die angeblichen physischen Phänomene von uns in Abrede gestellt werden.

Für letztere findet sich im normalen und pathologischen Leben nichts Analoges. Niemals hat noch eine Verletzung oder eine Einwirkung auf die behaarte Kopfhaut eine Contractur, Lähmung oder einen somnambulen Zustand in dem Körpertheile erzeugt, welcher von der unter der Stelle der Einwirkung liegenden Gehirnrindenpartie in seiner Innervation abhängt! Ist das etwa eine einfache, leicht zu erklärende Thatsache, wenn durch eine Berührung der Haut eine Wirkung erzielt werden soll, die sich durch die Haut, Haar, Knochen und Meningen bis zum Gehirn fortsetzt, um sich dann in jener Gehirnpartie zu localisiren, welche der äusseren Berührungsstelle entspricht?

Es giebt hiefür keine Erklärung nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft. Wenn sich diese Angabe bewahrheiten sollte, müsste man auf die Annahme eines Fluidums zurückgreifen, welches von der Hand des Arztes ausströmt und im Stande ist, die häutigen und knöchernen Hüllen des Schädels zu durchdringen; man müsste den Mesmerismus wieder aufnehmen und im Hypnotismus zwei voneinander grundverschiedene Erscheinungsreihen gelten lassen; suggestive

Phänomene, die leicht zu verstehen sind, und fluidistische Phänomene, deren Erklärung unmöglich ist, und deren Existenz uns für das Verständnis der ersteren nicht das Mindeste leisten könnte. Wir in Nancy haben uns blos mit dem Studium der suggestiven Erscheinungsreihe abgegeben.

Ein zweiter methodischer Fehler, dessen wir uns schuldig gemacht haben sollen, und zwar, wie Sie behaupten, in der Absicht, grösseres Aufsehen beim Publicum zu erregen, bestünde darin, dass wir nicht in irgend einer angebbaren Weise kranke, sondern gesunde Menschen zu unseren Versuchen benützt haben. Dieser Vorwurf muss alle wissenschaftlich Denkenden überraschen. Meines Wissens fällt es den Physiologen nicht ein, kranke Thiere auszuwählen, wenn sie den Verrichtungen des lebenden Organismus nachspüren wollen, oder den Psychologen, die Analyse der Fähigkeiten des menschlichen Geistes an kranken Gehirnen zu beginnen. Und warum hätten wir, die die Erscheinungen des provocirten Schlafes studiren wollten, uns dafür Hysterische aussuchen sollen, welche die Symptomatologie der normalen Hypnose durch abnorme oder pathologische Reactionen entstellen können? Wenn eine Hysterische, wie ich es oft gesehen habe, in der Hypnose von allgemeinen Krämpfen oder von einer localen Contractur, z. B. einem Trismus befallen wird, wenn sie, wie ich es gleichfalls erlebt habe, aus dem hypnotischen Schlaf in den hysterischen übergeht, der ganz andere Eigenthümlichkeiten besitzt, glauben Sie, dass dann die Untersuchung der Phänomene, welche der Hypnose zukommen, durch die Zuthat der Symptome, welche der Hysterie angehören, erleichtert wird? Die Hypnose und der hysterische Anfall sind ja grundverschiedene Dinge! Aber damit habe ich einen Punkt berührt, der Ihnen am meisten am Herzen liegt!

Sie beugen sich vor der Macht der Thatsachen insofern, als Sie die Realität der hypnotischen Suggestionen anerkennen; aber ein gewisser Gedankengang nöthigt Sie anzunehmen, dass die Suggestion nur bei nervösen Personen hervorgerufen werden kann, dass die Hypnose eine der Hysterie nahestehende Neurose ist, welche sich zwar in verkümmertem Massstabe und ausnahmsweise auch bei gewöhnlichen Menschen erzeugen lässt, die aber zur Entfaltung aller ihrer Charakterzüge einen hysterischen oder neuropathischen Boden erfordert. Sie scheinen zu glauben, dass wir der Wahrheit ein wenig Gewalt anthun, wenn wir behaupten, wir hätten es nicht mit hysterischen oder neuropathischen Menschen zu thun gehabt; — natürlich sagen wir dies, um nicht mehr blos Aufsehen, nein, um Entsetzen zu erregen. Sie bemühen sich zu zeigen, dass jene unter meinen Beobachtungen, welche etwas Bestimmtes ergeben haben, an Nervenkranken angestellt worden sind, während Sie bei allen Anderen die Diagnose „wenig ausgeprägt, schlecht charakterisirt" finden.

Ich antworte auf diesen Ihren subjectiven Einwand, dass es allerdings richtig ist, dass viele meiner Beobachtungen sich auf Nervenkranke beziehen, weil ich nämlich solche Kranke vor allen Anderen einer systematischen Hypnotisation zu therapeutischen Zwecken unterziehe. Ich pflege keineswegs alle Kranken ohne Auswahl zu hypnotisiren, ich suche mir die heraus, denen ich durch die Hypnose zu nützen hoffe, und darum sind unter meinen Fällen die Nervenkranken

in der Mehrheit. Aber ich kann Sie versichern, dass eine recht grosse Zahl von Beobachtungen sich auf Leute bezieht, die nicht nervenkrank sind. Eines Tages habe ich im Beisein von Dr. Liégeois fast ein ganzes Krankenzimmer eingeschläfert, zumeist Phthisiker, Emphysematöse und Rheumatiker, sowie Reconvalescenten; nur zwei von den Zwanzig waren Hysterische.

Sie erwähnen unter meinen Beobachtungen einen früheren Unterofficier, jetzt Eisenarbeiter, der im Treffen von Patay durch einen Granatsplitter am Schädel verwundet worden war, und sprechen von ihm als einem „schwer Nervenkranken". Ich sage freilich von ihm, „dass seine Intelligenz gut ist, dass er von keinerlei nervöser Störung in seiner Vorgeschichte berichtet, und dass er nicht an Anfällen von spontanem Somnambulismus gelitten hat". Aber was nützt das? Sie schreiben ihm doch ein schweres Nervenleiden zu, das nur in Ihrer Phantasie existirt. Sie erklären auch einen meiner Kranken, den ich als magenleidend bezeichne, für nervenkrank, weil ich seiner Rhachialgie Erwähnung thue, und dabei übersetzen Sie „Rhachialgie" mit „Schmerz im Rückenmark", was nicht richtig ist. Die „Rhachis" ist ebenso wenig das Rückenmark, wie der Schädel das Gehirn ist; das Wort bedeutet Wirbelsäule, und alle Aerzte wissen, dass Magenleiden von Wirbelempfindlichkeit begleitet sind, ohne dass dieses Symptom auf ein Leiden des Rückenmarkes hindeutet; in der That hatte unser Mann kein solches.

Wenn ich von einem früheren Matrosen, jetzt Eisenbahnbeamten, spreche, der an chronischem Gelenksrheumatismus leidet, wenn ich hinzufüge: „Er ist ein intelligenter, durchaus nüchterner Mann, ziemlich gebildet, keineswegs nervös und gar nicht leichtgläubig," wenn ich dann erzähle, dass ich diesen Mann in tiefen Somnambulismus versetzen und ihm hypnotische, sowie posthypnotische Hallucinationen eingeben konnte, so glaube ich damit eine gut charakterisirte, deutlich ausgeführte Beobachtung wiedergegeben zu haben. Ich hätte allerdings mehr Details mittheilen, den Zustand seiner Gelenke beschreiben und der Entwickelung seines Leidens, sowie seinen Hereditätsverhältnissen nachgehen können, aber damit hätte ich blos Züge hinzugefügt, welche für meine Absicht vollkommen überflüssig sind. Ich habe auch ohne dies gesagt, was ich zu sagen hatte.

Ein anderesmal berichte ich „von einem gesunden, durchaus nicht nervösen und sehr intelligenten Manne in hoher socialer Stellung", dem ich während des Schlafes erfolgreich eine posthypnotische Geruchshallucination eingegeben; oder ich erzähle die Erfolge der Suggestion im Schlafe und im Wachen, die ich an einem lymphatischen 14jährigen Jungen erzielt, welcher sich in der Reconvalescenz einer katarrhalischen Nephritis befand, und den ich als „lymphatisch, intelligent, von guter Schulbildung und in keiner Weise nervenkrank" charakterisire. Ich hätte noch hundert andere Beobachtungen dieser Art mittheilen können, aber sie wären alle für Sie „unvollständig beobachtet und wenig klar" gewesen. Und doch rechne ich darauf, dass Sie mir zumuthen, ich wüsste die Störungen des Nervensystems zu erkennen, und besässe wissenschaftlichen Freimuth genug, um nicht an der Wahrheit zu mäkeln.

Gewiss haben wir Alle ein Nervensystem und einen gewissen Grad von nervöser Beeinflussbarkeit. Die hypnotische Suggestion

bedarf, um auf das seelische Leben einwirken zu können, einer gewissen Disposition, einer gewissen Empfänglickeit des Gehirns; die Versuchsperson muss es verstehen, sich zu sammeln und sich gleichsam mit der Vorstellung des Schlafes zu durchtränken. Aber diese besondere Disposition, welche vielen Personen in einem gewissen Masse eigen ist, ist durchaus nicht das ausschliessliche Vorrecht neuropathischer und hysterischer Menschen. Es ist sehr richtig, dass sie sich häufig bei Hysterischen ausserordentlich ausgebildet findet, dass Hysterische durch einen Hauch somnambul gemacht werden können. Aber das ist keineswegs constant. Es giebt, wie Sie selbst sagen, Hysterische, die schwer zu hypnotisiren sind, es giebt Widerspenstige unter den Neuropathen; alle Irren, Melancholischen und Hypochonder, alle Personen mit leicht beweglicher Phantasie, die ihre Aufmerksamkeit nicht einzustellen verstehen, die von der Erregung übermannt werden, oder solche, deren Gehirn von mannigfaltigen Vorstellungen in Anspruch genommen ist, alle diese Personen bringen der Suggestion einen bewussten oder unbewussten moralischen Widerstand entgegen. Der Wille einzuschlafen oder die Vorstellung des Schlafes wird unbedingt erfordert. Ich habe Leute aus dem Volke, alte Militärs, Handwerker, kurz Personen, die an passiven Gehorsam gewöhnt sind, die gelehrige Gehirne haben, am tauglichsten für die Aufnahme der Suggestion gefunden. Intelligente, wohl ausgeglichene Menschen von lymphatisch-sanguinischem Temperament, die ihre Aufmerksamkeit ohne Voreingenommenheit und ohne Hintergedanken einzustellen verstehen, schlafen, wenn sie es wollen, viel besser ein, als gewisse Neuropathen, deren erregte Gehirnthätigkeit an keinem Punkte eine Zeit lang stille halten kann.

Der hypnotische Schlaf ist im Grunde vom natürlichen Schlaf nicht wesentlich verschieden. Es wird nur erfordert, dass jemand, der willentlich vor mir in natürlichen Schlaf verfällt, seine Gedanken auf meine Person eingestellt halte, damit er meinem Einflusse unterworfen bleibe. Kürzlich traf ich auf meiner Klinik eine arme phthisische Kranke schlafend, ich hatte sie niemals hypnotisirt. Ich berühre sanft ihre Hand und rufe ihr zu: „Wachen Sie nicht auf! Schlafen Sie weiter! Sie werden nicht aufwachen können!" Zwei Minuten später erhebe ich ihre Arme und es verharren dieselben in Katalepsie. Von ihrem Bette weggehend, trage ich ihr auf, nach drei Minuten zu erwachen. Ich komme einige Zeit nach ihrem Erwachen, das ungefähr zum angegebenen Termin stattfand, zurück, um mit ihr zu sprechen: sie weiss nichts von unserem Verkehr. Das war also ein Fall, in welchem ich mich während des natürlichen Schlafes in Rapport mit der Schlafenden setzen konnte, und das machte auch allein die Hypnose aus! Wie konnte sich dabei der Rapport herstellen? Ich vermuthe, dass die Kranke im Begriffe war zu erwachen, dass aber mein Befehl, weiter zu schlafen, das Erwachen abgebrochen hat; sie schlief nun von Neuem ein, diesmal im sogenannten hypnotischen Schlaf, d. h. im Rapporte mit mir. Oder eine Mutter findet ihr Kind schlafend, sie spricht mit ihm, bekommt Antwort, giebt ihm zu trinken, das Kind trinkt, fällt dann in seine Betäubung zurück und hat beim Erwachen alles vergessen. Das Kind war in Wirklichkeit hypnotisirt, d. h. im Rapporte mit seiner Mutter. Ich glaube,

dass alle Menschen hypnotisirbar sind, aber wir kennen nicht die Methoden, die erforderlich sind, um sie alle zu hypnotisiren. Wenn es einmal gelungen sein wird, ein sicher und constant wirkendes Einschläferungsmittel zu entdecken, welches rasch Schlaf erzeugt, ohne aber die psychische Disposition ungeeignet zu machen, so dass also die schlafende Person ihre Gedanken auf die Person des Arztes gerichtet halten kann, dann wird vielleicht niemand unserer suggestiven Beeinflussung entgehen können, sowie jetzt niemand den hallucinatorischen Suggestionen entgehen kann, welche ihm die eigenen Empfindungen während seines natürlichen Schlafes eingeben.

Sie gehen so weit, zu vermuthen, dass der Erfolg der Versuche von Liébault eine Art von suggestiver Epidemie in Nancy hervorgerufen hat, wie auf ähnliche Weise spiritistische, magnetische und mesmeristische Epidemien entstanden sind. Und Sie bringen zur Unterstützung dieser Ansicht vor, dass der pathologische (spontane) Somnambulismus in den Spitälern von Paris sehr selten ist, während er in letzter Zeit in den Spitälern von Nancy sehr viel häufiger angetroffen wurde. Diese Angabe ist nicht richtig. Der spontane Somnambulismus ist in Nancy ebenso selten wie in Paris. Ich habe ihn in unseren Spitälern niemals gesehen und meine Collegen hier waren nicht glücklicher. Unsere Hypnotisirten leiden niemals an Anfällen von spontanem Somnambulismus.

Was aber den künstlich provocirten Schlaf betrifft, so erzeugt ihn Herr Charles Richet in Paris ebenso leicht wie wir in Nancy, und Herr Dr. Brémaud ebenso leicht in Brest. Ich selbst habe kürzlich in einer Gesellschaft in Paris gelungene Versuche an einem jungen Manne von zwanzig und an zwei Männern von vierzig Jahren angestellt, die durchaus nicht neuropathisch waren, und doch glaube ich nicht, dass ich den Bacillus dieser Epidemie von Nancy nach Paris verschleppt habe. Der eine dieser Versuche verdient wegen seines besonderen Interesses eine genauere Berichterstattung. Es handelte sich dabei um einen prächtigen jungen Mann, gross und schön, von ungewöhnlicher Begabung, von positiver Gedankenrichtung, der der Erste seiner Classe in einer unserer höheren Unterrichtsanstalten war. Er zeigte sich begierig nach einer Aufklärung in der Frage der Hypnose, und verlangte darum selbst hypnotisirt zu werden, wobei er versprach, sich mit allem Ernste und ohne Widerstand zu benehmen. In weniger als zwei Minuten zeigte er Zufallen der Augenlider, suggestive Katalepsie, Contracturen und automatische Bewegungen. Nach seinem Erwachen behauptete er, alles gehört und sich von allem Rechenschaft gegeben zu haben; da er aber versprochen hätte, ohne Widerstand zu gehorchen, hätte er gehorcht. „Hätten Sie denn Widerstand leisten können?" fragte ich. „Wären Sie im Stande gewesen, den erhobenen Arm zu senken trotz meiner Versicherung, dass Sie es nicht können?" „Ich glaube ja," sagte er, „bin aber nicht sicher. Einen Moment lang fing ich auch an, den Arm zu senken (wie man in der That beobachten konnte). Aber unterwegs befiel mich ein Bedenken, ich sagte mir: Nein, ich darf den Arm nicht senken, und hob ihn wieder in die Höhe." War das etwa nur Gefälligkeit?

Der junge Mann wusste es selbst nicht zu entscheiden. Neugierig und von lebhaftem Wunsche beseelt, sich darüber aufzuklären, bat er mich eine halbe Stunde später, ihn von Neuem zu hypnotisiren. Er brauchte jetzt keine ganze Minute. Ich hob seine Arme und Beine in die Höhe, sie behielten die Stellung. Jetzt sagte ich ihm: „Nun machen Sie den Versuch! Bemühen Sie sich, Ihre Arme und Beine zu senken; wenn Sie es können, wenn Sie noch Willenskraft haben, wenden Sie sie an. Ich sage Ihnen aber vorher, dass es Ihnen nicht gelingen wird." Er machte vergebliche Versuche und konnte trotz all seiner sichtlichen Anstrengungen die den Gliedern gegebene Stellung nicht verändern. Ich drehe seine Arme umeinander und sage dabei: „Versuchen Sie nur, die Arme aufzuhalten, Sie werden es nicht können." Er konnte der automatischen Drehung in der That nicht Einhalt gebieten. Nach seinem Erwachen war er überzeugt, dass es sich nicht blos um Gefügigkeit, sondern um eine materielle Unmöglichkeit, der Suggestion zu widerstehen, gehandelt habe.

Ich habe diesen Versuch bei einer grossen Reihe von Personen mit gleichem Erfolge wiederholt. Charles Richet giebt bei der Erzählung ähnlicher Beobachtungen eine gute Beschreibung dieses seltsamen psychischen Zustandes. Es giebt viele Personen, die sich einbilden, sie seien nicht beeinflusst gewesen, weil sie sich erinnern, alles gehört zu haben, sie halten sich wirklich für Simulanten, und man hat alle Mühe, sie davon zu überzeugen, dass sie nicht die Freiheit besassen, nicht zu simuliren.

Diese Abschweifung kommt der Folgerung zu Hilfe, zu der ich gelangen will: Die Hypnose ist keine Abart der Hysterie, sie ist kein krankhafter Zustand, der auf dem Boden der Neuropathie entspriesst. Sie ist vielmehr ein physiologischer Zustand in gleicher Weise wie der natürliche Schlaf, aus dem sie entstehen kann; sie ist endlich bei der grössten Mehrzahl der Menschen zu erzeugen. Ihr höchster Grad, der tiefe Somnambulismus, ist weder selten anzutreffen, noch schwierig herbeizuführen.

Ist aber der Schluss gerechtfertigt, dass diese Enthüllungen geeignet sind, das Entsetzen im Volke zu erregen, dass die grosse Masse von nun ab der Hallucination verfallen ist, und dass es genügt, auf den harmlosen Spaziergänger einen Blick zu werfen, um ihn zu hypnotisiren? Das ist eine Uebertreibung, vor welcher Sie selbst als Denker und Lehrer der Moral das Publicum zurückzuhalten sich bemüht haben.

Es giebt keinen Magnetiseur und kein magnetisches Fluidum. Weder Donato noch Hansen können sich besonderer hypnotischer Kräfte rühmen. Der provocirte Schlaf hängt nicht vom Hypnotiseur, sondern vom Hypnotisirten ab; es ist sein eigener Glaube, der ihn einschlafen macht, es kann auch niemand gegen seinen Willen hypnotisirt werden, welcher der Aufforderung widersteht. Ich schliesse mich gerne Ihnen an, um das Publicum wegen jeder unbegründeten Angst zu beruhigen, welche aus einer falschen Auslegung der Thatsachen entspringen könnte.

Damit soll aber nicht gesagt sein, dass die Sittenlehre und die Rechtspflege nicht von diesen Entdeckungen Kunde zu nehmen brauchen, dass alles erörtert, vorhergesehen und aufs beste ein-

gerichtet wäre — auch nicht in den besten Gesetzgebungen. Das hiesse wahrscheinlich aus Vorurtheil die Augen gegen eine an guten Neuerungen fruchtbare Wahrheit verschliessen. Sie haben sich auch nicht gescheut es auszusprechen, dass die Gesetzgeber und die Philosophen aus diesen Studien grossen Vortheil ziehen werden, und dass man Herrn Liégeois dafür Dank wissen muss, das Problem ungescheut vor die Schranken der Akademie gebracht zu haben.

Der künstliche Somnambulismus zeigt uns die extremen Fälle, in denen die suggerirte Handlung sich mit unwiderstehlicher Gewalt die Ausführung erzwingt. Aber im tiefen Schlaf geht nichts vor, was nicht sein Gegenstück, sein verkleinertes Analogon sozusagen, im Wachen hätte. Der Schlaf steigert blos den physiologischen Automatismus, er erschafft ihn nicht von Neuem. Es kommen alle Uebergänge vor zwischen der unwiderstehlichen Suggestion und der vollkommen freien Willensentschliessung. Es ist auch ganz unmöglich, alle suggestiven Elemente abzuschätzen, welche sich ohne unser Wissen in Handlungen eindrängen, die wir der eigensten Initiative entsprungen glauben. Freier Wille und moralische Verantwortlichkeit: welch ernste und das Gemüth ergreifende Probleme! Wie peinlich bedrängen hier die philosophischen Bedenken das menschliche Gewissen!

Aber die Wahrheit ist niemals gefährlich! Nur die Unwissenheit ist schutz- und wehrlos. Sie sprechen von Massenhallucinationen! Nun wohl, diese bestanden, als man noch nichts von ihnen wusste, als man noch nicht ahnte, mit welch bemerkenswerther Leichtigkeit sich die Hallucination künstlich erzeugen lässt. Sie bestanden zur Zeit, als ein kindischer Glaube an Hexerei die besten Köpfe blendete, dem menschlichen Gehirn gleichsam eingepflanzt durch eine mehrhundertjährige Suggestion; als der Hexensabbath, die Zauberer, Succubi und Incubi, die Gnomen, bösen Geister, und all diese von der Phantasie erschaffenen Gespenster für Wahrheit und Wirklichkeit galten, als die zitternde Wissenschaft angesichts des brennenden Scheiterhaufens nicht wagen durfte, den allmächtigen Aberglauben niederzustrecken. Wie viel Verbrechen und Katastrophen, wie viel Justizmorde wären dem armen Menschengeschlechte erspart geblieben, wenn die wissenschaftliche Wahrheit früher ans Licht hätte dringen können! Die Geschichte des Teufels, der Besessenheit, der Hexenprocesse, des Zauberwesens, diese grossen, aus Suggestion erflossenen Massenhallucinationen lasten wie ein scheusslicher Alp auf den Jahrhunderten vor unserer Zeit. Und wieviel Aberwitz, von der Verblendung eines rohen Glaubens suggerirt, giebt es noch in unserer Zeit, der, wie die Schatten vor dem Licht, vor der Fackel der wissenschaftlichen Wahrheit verschwinden wird!

Gestatten Sie mir, sehr geehrter Herr diese allzu lang gewordene Erwiderung mit den Worten Baco's zu beschliessen, über die nachzudenken ich reichlich Gelegenheit hatte. „Der menschliche Geist empfängt die Aufklärung der Dinge nicht mit Aufrichtigkeit, er mengt seinen Willen und seine Leidenschaften hinein; auf diese Weise schafft sich ein jeder eine Wissenschaft nach seinem Geschmack, denn die Wahrheit, die ein Mensch am bereitwilligsten aufnimmt, ist die, die ihm gefällt!"

ZWEITER THEIL.

Die Heilwirkung der Suggestion.

Erstes Capitel.

Die Heilkraft der Phantasie. — Talismane und Amulette. — Die Magnetotherapie. — Bericht der Société royale de médecine über die Magnetotherapie des Abbé Lenoble. — Verfall und Wiedererhebung des medicinischen Magnetismus. — Verschiedenartige magnetische Proceduren in alter und moderner Zeit. — Die Heilkünstler. — Heilungen durch die Macht der Einbildungskraft. — Wunderheilungen von Lourdes. — Die therapeutische Suggestion. — Der hypnotische Zustand steigert die Suggerirbarkeit. — Heilerfolge der alten Magnetiseure. — Lehre von Braid; dessen theoretische Ansichten über den Mechanismus der Heilungen. — Methode von Liébault, Suggestion durch die Rede. — Ueberschau der so erzielten Heilerfolge und der verschiedenen Verfahren der Suggestion. — Missglücken in Folge der Krankheit oder der Versuchsperson. — Autosuggestionisten.

Die menschliche Phantasie, diese unübertroffene Wunderthäterin, ist es, welcher alle Talismane und Amulette ihre Heilkraft verdanken.

Hören wir, wie Charpignon[1]) sich hierüber äussert: „Von den Steinen an, die der hebräische Hohepriester auf seinem Brustschilde und die Priester der Kybele am Gürtel trugen, bis zu den Scarabäen, Händen und Reifen aus Stein, welche alle Orientalen, Griechen und Römer um den Hals hängten, und bis zu den Anhängseln unserer modernen Damen, haben wir in all diesen Gegenständen nichts anderes zu erblicken, als verschiedene Gestaltungen des magischen Talismans mit seiner uralten geheimnisvollen Zaubermacht."

„Paracelsus, dieser grosse Vertreter des Mysticismus," fügt derselbe Autor hinzu, „war offenbar nicht im Unklaren über die Wirkungsweise der Amulette und ähnlicher Dinge, als er nachstehende scharfsinnige Bemerkung niederschrieb: „Es ist gleichgiltig, ob Ihr an etwas Echtes oder an etwas Falsches glaubt, es wird Euch die gleiche Wirkung thun. Wenn ich an eine Statue des heiligen Petrus glaube, wie ich an den Heiligen selbst glauben würde, wird mir die Statue auch dieselbe Wirkung thun wie der heilige Petrus, nur dass dies ein Aberglauben ist. Es ist immer nur der Glaube, der diese Wunder thut, und ob er etwas Echtem oder etwas Falschem gilt, seine Zauberkraft ist dieselbe."

Diesen Worten können wir die Aeusserung eines Autors aus dem XVI. Jahrhundert, Peter Pomponazzi aus Mailand, die wir bei Hack Tuke[2]) citirt finden, an die Seite stellen." „Man kann sich leicht

[1]) Charpignon, Études sur la Médecine animique et vitaliste. Paris 1884, G. Baillière.

[2]) Hack Tuke, Geist und Körper. Uebersetzung von Kornfeld. Jena 1888.

vorstellen, welch wunderbare Wirkungen das Zutrauen und die Erwartung der Kranken erzeugen können, zumal wenn beides von den Personen getheilt wird, welche auf die Kranken einwirken. Die Wunderheilungen, welche man gewissen Reliquien zuschreibt, sind nichts anderes als ein Effect dieser vertrauensvollen Erwartung der Phantasie: Ungläubige und Philosophen wissen sehr wohl, dass die Kranken nicht minder ihre Gesundheit wiedererlangen würden, wenn man irgend ein anderes Skelet an die Stelle der heiligen Gebeine brächte; sie müssten nur des Glaubens sein, dass sie die echten Reliquien vor sich haben."

Der Magnetstein, dessen sich die Aegypter bei der Bereitung ihrer Schutzamulette bedienten, hat zu allen Zeiten Gicht-, Kopf- und Zahnschmerzen und Hysterien geheilt. Im vorigen Jahrhundert haben die von dem berühmten Wiener Astronomen Pater Hell hergestellten künstlichen Magneten, die als magnetische Armaturen angewendet wurden, Krämpfe, Zuckungen und Lähmungen beseitigt. In der Form, die ihnen der Abbé Lenoble gegeben, als dauernd zu tragende Armaturen, haben sie sich nicht minder wirksam bei schweren Erkrankungen des Nervensystems erwiesen.

Wir wollen ein wenig bei der Magnetotherapie verweilen, weil diese neben der Metallotherapie von Burcq wirklich die Vorläuferin der hypnotischen Therapie gewesen ist. Wie der ärztliche Magnetismus des Paters Hell den animalischen Magnetismus von Mesmer vorbereitet hat, so ist die moderne Magnetotherapie eine Vorbotin der hypnotischen Suggestion gewesen.

Der Abbé Lenoble hatte es durch vervollkommnete Methoden dahin gebracht, künstliche Magnete von einer bishin unbekannten Stärke zu erzeugen, und deren therapeutische Wirkungen untersucht. Im Jahre 1771 eröffnete er in Paris eine Niederlage seiner Magneten und kündigte Stücke an, die für die Handgelenke, für die Brust u. dgl. bestimmt waren, er hatte ferner magnetische Armbänder und magnetische Kreuze. Im Jahre 1777 wandte er sich an die Société royale de médecine mit dem Anfordern, die Richtigkeit seiner Angaben zu prüfen. Die Gesellschaft beauftragte Andry und Thouret, seine Versuche zu wiederholen, und diese beiden Forscher erstatteten hierüber einen in die Denkschriften der Gesellschaft aufgenommenen Bericht, welcher in jeder Zeile das Gepräge einer nüchternen Urtheilskraft und eines streng wissenschaftlichen Geistes trägt.

Andry und Thouret berichten über achtundvierzig Fälle, in denen von ihnen oder in ihrer Gegenwart der Magnet angewendet wurde; es handelte sich in denselben um Zahnschmerzen, rheumatische Schmerzen, nervöse Kopf- und Kreuzschmerzen, Gesichtsneuralgien, Tic douloureux, Magenkrampf, krampfhaftes Schluchzen, Herzklopfen, verschiedene Formen von Zittern, allgemeine Krämpfe, hysteroepileptische Anfälle u. dgl.

Ein Theil der beobachteten Heilwirkungen trat unmittelbar nach Anlegung des Magneten auf. So zeigten sich in mehreren Beobachtungen heftige neuralgische Schmerzen jedesmal durch die Berührung des Magneten beruhigt, spastische und krampfhafte Phänomene verschwanden sofort nach Anlegung desselben, ein nervöser Husten wurde augenblicklich unterdrückt, um nicht wieder zu erscheinen.

In einem der Fälle wurden krampfhafte Bewegungen eines Armes sowie eine Contractur, welche die Gebrauchsfähigkeit einer Hand beeinträchtigte, während des betreffenden Tages aufgehoben oder doch merklich abgeschwächt. Rheumatische Schmerzen wurden unterdrückt, und wenn sie nach Abnahme des Magneten wiederkehrten, wichen sie doch von Neuem, sobald der Magnet wieder angelegt wurde. Bei einigen Personen traten Schmerzen ähnlicher Natur, wie die von einer Stelle durch den Magneten vertrieben worden waren, an anderen Körperstellen wieder auf; es genügte aber dann, einige Magnetstücke aufzulegen, um sie auch von dort zu vertreiben. Endlich brachte die Anwendung von Magneten mehrmals eine rasche und unverkennbare Linderung bei Zahnschmerzen hervor. Man konnte auch beobachten, dass es, wenn ein Magnet bei einer Person die Schmerzen oder sonstigen Störungen nicht beruhigt hatte, gegen welche er bei Anderen geholfen hatte, blos einer längeren Dauer der Anwendung oder eines stärkeren Magneten bedurfte, um die Wirkung zu erzielen. Endlich ist noch anzuführen, dass der Magnet gelegentlich die krankhaften Zustände zu steigern oder solche selbst aus Eigenem hervorzurufen schien.

Einmal geschah es, dass der Anbringung einer magnetischen Binde Fieber und Kopfschmerz folgten, welche wieder verschwanden, als man den Apparat entfernte. Bei einer Epileptischen traten unablässige Ohnmachtszustände leichterer Natur auf, welche verschwanden, sobald man die magnetischen Stücke entfernte, auch schien die Heftigkeit der epileptischen Anfälle zuzunehmen. Auch eine zweite Kranke, die mit einer Lähmung nervöser Natur behaftet war, empfand kurze Zeit nach Anlegung des Magneten dieselben Ohnmachtsanwandlungen. Bei jeder Veränderung an den Armaturen beobachtete man Empfindungen verschiedener Art, Wärmegefühl in den betreffenden Körpertheilen, Schwindel, Ueblichkeit, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Hautjucken, Ziehen und Zittern in den Gliedern, Unruhe der Eingeweide u. dgl. Kurz, die Beauftragten der Société royale de médecine gestanden dem thierischen Magnetismus, ohne in übermässigen Enthusiasmus zu verfallen, nur auf die unabweisliche Beobachtung des Thatsächlichen gestützt, einen realen Einfluss zwar nicht auf organische Nervenkrankheiten, wohl aber auf nervöse Störungen verschiedener Art zu, welcher Einfluss durch weitere Beobachtungen genauer festzustellen sei.

Nach Andry und Thouret haben noch verschiedene andere gute Beobachter, darunter Marcellin, Hallé, Laennec, Alibert, Cayol, Chomel, Récamier und Alexander Lebreton, die Wahrheit der grössten Zahl dieser Beobachtungen bestätigt. Trousseau äussert sich im Dictionnaire de Médecine von 1833 wie folgt über den Gegenstand: „Ich habe mich des Magneten zu wiederholtenmalen bedient und muss, was meinen persönlichen Eindruck betrifft, versichern, dass dieses therapeutische Agens auf die Körpertheile, mit denen es in Berührung gebracht wird, einen Einfluss ausübt, den man unmöglich der Einbildung der Kranken zuschreiben kann. Ich habe gesehen, dass durch denselben neuralgische Schmerzen gelindert, Anfälle von nervöser Dyspnoë rasch unterdrückt wurden u. dgl. m. Ich weiss, dass Laennec des Magneten rühmend bei der Behandlung der Angina pectoris erwähnt. Ich habe selbst zwei Beobachtungen

gesammelt, die mir beweisen, dass der Magnet zum Mindesten die Heftigkeit der Anfälle herabsetzt, wenn er auch nicht die Krankheit selbst heilt. Bei Rheumatismus sind mittelst des Magneten unzweifelhafte Heilungen erzielt worden, allerdings von kurzer Dauer, wie fast immer bei diesem Leiden; ich könnte zum Belege die Geschichte eines Marschalls von Frankreich anführen, dem bei seinen rheumatischen Schmerzen nur die magnetischen Armaturen Linderung brachten." Aber trotz dieser Parteinahme Trousseau's blieben alle diese Versuche vollkommen unfruchtbar. Dieselbe Missachtung, welche den thierischen Magnetismus getroffen hatte, der mit Mesmer in den Sumpf eines gefährlichen Charlatanismus gesunken war, anstatt dass er auf dem Boden der wissenschaftlichen Beobachtung reiche Früchte getragen hätte, dieselbe Missachtung scheint auch der Magnetotherapie zutheil geworden zu sein. Der Magnet verlor seinen Platz im ärztlichen Heilschatz. Als vor nun 35 Jahren Dr. Burcq seine Lehre von der Metallotherapie dem ärztlichen Publicum vortrug, fand er nichts als Unglauben. Erst im Jahre 1876 erweckte seine Stimme ein Echo in der Salpêtrière. Nun feierten Metallo- und Magnetotherapie ihre Auferstehung; aber von den vielen Eigenschaften, die man den Metallen und den Magneten zugeschrieben hatte, wurde doch nur eine anerkannt und zweifellos gemacht, nämlich die ästhesiogene Wirkung. Der Magnet hat so wie auch die Metalle in vielen Fällen die Kraft, die verlorene Sensibilität wiederherzustellen.

Ich habe selbst eine Reihe von Versuchen angestellt, um den Werth der Magnetotherapie bei verschiedenen Nervenstörungen festzustellen. Dieselben sind in der Révue médicale de l'Est 1881 abgedruckt.

Ich fand, dass der Magnet bei manchen Personen in der That einen, obzwar nicht constanten, Einfluss auf verschiedene nervöse Störungen ausübt. Aber während ich mit diesen Arbeiten beschäftigt war, kam die Suggestionsmethode von Liébault zu meiner Kenntnis und lieferte mir therapeutische Erfolge von ganz anderer Constanz und Promptheit. Was der Magnet leisten kann, das leistet jedesmal auch eine einfache Suggestion, und ich fragte mich daher, ob die therapeutische Wirksamkeit der Metalle und Magneten nicht blos eine Wirksamkeit durch Suggestion sei. Eine meiner Beobachtungen sprach in demselben Sinne. Ich möchte aber nicht behaupten, dass dies der wirkliche Sachverhalt sei; diese Entscheidung bleibe vielmehr späterer Beobachtung vorbehalten. Sicher ist nur, dass die Suggestion bei den Erfolgen, die man durch Magnetotherapie erzielt, eine sehr grosse Rolle spielt. Vielleicht ist die Heilung durch Magneten und Metalle wirklich nichts anderes als eine Heilung durch Suggestion. Wenn Trousseau hätte sehen können, was die Einbildungskraft im hypnotischen Schlaf zu leisten im Stande ist, hätte er gewiss die therapeutische Wirkung des Magneten auf keinen anderen Mechanismus zurückgeführt.

Ich glaube, man wird jetzt ohneweiters verstehen können, wie die verschiedenartigsten Verfahren und Manöver von der Urzeit an bis auf unsere Tage einen Einfluss auf die Heilung von Krankheiten üben konnten. Denken wir an die Anrufungen der ägyptischen Priester, die für jedes Glied die Heilung von einer besonderen Gott-

heit, unter deren Schutz dieses Glied stand, erflehten, an die magischen Formeln, welche den Gebrauch der einfachen Heilmittel gegen die Krankheiten lehrten, das Heilverfahren der Nachkommen des Aesculap, welches in den Tempeln dieses Gottes (Asklepien) geübt wurde. Denken wir ferner an das sympathetische Pulver des Paracelsus, an die metallischen „Tractoren" von Perkins und die pseudo-metallischen (hölzernen), aber ebenso wirksamen von Haygarth und Falconer, an die Homöopathie unserer Tage und an die Medicin des Conte Mattei. Bedarf es noch der Erwähnung, dass die „Berührung durch den König", die Wunderheilungen auf dem Grabe des Diakonus Pâris, die nicht minder wundersamen Heilungen von Knock in Irland und gar von Lourdes in Frankreich eben hierher gehören? Und dass das Gleiche von den zahlreichen Naturheilkünstlern gilt, von denen einige wie gewisse Magnetiseure im guten Glauben lebten, mit übernatürlichen Heilkräften ausgerüstet zu sein, und welche die Suggestion ausübten, ohne es zu wissen, wie der Irländer Greatrakes, der deutsche Priester Gassner, der Abbé Fürst v. Hohenlohe, der Pater Mathew, der durch Berührung heilende Bauer aus der Umgebung von Saumur, der Zuave Jacob und so viele andere Leute, deren es an allen Orten giebt, und deren Ruhm nicht über die Gegend hinausreicht, in welcher sie ihre geheimnisvolle Kraft wirken lassen!

Darf die Suggestion nicht auch einen Antheil an der Wirksamkeit gewisser interner hydriatischer und elektrischer Curen für sich in Anspruch nehmen? Ich zweifle nicht daran. Hack Tuke schreibt: „Ein Dr. John Tanner rühmt ausserordentlich die Behandlung der hysterischen Aphonie durch Application eines Elektromagneten auf die blosse Zunge. Er berichtet, dass er sich dieser Methode in mehr als fünfzig Fällen bedient hat, ohne dass sie ihn ein einzigesmal im Stiche gelassen habe. Er hebt vier Fälle besonders hervor; im ersten Falle leitete sich die Wiederkehr der Stimme mit einem lauten Schrei ein, im zweiten kam die Stimme augenblicklich wieder, im dritten Falle kam die Stimme gleichfalls wieder, ging aber nach zehn Minuten neuerdings verloren und stellte sich dann auf neuerliche Anwendung des Elektromagneten endgiltig her; im vierten Falle erzielte er gleichfalls eine sofortige Heilung." Dr. Tanner fügt die folgende Bemerkung hinzu: „Es ist von höchster Wichtigkeit, vor Anwendung des Elektromagneten dem Kranken einzureden, dass er geheilt werden wird; gelingt es nicht, ihm diese Ueberzeugung beizubringen, so wird die Behandlung mit dem Magneten wahrscheinlich erfolglos bleiben."

Herr Dr. Lisle hat diese Beeinflussung des Physischen durch das Psychische in einer scharfsinnigen Studie auseinander gesetzt, welche er „Homéopathie orthodoxe" betitelt und in der „Union médicale" (24. und 26. October 1861) zum Abdrucke gebracht hat. Den Lesern, welche eingehendere Studien über dieses Thema zu machen wünschen, empfehle ich noch die Lectüre des Artikels „Imagination" von Virey im Dictionnaire des sciences médicales (60 Bände), die Werke von Padioleau (Médecine morale) und von Charpignon (Études sur la médecine animale et vitaliste), das Buch von Liébault (Du Sommeil et des Etats analogues considérés surtout au point de vue de l'action du moral sur le physique), und vor allen das modernere

Werk von Hack Tuke (Influence of the Mind upon the body in health and disease designed to elucidate the action of the imagination, London 1884).

Ehe wir auf unseren eigentlichen Gegenstand, nämlich auf die hypnotische Suggestion, eingehen, wollen wir einige Beobachtungen von Heilungen vermittelst des Einflusses der Einbildungskraft nach den Berichten der Autoren anführen. Diese Thatsachen sind zwar allgemein bekannt, aber es ist gut, an sie von Neuem zu erinnern, da sie uns zeigen, dass zu allen Zeiten gethan worden ist, was wir nun thuen. Die Suggestionstherapie ist nichts Neues; neu ist blos ihre systematische Anwendung und ihre endgiltige Anerkennung von Seite der täglichen medicinischen Praxis.

Sobernheim (citirt nach Charpignon) erzählt, dass ein Arzt einen Mann mit Zungenlähmung behandelte, bei dem keinerlei Heilverfahren anschlagen wollte. Der Arzt wollte nun bei ihm ein neues Instrument seiner eigenen Erfindung in Anwendung bringen, von dem er sich einen ausgezeichneten Erfolg versprach. Ehe er zu dieser Operation schritt, führte er ihm aber ein Taschenthermometer in die Mundhöhle ein. Der Kranke hält dieses für das heilbringende Instrument und bricht nach wenigen Minuten in den Freudenschrei aus, er könne die Zunge wieder frei bewegen.

Auch ich verfüge über einige ganz ähnliche Beobachtungen. Auf meine Abtheilung wurde ein junges Mädchen aufgenommen, welches seit vier Wochen eine höchstgradige nervöse Aphonie hatte. Ich stellte die Diagnose und setzte meinen Schülern auseinander, dass die nervöse Aphonie mitunter einer elektrischen Durchströmung des Kehlkopfes augenblicklich weicht, und dass letztere dabei blos durch ihren suggestiven Einfluss wirkt. Ich lasse den Inductionsapparat holen, versuche aber vorher eine einfache Suggestion durch Behauptung. Ich lege also meine Hand auf den Kehlkopf der Kranken, rücke ein wenig mit demselben und sage: „So, jetzt können Sie wieder laut sprechen." Darauf lasse ich sie zuerst a, dann b, dann Marie nachsprechen; sie behält ihre gute Stimme bei, die Aphonie ist geschwunden.

„Die Bibliothèque choisie de médecine," erzählt Hack Tuke, „berichtet ein schlagendes Beispiel von der Wirkung, welche die Phantasie während des Schlafes auf die Thätigkeit der Gedärme ausüben kann. Die Tochter des hannoveranischen Consuls, ein achtzehnjähriges Mädchen, sollte am nächsten Morgen Rhabarber einnehmen, gegen welches Medicament sie eine besondere Abneigung hatte. In der Nacht vorher träumt sie, dass sie den abscheulichen Trank bereits eingenommen hat, und die Wirkung dieser imaginären Medication geht so weit, dass sie erwacht und fünf bis sechs flüssige Entleerungen bekömmt."

Dieselbe Wirkung berichtet Demangeon (De l'imagination, 1879): „Ein Mönch sollte am nächsten Morgen zum Abführen einnehmen. Er träumt in der Nacht vorher, dass er das Medicament bereits genommen hat, wacht folgerichtig auf, um dem Drange der Natur nachzugeben, und hat darauf acht reichliche Entleerungen."

Von all den Momenten aber, welche durch ihre Wirkung auf die Phantasie den cerebralen Mechanismus einer „Wunderheilung” auslösen können, kommt keines an Stärke der frommen Gläubigkeit nahe. Eine nicht geringe Anzahl der gut beglaubigten Wunderheilungen ist sicherlich dieser Einwirkung zuzuschreiben.

Eine Prinzessin Schwarzenberg litt seit acht Jahren an einer Paraplegie, um deren wegen die hervorragendsten Aerzte Deutschland und Frankreichs vergebens zu Rathe gezogen worden waren. Endlich führte im Jahre 1821 der Prinz Hohenlohe (Priester seit 1815) der Prinzessin einen Bauern zu, welcher ihn von der Kraft des Gebetes für die Heilung von Krankheiten zu überzeugen gewusst hatte. Die Beiden nehmen der Kranken die mechanischen Apparate ab, welche ihr Dr. Heine vor Monaten angelegt hatte, um die Steifigkeit der Beine zu bekämpfen. Der Priester fordert die Gelähmte auf, ihren Glauben mit dem seinigen und dem des Bauern zu vereinigen. „Fühlen Sie sich schon geheilt?” fragt er. — „Ja, ich glaube es in aufrichtiger Frömmigkeit.” — „Dann stehen Sie auf und gehen Sie.” Nach diesen Worten stand die Prinzessin auf, ging im Zimmer hin und her und versuchte bereits die Treppen auf und ab zu steigen. Am nächsten Morgen begab sie sich in die Kirche. Sie hat seither den freien Gebrauch ihrer Gliedmassen behalten. (Nach Charpigon.)

Wie man sich leicht denken kann, handelte es sich in diesem Falle um eine jener Lähmungen neurotischer Natur, die so häufig vorkommen, so hartnäckig sein können und gelegentlich einer starken Gemüthserregung augenblicklich weichen.

Dasselbe kann bei hysterischen Contracturen geschehen. „Eine lebhafte Gemüthsbewegung,” sagt Charcot, „ein Zusammentreffen von Umständen, welches der Phantasie einen starken Eindruck macht, das Wiederauftreten der Periode nach längerer Pause u. dgl. kann mitunter den Anlass zu einer dieser plötzlichen Heilungen geben.”

In meinem Spitale habe ich drei Fälle dieser Art gesehen, über die ich kurz berichten will.

1. Im ersten Falle handelte es sich um eine Conctractur eines Beines von mindestens vierjährigem Bestande. Die Unbotmässigkeit der Kranken nöthigte mich einmal, ihr eine tüchtige Strafpredigt zu halten und mit Entlassung zu drohen. Am nächsten Tage war ihre Contractur verschwunden.

2. Im zweiten Falle handelte es sich gleichfalls um eine Frau, die an Contractur einer einzigen Extremität litt. Eigentliche hysterische Anfälle hatten sich bei ihr seit Langem nicht gezeigt. Diese Frau wurde des Diebstahles beschuldigt; unter der heftigen Gemüthsbewegung, welche diese Anklage hervorrief, löste sich plötzlich die Contractur, die seit mehr als zwei Jahren angehalten hatte.

3. Der dritte Fall betraf eine Contractur von hemiplegischer Ausbreitung, die rechte Seite war die befallene, der Arm am stärksten ergriffen. Die Heilung trat fast plötzlich achtzehn Monate nach Beginn der Erkrankung ein, und zwar in Folge eines heftigen Aergers.

Charcot erinnert bei einem solchen Anlasse an einen Aufsatz von Littré in der Revue de philosophie positive, betitelt: Un fragment de médecine rétrospective (Miracles de Saint Louis). In demselben findet man die Geschichte der Heilung mehrerer Lähmungen,

welche sich nach einer Wallfahrt zum Grabe des heiligen Königs Louis IX. in Saint Denis vollzog.[1])

Ich will im Folgenden auch eine kurze Darstellung von einigen Wunderheilungen geben, die sich in Lourdes vollzogen haben. Ich folge dabei dem Berichte des Herrn Henri Lasserre.

1. Katharina Latapie-Chouat war im October 1856 von einer Eiche herabgestürzt und hatte sich eine arge Verrenkung am rechten Arm, besonders an der Hand, zugezogen. Die Einrichtung gelang zwar, aber trotz aller erdenklichen Mühe blieben Daumen, Zeige- und Mittelfinger starr gebeugt, so dass man sie weder ausstrecken, noch die geringste passive Bewegung mit ihnen vornehmen konnte. Die Kranke kam auf den Gedanken, sich zur Grotte von Massabielle zu begeben, die 6 bis 7 *km* von ihrem Wohnorte entfernt war. Sie kam mit Tagesanbruch dort an, betete und tauchte ihre Hand in das wunderthätige Wasser. Sofort richteten sich ihre Finger auf, liessen sich einander nähern und voneinander entfernen und zeigten dieselbe vollkommene Beweglichkeit wie vor dem Unfalle.

Auch ich verfüge über ganz ähnliche Fälle, in denen eine Contractur der Hand, die einst auf organische Veränderungen begründet war, aber durch eine rein functionelle Nervenstörung unterhalten wurde, einer Suggestion augenblicklich nachgab.

2. Marie Lanou-Domengé, Bäuerin, 24 Jahre alt, litt seit drei Jahren an einer unvollständigen Lähmung der linken Seite; sie konnte keinen Schritt ohne Unterstützung machen. Eines Tages hörte sie von der Quelle von Massabielle sprechen und entschloss sich, einen Bekannten nach Lourdes zu schicken, um von der Quelle selbst ein wenig des heilkräftigen Wassers zu holen. Als das Wasser angelangt war, liess sie sich aus dem Bette heben und ankleiden; zwei Personen mussten sie stützen und bei den Schultern halten, während sie sich auf die Beine stellte. Nun streckte sie ihre Hand zitternd gegen das heilbringende Wasser aus, tauchte ihre Finger ein, machte ein grosses Kreuz über dasselbe, führte dann das Glas an die Lippen und trank den Inhalt langsam aus. Nachdem sie getrunken, richtete sie sich hoch auf, begann am ganzen Leibe zu zittern und stiess den Freudenschrei aus: „Lasst mich los! Lasst mich sofort los! Ich bin geheilt." Nun begann sie im Zimmer zu gehen, als ob sie nie gelähmt gewesen wäre.

Auch für diesen Fall bietet unsere Sammlung ein Gegenstück, die Beobachtung einer alten Frau, welche sich seit zwei Monaten nicht aufrecht zu halten vermochte und nach zweimaliger hypnotischer Suggestion gehen konnte.

3. Der fünfjährige Tambourné zeigte nach Angabe der Aerzte seit mehreren Monaten die Symptome einer beginnenden Coxitis: Lebhafte Schmerzen am Knie, dumpferen Schmerz an der Hüfte, Wendung der Fussspitze nach aussen, anfänglich Hinken, später Unfähigkeit sich zu bewegen, ohne dabei heftigen Schmerz zu empfinden. Die Ernährung ging schlecht von Statten. Speisen wurden schlecht vertragen, in Folge dessen starke Abmagerung. Die Mutter trug das Kind auf ihren Armen zur Grotte und badete es im wunderthätigen Wasser. Das Kind verfiel in eine Art von Extase, hatte die Augen weit ge-

[1]) Charcot, Leçons sur les maladies du système nerveux. Paris 1872—1873.

öffnet und den Mund halb aufgerissen. „Was ist Dir denn?" fragte die Mutter. — „Ich sehe den lieben Gott und die heilige Jungfrau," erwiderte das Kind. Nachdem es zu sich gekommen war, rief es aus: „Mutter, meine Krankheit ist geheilt. Ich habe keine Schmerzen mehr, ich kann wieder gehen." — Es ging zu Fuss nach Lourdes zurück und blieb geheilt.

Vor Kurzem hat sich Charcot in einer klinischen Vorlesung über die nervöse Coxalgie wie folgt geäussert: „Wir wissen aus den Beobachtungen verschiedener Forscher, dass diese psychischen Arthralgien, seien sie nun traumatischer oder anderer Herkunft, gelegentlich mit einem Schlage heilen, und zwar in Folge einer lebhaften Gemüthserregung oder einer religiösen Ceremonie, welche auf die Phantasie einen grossen Eindruck macht."

4. Frl. Massot-Bordenave aus Arras, 53 Jahre alt, hatte im Mai 1858 eine Krankheit durchgemacht, bei der ihre Hände und Füsse einen Theil ihrer Beweglichkeit und ihrer Kraft dauernd eingebüsst hatten. Die Finger standen in halber Beugung. Sie war nicht im Stande, sich selbst das Brot zu schneiden. Sie begab sich zu Fuss in die Grotte, wusch sich dort Hände und Füsse und ging geheilt von dannen. Ihre Finger hatten sich aufgerichtet und ihre Beweglichkeit wiedergewonnen.

5. Fräulein Marie Moreau, 16 Jahre alt, erkrankte im Januar 1858 an einem Augenleiden; es kam zur Amaurose, das eine Auge schien ganz verloren, das andere war sehr schlecht; alle Heilversuche waren gescheitert. Am 8. November begann die Kranke eine neuntägige Andacht. An demselben Abend um 10 Uhr tränkte sie eine Binde mit Wasser von Lourdes und bedeckte damit ihre Augen. Als sie am nächsten Morgen die Binde abnahm, war das erkrankte Auge genesen und das verloren geglaubte wieder sehtüchtig geworden.

Bekanntlich giebt es in der Hysterie Amblyopien und selbst vollkommene Amaurosen, auch unabhängig von hysterischen Anfällen. In unseren Krankengeschichten findet man auch Amblyopien, die auf Anwendung des Magneten — oder, wenn man will, auf Suggestion — sofort geheilt worden sind. Auch Braid berichtet über einen merkwürdigen Fall von neurotischer Amblyopie traumatischer Herkunft, welcher auf eine einzige hypnotische Sitzung hin fast geheilt wurde.

6. Fräulein v. Fontenay, 23 Jahre alt, litt seit sieben Jahren an einer Lähmung der Beine. Dieselbe war nach zwei unglücklichen Stürzen aus dem Wagen und vom Pferde, welche ihren Organismus erschüttert und ein Uterinleiden hervorgerufen hatten, entstanden. Die verschiedenartigsten Behandlungsmethoden, zwei Badecuren in Aix, Homöopathie, Hydrotherapie, Glüheisen u. a. hatten nichts gefruchtet. Mit Ende Januar 1873 vermochte sie sich nicht auf den Beinen zu halten. Ausserdem litt sie an heftigen innerlichen Schmerzen und an Anfällen von nervöser Verzweiflung. Sie begab sich am 21. Mai 1873 nach Lourdes; während einer neuntägigen Andacht stellten sich ihre Kräfte langsam wieder her; nach derselben, am 9. Juni, konnte sie zu Fuss in der Procession mitgehen. Aber ihre Lähmung kehrte am Tage nach Pfingsten wieder; vergebens, dass sie in Aix, Brides, la Bourboule Bäder nahm, sie kam schwach, gelähmt und entmuthigt nach Autun zurück. Unter dem Einflusse

religiöser Suggestionen erhob sich dann ihre Phantasie zu einem neuen Aufschwung. Am 4. Mai 1874 erschien ihr Bernadette im Traume, welche ihr Genesung verhiess. Im Monate August begleitete sie den Abbé Musy, welcher selbst von einer Paraplegie auf wunderbare Weise geheilt worden war, nach Lourdes. Nachdem sie mehreremale in den Teich getaucht worden, wurde sie auf einem Wägelchen in die Grotte gebracht; es war der 15. August, der Jahrestag der Heilung des Abbé Musy, und derselbe Ort, an dem auch er sie gefunden hatte. Während der Abbé eine Messe las, verspürte sie ein schmerzhaftes Kriebeln in den Beinen. Nach der Messe stand sie auf und war geheilt.

Dies ist wieder ein Beispiel von Heilung einer neurotischen Paraplegie durch den Glauben. Die erste religiöse Suggestion hatte einen nur zeitweiligen Erfolg. Die zweite wurde unter Verhältnissen angestellt, welche geeignet waren, lebhaft auf die Phantasie zu wirken, sie fand einen besser vorbereiteten Boden, eine bessere Entwickelung der psychischen Empfänglichkeit, und darum blieb die Heilwirkung eine dauernde.

Es ist nicht meine Absicht, die Religion anzugreifen oder die Gefühle der Gläubigen zu verletzen, indem ich diese glaubwürdigen Berichte von Heilungen in Lourdes erzähle und im Namen der Wissenschaft den Versuch mache, sie ihres wunderbaren Charakters zu entkleiden. Ich gehe vielmehr blos darauf aus, die religiöse Suggestion mit der hypnotischen Suggestion in Vergleich zu bringen. Es ist kein Zweifel, dass alle diese Beobachtungen mit voller Wahrhaftigkeit gesammelt und von ehrenwerthen Männern geprüft worden sind. Die Thatsachen sind richtig, deren Auslegung mag eine irrige gewesen sein. Ich achte vom Herzen alle religiösen Ueberzeugungen und bin der Ansicht, dass die wahre Religion über alle menschlichen Irrthümer erhaben ist.

Ich wende mich jetzt zur Würdigung der hypnotischen Suggestion. Wenn, wie wir gesehen haben, heftige Gemüthsbewegungen, ein starker religiöser Glaube und alles andere, was der Phantasie einen Eindruck macht, im Stande ist, functionelle Störungen rückgängig zu machen und Heilungen zu bewirken, so muss man doch sagen, dass die Therapie unserer Tage diesen Fingerzeig der Beobachtung nur in geringem Masse verwerthet. Bei vielen Menschen verhält sich die Phantasie im wachen Zustande ablehnend gegen die suggestive Erschütterung der Gemüthsbewegungen, und die vorhandene Gläubigkeit wird durch die höheren Geistesfunctionen gemässigt. Die Hypnose aber hat wie der natürliche Schlaf die Fähigkeit, die Einbildungskraft in ihrer Thätigkeit zu steigern und das Gehirn der Suggestion zugänglicher zu machen; es können ja auch die besten Köpfe den hallucinatorischen Eingebungen ihrer Träume nicht widerstehen. Es ist ein physiologisches Gesetz, dass der Schlaf das Gehirn in einen derartigen psychischen Zustand versetzt, dass die Phantasie alle zu ihr gelangenden Eindrücke annimmt und für wahr anerkennt. Die Aufgabe der hypnotischen Therapie bestünde also darin, diesen besonderen psychischen Zustand durch den Hypnotismus hervorzurufen und die so künstlich herbeigeführte

Steigerung der Suggerirbarkeit zu Zwecken der Heilung oder Linderung von Leiden auszubeuten.

Das unter der Herrschaft der Suggestion stehende Gehirn zeigt die Tendenz, die ihm aufgetragenen Erscheinungen nach Möglichkeit und mit einem je nach der Persönlichkeit wechselnden Betrage von Energie der Verwirklichung zuzuführen. Bereits im wachen Zustande gefügig bei einigen Personen, wird es so fast allgemein, wenn ein Zustand von Hypnose oder ein der Hypnose analoger die höheren Fähigkeiten der Vernunft, des Urtheilsvermögens und der Kritik, welche sonst die Gehirnautomatie in Zügel halten, betäubt oder eingeschläfert hat. Das Gehirn empfängt dann einen weit tiefer gehenden Eindruck von dem ihm ertheilten Befehl, nimmt die ihm gebotene Vorstellung an und setzt sie in Handlung um. Wir haben ja gesehen, dass die hypnotische Suggestion Lähmungen und Contracturen, Anästhesien und Schmerzen, Husten und Erbrechen hervorruft, dass diese Wirkungen der Suggestion nach dem Erwachen bestehen bleiben oder (im Falle der posthypnotischen Suggestion) sich erst nach dem Erwachen äussern. Das Gehirn kann sich weigern, centripetale Eindrücke der Tastempfindung, der Sinnesorgane oder der Körpereingeweide wahrzunehmen, es kann hartnäckig ablehnen, die motorischen Zellen des Rückenmarkes, welche die Muskelbewegungen einleiten, in Thätigkeit zu versetzen; dies sind Hemmungsphänomene, und so entstehen die motorischen Lähmungen, Anästhesien, Blindheit und Taubheit psychischer Natur. Oder es kann im Gegentheile centripetale Eindrücke mit grösserer Schärfe wahrnehmen und den motorischen Zellen ein Uebermass von Erregung zusenden, und so entstehen Bahnungsphänomene (Dynamogénie), sensitive und sensorielle Hyperästhesie, gesteigerte Muskelleistung oder Contractur. Derselbe cerebrale Mechanismus der Hemmungen und Bahnungen kann auch durch andere Vorgänge (Gemüthsbewegungen) oder experimentelle Eingriffe (Versuche von Brown-Séquard) in Thätigkeit versetzt werden; dahin gehören z. B. das Versagen der Stimme in Folge des Schreckens (vox faucibus haesit) und die Entbindung von Muskelkraft durch den Zorn oder in Folge eines ungewohnten Reizes.

Wenn die Erfahrung so gezeigt hatte, welcher Leistungen eine einfache hypnotische Suggestion im Zustande der Gesundheit fähig ist, war es blos ein natürlicher Fortschritt, diese Thatsache auf das Gebiet der Pathologie zu übertragen und die Anhäufung der Nervenkraft durch die Suggestion zur Aufhebung krankhafter Phänomene zu benützen. Es lag nahe, sich zu sagen: Wenn man bei einer hypnotisirten Person nach Belieben Anästhesie, Contracturen, Schmerzen und Bewegungen hervorrufen kann, so muss es auch auf ähnlichem Wege gelingen, die von der Krankheit geschaffenen Anästhesien, Contracturen oder Lähmungen zu unterdrücken, die geschwächte Muskelkraft zu heben und den gestörten oder verschobenen Mechanismus einer Function im Sinne der Wiederherstellung zu beeinflussen, so weit natürlich der organische Krankheitszustand diese Wiederherstellung gestattet.

Aber so naheliegend diese Idee auch scheinen mag, so ist sie doch den ersten Aerzten, welche die Suggestion erkannt haben, nicht in den Sinn gekommen. Es hat viel Zeit gebraucht, bis sie sich Bahn gebrochen hat.

Schon in den ersten Zeiten des Mesmerismus kamen Heileffecte zur Beobachtung. Der Bericht Husson's sagt: „Einige Kranke wurden ohne jeden Nutzen magnetisirt. Andere verspürten eine mehr oder minder deutliche Besserung, nämlich der Eine die Unterdrückung alteingewurzelter Schmerzen, der Andere die Wiederherstellung seiner früheren Kraft, ein Dritter einen Aufschub von mehreren Monaten in seinen epileptischen Anfällen, und ein Vierter die Heilung einer schweren und veralteten Lähmung." Mesmer, Puységur, Dupotet und viele andere Magnetiseure erzielten Heilungen, ohne sich klar geworden zu sein, was sie gethan hatten. Rostan durfte der Akademie zum Trotze sagen: „Diejenigen haben sich als Aerzte und Physiologen ein Armuthszeugnis ausgestellt, welche in Abrede stellen, dass der Magnetismus fähig ist, Veränderungen im Organismus hervorzurufen und einen merklichen Einfluss auf die Heilung von Krankheiten zu üben."

So lange man die magnetischen Phänomene auf ein den Organismus beeinflussendes Fluidum zurückführte, schrieb man auch die Heilungen diesem Fluidum zu. Der Magnetismus stellte die Harmonie der Functionen durch seinen mystischen Einfluss auf das Lebensprincip wieder her, er war ein heilsames Agens wie Licht, Wärme und Elektricität.

Seit Braid hat die Vorstellung eines magnetischen Fluidums ihre Anhänger verloren; an die Stelle des Magnetismus ist die hypnotische Suggestion getreten; es ist erkannt worden, dass die Phantasie des Hypnotisirten durch ihre eigene Thätigkeit all die betreffenden Erscheinungen schafft. Aber sonderbar! Braid, der die Suggestionstheorie, welche Bertrand einen Moment lang geahnt hatte, auf unerschütterliche Grundlagen stützte, dachte selbst nicht daran, die einfachste Form der Suggestion, nämlich die Suggestion durch die Rede anzuwenden, um die Hypnose und ihre Heilwirkungen hervorzurufen. Er erzeugte den Schlaf durch Starren der Augen auf einen glänzenden Gegenstand und bediente sich besonderer Manipulationen zur Erzielung seiner therapeutischen Absichten.

Sein Verfahren geht von der Beobachtung aus, dass die kataleptiforme Starre einer Extremität eine Beschleunigung des gleichzeitig hart und klein gewordenen Pulses hervorruft. Diese Pulsbeschleunigung, welche der Anstrengung entspricht, die Glieder fünf Minuten lang in Streckung zu erhalten, soll in der Hypnose um Vieles erheblicher ausfallen, als wenn man dieselbe Leistung im gewöhnlichen Zustande vollbringt. Wenn man dann noch während der Hypnose die Muskeln in Erschlaffung sinken lässt, soll der Puls rasch auf die Frequenz heruntergehen, welche vor dem Versuche bestand, ja sogar noch unter dieselbe.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend, passt Braid seine Manipulationen dem Zustande seiner Versuchsperson in folgender Weise an: „Wenn man die Kraft der Circulation in einem Gliede verringern und dabei die Empfindlichkeit desselben herabsetzen will, muss man die Muskeln dieses Gliedes in Zusammenziehung versetzen, während die anderen Muskeln erschlafft sind. — Wenn man Kraft und Sensibilität in einem Gliede erhöhen will, muss man es in Schlaffheit erhalten, während man die anderen kataleptisch macht. — Will man eine allgemeine Depression erzielen, so lässt man ein oder zwei Extremi-

täten eine kurze Zeit ausgestreckt halten, bringt dieselben dann vorsichtig in eine Ruhelage und lässt darauf den ganzen Körper eine Zeit lang ruhig. Wenn man eine allgemeine Erregung herbeiführen will, so versetzt man alle Extremitäten in Katalepsie; daraus entsteht eine Einschränkung der Circulation in denselben, in Folge dessen eine Steigerung der Herzthätigkeit, Vermehrung des Zuflusses zum Gehirn und Erregung der Nervencentren."

Ferner, wenn man ein einziges Organ zur Thätigkeit anregt, während die anderen ruhen, kommt es zu einer erheblichen Steigerung in dessen Leistungsfähigkeit in Folge der Concentration der nervösen Energie. Wenn man die anderen Organe in Thätigkeit versetzt und ein bestimmtes allzu sehr gereiztes Organ dabei ruhen lässt, setzt man dadurch die Thätigkeit dieses einen Organes herab.

„Ob ich in meinen theoretischen Ansichten," setzt der Autor hinzu, „recht oder unrecht habe, auf keinen Fall darf man bezweifeln, dass ich in zahlreichen Fällen glückliche Anwendungen der Hypnose zu Heilzwecken gemacht habe, und die Erfolge meiner Eingriffe waren so rasch und so klar, dass die ursächliche Beziehung zwischen den einen und den anderen nicht verkannt werden konnte. Ich halte es demnach für erwiesen, dass der Erfolg zum grossen Theile von der Wirkung herrührt, welche eine Beeinflussung der Circulation mit sich bringt."

Braid führt etwa sechzig Fälle von Heilung oder Besserung in Folge seines Verfahrens auf. Seine Thatsachen bleiben bestehen, aber seine theoretischen Anschauungen sind gewiss irrthümlich. Es ist mir nicht gelungen, mich von Richtigkeit seiner Behauptungen über die Veränderung der Herzthätigkeit durch die Katalepsie zu überzeugen. Aber selbst wenn dieselben richtig wären, könnten doch solche Beeinflussungen des Pulses nicht für die Erklärung so plötzlicher Heileffecte, wie er sie beobachtet hat, ausreichend gefunden werden.

Es ist höchst auffällig, dass Braid nicht daran gedacht hat, seine Heilerfolge von psychischen Einflüssen abzuleiten, nachdem er doch so klar erkannte, dass die Einbildungskraft der Hypnotisirten die Quelle aller hypnotischen Erscheinungen ist, und dass diese letzteren sämmtlich psychischer Natur sind. Braid, der Schöpfer der Suggestionstheorie, hat hierbei den Grundgedanken seiner eigenen Lehre selbst vernachlässigt und hat, wie alle seine Vorgänger und wie noch heute viele seiner Nachfolger, Suggestion betrieben, ohne es selbst zu wissen. Seine Kranken wussten, dass sie in therapeutischer Absicht hypnotisirt wurden, und hielten diese Vorstellung in ihrem Schlafe fest; sie wussten, dass alle die Proceduren, die man mit ihnen vornahm, den Zweck hätten, sie von ihren Leiden zu befreien, und damit war das Material gegeben, aus welchem sich in ihrem Gehirn die therapeutische Suggestion bilden konnte.

Es scheint, dass Braid in seinem eigenen Vaterlande keinen Schüler gefunden hat. In Frankreich ist besonders Dr. Charpignon als einer von denen zu nennen, welche dem Einflusse des Glaubens und der Suggestion in der Hypnose ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben. Aber ausser dem psychischen Einflusse lässt dieser Autor noch einen fluidistischen, magnetischen Einfluss gelten, dem das Bestreben innewohnen soll, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen.

Man muss bis zum Jahre 1860 hinaufgehen, um endlich die Lehre von der Suggestion in voller Reinheit und befreit von den ihr fremden Beimengungen zu finden, welche sie noch bei Braid verdunkeln und verhindern, dass sie in ihrer einfachsten Form in der Therapie Anwendung finde. Bereits Durand de Gros hatte wie der Abbé Faria die einfache Suggestion durch die Rede zur Hervorbringung der hypnotischen Erscheinungen angewendet; Liébault gerieth endlich auf den Einfall, dieselbe Suggestion durch die Rede zu therapeutischen Zwecken zu benützen.

Der Kranke wird durch Suggestion eingeschläfert, indem man die Vorstellung des Schlafes in sein Gehirn einträgt; er wird nun auch mit Suggestion behandelt, indem man die Vorstellung der Heilung seinem Gehirn aufdrängt. Die Methode Liébault's besteht darin, wenn der Patient eingeschlafen ist, mit lauter Stimme vor ihm das Aufhören der Symptome, welche er verspürt, zu behaupten. Man sucht so in ihm die Ueberzeugung zu befestigen, dass diese Symptome vergangen sind oder vergehen werden, dass der Schmerz verschwindet, dass die Empfindung in den anästhetischen Gliedern wiederkehrt, dass die Muskelkraft zunimmt und der Appetit sich wieder einstellt. Man bedient sich der ganz besonderen psychischen Zugänglichkeit, welche die Hypnose schafft, der Gehirngefügigkeit, der gesteigerten Gläubigkeit, der ideo-motorischen, ideo-sensitiven und ideo-sensoriellen Reflexsteigerung, um heilbringende Reflexe hervorzurufen, um das Gehirn aufzufordern, alles, was in seinen Kräften steht, zur Umsetzung der gegebenen Vorstellung in Wirklichkeit beizutragen.

Dies ist die Methode der therapeutischen Verwerthung der Suggestion, als deren Urheber Liébault zu nennen ist. Er hat zuerst klar dargethan, dass die Heilungen, welche die alten Magnetiseure und ebenso die hypnotischen Proceduren von Braid erzielt hatten, weder einem mysteriösen Fluidum, noch physiologischen Einwirkungen in Folge besonderer Eingriffe, sondern einzig und allein der Suggestion zuzuschreiben sind. Die magnetische Therapie ist durchwegs nur psychische Therapie, sie versetzt die Phantasie durch die Hypnose in einen Zustand, in welchem sie sich der Gewalt der Suggestion nicht zu entziehen vermag.

Die Methode von Liébault blieb lange Zeit unbeachtet, selbst bei den Aerzten von Nancy. Noch im Jahre 1884 konnte sich Charles Richet begnügen zu sagen, dass der Magnetismus häufig eine vortheilhafte Wirkung hat, dass er nervöse Erregung zu beruhigen und gewisse Formen von Schlaflosigkeit zu heilen oder zu bessern vermag.

Im Jahre 1882 begann ich zunächst ohne alles Zutrauen schüchterne Versuche mit der suggestiven Therapie zu machen, welche ich Herrn Liébault hatte anwenden sehen. Heute ist diese Methode auf meiner Klinik gang und gäbe, ich übe sie vor meinen Schülern aus, und es vergeht vielleicht kein Tag, an dem ich ihnen nicht zeigen kann, wie irgend eine functionelle Störung, ein Schmerz, eine Muskelschwäche, eine unangenehme Empfindung, Schlaflosigkeit etc. durch dieselbe augenblicklich behoben oder gemildert wird.

Man bringt z. B. in meine Consultation ein Kind mit einem seit vier oder fünf Tagen bestehenden rheumatischen Muskelschmerz im Arm; der Arm ist auf Druck schmerzhaft, das Kind vermag ihn nicht

zum Kopfe zu heben. Ich sage dem Kinde: „Mach' die Augen zu, Kleiner, und schlafe." Nun drücke ich ihm die Augen zu und fahre fort: „Du schläfst jetzt und Du wirst so lange schlafen, bis ich Dich aufwachen heisse. Du schläfst sehr gut, so wie in Deinem Bette, Du fühlst Dich ganz behaglich; Deine Arme und Beine, alles ist eingeschlafen und Du kannst es nicht rühren." Ich ziehe nun meine Finger von seinen Lidern zurück, seine Augen bleiben geschlossen, ich hebe seine Arme auf, sie bleiben in der Luft stehen. Jetzt berühre ich seinen schmerzhaften Arm und sage: „Jetzt ist der Schmerz weg, es thut Dir gar nicht mehr weh, Du kannst den Arm ohne jeden Schmerz bewegen und wirst auch keinen Schmerz spüren, wenn Du erwachst. Er kommt auch nicht mehr wieder." Um die Kraft der Suggestion zu verstärken, sie sozusagen in einer concreten Empfindung zu verkörpern, suggerire ich nach dem Beispiele Liébault's ein Wärmegefühl loco dolenti und lasse dieses den Schmerz vertreten. Ich sage dem Kinde: „Du verspürst eine Wärme am Arm, die nimmt immer mehr zu und der Schmerz hört dafür auf."

Nach einigen Minuten wecke ich das Kind auf, es war in tiefem Schlaf gewesen, erinnert sich an nichts. Der Schmerz ist fast völlig verschwunden. Das Kind hebt den Arm mit Leichtigkeit über den Kopf. Ich sehe seinen Vater in den nächsten Tagen, es ist zufällig der Briefträger, der in mein Haus kommt, und er berichtet mir, dass der Schmerz auf Nimmerwiederkehr geschwunden ist.

Nun kommt ein kräftiger junger Mann von 26 Jahren, Hüttenarbeiter. Er verspürt seit einem Jahre von einer Anstrengung her, die er damals gemacht, eine Eisenstange zu biegen, eine schmerzhafte Spannung in einer Ausdehnung von 10 *cm* quer um die Mitte des Leibes und in der entsprechenden Region des Rückens. Diese Empfindung ist eine ununterbrochene und steigert sich, wenn er mehrere Stunden gearbeitet hat. Seit sechs Monaten kann er nur einschlafen, wenn er sich mit der Hand auf die Magengrube drückt. Ich hypnotisire ihn und erzeuge beim ersten Versuch blos eine einfache Betäubung, er wacht eigenmächtig auf, sein Schmerz besteht noch immer. Ich hypnotisire ihn darauf zum zweitenmal, wobei ich ihm verkünde, dass er tiefer schlafen und sich nach dem Erwachen an nichts erinnern wird. Er wird nicht kataleptisch. Nach einigen Minuten wecke ich ihn auf; er weiss nicht, dass ich mit ihm gesprochen und dass ich ihm versichert habe, seine Schmerzen würden verschwinden. Letztere sind aber wirklich verschwunden, er fühlt auch keine Spannung mehr. Ich weiss nicht, ob sie wiedergekommen sind.

Hier ist ein Arbeiter von fünfzig Jahren, der die Klinik schon wiederholt besucht hat. Er leidet seit mehreren Tagen an einer Entzündung des Ulnarnerven mit Beugecontractur der drei letzten Finger der Hand, absoluter Anästhesie im ganzen Bereich des Ulnaris, schmerzhaften Stichen längs des Nervenverlaufes, und Druckempfindlichkeit in der Knochenrinne am Ellbogen. Ich hypnotisire ihn; er verfällt nach wenigen Secunden in vollkommene Gliedererschlaffung, suggestive Katalepsie und Somnambulismus. Ich suggerire ihm zu wiederholtenmalen die Lösung der Contractur an der Hand, die Wiederkehr der Empfindung und das Aufhören der Schmerzen. Ich prüfe die Empfindlichkeit seines Vorderarmes mit einer Nadel, nach-

dem ich ihm versichert habe: „Sie werden wieder alles verspüren." Nach einigen Minuten ist die Sensibilität in der That wiederhergestellt, die Finger sind ausgestreckt. Nach seinem Erwachen sind alle Symptome der Neuritis vergangen.

Diese Beispiele geben thatsächlich erfolgte Beobachtungen wieder; sie klingen sehr merkwürdig, aber sie sind wahr.

Die krankhaften Symptome weichen nicht immer in einer einzigen Sitzung. Mitunter bleibt der Schmerz bestehen oder wird blos abgeschwächt, er kann dann nach zwei oder mehreren Sitzungen allmählich verschwinden. Anderemale geschieht es, dass er, beim Erwachen abgeschwächt, von nun an immer mehr abnimmt und ohne weitere Hypnose ganz erlischt. Ist dies nicht der Fall, so kann eine neue Suggestion zum Ziele führen, besonders wenn ein tieferer Schlaf erreicht wird. Der für den Augenblick beseitigte Schmerz kann nach einigen Stunden oder nach einer längeren Zeit wiederkehren und erst nach einer verschieden grossen Anzahl von Sitzungen endgiltig verschwinden. Endlich kann es auch geschehen, dass von den Symptomen, über welche der Kranke klagt, nur einige nachgeben, während die anderen widerstehen. Wie man leicht begreift, hängt der erzielte Effect eben ab einerseits von der Suggerirbarkeit der Person und andererseits von der organischen Ursache, welche das betreffende Symptom erzeugt hat.

Muskelschmerzen, schmerzhafte Stellen bei Phthisikern, Anästhesien bei Hysterischen, ja mitunter die blitzähnlichen Schmerzen der Tabiker, manche dynamische Contracturen, selbst solche, die von organischen Leiden des Nervensystems abhängen, gewisse Bewegungen, die nach einer Chorea übrig bleiben, nächtliche Incontinenz bei Kindern, das alles weicht oft, wie durch einen Zauber, einer einzigen oder einer kleinen Reihe von Suggestionen.

Es bedarf für eine rasche Wirkung nicht immer eines tiefen Schlafes; bei manchen Personen reicht eine einfache Betäubung hin; andere sind schon im Wachen suggerirbar. Einer meiner Kranken z. B. hatte von einer alten Hemiplegie eine Beugecontractur der Hand übrig behalten; er konnte dieselbe seit einem Jahre nicht öffnen und musste beim Schnupfen, was er leidenschaftlich gerne that, die Prise mit der linken Hand nehmen. Ich schläfere ihn ein und suggerire ihm, dass seine Hand wieder beweglich geworden ist, dass er sie öffnen und schliessen kann. Er versucht es im Schlafe und bringt es wirklich leicht dahin, seine Finger zu beugen und zu strecken. „Wenn das nur dauern möchte," meint er. Ich versichere ihm, dass dies dauern wird; und in der That war die Contractur auch nach dem Erwachen verschwunden. Er erinnerte sich aber an alles, was ich ihm gesagt und was er während des Schlafes gethan hatte; er meinte nicht geschlafen zu haben. Bei einer zweiten Sitzung, am nächsten Tage, gerieth er mir allerdings in tiefen Schlaf; er war somnambul, ohne Erinnerung nach dem Erwachen und vortrefflich suggerirbar.

Im Allgemeinen ist die Wirkung um so rascher und um so vollkommener, je tiefer der Schlaf ist. Im Somnambulismus erreicht die Suggestion die Höhe ihrer Macht; in diesem Zustande kommt es häufig zu anscheinend wunderbaren augenblicklichen Heilungen. Es giebt Personen, welche während zahlreicher Sitzungen wider-

spenstig bleiben, sie verfallen blos in Somnolenz, und die Wirkung, die man bei ihnen erzielt, ist geringfügig oder zweifelhaft. Wenn man Ausdauer hat, kann man einige von diesen Leuten nach kürzerer oder längerer Zeit, nach mehreren Tagen oder selbst Wochen von wenig ergiebiger Hypnotisation endlich in einen tieferen Schlaf bringen, und die therapeutische Wirkung der Suggestion kann dann eine rasche und dauerhafte sein.

Auch die Art und Weise der Suggestion muss mannigfaltig abgeändert und der eigenthümlichen Suggerirbarkeit der betreffenden Person angepasst werden. Die Rede allein reicht nicht immer hin, um die gegebene Vorstellung fest einzupflanzen. Bei einigen Personen wird es erforderlich, alle Künste der Ueberredung anzuwenden, und zwar das einemal gewaltsam vorzugehen, bei anderen ihnen die Vorstellung sanft und milde aufzudrängen. Denn im Schlafen wie im Wachen behält jeder Mensch seine psychische Individualität mit all den Eigenthümlichkeiten seines Charakters, seiner Neigungen und seiner besonderen Aufnahmsfähigkeit bei. Die Hypnose ist nicht im Stande, alle Charaktere in eine Form zu giessen, aus allen Menschen blosse Automaten zu machen, die nur der Wille des Hypnotiseurs in Bewegung setzt. Sie kann blos die Gehirnthätigkeit steigern, die automatische Gehirnthätigkeit gegen die willkürliche Thätigkeit stärken; letztere bleibt aber in gewissem Masse erhalten, der Hypnotisirte denkt, kritisirt, bestreitet, er nimmt etwas zwar leichter an als im Wachen, aber er nimmt es doch nicht immer an, zumal auf den leichteren Stufen des Schlafes. In solchen Fällen muss man den Charakter des Kranken, die ihm eigenthümliche psychische Verfassung kennen, wenn man auf ihn Eindruck machen will.

Berührungen und Reibungen, sowie Bewegungen, die man der erkrankten Region mittheilt, die Suggestion von Wärmeempfindung an solchen Stellen können häufig zum Erfolge wesentlich beitragen. Ich habe einmal erfahren, dass die Elektrisirung der schmerzhaften Stelle, welche die Suggestion durch eine neue Empfindung verkörperte, Erfolg brachte, nachdem die blosse Behauptung sich unzureichend erwiesen hatte. Anderemale gelangt man auf Umwegen zum Ziele. Eine meiner Kranken, die eine gute Somnambule war, hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen Fleisch; es nützte gar nichts, dass ich ihr einredete, sie würde es mit grosser Lust verspeisen; sie weigerte sich hartnäckig, die Suggestion anzunehmen, und wollte Fleisch nicht einmal während des Schlafes verkosten. Nun liess ich sie die Persönlichkeit wechseln; sie war eine Andere geworden und ass nun Fleisch mit dem grössten Appetit. Allerdings kann man sich einer solchen Suggestion nur bei einer beschränkten Zahl von Personen, nämlich bei den besten Somnambulen, deren es nicht Viele giebt, bedienen.

Es giebt Personen, bei denen es zur Unterdrückung der nervösen Gewohnheit eines kräftig zerstreuenden Eindruckes oder eines energischen Herausreissens bedarf. Ich hatte z. B. eine hysterische Dame, die sehr leicht in Somnambulismus verfiel, sich aber in diesem Zustande häufig über Angst, Unbehagen und Athemnoth beklagte. Mitunter kam es dann bei ihr zu einem Anfalle von hysterischem Schlaf an Stelle des hypnotischen, wobei die Kranke den Rapport mit mir verlor. Die blosse Behauptung zeigte sich unvermögend, diese, einen

Anfall vorbereitenden Empfindungen zu unterdrücken. Ich half mir, indem ich sie durch Musik zerstreute; ich liess sie durch Suggestion ein prachtvolles Orchester hören. Da sie eine leidenschaftliche Musikfreundin war, begann nun ihr Gesicht zu strahlen, sie folgte den eingebildeten Tönen mit Hand und Geberde, und ihr Unbehagen verschwand.

Eine andere neuropathische Dame klagte über Schmerzen in den Beinen, die sie am Gehen hinderten. Die Suggestion im tiefen Schlafe brachte zwar die Schmerzen zur Ruhe, aber wenn sie erwacht war, fühlte sie sich doch zu schwach zum Gehen, und das Schmerzgefühl machte sich wieder geltend. Nun versetze ich sie von Neuem in Somnambulismus und sage ihr: „Sie sind geheilt; Sie sind zu Hause. Auf, rühren Sie sich, besorgen Sie Ihren Haushalt, nachdem Sie geheilt sind.” Sie erhebt sich wirklich, geht vortrefflich, greift nach einem Wischtuch und staubt im Zimmer ab, nimmt einen Besen, den man ihr bringt, kehrt und vergisst an alle ihre Beschwerden. Nach dem Erwachen kann sie jetzt sehr gut gehen. So ist es mitunter möglich, die Wirksamkeit der Suggestion zu erhöhen, indem man ein mächtig abziehendes Motiv einführt, oder indem man den passiven Somnambulismus in activen verwandelt.

Auf meiner Klinik befindet sich ein Mann, der mit einem schmerzhaften Tic convulsif in der Rückenlendenregion behaftet ist. Sein Rumpf wird mehreremale in der Minute von klonischen Zuckungen, die ihn nach vorne stossen, erschüttert, so dass er absolut nicht gehen kann. Das Leiden dauert schon Monate lang, ohne dass etwas dagegen helfen würde. Wenn er sich in Bewegung setzt, treten die Zuckungen mit solcher Hartnäckigkeit auf, dass er stehen bleiben und sich anhalten muss, um nicht umzufallen.

Ich hypnotisire ihn im Sitzen und bringe ihn nur bis zum dritten Grade der Hypnose. Die blosse Suggestion kann seine Zuckungen nicht immer unterdrücken; wenn ich ihn aber gehen lasse, sei es im Schlafen oder im Wachen, während ich nachdrücklich behaupte, dass er keine Zuckungen hat, wenn ich ihn ohne Rast und Ruhe im Zimmer umhertreibe, verschwinden die Zuckungen, und er bringt es dahin, stundenlang herum zu gehen, ohne eine Neigung zum Tic zu verspüren.

Der Zwang zur Thätigkeit vermittelst der Suggestion hatte in diesem Falle durchgesetzt, was der einfachen Suggestion durch die Rede nicht gelungen war.

Auch die suggestive Therapie, welche in einer so grossen Anzahl von Fällen so glückliche Erfolge liefert, ist nicht unfehlbar. Sie kann scheitern, selbst wenn sie mit Verständnis und Ausdauer geübt wird, und die Schuld des Misslingens kann einerseits an der Krankheit, andererseits an der Person des Kranken liegen.

Ich spreche nicht von den unheilbaren Leiden, von denen manche Symptome immerhin eine günstige Beeinflussung durch die Suggestion gestatten, sondern ich sage, die psychische Therapie vermittelst der Hypnose scheitert mitunter auch bei wenig ernsten Erkrankungen, welche man für blos functioneller Natur halten möchte, und obwohl der Kranke sich als ganz gut suggerirbar erweist. So erinnere ich mich an einen

italienischen Maurer, welcher von einer Quetschung einen heftigen Schmerz in der Lendengegend davongetragen hatte, der bereits seit mehreren Wochen anhielt. Die Zeichen einer Quetschung waren nicht mehr zu sehen, keine Verletzung aufzufinden, nur der Schmerz bestand und zeigte sich widerspenstig gegen die Anwendung von Einreibungen, Blasenpflastern und elektrischen Reizen. Auch eine durch lange Zeit hartnäckig fortgesetzte hypnotische Behandlung brachte keinen Erfolg, obwohl dieser Mann leicht in tiefe Hypnose verfiel und der Suggestion sehr zugänglich erschien.

Es kann der Fall vorliegen, dass eine Verletzung, wenn auch nicht nachweisbar, doch wirklich besteht und ihren störenden Einfluss in so hohem Grade geltend macht, dass das Gehirn selbst unter den günstigsten psychischen Bedingungen nicht im Stande ist, einen Act von Hemmung oder Bahnung durchzusetzen. Der Reiz, welcher die motorischen oder sensiblen Zellen ohne Unterlass angreift, erregt eben die Contractur oder den Schmerz jedesmal von Neuem; das Gehirn bemüht sich vergebens, die bestehende functionelle Störung auszugleichen; die organische Ursache erweist sich stärker als die Suggestion und hebt deren Wirkungen immer wieder auf.

In anderen Fällen geht der Widerstand von der hypnotisirten Person aus. Wir haben ja gehört, dass deren Willenskraft selbst im hypnotischen Schlaf nicht aufgehoben sein muss; es kann also geschehen, dass sie sich weigert, die Suggestion anzunehmen, oder, wenn sie dieselbe zeitweilig annimmt, sich ihrem Einflusse bald wieder entzieht. So sind alle Melancholischen und Hypochonder, sowie gewisse Neuropathen in der Regel widerspenstig gegen die hypnotische Beeinflussung. Es gelingt nicht, sie in Schlaf zu bringen; was man ihnen sagt, bleibt ohne Eindruck auf sie, oder wenn die hypnotische Suggestion bei manchen dieser Personen gelingt, so kann die therapeutische Suggestion wirkungslos bleiben. Ich hatte z. B. kürzlich eine junge hypochondrische Frau zu behandeln, die sich unter anderem über einen heftigen Schmerz im Leibe beklagte, den sie für das Anzeichen eines Gebärmutterkrebses hielt, obwohl man ihr oft genug versichert hatte, dass dieses Leiden nicht bestehe. Es glang mir mehrmals, sie in Schlaf, darunter einigemale in tiefen Schlaf zu versetzen. Ich hypnotisirte sie an zehn Tagen hintereinander und brachte es allerdings dahin, ihren Schmerz durch eine nachdrückliche Versicherung zu beschwichtigen. Nach dem Erwachen musste sie mir zugestehen, dass sie nichts oder fast nichts mehr verspüre, aber sie beeilte sich hinzuzufügen, dass der Schmerz wiederkommen werde, und er kam in der That immer wieder, da ihre kranke Einbildungskraft ihn immer von Neuem erweckte.

Im Spital Laennec auf der Abtheilung des Herrn Dr. Legroux sah ich unlängst einen Mann, der seit mehreren Jahren an einer schmerzhaften Reflexneurose der Beine litt. Wenn man seine Beine und besonders die Sohlen berührte, erzeugte man krampfhafte Beuge- und Streckbewegungen von grossem Umfange, welche sich ziemlich rasch vielmals hintereinander wiederholten und mit solchen Schmerzen verbunden waren, dass sie dem Kranken Schreie entlockten.

Es gelang Herrn Dr. Legroux, diese Schmerzhaftigkeit durch einfache Behauptung im wachen Zustande aufzuheben. Wenn er dem

Kranken versichert hatte, dass seine Schmerzen geschwunden seien, konnte er ihn an den Fusssohlen unbestimmt lange berühren und reiben, ohne den leisesten Schmerz auszulösen. Aber Schmerzen und Zuckungen traten sofort wieder auf, wenn der arme Mann sich selbst und seinen eigenen Suggestionen überlassen wurde. Mir gelang es, den Mann, der seit langer Zeit nicht gegangen war, durch eine eindringliche hypnotische Suggestion zum Gehen zu bringen. Ich zwang ihn trotz seines Sträubens aufzustehen und zu marschiren; vergebens, dass er sich über Müdigkeit beklagte und die unwilligste Miene machte, er musste trotzdem mehrere Minuten lang im Zimmer auf und ab gehen. Nachher aber legte er sich wieder nieder, behauptete, dass sein Leiden wiederkommen werde, dass es unheilbar sei, dass er die ihm auferlegte Anstrengung schwer werde büssen müssen u. s. w. Ich zweifle gar nicht daran, dass es in der That wieder gekommen ist. Wäre es vielleicht möglich, einen solchen Zustand durch hartnäckig fortgesetzte Suggestionen im Schlafe und im Wachen, durch einen niemals ruhenden Zwang der Heilung zuzuführen? Es kann sein, aber ich getraue mich nicht, es zu behaupten. Bei dieser Art von Kranken ist die Autosuggestion stärker als die Suggestion eines Fremden. Diese Kranken geben nur ihren eigenen Empfindungen Gehör, wecken dieselben immer wieder auf, stehen nur mit sich selbst im Rapport; kurz — es sind Autosuggestionisten.

Ich habe eben jetzt einen bemerkenswerthen Fall dieser Art auf meiner Klinik, bei welchem ich meinen Misserfolg kurz erzählen werde. Es handelt sich um einen schönen Fall von localer Hysterie: Ein Mädchen von 36 Jahren wird wegen einer Verrenkung im Fussgelenk auf die chirurgische Klinik aufgenommen. Mein College Herr Weiss legt ihr einen starren Verband an und findet, als er denselben nach einigen Wochen abnimmt, dass zwar der Fuss abgeschwollen, aber dafür die ganze Extremität steif und schmerzhaft ist. Er steilt mir die Kranke vor, wir constatiren Contractur und ausserordentliche Hyperästhesie bei der leisesten Berührung und machen die Diagnose einer hysterischen Contractur auf Grund von Trauma. Die Kranke zeigte übrigens damals und auch späterhin keine anderweitigen hysterischen Symptome.

Ich versuchte sie zu hypnotisiren, wozu sie sich aber sehr unwillig hergab, indem sie behauptete, das nütze nichts. Es gelang mir dennoch, sie zwei- oder dreimal in ziemlich tiefen Schlaf zu bringen, aber die schmerzhafte Contractur bestand weiter, und die Kranke pflegte mit einem gewissen Hohn vor den anderen Kranken der Abtheilung zu behaupten: das nütze nichts, es gehe ihr nur schlechter. Später, nach einigen Sitzungen, gelang es mir nicht mehr, sie zu hypnotisiren, und sie bekam wieder einen Apparat. Drei Monate später bekam sie ohne bestimmte Veranlassung, gleichsam nur zur Bestätigung der Diagnose, eine Harnverhaltung, welche noch jetzt neben der Contractur besteht. Sie muss regelmässig dreimal täglich katheterisirt werden. Als ich von Neuem den Versuch machte, sie zu hypnotisiren, simulirte sie den Schlaf, um meine Bemühungen zu vereiteln.

Unterdessen bildete sich in Folge der hartnäckigen Contractur eine Schrumpfung der Achillessehne und eine Klumpfussstellung aus; man musste den Fuss zu wiederholtenmalen in der Narkose gerade

richten und endlich die Achillessehne durchschneiden. Die Contractur im Knie gab von selbst nach, die im Unterschenkel und Fuss besteht noch gegenwärtig und erfordert es, dass die Kranke einen starren Apparat trägt. Gegen die Urinverhaltung habe ich die verschiedenartigsten Mittel, Einschüchterung, elektrische Behandlung u. a. m. vergebens in Anwendung gezogen. Es wollte nichts fruchten. In letzter Zeit bin ich mit Milde vorgegangen, ich habe die Kranke wiederum hypnotisirt, und sie liess es sich diesmal bereitwillig und ohne zu simuliren gefallen. Sie zeigte sich verzweifelt über ihre Lage, versicherte, dass sie gewiss gesund werden wolle, und wurde gekränkt, wenn man sie beschuldigte, dass sie die Krankheit mit ihrem eigenen Willen unterhalte. Im Monat März dieses Jahres suchte ich ihr in wiederholten Hypnosen die Vorstellung beizubringen, dass sie bald genesen würde; sie schien darauf einzugehen und bestimmte sogar in der Hypnose einen Tag, an dem sie wieder selbst werde uriniren können; es sollte ein Mittwoch in vierzehn Tagen sein. Diese Vorhersage traf aber nicht zu, die Harnverhaltung besteht vielmehr noch heute.

Kein Zweifel, dass es sich hier um eine psychische Contractur und eine psychische Lähmung handelt. Aber die unbewusste Autosuggestion, die diesen beiden Zuständen zu Grunde liegt, erwies sich als so stark, dass sie bisher durch keinen Einfluss entwurzelt werden konnte. Zu Beginn der Behandlung scheint sie bei sich festgesetzt zu haben, dass ihr die Hypnose nichts nützen werde. Wäre es möglich, dass der Halt, welchen diese Idee noch in ihrem Gehirn hat, jetzt alle unsere Bemühungen wie ihr eigenes Bestreben, gesund zu werden, zu Schanden macht?

Es ist mir daran gelegen, neben dem Erfolg auch das Missglücken, neben dem Licht den Schatten zu zeigen. Die psychische Therapie der Suggestion kann scheitern wie jede andere Therapie, aber sie glückt häufig in Fällen, in denen alle anderen therapeutischen Methoden gescheitert sind; sie giebt oft erstaunliche, um nicht zu sagen wunderbare Erfolge.

Bis zum heutigen Tage ist die Zahl der Aerzte, welche sich der Schule von Nancy in ihren Versuchen, die Suggestion nach der Methode von Liébault therapeutisch zu verwerthen, angeschlossen haben, noch sehr gering. Ich erwähne Herrn August Voisin, der auf den Congressen von Blois und von Grenoble Beispiele von Anwendung dieser Methode in der Behandlung von Geisteskranken mitgetheilt hat. So hat er z. B. eine sehr aufgeregte Hysterische durch hypnotische Suggestion beruhigt und wenigstens für kurze Zeit moralische Empfindungen und Gefühle von Zuneigung bei ihr wiedererwecken können. Drei neue Beobachtungen ähnlicher Art hat derselbe Autor im Bulletin général de thérapeutique (15. April 1886) veröffentlicht:

1. Hysteroepilepsie; erotische Delirien mit Gesichts- und Gehörshallucinationen. Behandlung mit hypnotischer Suggestion. Heilung.

2. Melancholie; Gesichts- und Gehörshallucinationen, Nahrungsverweigerung. Heilung durch hypnotische Suggestion.

3. Hysterie; hysterischer Wahnsinn, Gesichts- und Gehörshallucinationen, Selbstmordgedanken, Hemianästhesie und halbseitige Farbenblindheit. Heilung durch hypnotische Suggestion.

Derselbe Autor hat später einige neue Beobachtungen dieser Art in der Revue de l'hypnotisme veröffentlicht. — Ich erwähne ferner eine interessante Beobachtung von erfolgreicher Anwendung der suggestiven Therapie von Séglas (Archives de Neurologie, November 1885) und eine andre von Lombroso (Lo Sperimentale, November 1885).

Auch die Herren Desplats in Lille, Bérillon, Debove und Delboeuf haben eine ziemlich grosse Anzahl hierher gehöriger Fälle veröffentlicht. Die Herren Fortan, Professor in Toulon, und Ségard, Assistent an derselben Universität, haben in ihren Eléments de médecine suggestive 99 der interessantesten Krankengeschichten publicirt, welche die Behauptungen der Schule von Nancy aufs glänzendste bestätigen.

In Deutschland berichtete Berger [1]) (Breslauer Zeitschrift 1880) von der Heilung einer hysterischen Contractur der Finger in der Hypnose. Preyer (Hypnotismus, Berlin 1882) giebt an, dass sein Assistent Dr. Creutzfeld Neuralgien mittelst der Hypnose erfolgreich bekämpft hat. Dr. Fischer (Der sogenannte Magnetismus oder Hypnotismus, Mainz 1883) hat ähnliche Erfolge erzielt. Rieger (Der Hypnotismus, Jena 1884) erzählt, dass er sich dieses Mittels mit vortrefflichem Erfolge bedient habe, besonders bei einem sehr aufgeregten und an Contracturen leidenden jungen Mädchen.

Dr. Wiebe, dessen Arbeit die vorstehenden Angaben entlehnt sind, hat auf der Klinik Bäumler's in Freiburg viermal die Hypnose als therapeutisches Agens in Anwendung gezogen, und zwar mit folgendem Effecte (Berliner klinische Wochenschrift 1884, Nr. 3): In drei Fällen erzielte die Hypnose eine rasche und dauerhafte Heilung, im vierten zwar keine Heilung, aber doch eine entschieden günstige Einwirkung. Im ersten Falle heilte er eine Anästhesie, im zweiten eine Neuralgie, im dritten klonische Krämpfe, im vierten Falle handelte es sich gleichfalls um klonische Krämpfe, die erheblich gebessert wurden.

Ich entnehme diese Angaben einer Revue über den Hypnotismus, welche Prof. Lépine in der Revue mensuelle (1884, p. 829) veröffentlicht hat.

Unter den Aerzten, welche die Hypnose als Heilmittel angewendet haben, ist noch zu erwähnen Prof. Achille de Giovanni (Clinica medica dell' Università di Padova 1882). Ich gebe eine kurze Darstellung seiner Heilerfolge nach der Revue de médecine 1883 wieder:

1. Hartnäckige Rhachialgie bei einer schwächlichen, nervös veranlagten Kranken. Vorhergegangen war eine Contractur der unteren Extremitäten, welche durch Massage geheilt worden war. Die Hypnose war leicht zu erzielen, wurde eine Woche lang jeden Tag eingeleitet. Die Rhachialgie besserte sich zunächst und verschwand später. Gleichzeitig Besserung des allgemeinen Nervenzustandes.

[1]) Diese Citate sind vom Uebersetzer nicht verificirt worden.

2. Achtzehnjährige Frau. Sie litt zuerst an heftigen Hautschmerzen im Unterschenkel nebst Rhachialgie, später an hartnäckigem Erbrechen, das ein- bis zweimal täglich auftrat und sich nur vorübergehend besserte. Die Hypnose wurde mit Ausschluss jeder anderen Medication angewendet; sie war anfangs schwer herbeizuführen, aber nach einer Reihe von Sitzungen sah man das Erbrechen zuerst abnehmen, dann völlig schwinden. Die Heilung hielt wenigstens einen Monat lang nach Aussetzen der Behandlung an.

3. Achtzehnjährige Frau, an einem nervösen Zustande leidend, den der Autor von Hysterie trennen möchte. Nach einem Anfalle von intermittirendem Fieber, welche Diagnose aber der Autor selbst in Frage stellt, entwickelt sich Arthralgie mit Contractur ohne sichtbare krankhafte Veränderung im rechten Arm und Unterschenkel. Diese Contractur bessert sich und schwindet später völlig auf elektrische Behandlung der symmetrischen Muskelgruppen der anderen Seite. Fieberanfälle ohne bekannte Ursache. Unvollständige rechtsseitige Anästhesie, Zungenneuralgie, Lippen-, Kehlkopf-, Gaumenlähmung, ein hysteroepileptischer Anfall, Neuralgie an der Schulter mit Blasen- und Furunkelbildung daselbst und Drüsenschwellung. Die ersten hypnotischen Versuche erzeugten keinen Schlaf, sondern Zittern an Händen und Füssen, bei der dritten Sitzung Hypnose ohne Zitteranfälle. Von diesem Zeitpunkte an rasch und stetig fortschreitende Besserung, Heilung nach vierzehn Tagen bei ein- bis dreimal täglich wiederholter Hypnose.

4. Kranke mit Alopecia areata, grosser Muskelschwäche, Schmerzen im Knie und anderen nervösen Symptomen. Die Kranke wurde hypnotisirt, um ihr ein zur mikroskopischen Untersuchung bestimmtes Hautstück auszuschneiden. Die Operation konnte ausgeführt werden, ohne dass die Kranke davon Kenntnis hatte oder Schmerz verspürte.

5. Ein junger Mann an einer acuten Coxalgie mit Schmerz am Knie leidend, der so empfindlich war, dass man das Glied nicht bewegen oder berühren durfte. In der Hypnose konnte man ihn sehr gut untersuchen, und nach dem Erwachen gab er an, dass der Knieschmerz verschwunden sei.

Trotz dieser vereinzelten Erfolge darf man behaupten, dass die Suggestionstherapie noch sehr wenige Anhänger zählt. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn unsere Beobachtungen beitragen können, dieser neuen von Liébault eingeführten Methode Beachtung in weiteren Kreisen zu verschaffen.

Ich habe diese Zeilen im Jahre 1886, in der ersten Auflage dieses Buches, niedergeschrieben. Seither ist mein Wunsch in Erfüllung gegangen. Die Suggestionstherapie ist, gestützt auf zahlreiche Beobachtungen, sowie anerkannt auf dem I. internationalen Congress für experimentellen und therapeutischen Hypnotismus (Paris 1889), nunmehr endgiltig in die Heilkunde einverleibt.

Uebersicht der Beobachtungen.

Wir wollen jetzt noch einen zusammenfassenden Blick auf unsere Beobachtungen werfen. Ich lasse hier eine Zusammenstellung der behandelten Fälle folgen.

A. Organische Erkrankungen des Nervensystems: 10 Fälle.

1. Gehirnhämorrhagie, Hemiplegie, Hemianästhesie mit Zittern und Contractur. Heilung.
2. Cerebrospinale Erkrankung, apoplektiforme Anfälle, Lähmungen, Neuritis des Ulnaris. Heilung.
3. Unvollständige linksseitige Hemiplegie. Heilung.
4. Traumatische Epilepsie und traumatischer Rheumatismus, Heilung.
5. Sensitive Hemianästhesie durch organische Läsion bedingt. Heilung.
6. Diffuse rheumatische Myelitis. Besserung.
7. Multiple cerebrospinale Sklerose, bedeutende Besserung, welche sechs Monate lang andauert.
8. Nervöse Störungen (organische Läsion?) am Plexus brachialis. Vorübergehende Unterdrückung der Symptome. Ungeheilt.
9. Traumatische Lähmung der Muskeln der Hand. Heilung.
10. Lähmung der Extensoren der Hand und Anästhesie in Folge von Bleiintoxication. Heilung.

B. Hysterie: 17 Fälle.

11. Hysteroepilepsie bei einem Manne, sensitive und sensorielle Hemianästhesie. Heilung.
12. Hysterie, sensitive und sensorielle Anästhesie. Vorübergehendes Verschwinden der Symptome. Ungeheilt.
13. Hemiplegie und linksseitige sensitive und sensorielle Hemianästhesie. Heilung.
14. Hysterische sensitive und sensorielle Hemianästhesie. Heilung.
15. Hysteriforme Anfälle und hysterischer Somnambulismus. Heilung.
16. Anästhesie, hysterische Rachialgie. Heilung.
17. Lähmung und hysterische Anästhesie. Heilung.
18. Hysterische Convulsionen und Hemianästhesie. Heilung.
19. Hysterischer Weinkrampf und Convulsionen. Heilung.
20. Hysterische Convulsionen. Heilung.
21. Hysterische Convulsionen und Hemianästhesie. Heilung.
22. Hysterische Convulsionen. Heilung.
23. Hysterische Convulsionen und Hemianästhesie. Heilung.
24. Hysterische Convulsionen und Hemianästhesie. Heilung.
25. Hysterie und Hemianästhesie. Heilung.
26. Hysterie bei einem Manne, Wein- und Schreikrämpfe. Heilung (wenigstens vorübergehend).
27. Hysterische Aphonie. Heilung.

C. Diverse Neuropathien: 18 Fälle.

28. Nervöse Aphonie. Heilung.
29. Depression des Willens und subjective Empfindungen im Kopfe. Heilung.
30. Nervöse Aphonie. Heilung.
31. Zittern, Kopfschmerz und postepileptische Schlaflosigkeit. Heilung.
32. Nervöses Magenleiden, Anästhesie. Besserung.
33. Nervöse Schmerzen. Besserung.
34. Schmerzen in der Magengrube und in den Beinen. Heilung.
35. Schmerzen in der Lendengegend, Schlaflosigkeit. Heilung.
36. Parese und Gefühl von Eingeschlafensein des rechten Beines. Heilung.
37. Schmerz im rechten Beine. Heilung.
38. Gürtelförmige Schmerzen und Schmerzen in der rechten Leiste mit Gehstörungen, seit zwanzig Monaten bestehend. Heilung.
39. Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, traurige Verstimmung, Zittern. Heilung.
40. Melancholie, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit. Heilung.
41. Habituelle Schlaflosigkeit. Unvollständige Heilung.
42. Kopfschmerz, Erschwerung des Denkens. Heilung.
43. Tiefe Gemüthsdepression in Folge eines Herzleidens. Heilung.
44. Faulheit, Ungehorsam und Appetitlosigkeit bei einem Kinde. Heilung.
45. Pseudoparaplegie, Zittern. Heilung.

D. Neurosen: 15 Fälle.

46. Choreatische Bewegungen, nach Chorea zurückgeblieben. Heilung.
47. Der gleiche Fall. Heilung.
48. Choreatische Bewegungen nach einer Emotion. Heilung.
49. Zittern der Hand nach Chorea. Heilung.
50 Störung der Schreibbewegungen nach Chorea. Heilung.
51. Choreatische Bewegungen der Hand. Heilung.
52. Hemichorea. Rasche Besserung, langsame Heilung.
53. Allgemeine Chorea. Langsame Heilung.
54. Der gleiche Fall. Langsame Heilung.
55. Hartnäckiger Schreibkrampf. Rasche Besserung, langsame Heilung.
56. Anfall von Tetanie, nächtlicher Somnambulismus. Heilung.
57. Nächtlicher Somnambulismus. Vorübergehende Heilung.
58. Incontinentia urinae. Heilung.
59. Der gleiche Fall. Heilung.
60. Incontinentia urinae. Nach einer Pneumonie zurückgebliebene Aphonie. Heilung.

E. Dynamische Lähmungen: 3 Fälle.

61. Parese und Gefühl von Eingeschlafensein des linken Armes. Heilung.
62. Functionelle psychische Paraplegie. Heilung.
63. Schmerzen und Parese der Beine. Heilung.

F. Affectionen des Magendarmcanales: 4 Fälle.

64. Gastritis in Folge von Alkoholismus, Schlaflosigkeit und Schwäche der Beine. Besserung.
65. Chronische Gastritis, Magenerweiterung, Erbrechen. Besserung.
66. Magenleiden, Empfindung von Brennen in der Brust; Schlaflosigkeit. Heilung.
67. Magendarmkatarrh, Metritis, verschiedene nervöse Symptome. Besserung.

G. Schmerzen: 12 Fälle.

68. Schmerz in der Magengrube. Heilung.
69. Schmerz in der Nabelgegend und in der Magengrube. Heilung.
70. Schmerz zwischen den Schulterblättern. Heilung.
71. Brustschmerzen, Schlaflosigkeit (tuberculöse Diathese), Heilung.
72. Schmerz in der unteren Bauchgegend und in der Leiste, nach Pelviperitonitis zurückgeblieben. Heilung.
73. Schmerzen in den Intercostalräumen. Heilung.
74. Brustschmerzen. Langsame Heilung.
75. Schmerzhafte Contusion des Deltamuskels. Heilung.
76. Muskelschmerzen in der Weiche. Heilung.
77. Schmerzhafte Punkte in der Weiche. Heilung.
78. Schmerzen in den Muskeln der Hüfte. Heilung.
79. Schmerzen in der rechten Schulter und im rechten Arme in Folge einer Ueberanstrengung. Heilung.

H. Rheumatismus: 19 Fälle.

80. Rheumatische Lähmung des rechten Vorderarmes. Heilung.
81. Rheumatische Arthritis des Schultergelenkes. Besserung ohne Heilung.
82. Muskelrheumatismus mit Krämpfen. Heilung.
83. Rheumatische Neuralgie in der Hüfte und in der Lendengegend. Heilung.
84. Arthralgie nach Arthritis zurückgeblieben. Heilung.
85. Pleurodynie und Schmerz in der Lendengegend, durch Suggestion beseitigt. Heilung.
86. Gelenksrheumatismus ohne Fieber. Langsame Heilung.
87. Chronischer Gelenksrheumatismus (an Hand- und Fussgelenken). Heilung.
88. Rheumatismus der Muskeln, der Gelenke und der Nerven. Langsame Heilung.
89. Rheumatische Schmerzen im Acromio-Claviculargelenke und im Schwertfortsatze. Heilung.
90. Muskelrheumatismus in der Hüfte und in der Lendengegend, Neuralgie des Plexus sacralis und des Ischiadicus. Rasche Besserung, fast vollständige Heilung.
91. Gelenksrheumatismus ohne Fieber. Langsame Heilung.

92. Rheumatische Schmerzen der Acromio-Claviculargelenke. Heilung.

93. Muskelrheumatismus im rechten Arme und rechten Beine. Heilung.

94. Rheumatismus nach Blennorrhöe. Langsame Heilung.

95. Gelenksrheumatismus in den Acromio-Claviculargelenken und im Schwertfortsatze. Heilung.

96. Rheumatische Schmerzen in verschiedenen Gelenken. Heilung.

97. Rheumatische Schmerzen im Rücken und in den Metacarpo-Phalangeal-Gelenken. Heilung.

98. Rheumatische Schmerzen in der Hüfte, in der Lendengegend und im Ischiadicus. Heilung.

I. Neuralgien: 5 Fälle.

99. Sehr hartnäckige Ischias. Heilung.

100. Frischer Fall von Ischias, durch eine einzige Suggestion beseitigt. Heilung.

101. Hartnäckige Ischias. Heilung.

102. Hartnäckige Ischias. Langsame Heilung.

103. Neuralgie des Trigeminus und Tic douloureux. Fast vollständige Heilung.

J. Menstruationsstörungen: 2 Fälle.

104. Verspäteter Eintritt der Menstruation. Durch Suggestion wird der Eintritt der Menstruation geregelt.

105. Sehr abundante Menstruation alle 11 bis 14 Tage. Durch Suggestion wird regelmässiger Eintritt der Menstruation am 28. und 29. Tage bewirkt.

Zweites Capitel.

Die suggestive Therapie wirkt auf die Function. — Bedeutung des functionellen Dynamismus in Krankheiten. — Gefahren des Hypnotismus. — Spontanes Einschlafen. — Uebermässige Steigerung der suggestiven Empfänglichkeit. — Die Suggestion kann diese üblen Folgen hintanhalten. — Kann die Hypnose eine Schädigung der geistigen Fähigkeiten mit sich bringen? — Missbrauch der provocirten Hallucinationen. — Hallucinationsfähigkeit im Wachen. — Vorschriften für den Arzt.

Auf Grund unserer eigenen Erfahrungen können wir den Satz aussprechen, dass das Gebiet, auf dem die Suggestionstherapie Anwendung findet, ein sehr weites ist. Es beschränkt sich nicht blos auf die Hysterie und die Neurosen, auf die blos functionellen Erkrankungen des Nervensystems; vielmehr darf ich auf die Erfolge hinweisen, welche diese Methode bei den organischen Erkrankungen des Nervensystems, bei chronischem Rheumatismus, Magenleiden u. a. m. erzielen kann. Auf den ersten Blick mag es freilich ein kindisches Unterfangen scheinen, wenn man es unternimmt, functionelle Beschwerden, die von einer Hirnblutung oder Erweichung, einer rheumatischen Gelenksentzündung oder einer chronischen Myelitis abhängen, durch einen Weckruf an die Einbildungskraft des Kranken zu bessern oder zu heilen. Ich weiss, es giebt Aerzte genug, die die Schultern zucken und die Hände zum Himmel erheben werden, um gegen solche Therapie zu protestiren. Aber mögen sie nur nachdenken und nachprüfen, ehe sie protestiren! Sie werden der Nöthigung nicht entgehen, sich vor der Macht der Thatsachen zu beugen.

Ich behaupte nicht, dass die Suggestion direct auf das kranke Organ einwirken, die Blutcongestion in demselben lösen, das entzündliche Exsudat aufsaugen und die zerstörten oder degenerirten Zellen wieder herstellen kann. Haben wir denn überhaupt in unserem Arzneischatz ein Mittel, welches diesen directen Heilungsvorgang anregen kann? Die Krankheiten heilen in ihrem natürlichen Ablauf, wenn sie einer Heilung fähig sind. Unsere gewöhnliche Therapie besteht darin, den Organismus in diejenigen Bedingungen zu versetzen, welche für die restitutio ad integrum am vortheilhaftesten sind. Wir unterdrücken den Schmerz, modificiren die Function, bringen das kranke Organ

zur Ruhe, setzen das Fieber herab, verringern die Pulszahl, rufen Schlaf hervor, befördern die Secretionen und Excretionen, und indem wir so handeln, ermöglichen wir der Heilkraft der Natur, oder in der Sprache der modernen Wissenschaft ausgedrückt, den Kräften und Lebenseigenschaften der biologischen Elemente, ihr Werk zu thun. Die therapeutischen Mittel, über welche wir verfügen, sind blos Beeinflussungen der Function, und auch die Suggestion ist eine solche mächtige Beeinflussung.

Alle Organe und alle Verrichtungen stehen unter der Herrschaft des Nervensystems. Jedes Element des Organismus hat sozusagen ein bis ins Gehirn reichendes nervöses Hauptquartier. Sensibilität und Bewegung, Ernährung, Secretion, Excretion und Wärmeproduction werden von dieser centralen Organisation, welche das verwickelte Räderwerk des lebendigen Organismus regulirt, beherrscht oder mindestens beeinflusst, und dieselbe kann auch innerhalb der gegebenen Grenzen der Möglichkeit auf das heilsamste eingreifen, um das gestörte Spiel der Organe und Functionen zur Ordnung zurückzubringen.

Ich sage: innerhalb der gegebenen Grenzen der Möglichkeit. Es sei z. B. ein Kranker, dem eine Gehirnblutung die weisse innere Kapsel in ihrem ganzen Umfange zerstört hat; in Folge dessen sei es zu einer absteigenden Degeneration in der Pyramidenbahn und zu einer steifen Lähmung gekommen. In diesem Falle ist das unentbehrliche Organ, welches die Bewegungen einer Körperhälfte vermittelt, zerstört. Dieses kann durch kein anderes ersetzt werden. Was aber zerstört ist, lässt sich durch keine Therapie wiederherstellen. Die Suggestion wird ebenso wenig wie eine andere therapeutische Methode im Stande sein, eine Function wieder zu schaffen, deren unentbehrlicher organischer Träger zugrunde gegangen ist.

Wir wollen aber annehmen, dass die Hämorrhagie einige Leitungsfasern verschont hat, welche genügen, den centrifugalen Impuls des Willens den Vorderhörnern zuzuführen. Diese Fasern sind blos in ihrer Leistungsfähigkeit geschädigt, von dem Shok des in ihrer Nähe sich abspielenden Krankheitsprocesses betroffen. Sie sind unfähig sich aus eigener Macht, aus ihrer Betäubung zu erheben, aber die Suggestion kann eine dynamische Wirkung auf sie ausüben. Wenn die psychische Thätigkeit angeregt und voll concentrirt auf diese Fasern gerichtet wird, so erhalten letztere einen neuen Antrieb, der ihre functionelle Trägheit überwinden kann. Der Gehirnimpuls bekommt so einen Weg, der ihn bis zu den Vorderhornzellen leitet, und ist erst die unterbrochene Leitung wieder hergestellt, so folgt die Aufnahme der Function nach.

Nun haben wir ja gehört, welch bedeutsame Rolle für die Function des Nervensystems dem Dynamismus zufällt. Es ist bekannt, dass organische Hemianästhesien, die sich Jahre lang hartnäckig erhalten haben (vier Jahre in einer meiner Beobachtungen), durch verschiedenartige Eingriffe: Elektrisation. Metallotherapie, Magnetotherapie, Suggestion in einem Nu geheilt worden sind. Man weiss, dass dynamische, hysterische, psychische Lähmungen und Contracturen manchmal wie durch Zauber einer kräftigen moralischen Erschütterung weichen, nachdem sie Jahre lang bestanden und jeder

Therapie getrotzt haben. In einem lebenden Organismus giebt es aber keine Ausnahmszustände; jedes Geschehnis, welches sich einmal ereignet hat, kann sich in ihm auch wiederholen, weil sein Geschehen nothwendigerweise die Existenz einer physiologischen, dem Organismus innewohnenden Einrichtung voraussetzt, welche dabei zur Geltung gekommen ist.

Ich muss hier eine Bemerkung machen, welche in einem therapeutischen Raisonnement eigentlich niemals ausser Acht gelassen werden sollte, nämlich dass eine functionelle Störung ihre Ursache oder die organische Läsion, von der sie herrührt, überleben kann; die Störung wird dann zwar nicht mehr von der organischen Erkrankung unterhalten, aber, wenn ich so sagen darf, vom Nervensystem beibehalten. Letzteres zeigt nämlich eine sehr weitgehende Neigung, gewisse Abänderungen, denen es einmal ausgesetzt worden ist, zu conserviren. Ein Kind, das z. B. häufig Convulsionen gehabt hat, wiederholt dieselben auf die geringfügigsten Anlässe hin; ferner giebt es eine ganze Reihe von motorischen Reactionen, wie die Ticbewegungen, die Tussis nervosa, die hysterischen Anfälle, Erbrechen, Diarrhöen u. a. m., welche vom Nervensysteme ohne weitere Veranlassung vollzogen werden, wenn sie einmal durch häufige Wiederholung sozusagen einverleibt worden sind. Ebenso geht es mitunter mit Schmerzen; sie setzen sich ins Unendliche fort, nachdem die ihnen zu Grunde liegende Störung bereits aufgehört hat. Jeder Chirurg kennt solche Fälle. Es hat z. B. eine Quetschung einer Extremität stattgefunden, die Quetschung ist offenbar bereits geheilt, aber das Glied bleibt noch immer dynamisch leidend; der Kranke hat fortwährende Schmerzen und hält das Glied unbeweglich. In solchen Fällen sind Elektricität, Hydrotherapie, Massage, psychische Behandlung und Suggestion am Platze, um die überlebenden Störungen zu beseitigen.

Nun räumt man ja gerne ein, dass die psychische Beeinflussung auf dem Gebiete der Nervenpathologie eine gewisse Wirkung üben könne; aber man kann sich nicht vorstellen, wie ein ähnlicher Erfolg auf anderen Krankheitsgebieten zu Stande kommen sollte. Da ist z. B. eine chronische rheumatische Arthritis! Das Gelenk ist erkrankt, die Gelenksflächen und periarticulären Gewebe tief verändert. Will etwa die Suggestion der Erkrankung befehlen, zu weichen, der Synovialhaut, ihre normale Structur wieder anzunehmen, dem zerstörten Knorpel, seine Zellen wieder aufzubauen?

Das behaupte ich gar nicht. Ich stelle nur die Beobachtung fest, dass die suggestive Therapie auch in Krankheitszuständen dieser Art bisweilen unzweifelhafte Dienste leistet. Ich weiss zwar, viele Aerzte werden dieselben Dinge beobachten und trotzdem diese Wirkung leugnen, aber nur, weil sie durch ihre Voreingenommenheit gegen die Beweiskraft der Thatsachen verblendet sind, weil sie allzu fest an die Unfehlbarkeit ihres eigenen Urtheiles glauben und ihre Augen planmässig gegen alle Thatsachen verschliessen, die ihrem Vorurtheile zu widersprechen scheinen.

Gegen eine Gelenksluxation, eine knöcherne oder fibröse Ankylose, gegen alte Gelenkswucherungen wird die Suggestion freilich nichts ausrichten. Aber so liegt die Sache nicht bei allen chronischen

rheumatischen Gelenksprocessen. Da sei z. B. ein Kranker mit schmerzhaften und geschwollenen Gelenken: es ist ganz gut möglich, dass seine Erkrankung die Function des Gelenkes nicht ausschliesst, dass sie rückgängig werden kann, dass Knorpel und Synovialmembran noch keine unheilbare Veränderung erlitten haben. Es ist möglich, dass der Krankheitszustand zum Theile durch die Unbeweglichkeit des Gelenkes genährt wird, welche zur Schrumpfung des zellig-faserigen articulären und periarticulären Gewebes Anlass giebt, vielleicht die Schlüpfrigkeit des Synovialsackes schädigt, die Gelenksoberflächen uneben werden lässt und eine passive Stauung in den Capillaren unterhält; die Chirurgen kennen ja die Gelenksveränderungen in Folge von langer Unthätigkeit. In solch einem Falle greift die Suggestion ein und unterdrückt den Schmerz; sie giebt damit dem Kranken die Möglichkeit, das Gelenk jenes Mass von Bewegung ausführen zu lassen, welches dasselbe zu seiner Erhaltung bedarf; sie stellt auf diese Weise die Geschmeidigkeit der fibrösen Gewebe, die Secretion der Synovialmembran und die Thätigkeit des Capillarkreislaufes wieder her und kann derart zur Heilung des Gelenkleidens wirksam beitragen.

Herr Delboeuf hat durch eine Reihe von höchst sinnreichen Versuchen gezeigt, dass z. B. Brandwunden mindere entzündliche Reaction hervorrufen und schneller vernarben, wenn man sie anfangs durch Suggestion unempfindlich gemacht hat. „Der Schmerz," sagt dieser ausgezeichnete Psychologe, „macht, dass der Kranke an sein Leiden denkt und es durch seine Aufmerksamkeit steigert. Die Hypnose, welche seine Aufmerksamkeit abzieht, wirkt im entgegengesetzten Sinne wie der Schmerz, sie mildert den Krankheitsprocess, indem sie uns nicht an ihn denken lässt." (De l'origine des effets curatifs de l'hypnotisme. Bulletin de l'Académie royale de Belgique, 1877.)

Die Suggestion greift die Krankheit von einer ihrer Seiten an, und die Unterdrückung dieses einen Krankheitselementes kann die günstige Einwirkung auf den ganzen pathologischen Complex ausüben, dessen einzelne Elemente einander ja gegenseitig beeinflussen. Thut doch die gewöhnliche Therapie auch nichts anderes. Alle Medicamente: Opium, Chinin, Salicyl, Einreibungen, Brechmittel, Blasenpflaster, Massage, Elektricität, wenden sich eben auch nur an eines der Elemente des krankhaften Zustandes. Besitzen wir denn viele Medicationen, von denen wir aussagen dürfen, dass sie der vorliegenden materiellen Veränderung direct zu Leibe gehen? Nur die functionelle Wiederherstellung bringt die organische Heilung herbei, falls letztere noch möglich ist.

Ich glaube genug gesagt zu haben, um den Standpunkt zu kennzeichnen, von dem aus ich die Erfolge der suggestiven Psycho-Therapie verstehe.

Ich kannte diese therapeutische Methode noch nicht, als ich im Jahre 1875 im Artikel „Reaction" des Dictionnaire encyclopédique folgende Sätze niederschrieb:

„Häufig gelingt es der moralischen Beeinflussung, das heisst der Anregung der psychischen Thätigkeit, eine günstige Wendung der Krankheit herbeizuführen, indem man den Kranken tröstet, seinen gesunkenen Muth aufrichtet, und die Schreckbilder, welche ihn ängstigen.

aus seinen Gedanken verbannt. Die sanfte und eindringliche Rede des Arztes wirkt wie ein heilsamer Balsam auf den Kranken, stellt sein Vertrauen wieder her und beschwichtigt sein Uebelbefinden. Organische Veränderungen freilich, die einmal eingetreten sind, bleiben trotz aller moralischen Beeinflussung bestehen, aber alle so zahlreichen functionellen Störungen, wie Angstgefühle, Herzklopfen, keuchende Athmung und trübe Vorstellungen lassen sich bessern, indem man die Nerventhätigkeit in andere Bahnen lenkt. So erklärt oder besser begreift sich jener ungeheuere moralische Einfluss, den ein Arzt von Gemüth und Feingefühl auf seine Kranken ausüben kann: jene Wirksamkeit des Traitement moral, welches als nervenstärkendes Mittel nicht den letzten Platz im Heilschatze der Medicin einnimmt."

Ehe ich dieses Buch beschliesse, noch ein Wort über die „Gefahren des Hypnotismus".

Ist die Hypnose an und für sich für die ihr unterzogene Person gefährlich? Ich antworte, auf meine reiche Erfahrung gestützt, unbedenklich, dass sie nicht die leiseste Gefahr mit sich bringt, wenn sie richtig geleitet wird. Wir haben gehört, dass Athmung und Circulation bei nicht aufgeregten Personen durch die Hypnose gar nicht beeinflusst werden; die Functionen des organischen Lebens sind also vor jeder Störung gesichert. Wenn manche Personen bei den ersten Sitzungen einige nervöse Symptome, wie Muskelzuckungen, beengte Athmung, Unbehagen und Pulsbeschleunigung zeigen, wenn Hysterische gelegentlich während der hypnotischen Sitzung in einen Krampf verfallen können, so verschwinden diese, ich möchte sagen, autosuggestiven, von Furcht und Gemüthsbewegung herrührenden Symptome doch allemale bei den späteren Sitzungen auf eine beruhigende Suggestion hin, welche dem Kranken Ruhe und Vertrauen einflösst. Ist einmal die Gewöhnung an die Hypnose eingetreten, so schlafen die Personen sanft ein wie zum natürlichen Schlafe, und erwachen in gleicher Weise ohne das geringste Unbehagen, falls man Sorge getragen hat, ihnen jedes Unbehagen beim Erwachen wegzusuggeriren.

In meiner bereits sehr reichen Erfahrung habe ich nach der Hypnose, wie wir sie machen, nie einen üblen Zufall erfolgen gesehen, denn man hat immer die Suggestion zur Hand, um jeden derartigen Zustand, der sich ergeben könnte, abzuschneiden.

Ich will aber auf einen Folgezustand aufmerksam machen, den zu kennen wichtig ist. Es giebt Personen, die nach einer gewissen Reihe von Hypnosen die Neigung behalten, von selbst einzuschlafen. Die Einen schlafen gleich nach ihrem Erwachen aus der Hypnose wieder ein und verfallen in die nämliche Hypnose nun selbstständig; Andere schlafen auch im Laufe des Tages ein. Diese Neigung zur Selbsthypnose kann durch die Suggestion mit Leichtigkeit unterdrückt werden. Man braucht dem Schlafenden nur zu versichern, dass er nach seinem Aufwachen vollkommen ausgeschlafen und wach sein, und dass er von selbst nicht wieder einschlafen können wird, um dieser Neigung zur freiwilligen Hypnose zuvorzukommen.

Andere werden, wenn sie oft in Somnambulismus versetzt wurden, viel zu leicht hypnotisirbar. Es gelingt dann oft dem ersten Besten, sie durch Ueberrumpelung, durch einfaches Zudrücken der Augen in

Hypnose zu versetzen. Ein so hoher Grad von Empfänglichkeit für die Hypnose ist eine Gefahr. Jedem Fremden auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, jeder seelischen und moralischen Widerstandskraft beraubt, werden solche Somnambulen zum willenlosen Spielzeug für die ihnen ertheilten Suggestionen.

Ganz recht haben die Moralisten, welche in Fürsorge um die menschliche Würde einer so gefährlichen Möglichkeit mit Grauen entgegensehen! Sie hätten recht, ein Verfahren zu verurtheilen, welches dem Menschen seinen Theil freien Willens ohne Möglichkeit eines Widerstandes entreisst! Sie hätten tausendfältig recht, läge nicht das Heilmittel neben der Schädlichkeit! Wenn wir nämlich bei unseren Somnambulen die Entwicklung einer solchen Disposition vermuthen, versäumen wir niemals, ihnen in der Hypnose zu versichern: „Niemand wird im Stande sein, Sie zu hypnotisiren, ausser Ihrem Arzte, der es in der Absicht, Ihnen zu nützen, thut." Dann verhält sich die dem Verbot gehorsame Person unbedingt ablehnend gegen jede Suggestion von anderer Seite. So geschah es mir z. B., dass ich eines Tages vergebens versuchte, eine ausgezeichnete Somnambule einzuschläfern, die ich schon mehrmals vorher hypnotisirt hatte. Es gelang mir diesmal nicht, und ich rief endlich Herrn Liébault zu Hilfe, der es in wenigen Secunden zu Stande brachte. Ich fragte die Hypnotisirte jetzt, warum ich gescheitert wäre, und erfuhr von ihr, dass Herr Beaunis ihr vor mehreren Monaten bei ihrer Hypnotisirung gesagt hätte, nur er und Herr Liébault seien im Stande, sie zu hypnotisiren. Diese Idee, welche in ihrem Gehirn lebte, selbst ohne dass sie im Wachen darum wusste, hatte sie gegen meinen Hypnotisirungsversuch vertheidigt. Also ist die Suggestion selbst das Mittel, die Gefahren der allzu grossen Empfänglichkeit für die Hypnose zu beseitigen.

Eine noch ernstere Besorgnis, die sich ganz natürlicherweise erhebt, ist folgende: Man wird mich fragen: Fürchten Sie denn nicht, dass die Hypnose, selbst wenn sie mit Vorsicht gehandhabt und nur zu Heilzwecken angewendet wird, wobei die Erzeugung von Hallucinationen ausgeschlossen bleibt, dass auch dann die Hypnose zu einer bedenklichen Schädigung der geistigen Fähigkeiten führen könnte? Denken Sie, dass durch sie das Gehirn betäubt, die Thätigkeit der Intelligenz herabgedrückt wird; die Person wird in einen Zustand von geistiger Stumpfheit versetzt; kann sie darin nicht verbleiben?

Nur die Erfahrung kann diese Frage beantworten. Ich darf sagen, ich habe Personen von hoher Intelligenz durch Monate und selbst durch Jahre täglich, ja sogar zweimal des Tages hypnotisirt, und ich habe an diesen Personen niemals die geringste Abschwächung ihrer Geisteskräfte bemerken können. Ihre geistige Regsamkeit erhielt sich ebenso lebhaft wie vorher, ja sie liess sogar mitunter eine Steigerung erkennen, denn die functionellen Störungen, an denen diese Kranken litten: Schmerzen, nervöse Unruhe, Angstzustände, Schlaflosigkeit, stellten Hemmungen für die freie Entfaltung ihrer Geistesthätigkeit dar; diese Störungen durch Suggestion unterdrücken, hiess dem Gehirn Ruhe schaffen, es von functionshemmenden Eindrücken befreien und ihm seine functionelle Unabhängigkeit sichern. An und für sich ist der hypnotische Schlaf wohlthuend und gefahrlos wie der natürliche Schlaf.

Eine andere Art von Gefahren kann sich aus den provocirten Hallucinationen ergeben, über welche ich mich hier ganz freimüthig äussern muss. Unschädliche Hallucinationen, hypnotische oder posthypnotische, die man in ziemlich langen Zwischenzeiten hervorruft, stellen allerdings eine vorübergehende Geistesstörung dar wie die Träume; aber das Gleichgewicht stellt sich sofort wieder her, wenn die Traumhallucination geschwunden ist.

Gilt aber noch dasselbe, wenn man solche Hallucinationen der Phantasie häufig aufdrängt? Kann es dann nicht zu einer bleibenden Störung im Gehirn kommen? Kann man nicht auf diese Weise eine mehr oder minder erhebliche Schwächung der Geisteskräfte erzeugen? Nun, ich will die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, dass manche schwache und zu Geistesstörung disponirte Köpfe durch derartige ungeschickt und schonungslos angestellte Versuche einen Stoss erhalten können, der, wie jede Aufregung, jede andere heftige Erschütterung den Wahnsinn zum Ausbruch bringen mag, dessen Keim, oft auf Grundlage einer hereditären Veranlagung, bereits im Organismus steckt. Ich muss aber auch sagen, dass mir bei den zahlreichen Versuchen, die ich angestellt habe, niemals eine psychische Störung als Folgeerscheinung vorgekommen ist. Bei einer meiner Kranken, der an Tabes leidenden, sehr intelligenten Frau G..., von der schon öfters die Rede war, habe ich mir Versuche in dieser Richtung gestattet, nicht ohne Zustimmung der Kranken, und habe dabei ihren psychischen Zustand sorgfältig überwacht, bereit, bei dem leisesten beunruhigenden Anzeichen den Versuch abzubrechen. Ich habe sie zu wiederholtenmalen, oft mehrere Tage hintereinander, complexen, hypnotischen und posthypnotischen Hallucinationen unterzogen, bald auf kurze, bald auf lange Sicht, und von alledem ist nichts geblieben. In den drei Jahren, die sie auf meiner Abtheilung verbracht hat, ist trotz der so zahlreichen Suggestionen im Schlafe und im Wachen ihre Intelligenz ebenso frisch geblieben wie vorhin, und ihre geistige Selbstständigkeit hat keinen Einfluss erfahren. Ich beeile mich hinzuzufügen, dass dieser Fall nicht etwa als eine Ermuthigung aufgefasst werden soll; ein solcher Versuch ist immerhin gefährlich, und Experimente, bei denen Hallucinationen erregt werden, sollen immer mit Vorsicht und Zurückhaltung angestellt werden.

Eine andere wirkliche Gefahr liegt darin, dass manche Personen, nach häufiger Hypnotisirung und mehrmaliger Erzeugung von Hallucinationen während des Schlafes, auch im wachen Zustande suggerirbar und hallucinationsfähig werden.

Ihr Gehirn verwirklicht mit der unglaublichsten Leichtigkeit alle Vorstellungen, die man in dasselbe einträgt; alle Ideen werden zu Handlungen, alle Bilder, die man bei ihnen wachruft, zur Wirklichkeit; sie sind nicht mehr im Stande, die wirkliche Welt von der durch die Suggestion vorgegaukelten zu unterscheiden. Die meisten dieser Personen zeigen dieses Verhalten allerdings nur gegen den einen Menschen, von dem sie sich hypnotisiren lassen.

Aber es können sich unter ihnen — und zwar besonders dann, wenn der Arzt nicht die Vorsicht gebraucht hat, sich im therapeutischen Interesse das ausschliessliche Vorrecht des suggestiven Ein-

flusses vorzubehalten — auch Personen finden, die durch Jedermann suggerirbar und für Hallucinationen empfänglich zu machen sind, der ihnen zu imponiren versteht.

Ist dieser äusserste Grad von Hallucinationsfähigkeit einmal hergestellt, diese nervöse Erkrankung einmal geschaffen, so hält es nicht immer leicht, sie durch eine neue Einmengung der Suggestion zu heben oder abzuschwächen. Auch ist das menschliche Gehirn kein Ding, mit dem man dergleichen Spiele treiben darf. Einzelne Versuche mit Erregung von Hallucinationen von Zeit zu Zeit sind allerdings unschädlich, wenn sie mit Schonung angestellt werden; aber wenn man sie ohne Mass an derselben Person wiederholt, können sie eine Quelle ernster Gefahr werden.

Darf man aber ein Ding, das Nutzen bringen kann, in Acht erklären, weil dessen Missbrauch schädlich wirken kann? Ebenso wohl könnte man den Wein, den Alkohol, Opium, Chinin u. a. m. verpönen, weil der unmässige oder unzeitige Gebrauch dieser Mittel unangenehme Folgen hat. Gewiss ist die Suggestion in den Händen ungeschickter oder unehrlicher Leute eine gefährliche Waffe. Es ist Pflicht und Aufgabe des Gesetzes, solchen Missbrauch zu unterdrücken. Aber zu Heilzwecken verwendet, mit Vorsicht und Klugheit gehandhabt, ist die Suggestion blos wohlthuend. Es ist die Pflicht des Arztes, einen heilbringenden Gebrauch von ihr zu machen und sie zur Besserung seiner Kranken zu üben. Wenn ich angesichts eines Kranken der Meinung bin, dass die suggestive Therapie bei ihm eine Aussicht auf Erfolg bietet, müsste ich mir einen Vorwurf als Arzt machen, wenn ich diese Methode meinem Patienten nicht vorschlagen, und ihn nicht beeinflussen würde, sich ihr zu unterziehen.

Ehe ich aber diese Behandlung in Anwendung ziehe, würde ich folgende Punkte zu erfüllen suchen, die, wie ich glaube, jeder Arzt befolgen muss, um seinem Gewissen und seiner Standesehre Rechnung zu tragen.

1. „Niemals eine Person einschläfern, ohne ihre förmliche Einwilligung oder die Einwilligung Anderer, denen eine rechtmässige Gewalt über sie zukommt, gewonnen zu haben."

2. „Niemals eine Hypnose hervorzurufen ausser in Gegenwart eines Dritten: des Vaters, Gatten oder einer anderen Vertrauensperson, die sowohl dem Hypnotiseur als auch dem Hypnotisirten Sicherheit zu bieten vermag. Man wird sich auf diese Weise gegen jede peinliche Zumuthung, gegen jede spätere Anklage, gegen jeden Verdacht eines Versuches, der mit der Behandlung des Kranken nichts zu thun hat, schützen." (Beaunis.)

3. „Dem Hypnotisirten ohne seine Zustimmung keine anderen Suggestionen einzugeben, als für seine Heilung nothwendig sind. Der Arzt hat keine anderen Rechte, als die ihm der Kranke einräumt; er muss sich auf die therapeutische Suggestion beschränken und sich ohne förmliche Einwilligung des Kranken jeden anderen Versuch, sei er auch im Interesse der Wissenschaft angestellt, versagen.

Auch soll der Arzt seine Autorität über den Kranken nicht dazu benützen, um eine solche Einwilligung zu erlangen, wenn er von dem Versuch, den er anzustellen gedenkt, die mindeste Unannehmlichkeit erwartet."

Es war meine Aufgabe als Arzt und als klinischer Lehrer die therapeutische Anwendung der Suggestion eingehend zu studiren. Meine zahlreichen Erfahrungen geben mir das Recht, zu behaupten, dass eine solche therapeutische Methode möglich ist, ohne dass ich sagen wollte, sie sei in allen Fällen anwendbar oder in allen Fällen wirksam. Aber sie ist es häufig. Es geschah nicht in müssiger Absicht, auch nicht zur Befriedigung einer blos wissenschaftlichen Neugierde, dass ich vor einer Reihe von Jahren diese Arbeit trotz so vieler Schwierigkeiten aufgenommen habe, und dass ich ihr ungeachtet so vielen Spottes gewissenhaft treu geblieben bin.

Bernheim

Die Suggestion und ihre Heilwirkung

H. Bernheim

Die Suggestion und ihre Heilwirkung